



Plenarprotokoll

66. Sitzung

Donnerstag, 11. Juni 2015

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag auf Annahme einer Entschließung	6711	2 Fragestunde	6725
Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Siemens	6711	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung		Finanzierung der Stadtteilmütter	6725
Drucksache 17/2318		Joschka Langenbrinck (SPD)	6725
Ergebnis	6711	Bürgermeisterin Dilek Kolat	6725
Beschlusstext	6813	Joschka Langenbrinck (SPD)	6726
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	6712	Ralf Wieland (SPD)	6726
Anträge auf Durchführung einer Aktuelle Stunde	6712	Joschka Langenbrinck (SPD)	6726
1 Aktuelle Stunde	6712	Bürgermeisterin Dilek Kolat	6726
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Polizeieinsätze auf Twitter	6727
„Wirtschaftsstandort Berlin auch 2015 auf Wachstumskurs“	6712	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	6727
Michael Dietmann (CDU)	6712	Bürgermeister Frank Henkel	6727
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	6715	Benedikt Lux (GRÜNE)	6727
Frank Jahnke (SPD)	6717	Bürgermeister Frank Henkel	6727
Jutta Matuschek (LINKE)	6719	Christopher Lauer (PIRATEN)	6727
Pavel Mayer (PIRATEN)	6721	Bürgermeister Frank Henkel	6728
Senatorin Cornelia Yzer	6722	Ehe für alle	6728
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	6723	Ramona Pop (GRÜNE)	6728
Senatorin Cornelia Yzer	6723	Regierender Bürgermeister	
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	6724	Michael Mller	6728
Senatorin Cornelia Yzer	6724	Ramona Pop (GRÜNE)	6728
		Regierender Bürgermeister	
		Michael Mller	6728
		Thomas Birk (GRÜNE)	6728
		Regierender Bürgermeister	
		Michael Mller	6729
		Zugausfälle bei der S-Bahn	6729
		Harald Wolf (LINKE)	6729
		Senator Andreas Geisel	6729
		Harald Wolf (LINKE)	6729
		Senator Andreas Geisel	6729

Steffen Zillich (LINKE)	6730	Regierender Bürgermeister	
Senator Andreas Geisel	6730	Michael Müller	6737
Flüchtlinge in Hostels	6730	Philipp Magalski (PIRATEN)	6738
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6730	Regierender Bürgermeister	
Senator Mario Czaja	6730	Michael Müller	6738
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6730	Sabine Bangert (GRÜNE)	6738
Senator Mario Czaja	6730	Regierender Bürgermeister	
Canan Bayram (GRÜNE)	6731	Michael Müller	6738
Senator Mario Czaja	6731	Museum der Kunst des 20. Jahrhunderts .	6738
Bürgerdialog zur städtebaulichen		Notker Schweikhardt (GRÜNE)	6738
Entwicklung zwischen Fernsehturm und		Senator Andreas Geisel	6738
Spree	6731	Notker Schweikhardt (GRÜNE)	6739
Ellen Haußdörfer (SPD)	6731	Senator Andreas Geisel	6739
Senator Andreas Geisel	6731	Ellen Haußdörfer (SPD)	6739
Ellen Haußdörfer (SPD)	6732	Senator Andreas Geisel	6739
Senator Andreas Geisel	6732	3 Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs	
Carola Bluhm (LINKE)	6732	von Berlin gemäß Artikel 95 der	
Senator Andreas Geisel	6732	Verfassung von Berlin und § 97 der	
Gesundheitliche und pflegerische		Landeshaushaltsordnung	6739
Versorgung hochaltriger Menschen	6733	Bericht	
Dr. Gottfried Ludewig (CDU)	6733	Drucksache 17/2275	
Mario Czaja (CDU)	6733	Andy Jauch (SPD)	6739
Dr. Gottfried Ludewig (CDU)	6733	Clara Herrmann (GRÜNE)	6740
Senator Mario Czaja	6734	Christian Goiny (CDU)	6741
Ellen Haußdörfer (SPD)	6734	Steffen Zillich (LINKE)	6742
Senator Mario Czaja	6734	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6743
Mietenvolksbegehren	6734	Ergebnis	6744
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	6734	4 Prioritäten	6744
Bürgermeister Frank Henkel	6734	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	6735	des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Bürgermeister Frank Henkel	6735	4.1 Priorität der Piratenfraktion	6744
Steffen Zillich (LINKE)	6735	22 Ehe für alle – und zwar jetzt!	6744
Bürgermeister Frank Henkel	6735	Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die	
Minderjährige unbegleitete Flüchtlinge	6735	Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die	
Katrin Möller (LINKE)	6735	Grünen	
Staatssekretärin Sigrid Klebba	6735	Drucksache 17/2303	
Katrin Möller (LINKE)	6736	Andreas Baum (PIRATEN)	6744
Staatssekretärin Sigrid Klebba	6736	Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	6746
Philipp Magalski (PIRATEN)	6736	Andreas Baum (PIRATEN)	6746
Staatssekretärin Sigrid Klebba	6736	Raed Saleh (SPD)	6747
Neues Tierversuchslabor	6736	Udo Wolf (LINKE)	6748
Philipp Magalski (PIRATEN)	6736	Anja Kofbinger (GRÜNE)	6749
Staatssekretär Steffen Krach	6736	Cornelia Seibeld (CDU)	6750
Philipp Magalski (PIRATEN)	6736	Ramona Pop (GRÜNE)	6753
Staatssekretär Steffen Krach	6737	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6753
Claudia Hämmerling (GRÜNE)	6737	Regierender Bürgermeister	
Staatssekretär Steffen Krach	6737	Michael Müller	6755
City-Tax	6737	Andreas Baum (PIRATEN)	6758
Philipp Magalski (PIRATEN)	6737	Ramona Pop (GRÜNE)	6759
		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6759
		Ergebnis	6760

4.2	Priorität der Fraktion der SPD	6760	4.4	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	6769
	Der Bedarf ist da: Ostbahnhof und Zoologischer Garten als Fernbahnhöfe sichern	6760		Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei Flüchtlingsunterkünften sofort beenden ...	6769
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015			Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 17/2306			Drucksache 17/2315	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Canan Bayram (GRÜNE)	6769
	Drucksache 17/2112			Ülker Radziwill (SPD)	6770
	Dr. Susanne Kitschun (SPD)	6760		Canan Bayram (GRÜNE)	6770
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	6760		Ülker Radziwill (SPD)	6770
	Oliver Friederici (CDU)	6761		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	6771
	Harald Wolf (LINKE)	6762		Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6771
	Wolfram Prieß (PIRATEN)	6762		Ülker Radziwill (SPD)	6771
	Ergebnis	6762		Elke Breitenbach (LINKE)	6771
	Beschlusstext	6813		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	6771
4.3	Priorität der Fraktion der CDU	6763		Ülker Radziwill (SPD)	6772
	Weiterbau der A 100 vollenden – 17. Bauabschnitt planungsrechtlich absichern!	6763		Elke Breitenbach (LINKE)	6772
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015			Joachim Krüger (CDU)	6772
	Drucksache 17/2307			Canan Bayram (GRÜNE)	6774
	zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU			Joachim Krüger (CDU)	6774
	Drucksache 17/1999			Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6774
	Oliver Friederici (CDU)	6763		Ergebnis	6776
	Harald Moritz (GRÜNE)	6764	4.5	Priorität der Fraktion Die Linke	6776
	Ole Kreins (SPD)	6765		Tarifeinheitsgesetz ablehnen	6776
	Andreas Baum (PIRATEN)	6766		Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke	
	Ole Kreins (SPD)	6766		Drucksache 17/2317	
	Harald Wolf (LINKE)	6766		Elke Breitenbach (LINKE)	6776
	Philipp Magalski (PIRATEN)	6767		Burgunde Grosse (SPD)	6777
	Ergebnis	6768		Sabine Bangert (GRÜNE)	6778
	Schriftliche Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs	6769		Dr. Niels Korte (CDU)	6779
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE), Dirk Behrendt (GRÜNE), Canan Bayram (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]	6769		Alexander Spies (PIRATEN)	6780
	Beschlusstext	6814		Ergebnis	6781
			5	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen	6781
				Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015	
				Drucksache 17/2282	
				zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
				Drucksache 17/1971	
				Zweite Lesung	
				Ergebnis	6781

5 A	Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs	6781
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015	
	Drucksache 17/2305	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2202	
	Zweite Lesung	
	<u>hierzu:</u>	
	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion	
	Drucksache 17/2202-1	
	Ergebnis	6781
	Schriftliche Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs	6781
	Andreas Otto (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]	6781
5 B	Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes	6782
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 8. Juni 2015	
	Drucksache 17/2314	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2180	
	Zweite Lesung	
	Ergebnis	6782
6	Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof	6782
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion	
	Drucksache 17/2297	
	Ergebnis	6782
7	Nachwahlen für den Richterwahlausschuss gemäß § 16 Abs. 2 Berliner Richtergesetz	6783
	Wahl	
	Drucksache 17/0100	
	Ergebnis	6783
	Beschlusstext	6814
8	Wahl von fünf Mitgliedern des Aufsichtsrats der Liegenschaftsfonds Berlin Verwaltungsgesellschaft mbH	6783
	Wahl	
	Drucksache 17/2269	
	Ergebnis	6783
	Beschlusstext	6814
9	a) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (III) – lesbische, schwule, bi-, transsexuelle, Transgender- und intersexuelle (lsbtti) Flüchtlinge unterstützen – jetzt!	6783
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015	
	Drucksache 17/2283	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 17/2084	
	b) Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt 2.0“ (ISV 2.0)	6783
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015	
	Drucksache 17/2284	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion	
	Drucksache 17/0652	
	c) Initiative sexuelle Vielfalt (ISV)/Aktionsplan gegen Homophobie und Transphobie fortführen und qualifizieren	6783
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015	
	Drucksache 17/2285	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 17/0294	
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6783
	Tom Schreiber (SPD)	6784
	Thomas Birk (GRÜNE)	6786
	Joachim Krüger (CDU)	6787
	Carsten Schatz (LINKE)	6787
	Ergebnis	6788
	Beschlusstext	6814

- 10 Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland seit 1945: Legislatives Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht entschädigen, Wissenschaft und Dokumentation voranbringen** 6789
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache [17/2286](#)
- zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0103](#)
- Ergebnis 6789
- 13 Bibliotheken sind unverzichtbare Bildungs- und Kultureinrichtungen: Berlin braucht ein aktuelles Bibliothekskonzept** 6789
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Mai 2015
Drucksache [17/2298](#)
- zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1620](#)
- Sabine Bangert (GRÜNE) 6789
Brigitte Lange (SPD) 6790
Wolfgang Brauer (LINKE) 6790
Brigitte Lange (SPD) 6792
Wolfgang Brauer (LINKE) 6792
Stefan Schlede (CDU) 6792
Sabine Bangert (GRÜNE) 6792
Stefan Schlede (CDU) 6793
Philipp Magalski (PIRATEN) 6793
- Ergebnis 6794
- 13 A Präsenztage verpflichtend als Fortbildungstage festlegen** 6794
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015
Drucksache [17/2313](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1967](#)
- hierzu:
- Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1967-1](#)
- Ergebnis 6794
- 13 B Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012** 6794
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2319](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194 Neu](#)
- Ergebnis 6795
Beschlusstext 6815
- 13 C Betriebssatzung des Eigenbetriebs Berlin-Energie** 6795
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2320](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2278](#)
- Ergebnis 6795
Beschlusstext 6818
- 13 D Endlich Kostenklarheit im Staatsopernskandal: Komplette Aufschlüsselung der bisherigen und künftig zu erwartenden Mehrkosten der Sanierung der Deutschen Staatsoper, Offenlegung aller finanziellen Auswirkungen für den Landeshaushalt und regelmäßiger Zweimonatsbericht** 6795
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2321](#)
- zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2289](#)
- Ergebnis 6795
- 13 E Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1-93VE** 6795
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2322](#)
- Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)
- Ergebnis 6795
Beschlusstext 6820
- 14 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** 6795
- Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2304](#)
- Ergebnis 6795

- 15 **Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin.** 6796

**Hier: Flüchtlingen mit pädagogischer
Qualifikation Tätigkeitsfelder in Kita und
Schule eröffnen** 6796

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2268](#)

Regina Kittler (LINKE) 6796
Björn Eggert (SPD) 6796
Regina Kittler (LINKE) 6797
Björn Eggert (SPD) 6797
Elke Breitenbach (LINKE) 6797
Björn Eggert (SPD) 6798
Elke Breitenbach (LINKE) 6798
Björn Eggert (SPD) 6798
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) 6798
Roman Simon (CDU) 6799
Simon Kowalewski (PIRATEN) 6800

Ergebnis 6801

- 16 **Einhaltung der gesetzlichen Flugrouten in
Berlin** 6801

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2276](#)

Ergebnis 6801

- 17 **Mieter in dem Wohnhaus Wilhelmstrasse
56-59 vor Abriss- und
„Sicherungs“-Maßnahmen schützen und
die Bewohnbarkeit des Gebäudes
erhalten** 6801

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2296](#)

Carola Bluhm (LINKE) 6801
Iris Spranger (SPD) 6802
Andreas Baum (PIRATEN) 6802
Iris Spranger (SPD) 6803
Katrin Schmidberger (GRÜNE) 6803
Matthias Brauner (CDU) 6804
Wolfram Prieß (PIRATEN) 6805

Ergebnis 6801

- 22 A **Neubau des Museums der Moderne als
Chance für ein lebendiges Kulturforum
nutzen** 6805

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen
Drucksache [17/2316](#)

Antje Kapek (GRÜNE) 6806
Ellen Haußdörfer (SPD) 6807
Antje Kapek (GRÜNE) 6808

Wolfgang Brauer (LINKE) 6808
Stefan Evers (CDU) 6809
Philipp Magalski (PIRATEN) 6809
Ergebnis 6810

Anlage 1 Konsensliste

- 10 **Verfolgung von Homosexuellen in
Deutschland seit 1945: Legislatives
Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht
entschädigen, Wissenschaft und
Dokumentation voranbringen** 6811

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und
Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache [17/2286](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0103](#)

Ergebnis 6811

- 11 **Für besseren Mieterschutz im Kiez –
Umwandlungsverordnung längst
überfällig** 6811

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. Mai
2015
Drucksache [17/2292](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/1133](#)

Ergebnis 6811

- 12 **a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die
Spur bringen (I) –
straßenverkehrsbehördliche Arbeit
dezentralisieren und Zusammenarbeit
verbessern** 6811

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April
2015 und Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2293](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/2046](#)

Ergebnis 6811

b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern 6811

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2294](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2047](#)

Ergebnis 6811

c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen 6811

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2295](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2048](#)

Ergebnis 6811

18 Stalkingberatung ausweiten, früher ansetzen 6811

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2299](#)

Ergebnis 6811

19 Berlin braucht gute Schulplätze: Schulentwicklungsplanung neu ausrichten 6811

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2300](#)

Ergebnis 6811

20 Mehr Klima- und Ressourcenschutz: Für eine Bioabfallsammlung in ganz Berlin 6811

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2301](#)

Ergebnis 6811

21 Einführung eines „Berlin-Monitors“ – Erhebung von Einstellungen zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Demokratie 6812

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2302](#)

Ergebnis 6812

**Anlage 2
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**

Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Siemens 6813

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/2318](#)

4.2 Priorität der Fraktion der SPD 6813

Der Bedarf ist da: Ostbahnhof und Zoologischer Garten als Fernbahnhöfe sichern 6813

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2306](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2112](#)

4.3 Priorität der Fraktion der CDU 6814

Weiterbau der A 100 vollenden – 17. Bauabschnitt planungsrechtlich absichern! 6814

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2307](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1999](#)

7 Nachwahlen für den Richterwahlausschuss gemäß § 16 Abs. 2 Berliner Richtergesetz 6814

Wahl
Drucksache [17/0100](#)

8 Wahl von fünf Mitgliedern des Aufsichtsrats der Liegenschaftsfonds Berlin Verwaltungsgesellschaft mbH 6814

Wahl
Drucksache [17/2269](#)

9 a) Unterstützung für queere Flüchtlinge ... 6814

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und
Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache [17/2283](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2084](#)

**13 B Haushalts- und Vermögensrechnung von
Berlin für das Haushaltsjahr 2012 6815**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194 Neu](#)

**13 C Betriebssatzung des Eigenbetriebs
Berlin-Energie 6818**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2278](#)

**13 E Entwurf des vorhabenbezogenen
Bebauungsplans 1-93VE 6820**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 66. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Aus aktuellem Anlass haben alle fünf Fraktionen des Hauses einen dringlichen Antrag auf Annahme einer Entschließung zum Thema „Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Siemens“ eingebracht. Dieser Antrag hat die Drucksachennummer 17/2318.

Ich gehe davon aus, dass der Dringlichkeit nicht widersprochen wird? – Dem ist so. Bevor ich den Antrag verlese, gestatten Sie mir, den stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin-Brandenburg und eine Betriebsrätin und zwei Betriebsräte der Firma Siemens recht herzlich bei uns heute zu begrüßen.

[Allgemeiner Beifall]

Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Siemens

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache [17/2318](#)

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Mit Unverständnis und großem Bedauern nehmen wir die Ankündigung von Siemens zur Kenntnis, im Berliner Gasturbinenwerk trotz guter Unternehmenszahlen weiteres Personal abzubauen. Bei Umsetzung aller Maßnahmen bedeutet dies den Verlust von vielen Hundert Arbeitsplätzen im Gasturbinenwerk und anderen Siemens-Werken in Berlin.

Das Unternehmen Siemens steht wie kein anderes für den historisch gewachsenen Industriestandort Berlin. Siemens und Berlin, das gehört seit dem Jahr 1847 zusammen. Bis heute hat die Siemens AG eine herausragende Bedeutung für die Wertschöpfung am Wirtschaftsstandort Berlin. Für diese Treue sind die Berlinerinnen und Berliner dankbar. Viele sind seit Generationen Siemensianer, bringen ihr Wissen und Können in die Produkte und Dienstleistungen des Unternehmens ein und tragen so maßgeblich zum Unternehmenserfolg bei. Die Siemens AG und ihre Belegschaft spielten und spielen bei der Entwicklung der Industrie am Standort Berlin eine zentrale Rolle. Wir wollen, dass dies so bleibt.

[Allgemeiner Beifall]

Das Berliner Gasturbinenwerk mit seinen integrierten Wertschöpfungsstufen von Forschung und Entwicklung, Prototypenbau, hoher Fertigungstiefe in der Produktion, Service und Wartung sowie Vertrieb ist in dieser Struktur aus unserer Sicht ein Leitwerk der Industrie mit territorialer Nähe auch zu zukunftssträchtigen Exportmärkten in der europäischen Nachbarschaft. Unserer Überzeugung nach ist diese Struktur kein Auslaufmodell.

Berlin hat in den vergangenen Jahren erfolgreich große Anstrengungen unternommen, den industriellen Bereich in der Stadt zu stärken. Die Industriestadt Berlin ist für uns nicht nur Geschichte, sondern auch Zukunft. Unsere Stadt hat hierfür mit ihrer Wissens- und Forschungslandschaft, ihrer Anziehungskraft für Fachkräfte und ihrer Lage im Herzen Europas nah an den Entwicklungsräumen herausragende Potentiale und Ressourcen – nicht zuletzt für die Industrie 4.0.

Gerade der Hochtechnologiebereich ist für die künftige Entwicklung der Berliner Wirtschaft von entscheidender Bedeutung. In der Grundlagen- und Anwendungsforschung, für Wissens- und Technologietransfer, Produktentwicklung, Prototypenbau und Produktion sind räumliche Nähe und direkter Austausch ein Standortvorteil, den wir ausbauen wollen. Berlin bekennt sich zur Energiewende mit dem Ausstieg aus der Kohle, dem engagierten Ausbau erneuerbarer Energien unter Einschluss schneller Gaskraftwerke. Daher: Auch wenn derzeit auf Bundesebene die Prioritäten anders gesetzt sind, sehen wir insbesondere für die Zukunftstechnologie Gasturbinentechnik in Deutschland und Europa einen strategischen Bedarf.

Wir wollen, dass Siemens und Berlin weiter gemeinsam erfolgreich sind. Wir wollen gemeinsam mit den Berliner Werken, ihren hochqualifizierten Beschäftigten und dem Vorstand der Siemens AG nach Perspektiven suchen, die sowohl den betrieblichen Erfordernissen gerecht werden als auch den Interessen der Beschäftigten. Wir appellieren eindringlich an den Vorstand der Siemens AG, diese Entscheidung noch einmal zu überdenken und sich für den Erhalt der Arbeitsplätze hier in Berlin einzusetzen.

Berlin, den 10. Juni 2015

Mit Unterschrift aller Fraktionen.

[Allgemeiner Beifall]

Zu dieser Drucksache ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag Drucksache 17/2318 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Dann haben

(Präsident Ralf Wieland)

wir das so einstimmig beschlossen. Nehmen Sie das, liebe Kollegen, Kolleginnen, auch mit in Ihren Betrieb!

Nun möchte ich noch einige Glückwünsche aussprechen: Die Kollegin Marianne Burkert-Eulitz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat heute Geburtstag. – Im Namen des Hauses herzlichen Glückwunsch und alles Gute für das neue Lebensjahr!

[Allgemeiner Beifall]

Die Piratenfraktion hat am Dienstag Wahlen des Fraktionsvorstands durchgeführt. Stellvertretend für den gewählten Vorstand möchte ich im Namen des Hauses den beiden wiedergewählten Vorsitzenden Martin Delius und Alexander Spies gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Nun habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Dienstag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Wirtschaftsstandort Berlin auch 2015 auf Wachstumskurs“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wirtschaftsstandort Berlin auch 2015 auf Wachstumskurs“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Ehe für alle – wegen SPD und CDU ist Berlin nicht mit dabei“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Ehe für alle – wegen SPD und CDU ist Berlin nicht mit dabei“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Ehe für alle – wegen SPD und CDU ist Berlin nicht mit dabei“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU – Stichwort: Wirtschaftsstandort. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen SPD und CDU und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind die Piraten, die Grünen und Die Linke. Damit wird das Thema der CDU-Fraktion unter Tagesordnungspunkt 1 aufgerufen. Die anderen Anträge für die Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Der Ältestenrat empfiehlt einen Terminplan für die Plenarsitzungen im Jahr 2016, der Ihnen in Farbdruck auf den Tischen vorliegt. Natürlich steht diese Planung unter dem Vorbehalt, dass der Termin für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus im nächsten Jahr noch nicht festgelegt worden ist, insbesondere hinsichtlich der beiden Alternativen einer konstituierenden Sitzung und aller weiteren Sitzungen der 18. Wahlperiode, deren Terminierung selbstverständlich Sache des neu gewählten Parlaments sein wird. Wer nun dem Vorschlag des Ältestenrats zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Nicht der Fall, dann haben wir das so beschlossen.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Vom Senat ist für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Regierender Bürgermeister Müller ab 16.45 Uhr – Grund: Vorbesprechung der A-Länder zur Vorbereitung der Sonder-Ministerpräsidentenkonferenz mit der Bundeskanzlerin sowie Vorbereitung der Sitzung des Bundesrates am Freitag –, und Frau Senatorin Scheeres ist ganztätig abwesend – Grund: Teilnahme an der Kultusministerkonferenz.

Ich rufe nun auf Antrag der CDU auf:

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Wirtschaftsstandort Berlin auch 2015 auf Wachstumskurs“

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Dietmann, bitte schön, Sie haben das Wort!

Michael Dietmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! „Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt“ – so lautet die Überschrift des Koalitionsvertrags zwischen SPD und CDU in der Legislaturperiode 2011 bis 2016. Wir haben uns damals einiges vorgenommen und einen klaren Fokus auf die wirtschaftliche Entwicklung Berlins gelegt.

[Unruhe bei der LINKEN]

Heute können wir mit Freude sagen: Berlins Wirtschaft ist stark.

[Uwe Doering (LINKE): Trotz Siemens!]

Sie wächst. Sie schafft Arbeitsplätze. Sie stabilisiert den sozialen Zusammenhalt. Kurzum: Berlin boomt!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Genau!]

Und weil das Argument ohnehin nachher von den Rednern der Opposition vorgetragen wird, sage ich aus voller Überzeugung: Das Thema „Wirtschaftsstandort Berlin auch 2015 auf Wachstumskurs“ ist aktuell und wichtig und gehört deshalb auch in die heutige Aktuelle Stunde.

(Michael Dietmann)

[Beifall bei der CDU]

Denn nach meiner Überzeugung ist die wirtschaftliche Entwicklung Berlins, die Perspektive für die Schaffung von Arbeitsplätzen und den Erhalt von Arbeitsplätzen, für die Berlinerinnen und Berliner wichtiger als so manche symbolträchtige politiktheoretische Debatte,

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Fahrradstadt!]

die wir an dieser Stelle einige Male führen oder einige gerne führen wollen.

[Uwe Doering (LINKE): Fahrradstadt Berlin!]

Wer, wie ich, schon seit fast 20 Jahren Wirtschaftspolitik als Abgeordneter begleitet, wird sich an andere Zeiten erinnern. Die Euphorie der Neunzigerjahre, wo viele glaubten, es sei ein Naturgesetz, dass die großen Konzerne nun in die deutsche Hauptstadt zurückkehren würden, und der harte Aufprall in der betriebswirtschaftlichen Realität haben dazu geführt, dass wir uns insbesondere unter dem PDS-Senator Wolf viel zu lange mit uns selbst beschäftigt haben.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

Eine Stadt muss sich aber anbieten, ihre Stärken herausstellen. Sie muss Investoren anlocken.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer muss es anlocken?]

Investoren! Ich buchstabiere Ihnen das gerne.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer? Die Stadt?]

– Die Stadt, die Politiker, der Senator – und das hat Ihr Senator jahrelang verpasst. Man darf nicht darauf warten, dass die Investoren an der Tür des Wirtschaftssenators klingeln. Klaus Wowereit hat das übrigens im Bereich der Kreativwirtschaft gut vorgemacht, schade nur, dass er es nicht in allen Wirtschaftspolitikfeldern so gemacht hat, aber vielleicht gelingt ihm das ja jetzt beim VBKI.

Diese Stadt hat viel zu bieten: Fläche, günstige Mieten, ein attraktives Umfeld zum Arbeiten, eine gute Infrastruktur, Internationalität, verfügbare Arbeitskräfte – kurzum: ein wunderbares Flair zum Leben und Arbeiten!

Ich will Sie nicht mit Zahlen langweilen,

[Udo Wolf (LINKE): Kann nicht viel langweiliger werden!]

aber einige seien hier doch erwähnt. Im Jahr 2014 ist das Bruttoinlandsprodukt um 2,2 Prozent gestiegen – im Bund waren es 1,6 Prozent –; das war nach Baden-Württemberg das stärkste Länderwachstum unter den Bundesländern. Wir haben 31 600 Erwerbstätige mehr. Das sind 1,8 Prozent Steigerung, und das ist der beste Länderwert – Zahlen, die wir seit langer Zeit zum ersten Mal wieder sehen dürfen. Und zum ersten Mal seit Jahren wurden auch die GRW-Mittel komplett abgerufen, und sogar darüber hinaus konnten wir von einigen anderen Bundesländern Mittel bekommen und in Berlin entspre-

chend einsetzen, nach der jahrelangen Kritik ein unbestreitbarer Erfolg der Wirtschaftssenatorin Frau Yzer.

[Beifall bei der CDU]

Und in 2015 setzt sich dieser Trend erfreulicherweise fort: 5,9 Millionen Übernachtungen – eine Steigerung von 8,3 Prozent gegenüber dem ersten Quartal 2014. Der Einzelhandel wächst um 6,9 Prozent, das Gastgewerbe um fast 2 Prozent. Der Industrieumsatz steigt um fast 7 Prozent, der Umsatz im Bauhauptgewerbe um 8,8 Prozent.

[Uwe Doering (LINKE): Und wie ist das mit dem Lohnniveau?]

Die Gründungsdynamik ist ungebrochen, und Berlin verzeichnet weiterhin die meisten Gründungen pro Einwohner. In Berlin erwarten wir dieses Jahr ein Wirtschaftswachstum von 2,2 Prozent, wohingegen der Bund plus 1,8 Prozent prognostiziert.

Natürlich schlägt das auch am Arbeitsmarkt durch.

[Uwe Doering (LINKE): Genau! Niedrigere Löhne!]

Vielleicht ist Ihnen das nicht wichtig, dass Arbeitsplätze in Berlin entstehen! Mir ist es wichtig! Vielleicht schreiben Sie nicht, sondern arbeiten daran!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Tun Sie was!

Sie sind seit Jahren in der Regierung! –

Uwe Doering (LINKE): Nicht labern – machen!]

Während – ein großer Erfolg der CDU-geführten Bundesregierung – auch im Bund die beste Arbeitsmarktlage seit der Wiedervereinigung zu verzeichnen ist, hat auch Berlin aufgeholt. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin ist im Mai auf den niedrigsten Stand in einem Mai seit 1991 gesunken. Die Quote verringerte sich im Vergleich zum Vormonat noch mal um 0,2 Prozent auf jetzt 10,8 Prozent. Und der Ausblick ist weiter positiv. Für dieses Jahr erwarten wir ein Wachstum von 2,2 Prozent und die entsprechende Anzahl von neuen Arbeitsplätzen.

Natürlich hat ein solcher Erfolg immer viele Ursachen.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

Und es wäre vermessen zu behaupten, dass die Berliner Landespolitik für diese Entwicklung allein verantwortlich ist. Ich werde auch nicht so vermessen sein, das hier zu behaupten. Aber die Dinge, die wir verändern konnten, um bessere Rahmenbedingungen zu schaffen, haben wir angepackt. Ich will auch keinen Hehl daraus machen, dass es noch einige Dinge gibt, die wir zu verbessern haben. In 10 Minuten ist es naturgemäß schwer, jeden Aspekt zu beleuchten. Ich will es trotzdem versuchen

[Udo Wolf (LINKE): Muss nicht sein!]

und mich daher auf einige, aus meiner Sicht wesentliche beschränken.

(Michael Dietmann)

Wir stärken den Wirtschaftsverkehr. Die Planung der TVO und der Weiterbau der A 100 sind dafür Beleg.

[Unruhe bei der LINKEN –

Uwe Doering (LINKE): Genau! Das ist richtig!]

Nun müssen die nächsten Schritte folgen:

[Uwe Doering (LINKE): Ach, was?
Wann fangen Sie denn damit an?]

Die Verlängerung der A 100 – Stichwort: Abschnitt 17 – und wir müssen auch auf die rechtzeitige Sanierung etwa von maroden Brücken achten, dass der Lkw-Verkehr auf der Stadtautobahn weiterhin stattfinden kann

[Zurufe von der LINKEN]

und das nicht durch marode Brücken verhindert wird, was ein Desaster für den Wirtschaftsverkehr Berlins wäre.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben an vielen Stellen die Rahmenbedingungen verbessert: die Senkung der Wasserpreise und die Verbesserung der Ausschreibungsbedingungen – Stichwort: Absenkung der Wertgrenzen. Auch wenn hier viel Kritik gekommen ist,

[Weiter Zurufe von der LINKEN]

möchte ich ausdrücklich betonen, dass ich das für eine richtige und wertvolle Entscheidung halte und Ihnen; Frau Senatorin Yzer, hier ausdrücklich den Rücken stärken.

Aber als IT-Hauptstadt müssen wir in Zukunft auch dafür sorgen, dass die Verwaltung Schritt hält. Nicht die Menschen sollen wandern, sondern die Akten. Hier gibt es konkrete Vorschläge der Union, und ich würde mich sehr freuen, wenn der gesamte Senat die Digitalisierung und das Thema „Better Regulation“ noch stärker vorantreibt und stärker in den Fokus nimmt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben nach langen Jahren der Diskussion die TSB und Partner für Berlin zusammengelegt – ein überfälliger Schritt, den wir erst in dieser Legislaturperiode endlich gegangen sind. Das war durch die vielen Beteiligten nicht einfach, aber das hat Frau Senatorin Yzer wirklich sehr gut gelöst –, zusammen mit der IBB, die ihre Expertise, vor allen bei den VC-Fonds unter Beweis stellt, hervorragende Voraussetzungen für die Ansiedlung weiterer Unternehmen. Die Stärkung des Einheitlichen Ansprechpartners durch Frau Yzer in der Senatswirtschaftsverwaltung komplettiert diese Neuausrichtung auf die Willkommenskultur in Bezug auf Investoren.

Die Universitäten dieser Stadt sind wichtige Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg. Die CDU hat die Anregung aufgenommen, langfristig 100 zusätzliche IT-Professorenstellen zu entwickeln. Im ersten Schritt wollen wir gerne 40 Professuren etablieren. Aber die Unis müssen sich auch bewegen, sich stärker als Dienstleister

in der Stadt verstehen und nicht nur ihren Forschungsauftrag im Blick haben. Hier gibt es, was Vernetzung und Ausgründung anbelangt, viel Luft nach oben, und wir sollten uns des Themas ernsthafter als in der Vergangenheit, wo das häufig nur eine Sprechblase war, annehmen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Wir müssen das Tourismusgeschäft zukunftssicher machen. Die Freigabe der ersten Mittel aus der City-Tax ist ein Schritt, den ich sehr begrüße. Für die langfristige Entwicklung des Kongressgeschäfts hat der Regierende Müller –

[Allgemeine Heiterkeit]

– bitte verzeihen Sie! –, hat der Regierende Bürgermeister, Herr Müller, eine Lösung für das ICC angekündigt. Wir freuen uns darüber, da es eine alte Forderung der CDU ist, und erwarten gespannt den konkreten Lösungsvorschlag, der sicherlich noch vor der Sommerpause folgt.

[Zuruf von den PIRATEN: Still ruht der See!]

Berlin ist auf dem Weg, die Gesundheitshauptstadt Europas zu werden.

[Hustengeräusche bei den PIRATEN]

– Ich nehme an, das war keine Meinungsäußerung, deswegen: Gesundheit! – Hier haben wir ideale Voraussetzungen durch viele renommierte Einrichtungen und große Unternehmen. Und hier ergeben sich auch wunderbare Ansatzpunkte für die wirtschaftliche Boomstory Berlins. Berlin ist unterdessen der IT- und Digitalstandort Nummer 1, und es macht viel Sinn, die Digitalisierung des Gesundheitswesens voranzutreiben, auch mithilfe der Gesundheitswirtschaft.

Viel Geld fließt als Wagniskapital in die Stadt, und Frau Senatorin Yzer hat hier eine entsprechende Bundesratsinitiative gestartet, um die Bedingungen für Wagniskapital zu verbessern. Auch das ist eine wichtige Initiative, denn dieser Bereich boomt. Alle zwanzig Stunden entsteht in Berlin ein neues Internetunternehmen, und inzwischen wird jeder achte Job von der Digitalbranche geschaffen.

Wichtig sind die Zukunftsorte. Die Erfolgsstory Adlershof wollen wir am Flughafen Tegel, aber auch an anderen Stellen in der Stadt, zum Beispiel in Zehlendorf an der FU, in Buch bei EUREF und am Clean-Tech-Park, wiederholen. Die Urban-Tech-Republic ist auch finanziell auf den Weg gebracht, und im Norden Berlins wird ein Zukunftsort entstehen, der wichtig für diese Stadt ist.

Die CDU-Fraktion hat das auf ihrer Klausurtagung vor zwei Wochen auch noch einmal ausdrücklich zum Ausdruck gebracht: Wir werden alle Ansätze unterstützen, in Zusammenarbeit mit den Berliner Wirtschaftseinrichtungen neue Produkte auf den Gebieten Mobilität, Energie, Recycling und Kommunikation der Smart City für die

(Michael Dietmann)

Stadt von morgen zu entwickeln und damit den Wirtschafts- und Industriestandort Berlin zu stärken. Tegel ist dafür der richtige Standort.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Liane Ollech (SPD)]

Wie gesagt: Es fällt schwer, in zehn Minuten jeden Aspekt zu beleuchten. – Ich bekomme sicher auch gleich den Hinweis, dass meine Redezeit abgelaufen ist. – Aber zum Abschluss will ich noch sagen, dass eins deutlich geworden ist: Die Koalition hat Dinge angepackt und ihrer Absichtserklärung von Berliner Perspektiven einer starken Wirtschaft Taten folgen lassen. Berlin hat für die Zukunft viele Chancen. Lassen Sie uns alle daran arbeiten, Berlins Wirtschaft weiter zu stärken und diese dynamische Entwicklung auch über 2015 hinaus möglich zu machen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! Ich prognostiziere mal, dass Sie dem Regierenden Bürgermeister einen neuen Titel verliehen haben, den er nicht so schnell loswerden wird. – Für Bündnis 90/Die Grünen folgt jetzt der Kollege Olalowo. – Bitte schön!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das eigentliche Thema des heutigen Tages ist „Ehe für alle“. Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition wollen lieber über den Wirtschaftsstandort Berlin reden. – Herr Dietmann, Sie haben ja angekündigt, dass ich das sagen würde. – Aber das ist – und auch das wussten Sie – nur die jährliche Wasserstandsmeldung zum Konjunkturbericht aus der Wirtschaftsverwaltung. Wenn wir das schon tun wollen, dann müssen wir das mit einer einigermaßen Ernsthaftigkeit tun.

Es stimmt: Manches in Berlin läuft gut. In den letzten Jahren sind viele neue Arbeitsplätze entstanden. Es gibt eine gute Stimmung in der Gründungs- und Start-up-Szene, und mit Zalando rückt ein zweites Berliner Unternehmen in den MDAX auf. Das wird dieser Stadt bestimmt gut tun. Aber ist die Berliner Wirtschaftspolitik auf dem richtigen Kurs?

[Zuruf von der CDU: Ja!]

Sie haben es angesprochen: Der Koalitionsvertrag hatte eigentlich eine starke Wirtschaft und gute Arbeit versprochen.

[Heiko Melzer (CDU): Und gehalten!]

Sie wollten Berlin zum Standort für moderne Industrien machen. Sie wollten die Zukunftsorte weiterentwickeln. Da gibt es leider zu viele Beispiele, wo Sie über das An-

kündigen immer noch nicht hinausgekommen sind. Gute Arbeit – dazu zitiere ich mal den Satz:

Gute Arbeit ist gekennzeichnet durch die Sicherheit des Arbeitsplatzes, ein festes verlässliches und existenzsicherndes Einkommen und soziale Sicherheit bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und im Alter.

Haben Sie das hergestellt? – Die Realität nach bald vier Jahren rot-schwarzer Koalition und einer CDU-geführten Wirtschaftsverwaltung sieht doch so aus: Vieles passiert durch äußere Einflüsse. Die Kreativen, die traditionelle Kultur und die Clubkultur locken die Touristen in Scharen nach Berlin. Die Schwäche des Euros befördert das. Das ist aber nicht Ihr Verdienst.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Die Wirtschaftsentwicklung in Berlin steht weiterhin auf schwachen Füßen. Das Wachstum findet vor allem in der Dienstleistungswirtschaft statt. Das Statistische Bundesamt weist für 2014 in Berlin einen Beschäftigungsverlust im produzierenden Gewerbe von 0,5 Prozent aus. Und dass wir heute noch vor dieser Rederunde eine Resolution zum Erhalt des Siemenswerks in Berlin mit allen Fraktionen eingebracht haben, zeigt, dass es hier etwas zu tun gibt. Nicht nur, dass die durchschnittlichen Bruttolöhne in Berlin unter denen aller anderen deutschen Großstädten liegen, seit 2012 liegen sie auch unter dem Bundesdurchschnitt. Das ist ein erschütterndes Signal für eine deutsche Großstadt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin ist nicht mehr die Hauptstadt der Arbeitslosigkeit. Auch das ist gut so. Aber Berlin ist mit 10,8 Prozent auf dem zweitletzten Platz, und das ist nicht zufriedenstellend für diese Stadt.

Zum Thema Gründungshauptstadt: In der Pressemeldung hat die Wirtschaftssenatorin darauf hingewiesen, dass in Berlin im ersten Quartal mehr als 10 000 neue Unternehmen gegründet wurden. Das begrüßen wir, auch wenn es 3 Prozent weniger waren als im letzten Jahr. Aber die andere Zahl haben Sie unter den Tisch fallen lassen, Frau Senatorin: Im selben Zeitraum mussten fast 9 000 Unternehmen geschlossen werden. Rund die Hälfte der neuen Unternehmen war übrigens im Bereich Bau, Handel und Gastronomie tätig. Wie man das als definitiven Hinweis auf den Technologiestandort sehen kann, muss wohl unbeantwortet bleiben. Während seit dem Jahr 2000 bundesweit die Zahl der Selbständigen und freiberuflichen Erwerbstätigen um 10 Prozent gestiegen ist, liegt der Anstieg in Berlin bei über 34 Prozent. Hier sind Zweifel angebracht, ob das immer freiwillig ist und ob es sich dabei um eine nachhaltige und sichere Existenzgründung handelt. Das trifft leider auch zunehmend auf manche der innovativen Wirtschaftsbereiche zu. Und wenn wir uns die Berichte aus dem Bereich Crowdfunding anschauen, wo scheinbar zumindest ein Teil der Beschäftigten nicht

(Ajibola Olalowo)

einmal den Mindestlohn erreicht, dann ist das auch ein erschreckendes Signal.

Wo die Wirtschaft in dieser Stadt gut läuft, tut sie das trotz dieses Senats und nicht wegen ihm.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Diese Stadt hat Erwartungen an den Senat, und dafür leistet die Koalition zu wenig.

Zum Thema migrantische Ökonomie gilt zumindest in der Wirtschaftspolitik: Still ruht der See. Wie können junge Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund als Fachkräfte der Zukunft für Berlin gewonnen werden? – Die Wirtschaftsverwaltung hält sich hier vornehm zurück, bei der türkisch-deutschen Ausbildungsmesse wie bei der anonymisierten Bewerbung. – Frau Senatorin! Das sind Wirtschaftsthemen und keine reine Integrationspolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wie können die bestehenden Beziehungen von Berlinerinnen und Berlinern mit Migrationshintergrund für die Einwerbung von Investitionsmitteln nach Berlin mobilisiert werden? Auch da tun Sie nichts. Schon bei der einfachen Frage: Wie können Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund so in die Wirtschaftsnetze dieser Stadt eingeführt werden, dass das gegenseitige Fremdsein wegfällt? – tun Sie zu wenig. Und Blockade gibt es nicht nur im Bereich Bürokratie.

Innovationspolitik: Hier geht es um die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Auch da – entgegen dem Glauben der Union – geht es nicht voran. Der Termin für die Eröffnung des Technologie- und Gründungszentrums für die Freie Universität wird jährlich um zirka zwei Jahre nach hinten geschoben. Inzwischen sind wir, glaube ich, im Jahr 2020 angelangt. Das Vorhaben zur Patentverwertung aus der Wissenschaft und der Landesforschung – bei ipal – wurde von der Senatorin sang- und klanglos beerdigt. Bei dem Institut für angewandte Forschung wurde die jährliche Förderung von 2 Millionen auf 1 Million Euro erst einmal halbiert. So kann das mit der Innovationspolitik nicht klappen.

Und bei der Digitalisierung, das hatten wir erst kürzlich, die Anhörung im Wirtschaftsausschuss, herrscht Stillstand. Der einheitliche Ansprechpartner, der hier angesprochen wurde, ist leider nur ein Hidden Champion.

Die Nachnutzung von Tempelhof gestaltet sich als Hängepartie, und Berlin finanziert hier zurzeit nur den Leerstand. Das ist so nicht hinzunehmen.

Im Forschungs- und Industriepark Tegel ist über die Zwischennutzung als Olympia-Bewerbungspark die Konzep-

tion verlorengegangen und vielleicht auch die Einigkeit in der Koalition. Da müssen wir mal gucken.

Zum Thema Vergabepolitik: Hier geht es nicht nur darum, Bürokratie abzubauen, sondern Sie hätten damit die Möglichkeit, sich für faire Beschäftigungsverhältnisse in dieser Stadt einzusetzen, für die Einhaltung von Mindeststandards bei der ökologischen Vergabe, bei der Ausbildung und bei der Frauenförderung zu sorgen. Die nutzen Sie nicht, sondern betreiben seltsame Spiegelfechtereien zum Bürokratieabbau, was Ihnen letztlich sogar die öffentliche Kritik des Landesrechnungshofs eingebracht hat.

Start-ups, sicherlich das Mega-Thema für Berlin: Wenn es schon allen klar ist, dass die wesentliche Dynamik der Berliner Wirtschaft im Bereich der Start-ups liegt, warum gelingt es Berlin denn dann nicht, z. B. die Förderung des Wachstums von Zalando mit einem adäquaten Venture-Kapitalfonds durchzuführen? Stattdessen erfolgt die Förderung aus von für KMU vorgesehenen GRW-Mitteln. Da werden die Mittel, die eigentlich für die Mittelstandsförderung vorgesehen sind, falsch eingesetzt.

Insgesamt, sind wir der Meinung, ist es dem rot-schwarzen Senat mit der Vergabe des Wirtschaftsressorts an die Union nicht gelungen, die Signale der letzten konjunkturellen Belebung für die positive Entwicklung der Berliner Industrie zu nutzen. Insbesondere bei der Frage, wie sich diese Industrie entwickeln soll, haben Sie keine Konzeption.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Unter dieser Koalition ist die soziale Spaltung in der Stadt noch weiter gestiegen, und das merken Sie auch an den vielen Initiativen, die versuchen, ein Minimum an sozialer Fairness wieder herzustellen.

Schwerpunkt dieses Senats sollte eigentlich die Industriepolitik sein. Aber welche Form eine neue, zu Berlin passende Industriepolitik haben muss, das steht leider nicht in Ihrem Masterplan, und das haben Sie immer noch nicht liefern können. Diese Hilflosigkeit wird bei unserer Resolution zu Siemens auch deutlich. Wir sind uns einig, dass wir innovative Industriearbeitsplätze in der Stadt halten wollen, denn hier ist der richtige Platz, um die Industrie 4.0 aufzubauen. Aber dafür gibt es leider kein Konzept dieses Senats.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön!

[Uwe Doering (LINKE): Jawoll! –
Martin Delius (PIRATEN): Er hat doch noch gar
nichts gesagt!]

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bereits seit mehreren Jahren verzeichnet Berlin im Vergleich der Bundesländer ein deutlich überdurchschnittliches Wachstum. Im vergangenen Jahr, das wurde hier schon gesagt, wuchs das Bruttoinlandsprodukt in Berlin preisbereinigt um 2,2 Prozent, während der Bundesdurchschnitt bei 1,6 Prozent lag. Auch der Arbeitsmarkt entwickelt sich in der Hauptstadt positiver als in anderen Regionen Deutschlands. Mit 1,7 Prozent wuchs die Beschäftigung etwa doppelt so stark wie im Bundesdurchschnitt auf nunmehr 1,8 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Der positive Trend setzt sich auch im ersten Halbjahr 2015 fort und spiegelt sich in positiven Erwartungen der Unternehmen, wie der von der IHK erhobene Geschäftsklimaindex gerade erst wieder belegte.

Wir wissen sehr gut, von welchem Niveau wir nach Jahren des industriellen Niedergangs und verfehlter Wunschvorstellungen der Neunzigerjahre zu starten hatten. Noch immer belegt Berlin in Erhebungen, die von Bestandsgrößen, insbesondere der Arbeitslosenquote, ausgehen, keinen vorderen Platz. Doch der Aufholprozess kann sich nur dadurch vollziehen, indem Berlin überdurchschnittliche Wachstumsraten erreicht, und zwar möglichst ein qualitatives Wachstum in Zukunftsbranchen. Dieser Prozess ist in Gang gekommen, wie all jene Untersuchungen zeigen, die eben nicht nur Statusgrößen vergleichen, sondern die Dynamik messen. Hier belegt Berlin stets einen der vorderen Plätze. Und auch bei der Arbeitslosenquote haben wir die rote Laterne abgegeben, sind mit 10,8 Prozent im Mai zwar immer noch zweistellig, aber nähern uns der 10-Prozent-Marke, die von den meisten anderen Bundesländern bereits unterschritten wird.

Nun ist das stets gleiche Spiel zwischen Regierungsparteien und Opposition, positive Wirtschaftsdaten seitens der Regierungsparteien für sich zu reklamieren, während die Opposition der Regierung nur dann Verantwortung zubilligt, wenn etwas schief läuft. Mein Vorredner hat ja dafür gerade ein Beispiel gegeben. Hieran will ich mich bewusst nicht beteiligen. Ich konstatiere, dass die positive wirtschaftliche Entwicklung das Werk der Menschen ist, die in dieser Stadt leben und arbeiten, bzw. extra hierher kommen, um etwas zu wagen, im kreativen Klima Berlins ihre Chancen zu suchen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit Fug und Recht kann sich Berlin als Hauptstadt der Gründerinnen und Gründer bezeichnen, insbesondere im Start-up-Bereich, aber auch in den verschiedenen anderen Branchen. Hier bekleidet Berlin die Spitzenposition in

Deutschland. Wie eine Studie gerade erst wieder belegte, fließt Jahr für Jahr deutlich mehr als 1 Milliarde Euro Wagniskapital in unsere Stadt – ein Wert, der in Europa nur noch von London übertroffen wird. Und im ersten Halbjahr 2015 liegen wir sogar vor London. Namen wie Rocket Internet, Zalando oder Lieferheld stehen für junge Unternehmen, die aus Berlin heraus mit einem exorbitanten Wachstum an Geschäftsvolumen und an Arbeitsplätzen international agieren.

Aber nicht nur in den neuen Branchen wird kräftig investiert, sondern auch bei Traditionsunternehmen wie dem Daimlerwerk in Marienfelde, dem Motorradwerk von BMW in Spandau, wo jeweils dreistellige Millionenbeträge nach Berlin fließen. All diese Investitionen zeigen ebenso wie die Ansiedlung bedeutender internationaler Konzerne, beispielsweise TISCO, wie der Standort Berlin mittlerweile international gesehen wird, als ein Ort mit kreativem Potenzial, attraktiven kulturellen und materiellen Lebensbedingungen und einer funktionierenden Verwaltung.

Hierfür setzt allerdings die Berliner Politik die richtigen Rahmenbedingungen. In Berlin ist Wirtschaftspolitik Chefsache.

[Uwe Doering (LINKE): Was?]

– Chefsache!

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Eine der ersten Amtshandlungen des Regierenden Bürgermeister Michael Müller in diesem Jahr war der vielbeachtete Besuch, wo alle Siemens-Werksleiter zusammenkamen. Der Dialog mit diesem größten Berliner Industrieunternehmen, mit der Arbeitgeberseite bis hin zu Vorstandschef Kaeser, aber auch mit dem Betriebsrat vor Ort, hat beim Regierenden Bürgermeister höchste Priorität, und zwar nicht nur, wenn es Erfolge zu vermelden gibt, sondern auch, wenn es brennt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Weiß der das?]

So hat Michael Müller in der vorletzten Woche das Gasturbinenwerk von Siemens in Moabit besucht, wo 800 Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen, und hat dort Tacheles gesprochen. Wir haben hierzu heute fraktionsübergreifend eine Resolution verabschiedet. Wenn das kurzfristige, rein margenorientierte Denken an der Konzernspitze sich durchsetzt, gehen im Gasturbinenwerk und im Schaltwerk von Siemens bis zu 1 500 Arbeitsplätze verloren, die eigentlich hoch rentabel sind, die ein Know-how darstellen, das unwiederbringlich verlorenzugehen droht. Es kann nicht im Interesse einer längerfristigen Wachstumsstrategie liegen, diese Kapazitäten, die einen technologischen Vorsprung auf dem Weltmarkt bedeuten, zu zerstückeln, Wertschöpfungsketten irreversibel zu zer schlagen und damit Zuverlässigkeit und Qualität der Produktion zu gefährden. Hiermit würde Siemens dem Technologiestandort Deutschland und damit letztlich

(Frank Jahnke)

auch sich selbst schaden. Diese Entscheidung muss revidiert werden, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schillhaneck?

Frank Jahnke (SPD):

Nein, danke, jetzt nicht. – Berlin entwickelt sich aber nicht nur in den Großunternehmen zu einem Hochtechnologiestandort, sondern es gibt zahlreiche Hidden Champions, gerade in den Feldern Gesundheit, Optik, Sicherheitstechnik und im gesamten Bereich der Green Economy. Von Berlin aus kann die Digitalisierung der deutschen Industrie vorangetrieben werden, wie es ein Experte gerade erst diese Woche in einer großen Anhörung im Wirtschaftsausschuss formuliert hat. Oder, wie der Verwaltungschef von Google, Eric Schmidt, in einem Artikel vor wenigen Tagen schrieb: Berlin könnte das europäische Silicon Valley werden. Er zieht den Vergleich zwischen dem Aufstieg Berlins zur Elektropolis Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts, als Unternehmen wie die AEG, Siemens, Loewe oder Telefunken Berlin zum unumstrittenen Zentrum der Elektroindustrie machten, und konstatiert die gleiche Aufbruchsstimmung und Kreativität im heutigen Berlin beim Aufbruch in das digitale Zeitalter.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Wie lange wollen Sie noch ankündigen?]

Der Übergang zur vielzitierten Industrie 4.0 wird hier in Fraunhofer-Instituten und anderen Forschungseinrichtungen bereits erdacht und findet Umsetzung in zahllosen kleinen und größeren Unternehmen, die hoch innovativ sind und Arbeitsplätze in großem Umfang schaffen. Und diese Forschung, Entwicklung und Produktion findet übrigens oftmals an Orten und in Gebäuden statt, die aus Berlins früherer Industrieentwicklung stammen, beispielsweise wenn das Fraunhofer-Institut IZM in Gebäuden der ehemaligen AEG am Gesundbrunnen arbeitet und auf dem gleichen Gelände eine Vielzahl junger Technologieunternehmen ihren Standort gefunden hat. Hier kann das Silicon Valley durchaus als Beispiel dienen. Ursprünglich als ein Ort der Halbleiterentwicklung und -produktion entstanden und daher ja auch nach dem Element Silizium bzw. englisch silicon benannt, findet dort längst keine Halbleiterproduktion mehr statt. Die ist nach Asien abgewandert. Der Ort aber hat sich neu erfunden und stellt heute das weltweit führende Zentrum der Digitalwirtschaft dar.

Berlin ist reich an Liegenschaften und baulichen Schätzen der Industriekultur, die es zu nutzen gilt – sowohl für eine

moderne Produktion wie auch für andere kreative, kulturelle und touristische Zwecke. Wie die Statistiken zeigen, ist das Wachstum Berlins derzeit stark getrieben durch Dienstleistungen, Handel und Tourismus. Es sind heute nicht mehr nur die viel zitierten Dienstleistungen wie Taxi fahren oder Haare schneiden, auf denen das Wachstum beruht, sondern es sind zu einem ganz erheblichen Anteil unternehmensnahe Dienstleistungen, die zum Teil in den Produktionsbetrieben selbst oder gerade auch durch externe Dienstleister erbracht werden. Genau hier, in Bereichen wie Softwareentwicklung, Finanz- und Beratungsdienstleistungen, Medien liegen auch die meisten der über 40 000 Unternehmensgründungen in Berlin pro Jahr.

Im Bereich Tourismus ist Berlin unter den deutschen Städten mit 27 Millionen Übernachtungen im Jahr die unumstrittene Nummer eins – europaweit, immerhin bereits Platz drei hinter London und Paris. Auch dieser Prozess ist noch längst nicht beendet. Die 30 Millionen-Marke ist schon in Sichtweite. Hierfür war gewiss auch das Tourismuskonzept, das die SPD-Fraktion bereits vor 10 Jahren initiiert hat, ein wichtiger Ausgangspunkt.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Die Kultur trägt nicht nur entscheidend zum geistigen und mentalen Klima bei, das Fachkräfte und Kreative aus aller Welt anzieht, sondern stellt darüber hinaus auch selbst einen veritablen Wirtschaftsfaktor dar. Einer Studie zufolge liegen fünf von sieben Gründen, aus denen Touristen nach Berlin kommen, im kulturellen Bereich. Dies bringt Kaufkraft in unsere Stadt, die Wachstum für Handel, Hotellerie und Gastronomie bedeutet. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch Messen und Kongresse erwähnen! Kongressbesucherinnen und -besucher stellen in der Regel ein besonders anspruchsvolles und zahlungskräftiges Publikum dar. Es ist alarmierend, wenn mangels Kongresskapazitäten nach Schließung des Internationalen Congress Centrums bereits einzelne Kongresse an Berlin vorbeigehen, wie jüngst eine Studie belegte.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Als Beispiele lassen sich der Weltkulturerbe-Kongress nennen, der Ende des Monats in Bonn eröffnet wird, oder der Verdi-Bundeskongress, der nun in Leipzig stattfindet. Beide hätten bei geöffnetem ICC in Berlin stattgefunden.

[Andreas Otto (GRÜNE): Chefsache! –
Martin Delius (PIRATEN): Chefsache! –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Jahnke (SPD):

Nein! – International, wo wir mit dem ICC auf Platz drei hinter Wien und Paris standen, sind wir bereits auf

(Frank Jahnke)

Platz fünf abgefallen, wie die Studie zeigt. Es ist richtig, dass der Regierende Bürgermeister auch hier die Richtung vorgegeben hat, keine abwegigen Shoppingcenter-Pläne zu erörtern, sondern – womit wir über 30 Jahre weltweit Erfolg hatten – das ICC als ein Internationales Congress Centrum zu ertüchtigen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Erst einmal
alles so lassen, wie es ist! –
Zuruf von den PIRATEN: Warum haben Sie es
denn gestern im Hauptausschuss vertagt?]

Das Thema der wirtschaftlichen Entwicklung dieser wachsenden Metropole in einem sozialen und ökologischen Umfeld begegnet uns in den verschiedenen Politikfeldern, die alle ihren Beitrag leisten. Es ist aber auch gut, dass Wirtschaftspolitik in Berlin ressortübergreifend Chefsache ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke nun Frau Kollegin Matuschek. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute reden wir also über den Kapitalismus, denn so heißt das Wirtschaftssystem, in dem wir hier leben, immer noch.

[Zuruf von Ole Kreins (SPD) –
Zurufe von Michael Dietmann (CDU)
und Roman Simon (CDU)]

Im Kapitalismus sind konjunkturelle Auf- und Abschwünge völlig normal und haben im Übrigen wenig damit zu tun, wer gerade regiert. Der gegenwärtige konjunkturelle Aufschwung in Berlin hat definitiv nichts mit der Berliner CDU zu tun.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Reden wir heute also mal über Wachstum in Berlin und über Konjunkturprognosen! Den Wert derselben beschreibt der Düsseldorfer Kabarettist Volker Pispers sinngemäß: Da reden Kaffeesatzleser mit Glaskugelanbetern und bestätigen sich gegenseitig in dem Glauben an das, was sie da sehen. – Na dann, Herr Dietmann!

Reden wir auf Wunsch der CDU über Wachstum; ich schlage vor, auf Grundlage der amtlichen Statistiken! Die Berliner Bevölkerung wuchs von 1990 bis 2013 um gerade einmal 1 600 Personen – also gar nicht. Allerdings hat sich die Anzahl derjenigen, die von Sozialhilfe bzw. von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt leben müssen, um 40 Prozent im Vergleich zum Jahr 2009 erhöht. Das ist

eindeutig Wachstum, leider an der falschen Stelle. Wachstum gab es auch bei der Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden, die sich auf durchschnittlich 39,2 Wochenstunden erhöhte. Die Berliner arbeiten deutlich länger für weniger Geld als Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Bundesdurchschnitt. Ich gebe zu, es gab auch Wachstum bei Einkünften. Das Nettoeinkommen pro Haushalt stieg in Berlin auf 2 421 Euro im Monat. Blöd nur, dass in allen anderen Bundesländern das Einkommen deutlich schneller wächst als in Berlin. So verfügen der Berliner und die Berlinerin heute nur über 86 Prozent des verfügbaren Einkommens im Bundesdurchschnitt, während es im Jahr 2000 immerhin noch 94 Prozent waren. Die Kluft wird also größer, Berlin ärmer. Ist das Wachstum?

[Beifall bei der LINKEN –
Michael Dietmann (CDU): Wer war denn da
an der Regierung?]

Na klar! –, rufen da die Kaffeesatzleser und die Kaiser in neuen Kleidern. Die Anzahl der Erwerbstätigen steigt doch! Auch dazu das Amt für Statistik – ich zitiere, mit Erlaubnis des Präsidenten:

Der Anstieg der Erwerbstätigkeit wurde in Berlin ... fast ausschließlich durch einen Beschäftigungsanstieg in den Dienstleistungsbereichen erbracht. ... Demgegenüber trat im Verarbeitenden Gewerbe im zweiten Jahr in Folge ein weiterer Abbau an Beschäftigung ein.

Zum Rückgang der Industrieproduktion in Berlin haben wir Ihnen von der Koalition schon öfter die tatsächlichen Zahlen vorgehalten; hier noch einmal zum Mitschreiben: Osram – minus 300 Arbeitsplätze. Rexam – minus 165 Arbeitsplätze. Siemens – bis zu 1 400 Arbeitsplätze Verlust. Da ist eine politische Erklärung des Abgeordnetenhauses heute das eine, wirksame Wirtschaftspolitik wäre aber besser!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Attraktivität Berlins als Industriestandort sinkt – BMW und Mercedes sind wichtig, aber Mercedes zeigt auch, dass zum Beispiel mit Investitionen von 500 Millionen Euro ganze 15 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden –, da die Entwicklung hin zur Industrie 4.0 längst stattfindet, während der Senat noch über ein Anwenderzentrum nachdenkt.

Die Digitalisierung der Wirtschaft erfordert bei Politik und Wirtschaft ein Umdenken im Bereich der Arbeitspolitik. Qualifizierung in den Unternehmen, Fachkräfteentwicklung aus den Unternehmen heraus werden immer wichtiger. Die Ausbildungsbereitschaft Berliner Unternehmen sinkt leider. Viel lieber wird dann auf die „fertige Humanressource“ von außen zurückgegriffen. Deutschland – und Berlin im Besonderen – profitieren von der Abwanderung von Fachkräften aus den Eurokrisenregionen. Berlin ist ein Krisengewinnler!

(Jutta Matuschek)

Das Sich-Dranhängen der Koalition an bereits laufende dynamische Entwicklungen, wie wir sie derzeit im IKT-Bereich erleben, ist im Grunde das Übertünchen eigener Einfallslosigkeit der Koalition. Die Dauerschleife der Wortbeiträge lautet dann: Start-up, Gründerakzeleratoren, Inkubatoren, Labs, Venture-Capital, Business Angels, Smart City, Urban Tech und so weiter. Aber wann haben wir zum letzten Mal ernsthaft etwas über Gewerbeliegenschaften bzw. eine Idee dazu gehört, wie diese für die Wirtschaft verfügbar gemacht und gesichert werden können? Wo bleiben die Initiativen für den Technologietransfer, die tatsächlich in die Breite der Berliner Wirtschaftslandschaft wirken? Warum verschweigt die Koalition, dass die Industrie in Berlin sich eben nicht zum Wachstumsträger entwickelt, dort kein nennenswerter Arbeitsplatzaufbau erfolgt und der Anteil der Industrie an der Berliner Wertschöpfung real sogar sinkt? Wo setzt Berlin selbst Impulse als Wirtschaftsakteur? Keine IT-Strategie, kein E-Government-Gesetz, nichts, worauf sich ein strategischer Ansatz für eine Smart City sinnvoll aufsetzen ließe. Die Berliner Investitionsquote ist trotz steigender Haushaltsspielräume unterirdisch.

[Beifall bei der LINKEN]

Die großen Berliner Landesunternehmen – Berliner Wasserbetriebe, BVG, die Wohnungsgesellschaften – werden von der Koalition in den Schwitzkasten der Neuverschuldung genommen. Was macht eigentlich der Eigentümer Berlin in seinen eigenen Unternehmen in Sachen vierte industrielle Revolution? Wollen Sie die Smart City von außen mit Drohnen einfliegen lassen oder die intelligente Ertüchtigung der Infrastruktur Privaten überlassen? Das flächendeckende, viel diskutierte, von der CDU im Wahlkampf übrigens versprochene WLAN für Berlin wird bestenfalls ein Insel-Atoll, aber kein Wirtschaftsfaktor.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Gesamtattraktivität Berlins wurde gespeist aus günstigen Mieten, hoher Wissenschaftsdichte, vielen Freiräumen und dem Image der kreativen Metropole im Aufbruch. Diese sogenannten Standortfaktoren werden gerade leichtfertig verspielt.

Offiziell sind wir bei unter 200 000 Arbeitslosen angekommen, nimmt man aber korrekterweise die Unterbeschäftigten dazu, sind wir bei 266 000 Betroffenen. Demgegenüber gab es im Mai nur 20 000 offene Stellen. Ein Viertel der Kinder in Berlin ist armutsgefährdet. Sachgrundlose Befristungen breiten sich ebenso aus wie der Niedriglohnssektor. Viele kleine Selbstständige sind arm und träumen nur vom Mindestlohn. Das alles macht mindestens jenen, die sich diesen Tatsachen nicht verschließen, deutlich, dass wir weit entfernt davon sind, eine Wirtschaftsentwicklung in Berlin zu haben, die allen ein existenzsicherndes Dasein ermöglicht – und darum geht es doch schließlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dann reden wir einmal über die Wachstumsgewinnler. Mit den rosigen Aussichten für Immobilienspekulanten, für Bauträger von Luxuswohnungen haben wir sicherlich tatsächliche Wachstumsgewinnler identifiziert. Zu den Wachstumsgewinnern gehören auch Finanzjongleure, Immobilienhaie und Start-up-Glücksritter wie die Gebrüder Samwer.

Jetzt schauen wir noch einmal in das CDU-Wahlprogramm, das kann ich Ihnen nicht ersparen. Da haben Sie vieles versprochen: „100 Lösungen für Berlin“. Ganz besonders gefällt mir folgender Satz, ich zitiere auch hier:

Gerade im baulichen Bereich hat der Senat zunehmend die Kontrolle über Planungsprozesse und plangerechte Durchführung der Maßnahmen verloren.

[Oliver Friederici (CDU): Jetzt kriegen wir es ab! –
Senator Mario Czaja: Aber die drei Maßnahmen waren doch schon im Haushalt drin!
Steffen Zillich (LINKE): Aber sie sind immer noch ohne BPU!]

Das steht in Ihrem Wahlprogramm von 2011. Ich wusste, gar nicht, dass Sie so viel Voraussicht besessen haben, über Ihren gegenwärtigen Senat so etwas zu sagen. Denn wenn wir auf die Infrastrukturmaßnahmen schauen, stellen wir fest: BER, Staatsoper, ICC – 75 Prozent aller Baumaßnahmen im Berliner Landeshaushalt ohne gültige BPU eingestellt, das sind die Erfolge der CDU-Regierungsbeteiligung.

Fazit: Zum Feiern gibt es keinen Grund. Die gegenwärtig günstige Wirtschaftsentwicklung Berlins ist maßgeblich importiert worden. Faktoren dafür sind der exportfreundliche Eurokurs, niedrige Mineralölpreise, niedrige bis gar keine Zinsen, steigende Boden-, Immobilien- und Baupreise, der Zuzug von Unternehmen mit entsprechenden Beschäftigten – über die, die wegziehen, spricht ja keiner mit Ausnahme von Herrn Olalowo –, der Zuzug junger und gut ausgebildeter Menschen aus den Eurokrisenländern und Touristen. Der Eigenbeitrag Berlins an der positiven Wirtschaftsentwicklung ist minimal. Die extrem geringe Investitionsquote, also das Fehlen öffentlicher Investitionen – und zwar in die richtigen Projekte und Infrastrukturen –, ist ein sich verschärfendes Problem, an dem die Koalition nichts geändert hat. Das Verfestigen einer hohen Langzeitarbeitslosigkeit und die anhaltend große Kinderarmut haben sich trotz positiver Wirtschaftszahlen fortgesetzt.

Der Wirtschaft geht es gut, aber nicht alle haben etwas davon. Das darf nicht so bleiben. Berlin darf nicht ärmer werden, trotz Mehrarbeit. Berlin muss plan- und sinnvoll investieren. Die Berliner Verwaltung muss erster Anwender für IT-basierte, bürgernahe, transparente Verwaltung

(Jutta Matuschek)

sein. Berliner Gewerbetreibende mit weniger als neun Beschäftigten gehören in den Fokus der Wirtschaftssenatorin. Es gibt viel zu tun und nur wenig zu feiern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Piratenfraktion nun der Kollege Mayer – bitte schön!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Werte Gäste! Bevor ich anfrage: Berlin ist cool.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist für viele die coolste Stadt der Welt. Sonst wären wir wahrscheinlich nicht hier.

[Sven Kohlmeier (SPD): Egal, ob mit
Internet oder ohne!]

Wir freuen uns natürlich auch über die ganzen positiven Meldungen, die aus der Berliner Wirtschaft kommen. Aber diese Meldungen dürfen nicht darüber wegtäuschen, was Berlin ist und wo es sich befindet: Berlin ist nach wie vor ein Sanierungsfall.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Wir haben längst noch keinen Anschluss an das wirtschaftliche Niveau der westlichen Bundesländer gefunden. Wir sind zwar führend im Osten, das ist das Positive, aber wir sind vom westdeutschen Niveau nach wie vor weit entfernt. Wie viele Vorredner bereits ausgeführt haben, haben wir insbesondere ein großes Problem mit der Industrie. Der Industriesektor in Berlin schrumpft leider gegen den Bundestrend, während er im Bund eben leicht wächst.

Es ist sicherlich auch schön, dass wir jetzt nicht mehr die rote Laterne bei der Arbeitslosigkeit tragen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Die schwarze!]

allerdings können wir auch nicht besonders stolz darauf sein, jetzt ganz knapp Mecklenburg-Vorpommern überholt zu haben. So erfreulich es ist, aber stolz sein kann man darauf tatsächlich nicht.

[Zuruf von Anja Schillhaneck (GRÜNE)]

Die Frage ist immer: Wie viel kann Politik bewegen? – Ist es eher so, wie manche sagen, dass Wirtschaftspolitik so etwas ist wie Tidensteuerung an der Küste: zu versuchen, die Flut zu beeinflussen? – Allerdings gibt es drei Bereiche, in denen politisches Handeln doch sehr stark die Wirtschaft beeinflusst. Das ist zum einen die Steuerpolitik. Gut, da haben wir in Berlin nur begrenzten Spiel-

raum, aber wir können zumindest nicht davon reden, dass wir in Berlin eine besonders wirtschaftsfreundliche Steuerpolitik betreiben.

Der zweite Bereich ist der Staat selbst als Wirtschaftsteilnehmer. Das ist sicherlich auch erheblich. Da muss man definitiv feststellen: Die größte Katastrophe ist die absolut unterirdische Investitionsquote im Berliner Haushalt. Das wurde bereits erwähnt. Aber das ist nach wie vor erschreckend. Im Jahr 2015 kommen wir gerade einmal auf 6,38 Prozent ohne SIWA, und wenn man SIWA hineinrechnet, dann habe wir vielleicht 1,5 Prozent mehr, wenn wir denn tatsächlich alles ausgaben. Aber 6,38 Prozent! Sachsen liegt bei 18 Prozent im öffentlichen Haushalt. Keines der anderen Bundesländer liegt unter 10 Prozent. Meiner Meinung nach müsste es Priorität sein, sich das Ziel zu setzen, die Investitionsquote zumindest auf die 10 Prozent zu bringen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese unterirdische Investitionsquote wirkt sich aufgrund fehlender Möglichkeiten der Vergabe von Aufträgen direkt auf die Wirtschaft aus, und natürlich hat jeder investierte Euro mehr Effekte als jeder verkonsumierte Euro. Ein weiteres Problem, das wir dadurch verursachen, ist, dass unsere Infrastruktur nach wie vor den Bach runtergeht.

Der zweite Punkt, der für die Wirtschaft wichtig ist – es wurde bereits genannt: Verkehrswege, öffentlicher Nahverkehr, generell der Wirtschaftsverkehr und das insbesondere vor dem Hintergrund der anwachsenden Pendlerströme, die wir haben. Über 200 000 Menschen pendeln in oder aus dieser Stadt und es werden immer mehr. Ich glaube, dass wir hier auch nicht genügend Vorsorge treffen. Vielmehr ist es so bei den Schulen, der S-Bahn, beim Flughafen, unseren Krankenhäusern und unseren Bädern, dass die Investitionen nicht einmal die Höhe der Abschreibungen erreichen und wir weit davon entfernt sind, irgendeinen Sanierungsstau abzubauen, sondern ständig nur Löcher stopfen. Das ist aus unserer Sicht das Wirtschaftshemmnis Nr. 1 in dieser Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Und dann die Frage: Kommt dieser Aufschwung bei den Menschen an? – Wir haben es gehört: Es sieht da nicht wirklich rosig aus. Insbesondere muss man auch feststellen – wenn man sich die Vermögensverteilung ansieht –, dass es erschreckend ist, dass über die Hälfte der Berliner über kein oder über negatives Vermögen verfügt. Das ist etwas, was auf Dauer nicht sein kann und nicht in Ordnung ist.

Noch ein paar Besonderheiten der Berliner Wirtschaft: Wir sind leider immer noch eine Insel in Berlin. Wir haben bei Weitem die niedrigste Exportquote von allen Bundesländern – um die 12 Prozent Exportquote, während der Bundesdurchschnitt bei 40 Prozent liegt. Das

(Pavel Mayer)

heißt: Wir wirtschaften sehr viel im eigenen Saft. Das muss nicht unbedingt schlecht sein, zeigt aber, dass wir in Berlin eine ganz besondere Situation haben. Interessant ist hier, dass ausgerechnet die USA unser größter Außenhandelspartner sind – allerdings auf sehr niedrigem Niveau.

Etwas Positives zum Schluss:

[Beifall bei den PIRATEN –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Spannen Sie uns nicht auf die Folter! – Weitere Zurufe]

Das Wachstum der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze ist etwas, worauf wir uns einigen können – das ist positiv. Positiv ist auch, dass wir einen eigenen Flughafen haben und nicht von Brandenburg aus fliegen müssen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Heiterkeit]

Spaß beiseite! – Aber es entwickelt sich für die Wirtschaft zu einem echten Problem: Wenn man wichtige Gäste vom Flughafen abholt und die recht lange Zeit brauchen, um aus dem Flughafen rauszukommen, oder gerade in Tegel ein komplettes Verkehrschaos herrscht, dann ist das keine gute Visitenkarte für einen Investor, der in die Stadt kommt und als Erstes in Tegel ins Chaos gerät. Die Zeit- und Terminpläne geraten durcheinander.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Dann müssen wir eben Tempelhof wieder aufmachen!]

Der Trend ist an vielen Stellen positiv, und das ist grundsätzlich gut.

Zuletzt kann ich es mir nicht verkneifen – weil ich Herrn Henkel hier gerade sehe –: Die Wartezeiten in Ämtern, gerade beim LABO, sind ein komplettes Desaster. Wenn Sie beispielsweise im Moment den Führerschein machen wollen, sind Sie gut beraten, die Erlaubnis ein Jahr vorher zu beantragen, weil Sie allein drei Monate brauchen, um überhaupt einen Termin zu bekommen, selbst wenn Sie das über die Bürgerämter machen. – Ich sehe, meine Redezeit ist zu Ende. Ich freue mich auf die nächste Generaldebatte über Wirtschaft und hoffe, dass dann alles noch besser und noch schöner ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt Frau Senatorin Yzer das Wort. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist wieder auf Wachstumskurs, und zwar deutlich über dem Bundesdurchschnitt, was die Wachstumsraten anbelangt.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich ist es richtig: Wir müssen noch über Jahre deutlich über dem Bundesdurchschnitt wachsen, um zu den führenden Wirtschaftsstandorten Deutschlands aufzuschließen. Aber wir haben diesen Kurs eingeschlagen und müssen dieser Verantwortung gerecht werden. Ich muss sagen: Mancher Redebeitrag, den ich heute von linker Seite gehört habe, hat mir nicht den Eindruck vermittelt, dass sich jeder hier der Verantwortung bewusst ist, was wirtschaftspolitisch zu tun ist.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKE]

Im ersten Quartal 2015 sind die Zahlen erneut positiv: Einzelhandel 6,9 Prozent Wachstum; Industrieumsatz 6,9 Prozent Wachstum; das Bauhauptgewerbe sogar 8,8 Prozent. Mit der Konjunktur wachsen die Beschäftigtenzahlen.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Nehmen Sie die Monatszahlen im Vergleich: allein im IKT-Bereich fast 5 000 Beschäftigte mehr als im Vorjahresmonat; auch in der Industrie 1 100 Beschäftigte mehr als im Vorjahresmonat. Dennoch gibt es einzelne schwierige Situationen. Das Plenum hat dies heute mit Blick auf Siemens bereits entschieden – und für diese Resolution bin ich dankbar. Gleichzeitig sage ich aber auch, dass das wichtigste produzierende Unternehmen der Stadt auch in schwieriger Zeit Flankierung und Rückendeckung durch die Politik braucht.

[Steffen Zillich (LINKE): Hört, hört!]

Da muss man ehrlich adressieren, was man an Erwartungen hat. Da muss man aber auch deutlich das Signal geben, wozu man als Senat bereit ist, ein Unternehmen zu begleiten. Der Regierende Bürgermeister und ich führen in diesen Tagen immer wieder Gespräche mit führenden Vertretern von Siemens, weil ich überzeugt bin, dass das Gasturbinenwerk technologisch eine Zukunft hat und dass trotz eines schwierigen Marktumfelds Qualifikationen am Standort nicht verspielt werden dürfen.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Darüber hinaus sind die sonstigen Kompetenzen, mit denen Siemens als führendes Unternehmen in der Stadt aktiv ist und wo in vielen Projekten des Senats mit Siemens zusammengearbeitet wird, Ansatzfelder, um für die Zukunftsausrichtung des Unternehmens ein Angebot aus der Stadt heraus zu machen. Daran zu arbeiten, ist die Verantwortung, die wir als Senat haben und auch wahrnehmen.

[Beifall bei der CDU – Udo Wolf (LINKE):
Reden Sie mal mit der Bundesregierung über die
Energiewende!]

Und wenn ich die Industrieunternehmen in dieser Stadt sehe, die 2,3 Milliarden Euro investiert haben –

(Senatorin Cornelia Yzer)

[Steffen Zillich (LINKE): Glauben Sie eigentlich, dass Wirtschaftspolitik ein Kernthema der CDU ist?]

General Electric, BMW, Daimler –, dann sind das die großen Beispiele, die glücklicherweise jedem präsent sind. Aber es sind auch die vielen Mittelständler: Es ist Viessmann, es ist Jonas & Redmann, es ist Knorr-Bremse, es ist Brose, es ist Braun Melsungen. All das sind Investitionen in Industrieunternehmen dieser Stadt allein in den vergangenen Monaten gewesen.

Bei den Investitionen hat Digitalisierung einen hohen Stellenwert. Industrie 4.0 wird die gesamte industrielle Wertschöpfungskette verändern. Da werden wir uns in Deutschland als Industriestandort insgesamt, aber natürlich auch in Berlin auf Umbrüche einstellen müssen. Aber Industrie 4.0 hat auch das Potenzial, die Bruttowertschöpfung um 30 Prozent zu steigern. An diesem Potenzial wollen wir teilhaben.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Wie denn?]

Deshalb stellen wir die Weichen in Berlin, um diese Chance zu nutzen. Dank der Stärke unserer Digitalwirtschaft haben wir gute Voraussetzungen, eine führende Rolle zu übernehmen. Wir arbeiten vor allen Dingen in enger Kooperation mit den Forschungseinrichtungen dieser Stadt und mit Unternehmen daran, dass wir Kompetenzen weiter aufbauen können. Das Big-Data-Institut, das gerade zur Technischen Universität gekommen ist, ist ein Kompetenzzentrum Industrie 4.0, dessen Konzept wir gerade mit den Forschungseinrichtungen und den Unternehmen der Stadt gemeinsam entwickeln, um uns erfolgreich um die Bundesförderung bewerben zu können. Wir wollen ein Anwendungszentrum und nicht nur Entwicklungszentrum für Industrie 4.0 schaffen. Dass viele, auch große Player sehen, welchen hohen Stellenwert die Digitalwirtschaft und ihre Kompetenz in dieser Stadt hat, sieht man daran, dass Berlin zum Zentrum der Labs, der Inkubatoren und Akzeleratoren geworden ist. Hier nur beispielhaft nennen möchte ich Deutsche Bahn, Deutsche Bank, Klöckner, Otto Bock, E.ON oder Cisco. Heute Morgen habe ich gerade ein neues Zentrum von Amazon eröffnet. 450 Arbeitsplätze werden hier aufgebaut.

Wir sind IT- und Digitalstandort Nr. 1 in Deutschland und ein führender Hub in Europa. Wenn Sie das „VentureCapital Magazin“ in diesen Tagen lesen, dann sehen Sie, dass die Firmen der Hauptstadt im ersten Quartal 2015 876 Millionen Euro mehr Wagniskapital einsammelten als alle anderen europäischen Metropolen. Letztes Jahr waren wir noch hinter London – dicht hinter London – auf Platz 2. Wir haben alle Chancen, jetzt die führende Rolle zu übernehmen. Ich weiß noch, dass diese Ankündigung als „nach den Sternen gegriffen“ bezeichnet wurde, als ich sie letztes Jahr machte. Wir haben alle Chancen, dass die Ankündigung Realität wird.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Höfinghoff?

Sensorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Bitte!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Sie haben gerade einige Entwicklungszahlen der Wirtschaft in Berlin genannt. Sie haben auch noch mal auf das Amazon-Zentrum abgestellt. Dazu meine Frage: Wie haben sich denn die Real-löhne in Berlin in den letzten Jahren entwickelt? Haben Sie den Eindruck, dass dieser wirtschaftliche Aufschwung, den Sie skizziert haben, auch bei der Berliner Bevölkerung ankommt?

Sensorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Ja! Die Berliner Bevölkerung profitiert selbstverständlich von diesem Aufschwung, und die Beschäftigtenzahlen weisen es aus. Richtig ist, dass wir durchaus unterschiedliche Entwicklungen in den Sektoren haben. Sie wissen aber auch, dass gerade in der IT- und Digitalbranche inzwischen sehr positive Entwicklungen im Lohnbereich zu verzeichnen sind. Es ist immer so, dass ein Wirtschaftsstandort seine Stärke entwickeln muss und die Löhne folgen. Dafür treten wir auch ein. Das ist ein wichtiges Thema. Letztendlich ist aber die starke wirtschaftliche Basis Voraussetzung dafür, dass wir nicht nur als Wirtschaftsstandort, sondern auch als Standort für Beschäftigung und Lohnentwicklung zu den übrigen Regionen Deutschlands aufschließen und uns möglichst auch an die Spitze setzen.

Wenn jeder achte Arbeitsplatz in der Digitalbranche geschaffen wird, dann belegt dies, dass wir hierbei auf einem guten Weg sind. Dass hier Wirtschaftsförderung auch einen Beitrag leistet, das zeigen gerade die Unternehmen, die mit Förderung des Landes in den letzten Jahren aus der Start-up-Phase in die Wachstumsphase gegangen sind. Nehmen Sie „6Wunderkinder“! Die Übernahme durch Microsoft zeigt, dass hier ein mit PROFIT-Förderung gefördertes Unternehmen mit einer enormen Wachstumsdynamik vorangehen kann. Delivery Hero hat inzwischen eine Bewertung von 3 Milliarden Euro. Nokia Here hat eine Bewertung von 3 Milliarden Euro. Gerade konkurrieren Daimler-Benz und Facebook um das Unternehmen. Das zeigt auch, dass hier große Player und junge Unternehmen in der Stadt zum Zuge kommen.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Olalowo zulassen.

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Vielen Dank! – Eigentlich hatte ich eine andere Frage, aber da Sie es gerade ansprechen: In Bezug auf „6Wunderkinder“ würde mich interessieren, für wann der Exit des Venture-Capital-Investments Berlins geplant ist.

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Olalowo! Ich weiß, dass Sie Schwierigkeiten haben, ProFIT-Förderung und Venture-Capital-Fonds bei der IBB auseinanderzuhalten. Die Debatte hatten wir ja kürzlich schon einmal im Plenum. Ich habe hier von einer ProFIT-Förderung im Jahr 2013 gesprochen, und da können Sie sehen, dass man mit zielgerichteter Förderung große Wachstumssprünge bei einem Unternehmen hervorrufen kann.

[Beifall bei der CDU –

Ajibola Olalowo (GRÜNE): Und auf die Rückflüsse verzichtet – geschickt gemacht!]

Herr Olalowo! Ihre Frage belegt, dass Sie die Start-up-Wachstumsfinanzierung nicht ganz im Überblick haben.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Berlin ist auch für große Unternehmen zunehmend ein starker Standort. Nehmen Sie einmal den Sektor der Shared-Service-Einrichtungen: 75 Prozent der deutschen Top-Unternehmen haben inzwischen ein Shared-Service-Center in Berlin. Dazu gehören E.ON, Mercedes, Deutsche Bank, Deutsche Bahn oder auch die BASF.

Und die Wirtschaftsentwicklung: Natürlich sind es die Investitionen der Unternehmen, es ist die Leistungskraft der Menschen in dieser Stadt, die in diesen Unternehmen arbeiten, aber das Entscheidende ist, dass wir diese Risikobereitschaft und dieses unternehmerische Engagement beflügeln, und zwar dadurch, dass wir bürokratische Hemmnisse niederreißen. Den einheitlichen Ansprechpartner – heute schon von Herrn Dietmann erwähnt – hat es schon länger gegeben. Ich weiß es genau. 2012, als ich in das Amt kam: 80 Zugriffe im Jahr. – 2015 sollen es 13 000 Zugriffe werden. 9 000 waren es bereits im Jahr 2014. Diese Entwicklung zeigt, dass wir den Hebel um-

gelegt haben und dass die Wirtschaftsverwaltung nicht nur leidlich das umsetzt, was die Europäische Union von ihr erwartet, sondern dass wir als Verwaltung aus solchen Instrumenten eine Dienstleistungsfunktion für die Wirtschaft machen.

[Beifall bei der CDU]

Genauso verhält es sich beim Aktionsprogramm Handwerk und seinen 33 Maßnahmen, um Hürden abzubauen und Handwerksunternehmen in dieser Stadt konkret in ihren Bedarfen zu befördern.

Die Vergabereform – um das einmal klarzustellen –: Wirtschaft und Vergabestellen haben sie gebraucht, denn auch die Ressourcen der Vergabestellen reichten nicht aus, um mit dem schwierigen Instrumentarium, wie es in Berlin installiert war, in angemessenen Zeiträumen umzugehen. Und wie sollen wir eigentlich einen Referenzstandort für neue Technologien entwickeln, wenn wir nicht durch Vergabe Innovationen befördern?

Die Beförderung der Konsortialbildung von Unternehmen, um an europäischen Calls teilzunehmen, ist ein weiterer Schritt, den wir als Senatsverwaltung eingeleitet haben. Allein der Smart-City-Call, der aktuell läuft und nicht nur Großunternehmen dieser Stadt, sondern Forschungseinrichtungen und erstmals auch Mittelständler einbindet, soll 8 Millionen Euro an Fördermitteln nach Berlin bringen.

Die GRW-Mittel sind in Berlin erstmals im vergangenen Jahr in voller Höhe abgeflossen. Wir haben 120 Millionen Euro GRW-Mittel gewerblich bewilligt. Dadurch werden Investitionen der Wirtschaft in Höhe von 780 Millionen Euro angeschoben. Und im ProFIT-Bereich wurden 110 Projekte entwickelt. Das sind die kleineren Projekte für die Wachstumsfinanzierung. Herr Olalowo, zur Erinnerung! 37,4 Millionen Euro sind hier bewilligt worden. Und wir haben die VC-Fonds – das ist nämlich ein anderes Instrument – aufgestockt. 100 Millionen Euro an frischem Kapital stehen hier zur Verfügung.

Dennoch verbleiben Förderlücken, die wir schließen wollen: Investitionen, die die GRW nicht begleiten kann, weil die bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen es nicht hergeben. – Davon sind Handwerksbetriebe ohne überregionalen Absatz oder Unternehmen im IT-Bereich betroffen, deren überwiegende Umsatzerlöse auf Provisionsgebühren oder Cloud-Computing-basierten Geschäftsmodellen beruhen. Hier auch mit Investitionszuschüssen zielgerichtet tätig zu werden, haben wir uns als wirtschaftspolitische Aufgabe mit baldiger Umsetzung vorgenommen.

Und wir müssen auch weiterhin Flächen für die bereitstellen, die als Investoren und Wachstumsunternehmen hier in der Stadt etwas bewegen wollen. Das gilt insbesondere auch für die Digital- und Kreativwirtschaft, wo es eine Menge privater Initiativen gibt. Denken Sie nur an

(Senatorin Cornelia Yzer)

die Aktivitäten an der Bötzw-Brauerei durch das Unternehmen Otto Bock. Wir werden aber auch vonseiten der öffentlichen Hand weiterhin auf die entsprechende Flächenentwicklung zügig achten müssen.

Wenn es um Digital- und Kreativwirtschaft geht, geht es eben auch um Gebäude in Tempelhof. Wir haben ein Gebäude, das H2rund, bereits identifiziert. Hier ist eine europäische Investorenabfrage bereits gelaufen. Nun wollen wir gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung dafür Sorge tragen, dass dieses Objekt bald Interessenten zur Verfügung steht, damit hier ein Digital- und Kreativwirtschaftszentrum in privater Hand entstehen kann.

Hinsichtlich der Bundesratsinitiativen wird Berliner Wirtschaftspolitik erstmals seit über einem Jahrzehnt wieder aktiv, beispielsweise mit der Venture-Capital-Initiative, weil hier Handlungsbedarf besteht trotz des hohen Volumens an Wachstumskapital, das bereits nach Berlin fließt. Was sich da tut, zeigt sich in diesen Tagen auch bei der NOAH; weil wir trotzdem noch international konkurrenzfähigere Rahmenbedingungen brauchen, denn unsere Unternehmen sind weiterhin hungrig. Sie wollen weiter wachsen. Wie wir beim Kleinanlegerschutzgesetz im Bund durch unsere Bundesratsinitiative belegt haben, dass aus Berlin heraus konkret etwas für das Crowdfunding getan werden konnte, wollen wir es für Venture-Capital allgemein über diese neue Bundesratsinitiative tun.

Die Gesundheitswirtschaft ist ein wichtiger und nach wie vor der am stärksten wachsende Sektor in unserer Stadt. Hier wird es auch darum gehen, die Translation aus den Forschungseinrichtungen weiter zu befördern. Hier sind wir gerade mit den BIG, aber auch mit den betroffenen Unternehmen der Stadt im Gespräch, wie das neue BIG mit Projekten jetzt konkret in die Entwicklungstätigkeit der Unternehmen einfließen kann. Nebenbei bemerkt: Gerade hat ein Pharmaunternehmen seinen Sitz komplett nach Berlin verlegt. Riemser als mittelständisches Unternehmen befindet sich jetzt am Hohenzollerndamm. Am 1. Juli wird Sanofi MSD als Impfstoffhersteller seinen Sitz aus Baden-Württemberg nach Berlin verlegen.

Wir sind ein attraktiver Standort, sind aber auch weiterhin in der Pflicht, alle Weichen so zu stellen, dass Investitionsbereitschaft nicht gelähmt wird, so wie es viele Jahre unter anderer wirtschaftspolitischer Verantwortung der Fall war. Wir werden für die Weichenstellungen Sorge tragen, die Unternehmen in dieser Stadt zu Recht erwarten.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

[Udo Wolf (LINKE): Wir sind auch erledigt!]

Ich komme zur

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden und nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Herr Kollege Langenbrinck, bitte schön, Sie haben das Wort.

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie ist der Stand der Sicherstellung der Finanzierung der Stadtteilmütter, um die erfolgreiche Integrationsarbeit in sozialen Brennpunkten auf dem Niveau von Anfang 2014 fortsetzen zu können?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Langenbrinck! Der Senat hat genau das eingehalten, was er hier versprochen hat, dass die wegfallenden Stellen im Rahmen von Bürgerarbeit durch andere arbeitsmarktliche Maßnahmen ersetzt werden. So kann ich Ihnen heute berichten, dass wir es über FAV und MAE geschafft haben, an die 180 Stellen zu besetzen. Darüber hinaus befinden sich noch 75 Stellen im Besetzungsverfahren. Wenn wir das Landesrahmenprogramm hinzunehmen, das wir jetzt über die Regelfinanzierung sichern, kommen wir zu einer Gesamtzahl von 350 Stadtteilmüttern und Integrationslotsinnen. Das ist schon nahe an dem Niveau von Ende 2014. Ich kann Ihnen sagen, dass wir dort nicht haltmachen werden. Das Besetzungsverfahren auf diesem Weg läuft weiterhin.

Sie haben sicherlich mitbekommen, dass wir das Landesrahmenprogramm auch gestärkt haben und mehr Integrationslotsinnen und -lotsen für geflüchtete Menschen einsetzen. Es ist inzwischen klar, dass die Stadtteilmütter und Integrationslotsinnen und -lotsen nicht nur in wenigen Bezirken gefragt und gebraucht werden, sondern in allen Bezirken, weil wir Zuwanderung und einen Zuwachs an geflüchteten Menschen haben. Deshalb haben

(Bürgermeisterin Dilek Kolat)

wir die Verteilung nach zwei Kriterien vorgenommen: Zum einen geht es um den Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in den Bezirken, zum anderen geht es um die soziale Situation. Deswegen freuen sich viele Bezirke, dass sie auch von diesen neuen Möglichkeiten partizipieren können.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ein Berufsbild zu entwickeln, soll dazu führen, dass die zumeist Frauen auch eine Perspektive haben, nicht nur über Beschäftigungsförderung beschäftigt zu werden, sondern in den ersten Arbeitsmarkt zu kommen. Mit dem Landesrahmenprogramm haben wir das sichergestellt. Es sind zurzeit etwa 95 Stellen. Das Berufsbild entwickle ich nicht allein, sondern entwickelt mein Haus gemeinsam, Herr Langenbrinck, mit den entsprechenden Stellen, den Universitäten, mit Migrantenorganisationen, mit den Jobcentern. Selbstverständlich wird das Konzept der Stadtteilmütter bei der Berufsbildentwicklung mit berücksichtigt. Es wird ein Bestandteil davon sein.

[Beifall bei der SPD –

Steffen Zillich (LINKE): Das ist ja schön. Dann muss die zweite Frage nicht mehr gestellt werden!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen, Herr Kollege Langenbrinck? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

[Steffen Zillich (LINKE): Die haben wir noch nicht gehabt – mach ruhig!]

Präsident Ralf Wieland:

Sie müssten sich melden!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Jetzt geht es. Danke! – Vielen Dank für die Vorabbeantwortung meiner noch nicht gestellten Nachfrage.

[Ah! von der Linken –
Zurufe]

Das passiert. Frau Senatorin Kolat hat telepathische Fähigkeiten.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Langenbrinck! Das hätten Sie jetzt lieber nicht sagen sollen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie hätten einschreiten müssen!]

Dann ist die zweite Frage nämlich gestellt gewesen.

[Lars Oberg (SPD): Die ist ja nicht gestellt worden!]

Joschka Langenbrinck (SPD):

Die zweite Frage habe ich nicht gestellt.

Präsident Ralf Wieland:

Sie hat Bezug genommen.

[Zurufe]

Joschka Langenbrinck (SPD):

Ich habe vorhin keine zweite Frage gestellt, sondern nur eine.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Langenbrinck! Sie haben eben gesagt, dass Frau Kolat eine zweite Frage, die Sie stellen wollten, schon beantwortet hat.

Joschka Langenbrinck (SPD):

Die habe ich aber noch nicht gestellt.

Ralf Wieland (SPD):

Dann stellen Sie jetzt eine andere.

Joschka Langenbrinck (SPD):

Ich stelle sehr gern eine andere.

Präsident Ralf Wieland:

Gut!

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE) –
Zuruf von Andreas Baum (PIRATEN)]

Joschka Langenbrinck (SPD):

Frau Senatorin! Ist sichergestellt, dass die Stadtteilmütter ihre Arbeit zum Jahr 2016 definitiv auf dem Niveau von Anfang 2014 im Rahmen der Regelfinanzierung im Landeshaushalt fortsetzen können? – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Was die Regelfinanzierung angeht, Herr Abgeordneter, sind wir erst einmal mit 80 Integrationslotsinnen und -lotsen gestartet. Wir haben noch einmal für geflüchtete Menschen aufgestockt und sind jetzt bei 95. 28 von denen sind Stadtteilmütter. Das ist der Rahmen im Haushalt mit 2,2 Millionen Euro, die dafür zur Verfügung stehen. Ob wir weiterhin eine Umstellung in die Regelfinanzierung

(Bürgermeisterin Dilek Kolat)

machen und in welchen Umfang dies möglich wäre, ist im Rahmen der Haushaltsberatungen zu klären. Wenn Ihnen der Haushaltsplanentwurf vorliegt, können wir das gern noch einmal erörtern. Zurzeit kann ich mich nur im Rahmen des bestehenden Haushalts bewegen. Sie als Haushaltsgesetzgeber haben das beschlossen.

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann hat Herr Dr. Juhnke für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Bereits vor einem Jahr hat die Berliner Polizei 24 Stunden lang ihre Einsätze auf Twitter veröffentlicht. Jetzt hört man, dass dies auch in diesem Jahr wieder der Fall sein soll. Ich frage den Senat: Trifft das zu? Welche Erwartungen werden daran geknüpft?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben darauf abgestellt: Ja, wir haben im letzten Jahr bereits eine solche Aktion durchgeführt und haben dafür viel Zuspruch erhalten. Und, ja, es ist richtig, die Polizei wird morgen unter dem Hashtag 24hPolizei wieder aus ihrer Einsatzzentrale berichten. Wir haben diesen Zeitraum übrigens bewusst gewählt, weil es der Beginn des neuen Bewerbungszeitraums ist und weil die Polizei an dieser Stelle auch die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen will, um sich als moderner, transparenter, kommunikativer Arbeitgeber zu präsentieren. Insofern die morgige Aktion!

Wenn ich mir noch mal vor Augen halte, welch positiven Zuspruch die letzte Aktion bekommen hat, dann gehe ich davon aus, dass auch die morgige Aktion wieder ein Erfolg sein wird.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Vom Fragesteller keine Nachfrage. Dann hat der Kollege Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Innensenator! Sie haben gesagt, wie wichtig gute Ausbildung und guter Nachwuchs für die Berliner Polizei ist. Können Sie mal referieren, was der aktuelle Stand an der Berliner Polizeischule ist, inwiefern dort räumlich, aber auch personell vorbereitet wird, dass die Berliner Polizei massiv neue Kolleginnen und Kollegen einstellen muss?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Sie wissen um die Situation an der Landespolizeischule. Sie wissen, dass Vorkehrungen getroffen werden. Es ist vollkommen richtig, wenn ich den Hintergrund Ihrer Frage richtig einordne, ist es nicht damit getan, dass diese große Koalition sich seit Amtsantritt darum bemüht,

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

wieder mehr Personal auch in den Bereichen Feuerwehr und Polizei einzustellen. Aber mehr Personal bedeutet auch, dass ich entsprechende Ausbildungskapazitäten vorhalten muss – so etwa an der Polizeischule –, dass ich räumliche Voraussetzungen dafür schaffen muss, aber ich muss auch dafür sorgen, dass genügend Lehrpersonal vor Ort ist. Diese Vorsorge treffen wir und sind hierbei auf einem guten Weg.

[Zurufe von Benedikt Lux (GRÜNE)
und Uwe Doering (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Lauer für die zweite Nachfrage?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank, Herr Senator, für diese Einblicke! Was mich interessieren würde: Das Ganze findet in der Einsatzleitstelle der Berliner Polizei statt. Ich habe sie letztes Jahr besichtigt. Sie ist ziemlich alt. Wir haben nur eine. Was unternehmen Sie im Hinblick auf den nächsten Haushalt, damit die Berliner Polizei eine neue Einsatzleitstelle bekommt bzw. eine Kombileitstelle mit der Berliner Feuerwehr?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lauer! Im Grunde ist die Antwort auf Ihre Frage einfach: Ich tue alles in meiner Macht Stehende.

[Lachen bei den PIRATEN]

Wir stehen vor dem Beginn der Haushaltsberatungen, und in diesen Haushaltsberatungen ist natürlich eine Position drin, die sich im investiven Bereich mit der gemeinsamen Leitstelle aus Feuerwehr und Polizei befassen wird. Ich unterstelle sozusagen in Ihrer Frage die Zustimmung zu dem, was wir vorhaben, und freue mich auf die Unterstützung der Piratenpartei für diese Position.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zu den Grünen. – Frau Kollegin Pop, bitte schön, Sie haben das Wort!

Ramona Pop (GRÜNE):

Ich frage den Senat: Wie wird sich das Land Berlin morgen im Bundesrat in der Abstimmung zum Antrag der Länder Niedersachsen, Baden-Württemberg und anderer namens „Ehe für alle-Entschließung für eine vollständige Gleichbehandlung von gleichgeschlechtlichen Paaren“ verhalten?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Wie verhält sich
denn das Land Hessen, Frau Pop? –
Ramona Pop (GRÜNE): Wir sind hier nicht
im hessischen Landtag!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Dazu wurden viele Diskussionen geführt und werden wohl auch noch geführt. Ich finde es ungewöhnlich, dass Sie die Frage jetzt stellen, denn wir haben dazu unter der lfd. Nr. 4, Prioritäten, noch eine Aussprache. Aber klar ist – dafür schließt man Verträge –, dass Verträge auch gelten, wenn man bei Fragen des Bundesrats, bei Bundesratsangelegenheiten, nicht zu einer einheitlichen Auffassung kommt. Dann muss sich das Land Berlin gegebenenfalls leider enthalten.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Pop für eine Nachfrage? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Ramona Pop (GRÜNE):

Habe ich richtig verstanden, dass sich das Land Berlin morgen im Bundesrat enthalten will? Und wenn das so ist – wie bewerten Sie das für das Bild und den Ruf der Stadt, was Ihnen Ihr Koalitionspartner da eingebracht hat?

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Noch mal: Ich weiß nicht ob das im Rahmen einer Fragestunde wirklich hinreichend auszudiskutieren ist. Ich glaube, ich habe in den letzten Tagen deutlich gemacht, wie meine inhaltliche Position zu diesem Thema ist und dass ich deswegen auch aus gutem Grund genau über diese Inhalte diskutiert habe und bereit bin, es auch jederzeit weiterzutun.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Aber es ist so, Frau Pop, und das erleben Ihre Freunde in Hessen gerade: In Koalitionen muss man leider auch Kompromisse schließen und sich möglicherweise mitunter – auch wenn es schwer fällt, und ich finde in diesem Fall auch ganz besonders aus Sicht des Landes Berlin sehr schwer fällt –, wenn man nicht zu einer einheitlichen inhaltlichen Auffassung kommt, bei Bundesratsangelegenheiten enthalten.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Birk. – Bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Im Koalitionsvertrag haben Sie aber auch vereinbart, dass Sie die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen vorantreiben wollen. Wie verstehen Sie dann das Verhalten morgen? Was ist aus Ihrer Sicht „vorantreiben“, wenn Sie sich morgen enthalten werden?

[Zurufe von den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Birk! Ich verstehe es so wie Sie. Das ist genau der Grund, warum ich darüber diskutiere. Das ist genau der Grund, warum es eben nicht so einfach ist zu sagen: Vertrag ist Vertrag, man braucht keine weitere Diskussion. – Weil ich es so verstehe wie Sie, genau deswegen führe ich inhaltliche Debatten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur nächsten Frage, von der Fraktion Die Linke. – Herr Wolf – bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass wir wieder zunehmend Zugausfälle bei der S-Bahn haben bzw. wieder nur verkürzte Züge eingesetzt werden, weil die veralteten Züge aus der Baureihe 480 gegenwärtig fast vollständig nicht einsatzbereit sind, frage ich den Senat: Von welchem Zeitpunkt geht der Senat aus, zu dem die gegenwärtigen Einschränkungen des Fahrplans bei der S-Bahn wieder aufgehoben sind und die S-Bahn wieder im vollen Umfang fährt, und von welchen Einschränkungen bis zum Jahr 2023 geht der Senat angesichts des Alters der Baureihen 480 und 485 aus vor dem Hintergrund der Tatsache, dass diese auch noch modernisiert und auf das neue Sicherheitssystem umgerüstet werden müssen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Senator Geisel. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! In der Tat hat die S-Bahn mit Stand vom 9. Juni dieses Jahres mitgeteilt, dass 43 Viertelzüge der Baureihe 480 wegen Rissen im Drehgestell nicht einsetzbar sind. Die S-Bahn hat uns mitgeteilt, dass sie davon ausgeht, im Sommer die notwendigen Reparaturarbeiten dazu abgeschlossen zu haben. Sie geht davon aus, dass es keine weiteren Ausfälle in dieser Angelegenheit gibt, teilt aber gleichzeitig mit, dass bei von Rissen betroffenen Bereichen, die schwer einsehbar sind, nicht auszuschließen ist, dass auch in Zukunft noch Reparaturen anfallen. Insofern: Der jetzige Stand ist, dass im Sommer die gegenwärtigen Schwierigkeiten der S-Bahn bei dieser Baureihe beseitigt sein werden.

Sie haben es angesprochen, die Baureihen 480 und 485 haben keine Betriebsgenehmigung bis zum Jahr 2023 und

müssen deshalb, beginnend in diesem Jahr, ertüchtigt werden. Die Diskussion ist bekannt, hat auch schon im Ausschuss eine Rolle gespielt. Wir gehen davon aus, dass diese Arbeiten bei der S-Bahn planmäßig erfolgen.

Im Hinblick auf die S-Bahnausschreibung wissen Sie, dass wir uns im Wettbewerbsverfahren befinden und im Herbst dieses Jahres einen entsprechenden Zuschlag erteilen wollen. Die neuen Fahrzeuge werden dann in den Jahren zwischen 2020 und 2023 zur Verfügung gestellt werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Wolf! Für eine Zwischenfrage bekommen Sie das Wort! Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Senator! Ich verstehe Ihre Antwort so, dass Sie davon ausgehen, dass wir aufgrund der Probleme bei den Fahrzeugen auch bis 2023 mit Einschränkungen beim S-Bahnverkehr rechnen müssen. Halten Sie vor diesem Hintergrund die Koppelung der Fahrzeugbeschaffung an die Ausschreibung – was bedeutet, dass frühestens 2015, wahrscheinlich erst 2016 der Zuschlag für die Beschaffung erfolgen kann – immer noch für eine kluge politische Entscheidung?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! Zunächst einmal muss ich sagen, dass die Fahrgastzahlen im öffentlichen Personennahverkehr Berlins wieder signifikant gestiegen sind und von einer S-Bahnkrise, wie wir sie in den vergangenen Jahren hatten, absolut nicht die Rede sein kann. Ja, es kommt immer wieder vor, dass ein Betreiber von öffentlichen Verkehrsmitteln Reparaturen vornehmen muss. Nun ist bloß der Besteller von Verkehrsleistungen, nämlich der Senat, nicht dafür verantwortlich zu machen, dass ein Betreiber von Verkehrsleistungen technische Probleme hat. Insofern sehe ich diesen Zusammenhang nicht.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Die Entscheidung, die Ausschreibung so vorzunehmen, wie sie vorgenommen worden ist, war eine Abwägung, die dort stattgefunden hat. Die Abwägung war berechtigt. Es gab auch andere Möglichkeiten, es ist aber diese Abwägungsentscheidung getroffen worden. Wie gesagt, befinden wir uns im Wettbewerbsverfahren und gehen davon aus, dass wir im Herbst dieses Jahres einen Zuschlag erteilen werden.

(Senator Andreas Geisel)

Es hat im Ausschuss eine Debatte gegeben, ob es klüger wäre, die jetzige Ausschreibung aufzuheben und noch einmal neu zu beginnen. Da sage ich ganz eindeutig: Nein, das sehe ich nicht als Alternative, weil wir dann in diesem Falle das Jahr 2023 deutlich überschreiten würden und viel später neue Fahrzeuge hätten. Ich kann nicht erkennen, dass das im Interesse des Landes Berlin wäre.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Zillich.

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Senator! Sehen Sie, dass die neuerlich aufgetretenen Probleme – jetzt an den Drehgestellen der alten Baureihen – einen Einfluss auf die Verlängerung der Betriebsgenehmigung durch das Eisenbahnbundesamt haben, die nach wie vor für diese Baureihen aussteht, über 2017 hinaus?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Zillich! Die Betriebsgenehmigung steht damit nicht im Zusammenhang. Davon gehen wir nicht aus. Richtig ist, das sagte ich, dass die Fahrzeugreihen 480 und 485 erneuert werden müssen, um das Jahr 2023 zu erreichen. Es ist unstrittig, dass es sich um ältere Fahrzeuge handelt. Und wenn es ältere Fahrzeuge sind, sind Reparaturen fällig. Die S-Bahn leistet diese Reparaturen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Deswegen gibt es auch Einschränkungen!]

Im Moment sehe ich den Betrieb der S-Bahn in Berlin nicht gefährdet.

[Zurufe von Harald Wolf (LINKE) und Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Piratenfraktion. – Herr Kollege Reinhardt, bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich frage den Senat: Ist es zutreffend, dass Flüchtlingsfamilien aufgrund der mangelnden Unterbringungsplätze momentan bis zu drei Monaten in Hostels untergebracht werden, wo keine Mindeststandards gelten, sie keine Möglichkeit haben, sich selbst zu verpflegen, und im

Anschluss dann häufig in eine Notunterkunft kommen, in der wiederum keine Mindeststandards gelten und in der sie sich neuerdings auch einen Raum mit 30 weiteren Personen teilen müssen und sich wieder nicht selbst verpflegen können?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aber Integrationslotsen!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Reinhardt! Es ist richtig, dass Flüchtlinge auch in Hostels untergebracht werden. Sie verpflegen sich dann selbst, weil sie dafür auch die Geldleistungen beim Landesamt für Gesundheit und Soziales erhalten, insofern ist Ihre zweite Annahme nicht richtig.

Präsident Ralf Wieland:

Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen, Herr Kollege? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich weiß jetzt nicht, ob das eine Antwort war, aber ich versuche es noch einmal anders. Da wir über den Hostelsbereich in nächster Zeit sicherlich noch intensiv diskutieren werden, würde ich noch ganz speziell wissen wollen, warum eigentlich die vor einigen Monaten aktualisierten Mindeststandards für Unterbringungsplätze die Mindestanforderung an den Betrieb von Flüchtlingseinrichtungen so geändert wurden, dass der Passus, dass nur eine Familie in einem Raum untergebracht werden darf, nicht mehr vorhanden ist.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Reinhardt! Diese Frage hat mit der Unterbringung in Hostels jetzt gar nichts zu tun. – Die Standardsetzung haben wir im Ausschuss hinreichend diskutiert. Es ist manchmal so, dass auch Familien zu zweit in einem Zimmer in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind. Das lässt sich nicht immer ganz ausschließen. Aber Sie wissen, dass wir bei den modularen Ergänzungsbauten, die wir für das Land Berlin vorhaben, und auch bei den Wohncontainerdörfern die Familien separat in einzelnen Zimmern unterbringen, womit klar ist, welche Linie und welches Ziel das Land bei der Flüchtlingsunterbringung verfolgt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Bayram dann für die zweite Nachfrage!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Mich interessiert, ob es – jedenfalls habe ich die Information bekommen – im Gebäude in der Colditzstraße tatsächlich so gewesen ist, dass in einer PeWoBe-Unterkunft 20 Personen in einem Zimmer untergebracht wurden. Haben Sie Kenntnis davon? Und wie kann so etwas Menschenunwürdiges passieren?

[Zuruf von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Dieser Vorgang ist mir so nicht bekannt. Die Unterkunft Colditzstraße ist auch keine Gemeinschaftsunterkunft, sondern derzeitig, soweit ich es weiß, noch eine Notunterkunft. Dem Sachverhalt müssten wir einzeln nachgehen. Ich kenne ihn in dem speziellen Beispiel nicht. Wir hatten jüngst, in dieser Woche, eine Veranstaltung zur Unterkunft Colditzstraße, wo ich gewesen bin, da wurde dieser Sachverhalt nicht vorgetragen. Insofern gehe ich davon aus, dass es vielleicht dort gesagt worden wäre. Das war aber nicht der Fall. Wir werden dem nachgehen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur SPD-Fraktion. – Frau Kollegin Haußdörfer, bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die bisherige Entwicklung des öffentlichen Dialogverfahrens zur städtebaulichen Entwicklung des Bereichs zwischen Fernsehturm und Spree unter dem, wie ich finde, sehr gelungenen Motto Alte Liebe – –

[Heiterkeit]

„Alte Mitte – neue Liebe“?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

[Ellen Haußdörfer (SPD): So ist das, wenn man immer Liebe im Kopf hat! –

Heiterkeit –

Ramona Pop (GRÜNE): Das mit der alten Liebe müssen Sie erklären!]

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

„Alte Liebe – neue Mitte“? Jetzt haben wir es. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Haußdörfer! Wir hatten seit Start des Verfahrens am 18. April 2015 jetzt die Onlinebeteiligung. Die Onlinebeteiligung war recht umfangreich. Es gab 3 200 Beteiligungen an diesem Onlineverfahren, über 700 inhaltliche Vorschläge und Beiträge, über 2 000 Kommentare und fast 4 000 Bewertungen. Also online hat diese Diskussion intensiv stattgefunden. Wir arbeiten bzw. Zebralog, das beauftragte Institut, arbeitet gerade die Ergebnisse dieser Onlinebeteiligung auf. Wir gehen davon aus, dass wir sie Anfang Juli diesen Jahres online stellen werden, also die Auswertung dann entsprechend veröffentlichen.

In der Diskussion sind die unterschiedlichen Positionen und die inhaltlichen Schwerpunkte der Diskussion sehr deutlich geworden. Es geht um den öffentlichen Raum in der Mitte der Stadt auf dem Rathausforum, um die Aufenthaltsqualität und um den Umgang mit der Geschichte dieses Ortes.

Wir sind im Moment in einer Phase, in der die unterschiedlichen Interessengruppen merken, dass es auch andere Interessengruppen gibt und auch deren Positionen in dem Verfahren deutlich werden und dass man sich mit einer einzelnen Interessengruppe nicht hundertprozentig durchsetzen kann. Eine Erkenntnis, die es in der Demokratie manchmal gibt! Demokratie ist ja nicht immer einfach. Dazu gehört dann auch, an der einen oder anderen Stelle mal einen Kompromiss zu schließen. Ich nehme gerade wahr, dass es heute eine Pressemitteilung des Architekten- und Ingenieurvereins gegeben hat, der sagt, das ist aber keine Diskussion von Fachleuten, die dort stattfindet. Und sie stellen infrage, dass das ein Fachergebnis ist.

Wenn wir zu einem Bürgerdialog aufrufen und sagen, Anwohnerinnen und Anwohner, Berlinerinnen und Berliner sollen sich beteiligen, dann ist es eben nicht nur eine Diskussion unter Fachleuten. Damit müssen Fachleute aber auch umgehen. Das gehört zur Bürgerbeteiligung dazu. Wir haben ja gesagt, dass wir beim Rathausforum mit einem weißen Blatt Papier beginnen und ein Experiment mit der Bürgerbeteiligung durchführen, dass wir eben nicht mit einem Entwurf reingehen, sondern sagen, die unterschiedlichen Standpunkte fachlicher oder nicht fachlicher Art oder historisch geprägt oder mit welchen Gründen auch immer sollen miteinander ringen und sollen um die beste Lösung ringen. Ich gehe auch davon aus, dass sich jetzt andere Interessengruppen im Zuge des AIV äußern werden und sagen werden, das Verfahren sei

(Senator Andreas Geisel)

aber schwierig und sie setzten sich nicht durch – und das Verfahren infrage stellen. Ich glaube, in der Tat ist Demokratie manchmal schwierig, aber wir lernen an diesem Verfahren, dass es wichtig ist, auch aufeinander zuzugehen. Das versuchen wir jetzt gerade an dieser Stelle. Deswegen kann ich alle Beteiligten, die das Verfahren im Moment kritisieren, nur dazu ermuntern, sich weiter daran zu beteiligen, weiter ihre Positionen einzubringen, damit wir das bestmögliche Ergebnis erreichen.

Am 15. Juni findet das nächste Fachcolloquium statt und am 22. Juni abermals ein Fachkollegium mit schönen Grüßen an den AIV. Ich hoffe, dass sie sich dort beteiligen. Wir werden dann am 3. und 4. Juli die ersten Bürgerwerkstätten haben. Ich glaube, am 5. September ist dann das erste Halbzeitforum. Ich gehe davon aus, dass die Debatte so lebendig weitergeführt wird, wie sie im Moment ist, und dass wir zu guten Ergebnissen kommen, die ins Abgeordnetenhaus kommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Danke sehr, Herr Senator, für Ihre Ausführungen! – Ich entnehmen ihnen, dass Sie mir durchaus zustimmen würden, dass diese Form der Beteiligung, das heißt, verschiedene Formate, Instrumente, und man befragt vor allem alle Bürgerinnen und Bürger, dem Parlamentsauftrag, u. a. dem Haushaltsgesetz entspricht?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Haußdörfer! Ja, das denke ich ganz ausdrücklich. Wir haben ja gesagt, wir nehmen uns dieses Jahr Zeit. Ob sich im Ergebnis dieses Prozesses eine Meinung herauskristallisiert oder es mehrere Meinungen sein werden, sei noch mal dahingestellt.

Es ist in jedem Fall im Moment eine lebendige Debatte mit unterschiedlichen Standpunkten. Ich sage noch mal, wichtig ist jetzt, dass die Protagonisten der unterschiedlichen Standpunkte aufeinander zugehen, nicht einfach sagen, Demokratie ist aber schwierig, wir ziehen uns zurück, sondern das Gespräch mit den anderen suchen, einander zuhören, vielleicht auch voneinander lernen. Das ist ja gerade das, was hier im Abgeordnetenhaus immer passiert. Das wird jetzt in einer Bürgerbeteiligung durchdekliniert. Da nehmen eben auch Menschen teil, die solche demokratischen Debatten aus ihrem Alltag nicht

so gewohnt sind und nun plötzlich Menschen begegnen, die da andere Auffassungen haben, aber gerade die Reibung in diesem Prozess, die dort entsteht, ist das, was wir wollten, damit wir hören, was die Berlinerinnen und Berliner, die Menschen in aller Welt, die sich daran beteiligen, denken.

Das wird Ende des Jahres abgeschlossen und dem Abgeordnetenhaus zur Entscheidung vorgelegt, damit auf Basis dieser Ergebnisse der Bürgerbeteiligung ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben wird, damit wir auch hören, was die Fachleute dieser Welt über die Berliner Mitte zu sagen haben. Also ich bin guten Mutes, was diesen Prozess betrifft.

Präsident Ralf Wieland:

Danke! – Die zweite Nachfrage geht dann an die Kollegin Frau Bluhm von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Senator! Ich habe Ihren Wunsch, sich zu beteiligen, antizipiert und habe das getan, u. a. auch mit einer Kritik an den mangelnden Partizipationsmöglichkeiten beispielsweise für Menschen, die nicht so netzaffin sind, beispielsweise weil sie ein höheres Alter haben oder einfach diese Form ablehnen, und den Vorschlag unterbreitet, warum es bis heute in dem gesamten Areal keinen realen Hinweis auf das vorliegende Diskussionsforum und diese Möglichkeit, sich zu beteiligen, gibt, obwohl doch so viele Tausend Menschen

[Zuruf von der SPD: Fragen!]

dieses Areal jeden Tag durchqueren.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bluhm! Ich danke Ihnen ganz ausdrücklich für diese Frage,

[Heiterkeit bei der LINKEN]

weil sie mir die Möglichkeit eröffnet zu sagen, dass am 3. Juli die öffentliche Ausstellung am Standort des Rathausforums eröffnet wird, um die Menschen, die Besucherinnen und Besucher des Rathausforums dort zu informieren. Richtig ist, der Onlinedialog hat sich jetzt vor allem an netzaffine Menschen gewandt, aber gerade deswegen wird ja ab Juli eine Veranstaltungsreihe beginnen, um auch Menschen, die nicht im Netz unterwegs sind, die Möglichkeit zu geben, sich zu beteiligen. Es ist auch jeder herzlich aufgerufen, sich schriftlich zu beteiligen.

Wir haben uns ja gerade in dem Verfahren bemüht, verschiedene Zielgruppen zu erreichen. Wir hatten hier die Debatte zu den Theaterwerkstätten und sind gespannt, wie auf diese Art und Weise Ergebnisse in den Prozess

(Senator Andreas Geisel)

einfließen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten. Ich rufe noch mal dazu auf, sich zu beteiligen. Sagen Sie es einfach weiter!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Aber allen!]

Ja, auch im öffentlichen Raum findet dazu eine Ausstellung statt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Jetzt zur CDU-Fraktion: Herr Dr. Ludewig – bitte schön!

Dr. Gottfried Ludewig (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Welches Ziel verfolgt der Senat mit dem Konzept „Gesundheitliche und pflegerische Versorgung hochaltriger Menschen – 80plus“, und auf welche Weise will er dieses erreichen?

Präsident Ralf Wieland:

80 plus – da ist Herr Czaja zuständig. – Herr Senator!

[Heiterkeit –

Steffen Zillich (LINKE): Da können Sie gleich die Zusatzfrage mitbeantworten!]

Mario Czaja (CDU):

Erstens: Ich bin für Hochaltrige zuständig als Benjamin im Senat, das ist richtig.

Zweitens: Ich beantworte nicht die Zusatzfrage, Herr Zillich! Die Zwischenbemerkung sei kurz erlaubt.

Nun zum eigentlichen Thema, lieber Gottfried Ludewig, lieber Herr Präsident: Wir werden gemeinsam älter, Berlin wächst, Berlin wird bunter, und Berlin wird älter.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Neukölln ist überall!]

Die Lebenserwartung Berlins ist seit einigen Jahren über dem Bundesdurchschnitt. Das war vor vier, fünf Jahren noch nicht der Fall.

Mit dieser Entwicklung geht aber auch einher, dass die Zahl der Hochaltrigen wächst. Die Zahl der über 80-Jährigen verdoppelt sich in Berlin, anders als in Hamburg und Bremen, wo die Zahl nur um 50 oder 40 Prozent zunimmt. Das Gleiche gilt in Brandenburg. Und für hochaltrige Menschen ist es nicht nur wichtig, dass sie in den jeweiligen Segmenten des Gesundheits- und Pflegesystems eine gute medizinische Versorgung haben, also in der ambulanten oder haus- und fachärztlichen Versorgung, in einem Krankenhaus, in Pflege oder Reha, sondern es ist vor allem wichtig, dass bei mehreren Erkan-

kungen, die dann vorliegen, die Akteure besser und enger zusammenarbeiten, insbesondere für jene Hochaltrigen, die allein leben, und das ist bei jedem zweiten Hochaltrigen in Berlin der Fall.

Dies ist der Grund, weshalb wir ein solches Konzept erarbeitet haben. Ein Jahr lang hat die Senatsverwaltung intern die Handlungsfelder und Schnittstellen miteinander diskutiert, an denen aus unserer Sicht das Teamspiel zwischen der guten Leistung der Akteure noch nicht funktioniert. Wir haben dafür ein Konzept erarbeitet, das sich „Gesundheitliche und pflegerische Versorgung von Hochaltrigen in Berlin verbessern“ nennt, kurz „80plus“, und diskutieren dies jetzt in vier Fachdialogen mit den Akteuren, um einerseits Verabredungen in Berlin zu treffen, wie sich die Versorgung im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen in Berlin grundsätzlich verbessern kann. Dann werden wir darüber nachdenken, welche landesrechtlichen Änderungen, beispielsweise im Landeskrankenhausplan oder in der Pflegegesetzgebung, notwendig sind. Drittens wird daraus sicherlich auch entstehen, dass die eine oder andere Bundesratsinitiative notwendig ist.

Wir sind damit das dritte Bundesland, das sich mit der Frage der Versorgung hochaltriger Menschen intensiv beschäftigt. Bayern und Nordrhein-Westfalen als Flächenländer sind diesen Weg bereits vor uns gegangen. Mit dem Konzept in Berlin sind wir die erste große Stadt, die sich dieses Themas annimmt. Die Auftaktveranstaltung dazu und die Gespräche mit den unterschiedlichen Akteuren sind sehr positiv angenommen worden. Die Bereitschaft, an diesen Schnittstellen zu arbeiten, ist groß. Wir wollen noch in dieser Legislaturperiode einen Rahmenplan vorlegen und auch handfeste Verabredungen zur besseren Versorgung treffen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dr. Ludewig! Wünschen Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Dr. Gottfried Ludewig (CDU):

Herr Senator, herzlichen Dank! – Eine Nachfrage: Sie sprachen über die Diskussion in den Arbeitsgruppen. Könnten Sie kurz skizzieren, wie der Zeitplan dafür aussieht, also wann mit Ergebnissen dieser Diskussion zu rechnen ist, und wie sollen diese dann nachher in das Konzept eingearbeitet werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Es sind unterschiedliche Handlungsfelder definiert, von der Prävention bis hin zur Palliativversorgung. Jeweils zwei Handlungsfelder werden in Fachdialogen zusammengelegt. In diesen Fachdialogen werden die Themen über einen Zeitraum von vier bis fünf Stunden mit den Akteuren besprochen. Wenn Sie das Konzept kennen, wissen Sie, dass da Fragen drinstehen, und diese Fragen, wie man das System verbessern kann, werden vorher an die Akteure verschickt, zusammengetragen und daraus die Workshops aufgebaut.

Ziel ist es, in diesem Jahr noch einen Fachdialog durchzuführen, im nächsten Jahr bis zum Frühjahr, vielleicht bis Mai/Juni, den letzten Fachdialog abgeschlossen zu haben, um dann vor der Sommerpause 2016 Ergebnisse dieses Prozesses vorlegen zu können und auch handfeste Sachverhalte in Berlin in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung verbessert zu haben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für eine weitere Nachfrage, Frau Kollegin Haußdörfer – bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen herzlichen Dank für die Ausführungen! – Zum Zeitplan haben Sie schon etwas gesagt. Dementsprechend würde ich nur noch kurz wissen wollen, ob dieses Dialogkonzept auch einige Elemente beinhaltet, die schon für dieses Haushaltsjahr relevant werden bzw. wo z. B. in den Haushaltsberatungen auch ein Schwerpunkt gelegt werden wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir haben in den Haushaltsplananmeldungen Sachverhalte, die beispielsweise bei der Altenhilfekoordination eine Rolle spielen werden. Ich habe morgen ein Chefgespräch, deswegen erlauben Sie mir, dass ich mich dazu in der jetzigen Phase zurückhaltend und angemessen verhalte.

[Torsten Schneider (SPD): Ich drücke die Daumen
– für den Finanzsenator!]

Und ich denke, das fordert der Finanzsenator nicht nur in dieser Frage auch ein, aber wir werden im Rahmen der Haushaltsberatungen dazu sicherlich auch Hinweise zu geben haben.

Aber vieles von dem, was in den Handlungsfeldern steht, ist nicht mit Geld verbunden – einiges schon, aber vieles

nicht. Viele Fragen, beispielsweise ein besseres Entlassungsmanagement und ein guter Arztbrief, der in den Kliniken jedem hochaltrigen Menschen, am besten nicht nur dem, aber vor allem auch den hochaltrigen Menschen mitgegeben wird, sind Themen, die vor allem für allein-stehende ältere Menschen von besonderer Bedeutung sind. Die Frage, dass eine Anschlussheilbehandlung im Krankenhaus organisiert wird und nicht jemand erst ein oder zwei Wochen zu Hause ist – da kann die Schlaganfallbehandlung noch so gut gewesen sein und die Reha auch noch so gut sein, aber wenn dann jemand zwei oder drei Wochen zu Hause ist, weil dieser Übergang nicht funktioniert, nützt die ganze Reha und die ganze gute Akutmedizin gar nichts, denn in der Phase hat der hochaltrige Mensch so viel an Mobilität abgebaut, dass er die leider sehr häufig in solchen Situationen nie wieder erreichen wird, und deswegen ist es wichtig, dass dort die Akteure besser zusammenarbeiten.

Es wird bei all diesen Fragen, auch beispielsweise der ambulanten Palliativmedizin, darum gehen, wie wir Kompetenzen aus dem Klinikum in den Pflegeeinrichtungen haben können. Jeder Zweite, der in Berlin stirbt, stirbt in einem Krankenhaus. Ich halte das für eine humane Katastrophe, und es ist auch ein materiell nicht notwendiger Sachverhalt. Um das abzustellen, dazu sind die Akteure auch bereit, hier Veränderungen vorzunehmen, und dafür braucht es nicht immer nur Geld, sondern eine gute Kommunikation.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Für die nächste Frage erteile ich der Kollegin Schmidberger das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Inwiefern wird die Äußerung des Senators Geisel, das Mietenvolksbegehren vor Gericht auf seine Verfassungsgemäßheit prüfen zu lassen, vom Innensenator, der dafür zuständig ist, geteilt und aus welchen Gründen?

[Torsten Schneider (SPD): Das prüft der Senat noch!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin! Die Trägerin hat die Unterschriften übergeben, diese Unterschriften werden jetzt geprüft. Es sind mehr, als ursprünglich notwendig waren. Sie werden geprüft durch die Bezirksämter, und wenn dann die formale Zuläs-

(Bürgermeister Frank Henkel)

sigkeit geprüft ist, dann werden wir entscheiden, wie wir damit umzugehen haben. Und das wird der gesamte Senat tun.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfragen? – Frau Schmidtberger!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Herr Senator! Sie sind leider im Moment nur beschränkt konkret geworden, deswegen muss ich noch mal nachfragen. Können Sie mir sagen, welche inhaltlichen Gründe im Moment dafür sprechen, dass der Senat überhaupt darüber nachdenkt, die Verfassungsgemäßheit des Gesetzentwurfs infrage zu stellen, oder ist es so, dass der Eindruck zutreffend ist, dass es nur darum geht, das Volksbegehren auf die lange Bank und damit auch auf einen Zeitpunkt nach der nächsten Berlinwahl zu schieben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Meine Verwaltung prüft unter Beteiligung der fachlich betroffenen Senatsressorts, und diese Prüfung werden wir sehr sorgfältig vornehmen, die inhaltliche Zulässigkeit des Ganzen: Wir reden hier von 52 Paragraphen, wenn ich das richtig erinnere, und wir reden natürlich auch, das spielt dann schon eine Rolle, über viel Geld, was in der Umsetzung damit verbunden ist. Und dann muss man in der Tat überlegen, inwieweit es hier auch ein Eingriff in die Hoheit des Haushaltsgesetzgebers ist. Das alles wird Gegenstand der Prüfung sein, und dann wird der Senat entscheiden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Jetzt hat der Kollege Zillich Gelegenheit zur weiteren Nachfrage. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (LINKE):

Meine Frage: Hat denn der Senat diese rechtliche Prüfung bereits begonnen? Und wann wird sie abgeschlossen sein, also wann wird gegebenenfalls ein Vorlagebeschluss beim Verfassungsgericht gefasst?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Zillich! Ich habe eben ein Verfahren beschrieben. Und ich habe beschrieben, dass die Unterschriften jetzt in den Bezirksamtern geprüft werden. Diese Prüfung dauert bis zum 17. Juni an.

[Steffen Zillich (LINKE): Damit ist aber die Frage nicht beantwortet!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Für die nächste Frage erteile ich der Kollegin Möller das Wort. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Kann der Senat Hinweise darauf bestätigen, dass zunehmend minderjährige unbegleitete Flüchtlinge in der Stadt unterwegs sind, ohne die für sie zuständigen Anlaufpunkte zu erreichen, bzw. dass sie von der Polizei aufgegriffen und dann in Not- und Flüchtlingsunterkünften anstatt in der für diese Gruppe zuständigen Clearingstelle abgegeben werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Es antwortet Frau Klebba! – Bitte schön!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Möller! In der Tat ist es so wie bei den Flüchtlingen insgesamt, dass wir einen zunehmenden Zustrom auch von unbegleiteten Minderjährigen zu verzeichnen haben. Und wie Sie wissen, wie auch im Ausschuss ausführlich dargestellt, sind wir derzeit bei der Unterbringung unserer unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in einer sehr schwierigen Situation, weil vor etwa vier Wochen die Erstaufnahmeeinrichtung in der Wupperstraße abgebrannt ist, sprich: komplett nicht benutzbar ist. Ich gehe davon aus, morgen kann ein Teil in der Wupperstraße, in dem bisher eine andere Zielgruppe untergebracht war, wieder einziehen. Aber wir befinden uns derzeit in einer sehr schwierigen Situation – einer Notsituation –, in der wir verschiedene Standorte in der Stadt nutzen müssen, und daher ist es durchaus möglich, dass nicht immer sofort klar ist, zu welchem Standort die Unbegleiteten dann hingehen und sich melden müssen, dass es da zu Missverständnissen oder zu Irritationen gekommen ist, aber wir bemühen uns wirklich mit aller Kraft, diese Situation so gut im Griff zu behalten, dass wir sowohl dem zunehmenden Zustrom der Flüchtlinge wie auch einer Klarheit der Meldestrukturen gerecht werden können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage? – Frau Kollegin Möller, bitte sehr!

Katrin Möller (LINKE):

Welche Maßnahmen haben Sie bisher ergriffen bzw. werden Sie ergreifen, um die Kommunikation mit den Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei dahin gehend zu verbessern, dass alle darüber in Kenntnis sind, welche geltenden Regelungen und Verfahrensweisen wir bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen hier in Berlin haben? Die haben bis jetzt auch funktioniert, und Sie haben selber bestätigt – wir wissen das hier alle –, dass diese Kinder vom ersten Tag an unter das Berliner Kinderschutzgesetz fallen. Mir geht es um die Kommunikationsstrukturen hin zur Polizei und zu den Betreibern.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

An dieser Frage hat sich ja nichts geändert, also der Frage der Regularien, der Unterbringung, und dass vom ersten Tag an die Inobhutnahme gilt, das ist nach wie vor in gleicher Weise gültig. Zu der Frage der Unterbringung: Wir haben gerade jetzt auch unsere Notdienstsysteme mit der Belegung für unbegleitete Minderjährige als Notsituation dort in Anspruch genommen. Und auch sind die Verfahren der Polizei hinlänglich bekannt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage? – Kollege Magalski, bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Staatssekretärin! Wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gibt es denn in Berlin, und wer übt das Sorgerecht über sie aus?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Zu einem Stichtag, der am Ende des Jahres lag, hatten wir eine Anzahl von über 1 000 minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge, und diese Zahl wird inzwischen angestiegen sein. Ganz aktuell kann ich Ihnen das jetzt nicht sagen. Es ist aber eine steigende Anzahl zu registrieren, und unbegleitet minderjährig heißt, dass damit die Jugendhilfe verantwortlich ist und diese Kinder in Obhut nimmt.

Allerdings ist bei jedem Jugendlichen, der sich meldet, ein Verfahren vorgeschaltet, um genau diese Minderjährigkeit festzustellen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die nächste Frage geht an Kollegen Magalski von der Piratenfraktion. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie lässt sich der Bau eines neuen Tierversuchslabors, das das Land Berlin 34,6 Millionen Euro kostet, mit der Formulierung in der Koalitionsvereinbarung, „alternative Forschungsmethoden zu Tierversuchen zu fördern“, vereinbaren?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Staatssekretär Krach – bitte schön! Sie haben das Wort!

Staatssekretär Steffen Krach (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat hat mit dem Masterplan der Charité beschlossen, dieses Labor zu bauen. Es kann keine Überraschung gewesen sein, als die Charité Anfang Mai mit diesem Bau begonnen hat. Wir unterstützen darüber hinaus Professuren, die Alternativen zu Tierversuchen erforschen. Das machen wir an der Freien Universität Berlin. Von daher kann man sagen, dass wir dem Beschluss des Koalitionsvertrages gerecht werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage? – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Dass Sie dem gerecht werden, stimmt nicht. Wie viel Geld hat denn der Senat seit Beginn der Legislaturperiode für alternative Forschungsmethoden zu Tierversuchen bereitgestellt, und in welchem Verhältnis steht dieser Betrag zu den besagten 35 Millionen Euro?

[Zuruf von der SPD: Auf den Cent genau!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Steffen Krach (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Wir haben zu der Erforschung bereits Professuren an den Berliner Universitäten, und wir bauen diese aus. Da sind wir momentan in Gesprächen mit der Senatsverwaltung für Justiz.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Wie viel? Zahlen!]

Genaue Beträge, wie hoch die sind, kann ich Ihnen nicht nennen.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Interessant!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Weitere Nachfrage: Kollegin Hämmerling von den Grünen. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Schönen Dank, Herr Staatssekretär! – Ich habe eine ganz kleine Anmerkung. Bis jetzt war mir geläufig, dass diese R-3-Professur vom Bund finanziert wird, aber ich freue mich natürlich, wenn Sie da auch noch Geld reingeben.

Es sind in dieser Legislaturperiode insgesamt 60 Millionen Euro in die Infrastruktur für Tierversuche geflossen. Vor dem Hintergrund Ihrer Koalitionsvereinbarung, die sagt: Wir wollen den Ausstieg aus Tierversuchen und die Förderung von Ersatzmethoden –, ist meine Frage: Wie viele Millionen wollen Sie denn noch bis zum Ende der Legislaturperiode investieren, damit Sie wenigstens einen Ausgleich zwischen beiden Forschungsrichtungen herstellen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Staatssekretär Krach – bitte schön!

Staatssekretär Steffen Krach (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Frau Abgeordnete! Es gibt einen Unterschied zwischen den Investitionen für Baumaßnahmen, die beim Max-Delbrück-Centrum und bei der Charité beschlossen sind – diese Pläne liegen seit vielen Jahren vor, und wir haben beschlossen, diese beiden Labore im Land Berlin herzustellen. Darüber hinaus investieren wir in die Erforschung von Alternativen. Wir alle sind der Meinung, dass jeder Tierversuch, der in irgendeiner Form vermieden werden kann, vermieden werden muss. Da sind wir, denke ich, alle einer Meinung. Wir werden als Land Berlin weiter daran arbeiten, dass weitere Tierversuche vermieden werden, wenn sie vermieden werden können.

[Claudia Hämmerling (GRÜNE): Und wie?]

Zur Ehrlichkeit gehört aber auch, dass wir momentan noch nicht in der Situation sind, dass wir alle Tierversuche vermeiden können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Wir haben noch etwas Zeit für die weitere Fragerunde. Die zweite Runde nach der Stärke der Fraktionen ist jetzt beendet, nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Wie Ihnen bekannt ist, werde ich diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon beim Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste einzubuchen. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten, und ich beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich die ersten fünf. Es haben sich Kollege Magalski, Kollege Schweikhardt, Kollege Lux, Kollegin Matuschek und Kollegin Kittler eingebucht. Ob wir darüber hinaus noch Fragen zulassen können, wird sich zeigen. – Kollege Magalski! Sie haben das erste Frage-recht.

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie und nach welchen Kriterien werden die endlich für die Kultur freigegebenen Mittel von 1,38 Millionen Euro aus der City-Tax in die freie Szene verteilt?

[Martin Delius (PIRATEN): Mit der Gießkanne!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Regierender Bürgermeister, Sie antworten? – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Magalski! Wir haben jetzt erst seit wenigen Tagen die Situation, dass wir wissen, woran wir sind und dass es die Chance gibt, mit diesen Mittel zu arbeiten. In Absprache mit der Finanzverwaltung wird das auch schnellstmöglich umgesetzt. Wir haben in vorbereitenden Gesprächen schon dafür gesorgt, dass wir in Absprachen mit der freien Szene – Sie haben konkret nach dem Kulturbereich gefragt – in einem Jury-Verfahren diese Mittel vergeben können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Magalski! Eine weitere Nachfrage?

Philipp Magalski (PIRATEN):

Wie wird denn diese Jury aufgestellt sein? Wer wird reinkommen? Was meinen Sie? Welcher Zeitrahmen ist für das Verteilungsverfahren mit welchen Mitteln vorgesehen, und gibt es ein entsprechendes Verfahren, das auch rechtssicher zu machen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Da wir auf bestehende Jury-Verfahren, auch auf bestehende Jurys zurückgreifen, die zum Beispiel auch schon für Stipendien oder Preisverleihungen entsprechend berücksichtigt werden, gehen wir davon aus, dass wir ein rechtssicheres und auch fachlich-inhaltlich erprobtes Verfahren haben, das dann auch zu guten Ergebnissen im Sinne der Kulturförderung führt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Kollegin Bangert! Sie haben die Gelegenheit zur weiteren Nachfrage.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! In der roten Nummer haben Sie schon angekündigt, in welche Bereiche die Mittel der City-Tax gehen, also z. B. Einzelstipendienförderung. Bleiben Sie in den Bereichen, oder gehen Sie noch in ganz neue Bereiche?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bangert! Wir bleiben auf jeden Fall in diesen Bereichen. Wir werden ohnehin sehen, wie sich die Möglichkeit der Mittelvergabe über die City-Tax entwickelt, welchen finanziellen Spielraum wir bekommen und ob wir gegebenenfalls – was ja gut wäre – auch noch andere Bereiche berücksichtigen können. Im Moment konzentrieren wir uns auf die Punkte, die Sie angesprochen haben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Nächste Frage: Kollege Schweikhardt!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat, ob der offene städtebauliche Ideenwettbewerb für das geplante Museum der Kunst des 20. Jahrhunderts am Kulturforum die Verkehrssituation von der Leipziger Straße bis zur Potsdamer Straße mit einbezieht und wann die eingehenden Entwürfe erstmals öffentlich zu sehen sein werden. – Danke!

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Der Ideenwettbewerb zum Museum der Moderne startet Ende Juni/Anfang Juli dieses Jahres unter Federführung des BKM. Als mögliche Baufelder sind die Potsdamer Straße und die Sigismundstraße definiert. Der Auslobungstext wird aber ausdrücklich dazu auffordern, über die Grenzen dieses Baufeldes hinaus zu denken und das gesamte Kulturforum in die Überlegung einzubeziehen, weil eine Positionierung eines Gebäudes, an welchem Standort auch immer, natürlich die Wegebeziehung auf dem Kulturforum verändern wird und weil es darauf ankommt, im Wettbewerb eine Lösung zu finden, die verschiedenen Solitären auf dem Kulturforum zu einem gemeinsamen Miteinander zu verbinden.

Deswegen sind wir auch für Beiträge zur Verkehrsführung entlang der Potsdamer Straße offen. Es ist richtig, dass die Potsdamer Straße an dieser Stelle zwischen Staatsbibliothek und Kulturforum sehr breit ausgelegt ist, eigentlich breiter ausgelegt ist, als es aus Verkehrsgründen notwendig ist. Ich muss aber noch einmal ganz ausdrücklich sagen: Zur Verfügung stehen 200 Millionen Euro. Das ist viel Geld für die Errichtung eines Museums der Moderne, aber zu wenig Geld, um Verkehrsführungen zu verändern oder gar die Piazzetta zu verändern oder sonstige bauliche Veränderungen auf dem Kulturforum oder in der Umgebung vorzunehmen.

Das kann man planerisch mitdenken. Unsere Aufgabe ist es, in einem überschaubaren Zeitraum den Bebauungsplan voranzutreiben und den Ideenwettbewerb im Herbst dieses Jahres auszuwerten, damit auf dieser Basis ein Realisierungswettbewerb starten kann und wir etwa 2018 einen Baubeginn realisieren können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Welche Absprachen, Zusagen oder Verträge gibt es, die Einfluss auf die genaue Lage, die bauliche Anbindung an bestehende Institutionen oder das Wettbewerbsverfahren haben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz und der Senat von Berlin sind in enger Abstimmung mit der BKM in das Verfahren eingebunden. Diese Abstimmung führt dazu, dass all diese Dinge mitbedacht werden. Ich weise noch einmal darauf hin: Wir reden hier von einem Ideenwettbewerb. Der Ideenwettbewerb soll zunächst klären, auf welchem der beiden genannten Baufelder tatsächlich das Museum der Moderne errichtet werden kann. Ich denke, es ist grundlegende Voraussetzung, im Ergebnis des Ideenwettbewerbs eine solche Standortentscheidung zu treffen, um den Realisierungswettbewerb erfolgreich durchführen zu können. Und es ist Ziel des Ideenwettbewerbs, auch städtebauliche Überlegungen auf der Gesamtfläche des Kulturforums einzubeziehen.

Ich sprach vorhin von den Wegebeziehungen. Zum Beispiel wird es von ausschlaggebender Bedeutung sein – an welchem der beiden Standort auch immer Sie das Museum der Moderne errichten –, an welcher Stelle sich der Haupteingang befindet und mit welchen Wegebeziehungen die Erschließung des Kulturforums und des neuen Museums funktionieren soll.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Gibt es Absprachen, Verträge?]

Im Ergebnis dieses Ideenwettbewerbs sollen 30 Architektur Büros ausgesucht werden, die in das Realisierungsverfahren zusätzlich zu den gesetzten Architekturbüros einbezogen werden. Deswegen bitte ich Sie: Überfordern Sie nicht den Ideenwettbewerb! Die konkrete Realisierung und die Frage, wie realisiert wird, schließt sich erst im darauffolgenden Wettbewerbsverfahren an.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für eine weitere und damit letzte Frage folgt nun die Kollegin Haußdörfer. – Sie sind dran!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Herr Senator! Stimmen Sie mit mir überein, dass es städtebaulich, finanziell, aber auch personell sinnvoll ist, ein Bebauungsplanverfahren mit nur einem Standort anzugehen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Haußdörfer! Unser Bebauungsplan bezieht beide Standorte ein. Es war ausdrücklicher Wunsch des Bundes, beide Standorte in diesen Ideenwettbewerb einzubeziehen. Da es sich in dem Gebiet des einfachen Bebauungsplans bewegt, hat sich das Land Berlin darauf verständigt. Aber ich betone ausdrücklich: Im Ergebnis dieses Ideenwettbewerbs, also im Herbst dieses Jahres, werden wir uns auf einen Standort verständigen müssen, um dafür dann Planungsrecht herzustellen und über einen Realisierungswettbewerb dann zu einem zweifachen Ergebnis zu kommen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Unsere Fragestunde ist damit durch Zeitablauf für heute beendet.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 3:

Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung

Bericht

Drucksache [17/2275](#)

Ich darf ganz herzlich Frau Claßen-Beblo zu diesem Tagesordnungspunkt begrüßen. – Ich darf noch vermelden, dass der Bericht vorab von uns an den Hauptausschuss überwiesen wurde, und dafür Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Für die Besprechung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Sozialdemokratie. Für sie hat der Kollege Jauch das Wort. – Bitte schön!

Andy Jauch (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Präsidentin Claßen-Beblo! Ich möchte mich erst einmal im Namen der SPD-Fraktion ganz herzlich bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit bedanken. Sie zeigen uns mit dieser Arbeit auf, wo wir in Berlin Einsparpotenziale haben und die Verwaltung effizienter arbeiten kann und muss. Klar ist, dass wir mit den unvertrauten Steuergeldern sorgsam umgehen müssen.

Die Koalition steht für eine solide Finanzpolitik. Wir bauen die Schulden ab und investieren in unsere wachsende Stadt. Mit SIWA haben wir eine gesetzliche Grundlage geschaffen, die wegweisend ist. Dadurch

(Andy Jauch)

verpflichten wir uns nicht nur, die Schulden des Landes abzubauen, sondern werden auch dem Investitionsbedarf der Stadt gerecht.

[Steffen Zillich (LINKE): Was?]

Gerade für unsere Schulen, Kitas, überhaupt für die soziale und verkehrliche Infrastruktur Berlins ist das ein wichtiger Schritt nach vorne. Ich freue mich, dass auch der Rechnungshof das als einen Weg in die richtige Richtung anerkennt und der Regierungspolitik damit den Rücken stärkt.

Der Rechnungshofbericht gibt uns aber auch die Aufgabe mit auf den Weg, die Investitionen in unserer Stadt zu verstetigen.

[Steffen Zillich (LINKE): Guck an!]

Wir werden das für die nächsten Haushaltsberatungen mitnehmen.

Investitionen sind wichtig, aber wir müssen auch den Spagat hinbekommen, eine leistungsfähige Verwaltung aufrechtzuerhalten. Hierzu gehören vor allem die Menschen, die für unsere Stadt arbeiten. Die SPD steht dafür, dass diese Menschen angemessen bezahlt werden. Deshalb dürfen wir die Lohnentwicklung im öffentlichen Dienst nicht außer Acht lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist aber nur das Geld da, das wir einnehmen, und ab dem Jahr 2020 verschärft sich die Situation noch durch die Schuldenbremse. Die Löhne müssen aber nicht nur angemessen und gerecht sein, sondern das Tarifgefüge im öffentlichen Dienst muss durchgängig sein und für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelten. Das gilt grundsätzlich auch für die Medienanstalt Berlin-Brandenburg und die Deutsche Klassenlotterie, die hier offensichtlich Sonderwege gehen.

Klar muss auch sein, dass Leistungen nur bezahlt werden, wenn sie auch erbracht werden, gerade wenn es um hilfebedürftige Menschen oder die soziale Versorgung geht. Das muss nachgehalten werden. Ich bin dem Rechnungshof sehr dankbar, dass er zunehmend auch diese Prozesse prüft, und das nicht nur auf der Ausgabenseite, sondern auch auf der Einnahmenseite, wo es darum geht, Steuern richtig festzulegen und einzunehmen.

Ich freue mich auch, dass Sie noch zweckgebundene Rücklagen bei der Staatlichen Münze Berlin gefunden haben, die zurück in den Landeshaushalt fließen.

Was wäre ein Rechnungshofbericht ohne das Thema Bauen – ein Thema, das sich immer wieder in den Berichten des Rechnungshofs in irgendeiner Weise findet. Ich teile die Auffassung des Rechnungshofs, dass die Grundlage für Baumaßnahmen eine ordentliche Wirtschaftlichkeitsberechnung und ordentliche Bauplanungsunterlagen sein müssen.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Das muss Konsens sein. Die Koalition hat hier in dieser Legislaturperiode bereits die ersten Schritte gemacht und gesetzliche Regelungen verändert. Wir werden weiterhin genau beobachten, wo wir noch nachjustieren müssen. Das gilt auch für das Personal in der Verwaltung.

Ein Thema liegt mit noch sehr am Herzen, und das nicht nur, weil ich aus Treptow-Köpenick bin. Ich bin dem Rechnungshof sehr dankbar, dass er die Unwirtschaftlichkeit des Abschiebegewahrsams deutlich gemacht hat. Nicht nur aus diesem Grund brauchen wir hier schnell eine mit Brandenburg abgestimmte Lösung. – Ich freue mich auf die Diskussion im Unterausschuss Haushaltskontrolle und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Jauch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt der Kollegin Herrmann das Wort. – Bitte sehr!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin des Rechnungshofs Claßen-Beblo! Auch ich möchte mich im Namen meiner Fraktion, aber sicher auch des ganzen Hauses bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für die geleistete Arbeit und den erneut sehr aufschlussreichen Jahresbericht bedanken, den Sie uns vorgelegt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Herr Kollege Jauch! Die Wiederholung ist die Mutter der Weisheit, – dieses Sprichwort trifft scheinbar auf den Senat nicht zu. Auch dieses Jahr zeigt der Rechnungshof mit seinem Jahresbericht und macht deutlich, wie und wo der Senat Geld verschwendet. Wer dann noch genauer hinschaut, der wird feststellen, dass Sie die Fehler gern zweimal, dreimal oder mehrfach machen. Da fragt man sich dann schon: Wie lernfähig ist diese Koalition?

Der Rechnungshofbericht ist wieder eine Wundertüte mit einer bunten Mischung aus Mängeln, Haushaltsrechtsverstößen und Unzulänglichkeiten. So finden wir hier und dort Hinweise auf Geld, das unsinnig ausgegeben wird: Baumaßnahmen ohne vorherige Bauplanung, kaputte Straßen, aber kein systematisches Erhaltungsmanagement, ein unverhältnismäßig teurer Abschiebeknast, den Sie dankenswerterweise angesprochen haben, Herr Jauch, oder mal wieder ein teures IT-Projekt namens eGovernment@School, welches schlicht nicht funktioniert, aber Millionen werden in den Sand gesetzt.

(Clara Herrmann)

An anderer Stelle macht der Rechnungshof in seinem diesjährigen Bericht deutlich, wird das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler unkontrolliert ausgegeben. Über zehn Jahre lang hat die Senatsverwaltung für Bildung die Verwendungsnachweise der Privatschulen nicht geprüft. Nun ist Frau Scheeres nicht hier, aber zumindest eine ihrer Staatssekretärinnen. Also was ist die Folge: Es werden Zuschüsse gewährt, die in der Höhe nicht gerechtfertigt sind, z. B. weil weniger Schülerinnen und Schüler beschult werden. Aber anstatt die Verwendungsnachweise zu prüfen und ungerechtfertigte Zahlungen zurückzufordern, macht die Bildungsverwaltung gar nichts. Es gilt das Motto „Vertrauen ist gut“, aber der Nachsatz „Kontrolle ist besser“ wurde vergessen. Jetzt deckt der Rechnungshof auf: Verluste in Millionenhöhe, allein in den Jahren 2005 bis 2009 5,6 Millionen Euro, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist extrem ärgerlich, erstens, weil es Geld ist, das nicht bei unseren Kindern ankommt, aber dringend gebraucht wird, und zweitens gerade die Bildungs- und Wissenschaftsverwaltung immer wieder in den letzten Jahren Verwendungsnachweise nicht prüft. Und gerade die Bildungsverwaltung hätte aus den vielen Skandalen lernen müssen, hat sie aber nicht. Und darüber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, müssen wir dringend sprechen. So etwas darf nicht weiter passieren!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Eine weitere Sache, die deutlich wird, wenn wir davon sprechen, dass viele Punkte immer wieder auftauchen, ist, dass wir ernsthaft miteinander darüber sprechen müssen: Welche strukturellen Konsequenzen ziehen wir aus den jährlichen Rechnungshofberichten? – Ein Punkt, Herr Jauch, Sie haben das angesprochen, ist, dass der Rechnungshof wieder deutlich macht: Die Investitionsquote des Landes Berlin ist zu niedrig. Sie ist im Bundesvergleich zu niedrig, und auch im Zeitvergleich die niedrigste seit der Wiedervereinigung. Das mit dem Sondervermögen ist jetzt ein erster Schritt, nach Jahren des vernachlässigenden Ignorierens endlich wieder in die Infrastruktur zu investieren. Das ist ein richtiger, ein wichtiger Schritt. Aber mit einer einmaligen Finanzspritze vor der Wahl nächstes Jahr ist niemandem geholfen; und Herr Schneider, auch Ihrer zerstrittenen Koalition nicht.

Berlin braucht einen Vorrang für nachhaltige Investitionen. Wir wollen jährlich 200 Millionen Euro mehr investieren und den Sanierungsstau endlich angehen und die Investitionsquote dauerhaft erhöhen. Gerade im Baubereich läuft vieles schief. Bauen ohne Planung, also nach dem Wunsch-dir-was-Prinzip. Mit dem diesjährigen Bericht macht der Rechnungshof deutlich: Ob Feuerwachen oder Prestigeobjekte wie die Staatsoper, 75 Prozent der neuen Baumaßnahmen mit einem Finanzvolumen von 90 Prozent werden ohne geprüfte Bauplanungsunterlagen veranschlagt. Später dann – welche Überraschung – explodieren die Kosten. Was bei jedem selbstverständlich

ist, muss man hier dem Senat noch mal extra sagen: Bauen ohne Planung ist Irrsinn. Dem müssen wir als Parlament einen Riegel vorschieben. Die Ausnahme muss wieder die Ausnahme sein und nicht die Regel!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auch im Straßenbau liegt einiges im Argen. 1,3 Milliarden Sanierungsstau, kein Erhaltungs- und Bewertungsmanagement, Straßen werden nicht in Gänze saniert, sondern immer mal wieder an irgendeiner Stelle aufgerissen, das ist Irrsinn. Es kostet mehr, führt zu Dauerbaustellen, bringt niemandem etwas. Es kann auch nicht sein, dass Planung und Bau von einem Radweg vier Jahre im Land Berlin dauern. Über all diese Dinge werden wir miteinander sprechen. Ich freue mich auf die konstruktive Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Herrmann! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Kollege Goiny. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin des Rechnungshofs! Auch ich darf für die CDU-Fraktion zunächst Dank aussprechen für das Engagement und die Akribie, mit der Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich jedes Jahr der Berliner Verwaltung und dem Umgang mit Haushaltsmitteln widmen. Das ist eine wichtige Aufgabe. Wir haben jetzt auch in den letzten Sitzungen des Unterausschusses Haushaltskontrolle wieder erleben dürfen, dass dort auch vonseiten Ihrer Direktorinnen und Direktoren mit viel Engagement diskutiert und versucht wird, uns von der Sicht des Rechnungshofs zu überzeugen. Wir sehen den Rechnungshof als verlässlichen und wichtigen Partner bei der Frage, wie die Berliner Verwaltung mit den Haushaltsmitteln umgeht. Dennoch haben wir immer wieder spannende Diskussionen, wo es unterschiedliche Bewertungen seitens der Fraktionen gibt gegenüber dem, was der Rechnungshof bemängelt. So ist es auch in diesem Bericht. Das werden wir dann sicherlich noch weiter im Unterausschuss Haushaltskontrolle diskutieren. Gleichwohl bleibt festzustellen, dass wir auch dieses Mal wieder eine Reihe von nicht hinzunehmenden Verstößen gegen Haushaltsrecht feststellen müssen. Die sind auch in der Vergangenheit von dieser Koalition und auch von uns entsprechend gerügt und mit Missbilligung versehen worden.

Gleichzeitig muss man aber doch sagen, dass es eine ganze Reihe von Entwicklungen gibt – da würde ich der ansonsten geschätzten Ausschussvorsitzenden des Unterausschusses widersprechen wollen –, wo wir tatsächlich

(Christian Goiny)

merken, dass die wiederholten Bemühungen des Parlaments und des Rechnungshofs, einen anderen Umgang mit Haushaltsmitteln zu veranlassen, erfolgreich sind. Nichtsdestotrotz haben wir doch eine Reihe von Schwachstellen, die immer wieder zutage treten. Das ist sowohl vom Kollegen Jauch als auch von Ihnen, Frau Herrmann, schon gesagt worden. Alles rund um die IT-Infrastruktur ist offensichtlich in verschiedenen Verwaltungen eine Schwachstelle. Das Beispiel der Bildungsverwaltung war vielleicht etwas, was nach oben in besonders unschöner Weise herausragt. Darum werden wir uns sicherlich noch kümmern müssen.

Das Thema Prüfung von Verwendungsnachweisen war schon in der Vergangenheit und ist offensichtlich auch dieses Mal ein Grund zur Beanstandung und ein Thema, das auch den Koalitionsfraktionen im Hauptausschuss ein besonderes Anliegen ist. Kollege Jauch hat es schon erwähnt, nämlich die Frage Baukosten, Baukostensteigerung, Planungskosten – wie gehen wir damit um, wie geht die Verwaltung damit um? Auch da sind wir ein gutes Stück vorangekommen, aber noch nicht in der Situation, wie wir sie uns gerne vorstellen. Das werden wir dann anhand dieses Berichts auch noch mal anhand der aufgezeigten Beispiele im Unterausschuss diskutieren können. Insofern steht uns da wieder ein bisschen Arbeit bevor. Das ist eine wichtige Hilfestellung für uns als Parlamentarier, was der Rechnungshof geprüft hat. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten, dass die erkannten Missstände auch seitens der Verwaltung abgestellt werden. Da haben wir in der Vergangenheit eine Reihe guter Beispiele vorzuweisen. Und da, wo wir das noch nicht so erreicht haben, arbeiten wir gerne, gemeinsam mit Ihnen, Frau Präsidentin, mit Nachdruck weiter an dieser Thematik. Insofern vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Goiny! – Für die Linksfraktion spricht Kollege Zillich. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Claßen-Beblo! Wenn von meiner Fraktion nicht, wie es ansonsten hier üblich ist, eine Abgeordnete, die auch Mitglied des Unterausschusses Haushaltskontrolle ist, spricht, liegt das daran, dass Frau Dr. Schmidt kurzfristig erkrankt ist. Ich hoffe, ich kriege das hier trotzdem jetzt einigermaßen hin.

Der Rechnungshof hat seinem Verfassungsauftrag entsprechend seinen Jahresbericht vorgelegt, und der hat wieder Beispiele aufgedeckt, wo der Senat Geld verschleudert, wo Einnahmen verschenkt werden, wo die Verwaltung ineffektiv handelt, wo sie nicht korrekt han-

delt. Für diese Arbeit, Frau Claßen-Beblo, Ihnen und Ihrem Team herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Er hat darüber hinaus aber auch, und darauf möchte ich vor allem eingehen, den Finger in die Wunde gelegt und auf eine grundsätzliche finanzpolitische Schieflage im Land aufmerksam gemacht. Die ist nicht neu, aber sie wird immer drängender und betrifft den Umgang mit Investitionen. Schon in der Vergangenheit waren wir uns mit dem Rechnungshof darin einig, dass sich die Investitionen an der wachsenden Stadt und zugleich an dem stetig wachsenden Sanierungsbedarf ausrichten müssen, erst recht dann, wenn die finanziellen Spielräume dafür im Haushalt vorhanden sind. Dazu gehören die Konsolidierung der öffentlichen Infrastruktur wie des öffentlichen Straßenlandes und die Ertüchtigung der öffentlichen Verwaltung, um all das umzusetzen.

Der Senat und die Koalition, Herr Jauch, verlegen sich auf einen anderen Weg und erfüllen diese Aufgaben durch die einmalige Bereitstellung von Investitionsmitteln im Rahmen des sog. Sondervermögens Infrastruktur der Wachsenden Stadt. Darunter sind sicherlich dringend notwendige Investitionen in Kitas, Schulen, Krankenhäuser und Polizeistandorte, allerdings kann man nicht so richtig feststellen, dass die Auswahl dieser Investitionen einer erkennbaren Strategie folgt. Sie ist wohl eher dem Koalitionsproporz und auch Wahlkreisgefalligkeiten geschuldet. Eins ist aber in jedem Fall klar: Das reicht nicht! Für die Jahre 2015 und 2017 sind bisher keine Finanzierungsüberschüsse geplant, die eine Zuführung weiterer Mittel an das Sondervermögen erlauben. Und, es ist schon angesprochen worden: In der mittelfristigen Finanzplanung bleibt es bei einer weit unterdurchschnittlichen Investitionsquote, bei der jetzt auch noch der Bedarf für die BER-Pleite eingerechnet werden soll. Das ist eine völlig unzureichende Situation. Was wir brauchen, und was fehlt, was der Rechnungshof auch anmahnt – und das völlig zu Recht –, sind Konzepte für nachhaltige und kontinuierliche Investitionen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Zu Recht kritisiert der Rechnungshof eine fehlende bedarfsgerechte Erhaltungs- und Finanzierungsstrategie zum Beispiel für die öffentlichen Straßen. Wo sind denn die Konzepte für die bezirkliche Infrastruktur, für Hochschulen, Krankenhäuser, Schulen usw.? Der Bedarf ist riesig. Die Berlinerinnen und Berliner erleben immer stärker, dass die Stadt nicht funktioniert, aber eine solche Strategie ist nicht vorhanden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das Modell SIWA ist das genaue Gegenteil davon. Es ist das genaue Gegenteil zu einer langfristigen Investitionsstrategie.

(Steffen Zillich)

[Torsten Schneider (SPD): Ja, tut euch weh, ich weiß!]

Eine solche langfristige Investitionsstrategie ist notwendig, weil es bei der Höhe des Investitionsstaus schlichtweg gar nicht möglich ist, diesen mit einem Haushalt in einem Jahr abzubauen. Dazu braucht man eine langfristige Planung. Aber wann fließt Geld aus SIWA? – Wenn der Senat sich zufällig verrechnet hat. Nur dann gibt es SIWA. Nur dann, wenn entgegen der Planung des Senats am Jahresende etwas übrig bleibt. Das ist das genaue Gegenteil einer langfristigen Strategie.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –

Fabio Reinhardt (PIRATEN): Und dann

nur die Hälfte! –

Zuruf von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Es gibt viele Bereiche, die hier schon angesprochen wurden, mit denen sich der Bericht des Rechnungshofs auseinandersetzt. Dazu gehören natürlich auch die Themen Bauinvestitionen, Genauigkeit der Planungen und Kostenkontrolle. Hier haben wir viel zu tun. Wir haben gerade schon gehört: 75 Prozent der neu beginnenden Baumaßnahmen werden ohne Bauplanungsunterlagen etatisiert. Auch das ist im Übrigen – kleiner Schlenker – ein Thema, das wir uns bei den SIWA-Maßnahmen anschauen müssen, denn die sind alle komplett ohne Bauplanungsunterlagen in das Programm aufgenommen worden. Hier gibt es Anstrengungen des Parlaments, und die sehen wir sehr wohl. Ich glaube aber, dass wir hier noch deutlich weiterkommen müssen.

Der Rechnungshof hat an dieser Stelle die Finger in die Wunde gelegt, er kann aber nicht selbst umsteuern. Das ist die Aufgabe der Politik. Ich weiß nicht, ob noch jemand glaubt, dass irgendjemand im Senat und in der Koalition die Kraft für diese Umkehr findet.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Zillich! – Ich glaube, ich darf im Namen des ganzen Hauses der Kollegin Dr. Schmidt eine rasche Genesung wünschen.

[Allgemeiner Beifall]

Für die Piratenfraktion spricht jetzt der Kollege Reinhardt.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Irgendetwas liegt anscheinend in der Luft: Der Kollege Heiko Herberg hatte auch gerade einen Ernstfall – einen Hörsturz –, deswegen vertrete ich ihn. Auch ihm wünsche ich natürlich – hoffentlich im Namen des ganzen Hauses – baldige Genesung.

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Dem schließen wir uns an, Herr Kollege!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Claßen-Beblo! Auch von mir und meiner Fraktion, auch im Namen des Hauses: Vielen Dank und höchsten Respekt vor der Arbeitsleistung Ihres Hauses und der auch in diesem Jahr wieder erbrachten Arbeit! Uns liegt wieder ein Bericht des Rechnungshofs vor. Immerhin war dieses Jahr aus den Reihen der Koalitionsfraktionen ein bisschen Selbstkritik und Selbstzweifel am aktuellen Investitions- und Finanzkurs zu hören. Ich würde mich dazu gerne weitschweifender lobend äußern, allerdings ist mir das in diesem Bereich leider nicht möglich, denn der Bericht des Landesrechnungshofs zeigt wirklich große Probleme auf. Dieses Mal liegt der Fokus nicht auf einigen riesigen misslungenen Projekten, vielmehr zeigt er im Grunde genommen, wenn man es in einem Satz zusammenfassen will, das allgemeine strukturelle Versagen der Regierung aus SPD und CDU bei der Verwaltung der Stadt auf. Wir sehen nicht nur durch diesen Bericht, sondern auch im täglichen Handeln im Parlament und im Senat, dass Regierung und Koalition jegliche Handlungen eingestellt haben und sich, wie wir gleich beim Thema Ehe für alle wahrscheinlich sehen werden, höchstens auf faule Kompromisse einigen. Stillstand, Enthaltung, Nichtstun – das ist zu wenig für Berlin, und das ist vor allem schädlich für die Zukunft in dieser Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wenn wir über die Zukunft reden, müssen wir vor allem über Investitionen sprechen. Der Bericht des Rechnungshofs offenbart, dass Berlin zu wenig Geld in seine Infrastruktur investiert. Wir sprechen von einem Milliardenstau im Bereich der Verkehrsinfrastruktur, bei den Schulen, den Hochschulen, den Universitäten oder den Krankenhäusern. Die Liste lässt sich über alle Bereiche der Stadt bis hin zum Personal in der Verwaltung, das die Projekte umsetzen muss, erweitern. Trotz guter Haushaltslage und wachsender Stadt sparen Senat und Koalition die Stadt kaputt und zerstören ihre Zukunft. Das muss beendet werden, und zwar sofort!

Wenn wir uns dann die Bauprojekte anschauen, die trotz niedriger Investitionsquote doch begonnen werden, sind Dreiviertel davon ohne Plan oder sie sind ohne konkrete Kostenschätzung und, wie wir alle wissen, am Ende mit steigenden Baukosten und Bauzeitverlängerungen behaftet. Im Hauptausschuss lehnt die Koalition dann aber ohne mit der Wimper zu zucken zum Beispiel den Antrag unserer Fraktion zur Kontrolle der Staatsoper ab und verweist auf den Untersuchungsausschuss zur Staatsoper. Wenn Sie weder regieren wollen noch verwalten, sondern am Ende lediglich schauen, was mies gelaufen ist, dann

(Fabio Reinhardt)

lassen Sie diese Koalition lieber sofort platzen! Hören Sie auf, diese Stadt in den Stillstand zu zwingen!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich könnte noch ausführlicher über die verschiedenen Projekte und die Millionen sprechen, die verschwendet wurden. Einige ganz wenige Beispiele nur: Der Abschiebeknast wurde schon erwähnt. Nicht nur, dass die Betreuungskosten dort pro Person wahrscheinlich höher liegen als für jeden FIFA-Funktionär im Luxushotel, nein, Sie überlegen auch noch, den Abschiebeknast nach Brandenburg zu verlegen. Das ist grotesk. Wenn Sie es weiterhin für nötig halten, Menschen aufgrund ihrer abgelaufenen Aufenthaltserlaubnis in einen Knast zu stecken, tun Sie das wenigstens im Land Berlin und schicken die Leute nicht noch in andere Bundesländer, wo dann auch noch die Versorgungsstrukturen abreißen und überhaupt keine Betreuung mehr möglich ist!

[Beifall bei den PIRATEN]

Beim Projekt eGovernment@School fragt sich nicht nur der Rechnungshof, was eigentlich mit den ganzen Millionen passiert. Wurden die Rechner gehackt und mussten ausgetauscht werden wie im Bundestag? In den Schulen liegt teure Hardware herum, die veraltet ist. Hier muss endlich Tempo aufgenommen werden, um mit dem digitalen Wandel Schritt halten zu können.

Zum Schluss noch ein Kommentar zum Verhalten der Koalition, weil es auch den Investitionsbereich betrifft: Gestern haben wir erlebt, wie die Koalition mit Investitionen umgeht. Zum Entwicklungsplan des Tierparks mit einem Investitionsvolumen von bis zu 90 Millionen Euro wurde der Zoo- und Tierparkchef extra eingeladen und kurzfristig wieder ausgeladen. Das Thema ist auf den Herbst vertagt worden, obwohl man jetzt dringend darüber diskutieren müsste. Die Sanierung des ICC mit einem Investitionsvolumen von 300 bis 500 Millionen Euro – auch auf der Tagesordnung der gestrigen Hauptausschusssitzung –: vertagt. Die Debatte über Investitionen in die inklusive Schule – ebenso vertagt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herrmann von der CDU-Fraktion?

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Jetzt gerade nicht, ich bin quasi fertig.

Meine Damen und Herren von SPD und CDU! Sie können sich vielleicht aktuell vor der Debatte hier im Parlament drücken, aber vor der Debatte über die Zukunft der Stadt können Sie sich auf Dauer nicht vor den Berlinerinnen und Berlinern verstecken. Das ist peinlich und schändlich für diese Stadt. Da muss sich einiges ändern.

Leichte Selbstkritik, leichte Selbstzweifel reichen da nicht aus. Es braucht einen neuen Kurs! – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich wende mich auch noch einmal an Frau Claßen-Beblo und danke Ihnen und ihren Mitarbeitern im Namen des gesamten Hauses für die geleistete Arbeit und den erstatteten Bericht. Herzlichen Dank dafür!

[Allgemeiner Beifall]

Nur zur Erinnerung: Der Vorabüberweisung des Jahresberichts ist eingangs zugestimmt worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 22

Ehe für alle – und zwar jetzt!

Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2303](#)

Es gilt grundsätzlich wieder fünf Minuten Redezeit. Die Auswirkungen einer Redezeitüberschreitung und Auswirkungen auf das Kontingent sind Ihnen allen bekannt. Es beginnt die Piratenfraktion mit dem Kollegen Baum, dem ich jetzt das Wort erteile. – Bitte schön!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Präsident! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Man sieht, bei der SPD lichten sich die Reihen. Das hält uns aber nicht davon ab, dass wir Piraten zusammen mit der Linken und Grünen beantragen, dass sich auch Berlin im Bundesrat für die Ehe für alle einsetzt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wir erwarten von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister Müller, dass Sie laut und deutlich sagen: Ja, ich will!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

(Andreas Baum)

Ja, ich will die Ehe für alle.

Warum die Diskriminierung bei der Eheschließung abgeschafft werden muss, weiß inzwischen jedes Kind. Frau Seibeld! Haben Sie einmal versucht, einem Kind eines gleichgeschlechtlichen Paares zu erklären, weshalb Mama und Mama nicht heiraten dürfen? – Nein? Ich verrate Ihnen etwas: Sie bekommen es auch nicht hin. Sie können es nicht erklären. Es gibt keinen vernünftigen Grund für diese Diskriminierung bei der Eheschließung, und deshalb gehört sie abgeschafft.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frau Seibeld! Sie schreiben im „Tagesspiegel“, Ihnen scheine der Konsens in der Gesellschaft nicht so weit fortgeschritten zu sein, wie der Eindruck erweckt werden soll.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Wo leben Sie denn? –
Carsten Schatz (LINKE): 25 Jahre gepennt!]

Ich frage Sie: Welchen Eindruck erweckt es bei Ihnen als Mitglied der Christlichen Demokratischen Union Deutschlands, wenn sich der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Markus Dröge, vorbehaltlos für die Ehe für alle ausspricht?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Martin Delius (PIRATEN): Guter Mann!]

Welchen Eindruck erweckt bei Ihnen ein Umfrageergebnis, wonach sich 63 Prozent der Unionsanhänger, also Ihrer Partei, und 64 Prozent der Befragten insgesamt für eine Öffnung der Ehe aussprechen? Mir scheint, Sie wollen einen Eindruck erwecken, der die CDU rückständiger erscheinen lässt, als sie eigentlich ist.

[Beifall bei den PIRATEN]

Genau hier komme ich zu etwas Grundsätzlichem, welches durch die Zerrissenheit der Union auch ganz gut abgebildet wird, denn nicht alle sind Ihrer Meinung. Ihnen gilt die Ehe als gute Symbolpolitik, um einer stetig kleiner werdenden Minderheit noch ein Stückchen Fünfzigerjahre-Weltbild zu vermitteln und dem Bauchgefühl und Unbehagen einen politischen Raum zu geben.

[Martin Delius (PIRATEN): Sehr gut!]

Sie versuchen, mit dieser Politik ein ganz bestimmtes Klientel bei der Stange zu halten. Die Mehrheit vertreten Sie mit dieser Position aber nicht mehr. Es ist bemerkenswert, dass Sie das noch nicht einmal bemerken.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Sie verkennen auch, dass es dabei um elementare Menschenrechte geht, um die Symbolwirkung staatlicher Diskriminierung und damit auch ums Prinzip. Es geht

ums Prinzip, dass ein Baugefühl zum Maßstab für politische Entscheidungsfindung erhoben wird, ohne jedoch noch irgendwie argumentativ Halt zu finden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Grunde kann ich verstehen, dass sie, liebe CDU, in solch einer für sie unsicheren Situation Halt und Orientierung suchen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was bietet einer Koalition Halt und Orientierung? – Richtig, der Koalitionsvertrag. Wissen Sie was? Ich finde das gut. Dass Sie sich an Vereinbartes halten wollen, finde ich gut, und ich erkläre Ihnen auch warum. Kennen Sie den letzten Absatz in Ihrem Koalitionsvertrag, liebe SPD und CDU? – Ich darf zitieren:

Die Koalitionsparteien legen das Abstimmungsverhalten des Landes im Bundesrat fest. Sie orientieren sich dabei an den Interessen des Landes und an Inhalt und Geist der Koalitionsvereinbarung.

Das sind also zwei Momente, an denen Sie sich orientieren wollen, wenn es um die morgige Abstimmung im Bundesrat geht. Die Grundlagen Ihres Abstimmungsverhaltens sollen also zunächst einmal die Interessen des Landes sein. Da stellt sich doch folgende Frage: Welche Interessen des Landes vertritt die CDU mit einer Blockade der Ehe für alle im Bundesrat? Oder verrät die CDU mit solch einer Blockade nicht vielmehr die Interessen einer weltoffenen, pulsierenden Metropole? Man denke nur an Programme wie die Initiative für sexuelle Vielfalt und wie Berlin damit bisher in erster Reihe für ein buntes, vielfältiges und diskriminierungsfreies Leben in unserem Land eingetreten ist.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Das, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Müller, sind die Interessen Berlins, die von Ihnen morgen vertreten werden müssen.

Liebe Koalition! Sie wollen sich auch noch an einem zweiten Punkt mit ihrem Abstimmungsverhalten orientieren: Inhalt und Geist der Koalitionsvereinbarung. Auch das sollten Sie tun. Aber lesen Sie Lesen bildet! Lesen Sie Ihren Koalitionsvertrag!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Dort erfahren Sie, dass Folgendes vereinbart wurde:

Es ist ein Ziel der Koalition, den Schutz jeder und jedes Einzelnen vor Benachteiligung zu verbessern und dem Recht auf Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung zur tatsächlichen Durchsetzung zu verhelfen.

(Andreas Baum)

Und weiter:

Wir werden konsequent die rechtliche Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bi- und Intersexuellen und transsexuellen Menschen vorantreiben und jegliche Form von Homo- und Transphobie aktiv bekämpfen.

Was, wenn nicht die Ehe für alle, könnte diesem Ziel Ihres Koalitionsvertrags mehr Nachdruck verleihen und deutlicher entsprechen?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Müller! Herr Henkel! Sie haben das hier

[Redner hält ein Schriftstück hoch.]

doch beide unterschrieben. Sind das Ihre Unterschriften?

[Heiterkeit]

Sind sie das?

[Regierender Bürgermeister Michael Müller: Ja!]

Dann besteht darüber schon einmal kein Streit. Da Sie es aber beide offensichtlich vergessen haben, was Sie da unterschrieben haben, habe ich Ihnen das noch einmal mitgebracht und gebe es Ihnen zum Durchsehen.

[Redner überreicht dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller und dem Bürgermeister Frank Henkel je ein Schriftstück –
Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Da Sie es aber offensichtlich vergessen haben, habe ich auch noch einmal die entsprechenden Stellen in neutralem Blau angestrichen, damit Sie es gleich finden.

Wie absurd vor diesem Hintergrund ist aber eigentlich die Drohung von Herrn Henkel, die Koalition platzen zu lassen, wenn im Bundesrat zugestimmt wird?

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das
ist doch keine Drohung! –

Martin Delius (PIRATEN): Ein Gedankenspiel!]

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Der Junior droht dem Senior mit dem Platzen der Koalition, wenn der sich an die Koalitionsvereinbarung hält.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da kann ich nur sagen: Willkommen in Absurdistan!

Lieber Regierender Bürgermeister Müller! Nehmen Sie Ihre Richtlinienkompetenz nach Artikel 58 Abs. 2 VvB wahr! Eine breite Mehrheit im Abgeordnetenhaus wird Ihnen dafür sicher sein.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Falls Ihnen tatsächlich ein Koalitionspartner abhandeln kommen sollte, so vergessen Sie nicht: Progressive, moderne Politik funktioniert mit der Mehrheit hier im Abgeordnetenhaus, aber nicht mit der CDU.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehmann-Brauns?

Andreas Baum (PIRATEN):

Ja!

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Lehmann-Brauns, Sie haben das Wort!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Kollege! Ich frage Sie: Wie groß muss eigentlich der Leidensdruck bei den Piraten sein, dass sie der Union die Möglichkeit verweigern wollen, in einer für sie sehr wichtigen Frage eine Abstimmung durchzuführen?

[Zurufe]

Andreas Baum (PIRATEN):

Herr Lehmann-Brauns! Wie groß ist eigentlich der Leidensdruck in der CDU, wenn ihr zu diesem Zeitpunkt einfällt, wo die Diskussion seit Jahrzehnten läuft, eine Abstimmung in ihrem Landesverband durchzuführen?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich sage Ihnen: Ihr Leidensdruck ist nicht vorhanden. Sie wollen hier, wie schon erwähnt, eine Politik und ein Gefühl für eine Klientel vermitteln, die es in Berlin nicht mehr gibt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Lehmann-Brauns?

Andreas Baum (PIRATEN):

Ja!

Vizepräsident Andreas Gram:

Das war ein Missverständnis.

[Martin Delius (PIRATEN): Will auch keiner hören!]

Andreas Baum (PIRATEN):

Diese Abstimmung wird ein wichtiges Signal nicht nur für die Berliner Community sein. Nehmen Sie sich ernst, und stimmen Sie zu!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Sagen auch Sie am Freitag Ja: Ja zur Ehe für alle!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der SPD spricht jetzt der Kollege Saleh.
– Bitte sehr!

[Zuruf von der LINKEN: Mit der CDU linke Politik
machen!]

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Für uns als SPD-Fraktion ist das heutige Thema eins, das unsere Grundwerte und die der Gesellschaft berührt. In der Geschichte der Sozialdemokratie ging es immer darum, Privilegien abzuschaffen: die Abschaffung der Privilegien für den Adel, die Verankerung von Arbeitsrechten und Sozialversicherungen, die Einführung des Frauenwahlrechts, die Schaffung von Bildungschancen für Arbeiterkinder – immer ging es um eins: gleiche Chancen und gleiche Rechte für alle.

[Beifall bei der SPD]

Diskriminierung, egal welcher Art, hat für uns in dieser Gesellschaft keinen Platz. Das muss eine Selbstverständlichkeit sein, und genau deshalb brauchen wir endlich die Öffnung der Ehe für alle!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Ja, viele der einzelnen Elemente einer Ehe sind durch das rot-grüne Lebenspartnerschaftsgesetz und seine Folgen schon heute Wirklichkeit. Es wurde auf dieser Grundlage vieles für gleichgeschlechtliche Partnerschaften erreicht: Das Erb- und Unterhaltsrecht ist der Ehe weitestgehend gleichgestellt. Das Ehegattensplitting wurde durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts auf Lebenspartnerschaften ausgeweitet. Für Kinder und Paare in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wurden mit der Stiefkindadoption und der Zulassung der Sukzessivadoption schon jetzt wichtige Fortschritte erreicht.

Die Verfasser unseres Grundgesetzes haben 1949 eine Privilegierung der Ehe nach dem damaligen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung geschaffen. Doch die Entwicklung der letzten Jahre zeigt deutlich, dass unsere Verfassung lebendig ist. Deshalb haben wir das Ziel der Gleichstellung fast erreicht – bis auf wenige, ungerechte Ausnahmen, zum Beispiel im Sozialrecht. Jetzt geht es nur um einen juristisch überschaubaren Schritt, und es ist absolut irrational, dass einige Konservative über diese winzige Hürde nicht springen wollen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Rechtlich ist schon viel erreicht. Doch auch politisch ist der letzte Schritt zur Gleichstellung überfällig. Die Lebenswirklichkeit und die Gesellschaft in unserem Land – gerade in Berlin, in unserer Stadt – sind wesentlich weiter. Die Unterscheidung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft ist kleinlich und schon lange überholt. Jetzt können wir einen jahrzehntelangen Kampf gegen Diskriminierung zu einem guten Ende bringen. Wer diesen Schritt nicht gehen will, der steht so altbacken da wie die CDU in den letzten Tagen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Seit über 100 Jahren ist die Schwulen- und Lesbenbewegung in unserer Gesellschaft aktiv. Sie hat Opfer, viele Opfer gebracht, und sie hat sich an vielen Stellen durchgesetzt. Ich bin mir sicher: Auch die Ehe für alle wird über kurz oder lang Wirklichkeit werden. Das zeigt die Geschichte der Bundesrepublik an vielen Beispielen, ob beim § 175 zur Verfolgung Homosexueller, bei der rechtlichen Gleichstellung unehelich geborener Kinder oder beim § 218 zur Abtreibung: Die Geschichte unserer Republik zeigt, dass niemand die gesellschaftliche Wirklichkeit auf Dauer ignorieren kann. Dieser Versuch ist immer gescheitert, und er wird auch diesmal scheitern!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aber leider nicht an uns!]

Ich habe in diesen Tagen viel an die Betroffenen gedacht – wie müssen sie sich fühlen während dieser unsäglichen Diskussion? Viele ältere Homosexuelle erinnern sich noch an die Angst vor gesellschaftlicher Ächtung. Wir dürfen nicht vergessen: Viele berufliche und gesellschaftliche Existenzen wurden durch Intoleranz und Tabus vernichtet. Viele können sich noch an Zeiten erinnern, als die Polizei sie aufgegriffen hat. – Das ist eins der dunkelsten Kapitel unserer bundesdeutschen Rechtsgeschichte. Wie lange sollen diese Betroffenen eigentlich noch warten? – Ich wünsche mir, dass diese Berlinerinnen und Berliner, die ihr Leben lang gelitten und gekämpft haben, die volle rechtliche Gleichstellung sehen werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

(Raed Saleh)

Es wäre nicht nur eine späte Genugtuung – es wäre auch ein Zeichen dafür, dass sich die Werte unserer Verfassung, die Würde des Menschen und die Gleichheit vor dem Gesetz am Ende durchsetzen werden.

Mittlerweile existiert die Ehe für alle in elf Staaten der Europäischen Union.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Höfinghoff?

Raed Saleh (SPD):

Nein! – Das katholische Spanien hat das seit 2005; Frankreich hat die Ehe für alle seit 2013. Nun hat sich sogar das konservative Irland dafür ausgesprochen. Hier in Berlin hat sich unser Bischof Markus Dröge klar für die Ehe für alle ausgesprochen. Dann werden die deutschen Christdemokraten das doch auch schaffen können!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Ehe für alle wird zur europäischen Normalität, weil Vielfalt die Normalität in Europa ist und weil der Kampf gegen Vorurteile und Diskriminierung eine der edelsten Traditionen der europäischen Aufklärung ist. Auch in Deutschland ist es längst so weit: Zwei Drittel der Deutschen unterstützen die Ehe für alle. Deshalb gilt – und das sieht man an den Wahlergebnissen der CDU in den Großstädten – der Satz von Michail Gorbatschow: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Für Berlin ist die Öffnung der Ehe natürlich ein besonders wichtiges Thema, denn wir sind unbestritten die Stadt der Vielfalt in Deutschland. Vielfalt ist der Motor dieser Stadt. Sie macht den Charme unserer Stadt aus. Menschen aus der ganzen Republik und aus der ganzen Welt sagen: In Berlin kann ich frei atmen; hier kann ich frei leben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Claus-Brunner?

Raed Saleh (SPD):

Hier in Berlin kann man frei leben, frei durchatmen. Hier ist die Entfaltung aller Lebensweisen und Kulturen möglich. Deshalb wäre es ein wichtiges Zeichen, wenn Berlin und übrigens auch das schwarz-grüne Hessen morgen im Bundesrat für die Anerkennung und Gleichberechtigung eintreten würden. Morgen haben Sie Gelegenheit zu diesem juristisch kleinen, aber politisch wichtigen Schritt.

Die Gesellschaft ist so weit, und zwar schon lange. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Saleh! – Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Udo Wolf das Wort. – Bitte!

[Martin Delius (PIRATEN):
Ein Grundkurs in Koalition!]

Udo Wolf (LINKE):

Danke, Herr Vorsitzender! – Lieber Kollege Raed Saleh! Jetzt mal das, wie ich finde, etwas unangemessene Pathos beiseitegelassen,

[Beifall bei der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Das sagt der Richtige!]
haben Sie in der Sache sehr viel Richtiges gesagt.

[Zurufe von der SPD: Aber!]

Aber wer die Lippen spitzt, muss auch pfeifen können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und was ich absolut nicht verstehe, Kollege Saleh und auch lieber Michael Müller: Der Koalitionsvertrag – der Kollege Baum hat es Ihnen vorgelesen – ist eindeutig auf Ihrer Seite, wenn Sie das ernst meinen, was Sie öffentlich immer wieder beteuert haben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und das gleich drei Mal! In der konkreten Formulierung:

Wir werden konsequent die rechtliche Gleichstellung von Lesben, Schwulen, Bi- und Intersexuellen und transsexuellen Menschen vorantreiben und jegliche Form von Homo- und Transphobie aktiv bekämpfen.

Was bitte ist es anderes, als die rechtliche Gleichstellung voranzutreiben, wenn man jetzt für die Ehe für alle ist? – Das steht in Ihrem Koalitionsvertrag. Nicht Sie brechen den Koalitionsvertrag, wenn Sie im Bundesrat für die Ehe für alle stimmen, sondern Sie brechen den Koalitionsvertrag, wenn Sie gegen die Ehe für alle im Bundesrat stimmen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen sich aber in Ihrer Kurzintervention auf Ihren Vorredner beziehen, bitte!

Udo Wolf (LINKE):

Richtig! Das habe ich getan, nämlich auf das, was der Kollege Saleh gesagt hat, und dazu habe ich den Hinweis gegeben, wer hier gerade welchen Koalitionsvertrag wie bricht. – Es ist peinlich genug für die Opposition, dass sie darauf achten muss, dass Sie Ihren Koalitionsvertrag einhalten können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und eine zweite Passage im Koalitionsvertrag – und dann werden wir feststellen können, dass es 3:1 gegen die CDU in diesem Koalitionsvertrag steht – verweist in Bezug auf die Abstimmung im Bundesrat auf die Interessen des Landes und den Inhalt und Geist des Koalitionsvertrages. Die Interessen des Landes, Inhalt und Geist des Koalitionsvertrages und die konkrete Formulierung, die ich bereits vorgelesen habe: Das sind drei Punkte, die für die Abstimmung zugunsten der Ehe für alle im Bundesrat sprechen.

Noch eines: Wenn man sich uneinig ist – – Aber Sie wissen noch gar nicht, ob Sie sich uneinig sind. Wenn die CDU jetzt erst einen Mitgliederentscheid machen muss, nachdem sie den Koalitionsvertrag unterschrieben hat, in dem bereits drinsteht, was das Ergebnis dieses Entscheids sein müsste, macht sie sich lächerlich. Sie machen das Land Berlin lächerlich, und deswegen sage ich Ihnen: Sie brechen den Koalitionsvertrag nicht, wenn Sie im Bundesrat für die Ehe für alle stimmen. Darüber sollten Sie sich einfach noch mal klar werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Kofbinger das Wort. – Bitte sehr!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Das ist ja erfreulicherweise eine sehr muntere Debatte. Ich habe mir das fast schon so gedacht, als ich sah, dass Herr Saleh heute zu diesem Thema reden wird. Das macht er ja normalerweise bei solchen Themen nicht. Das, was er gesagt hat, war auch richtig, aber der Kollege Wolf hat dankenswerterweise auch schon gesagt, was wir jetzt erwarten. Es ist so: Wenn man die Lippen spitzt, dann muss man pfeifen. – Das hier einfach nur zu annoncieren in der Angst, dass bald der CSD oder das Motzstraßenfest ist, das reicht natürlich nicht.

Ich glaube auch, dass die Bevölkerung, die Betroffenen in der Bevölkerung das sehr wohl wahrnehmen. Ein paar sitzen ja auch da oben auf der Zuschauertribüne und gucken sich das sehr genau an. Sie werden ja Gast beim Straßenfest sein, denke ich mal, dann können Sie auch gleich mit der Bevölkerung diskutieren, wie die das denn

findet. Dass wir uns hier aufspulen, ist ja selbstverständlich.

Ich habe zum heutigen Thema auch eine eigene Geschichte, weil ich mich schon seit zweieinhalb Jahrzehnten damit beschäftige.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Großartig!]

Fast auf den Tag genau vor 25 Jahren brachten die Grünen den Antrag für die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in den Bundestag ein. Vor 15 Jahren, im November 2000, war ich live dabei, als der Bundestag das Lebenspartnerschaftsgesetz in der zweiten und dritten Lesung beschloss. Anschließend wurde gefeiert, und wir versicherten uns gegenseitig, dass es sich beim Lebenspartnerschaftsgesetz natürlich nur um eine Übergangstechnologie handeln kann. Wir wollten mehr.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vor zwei Jahren, im März, gab es schon einmal eine Abstimmung im Bundesrat zum gleichen Thema. Auch da hatte sich Berlin bereits enthalten. Wovoreit wollte oder konnte nicht zustimmen – konnte sich nicht durchsetzen. Damals galt übrigens der gleiche Koalitionsvertrag. Die Argumente kommen mir deshalb auch irgendwie bekannt vor. Sie werden dadurch aber nicht falsch, sondern sie bleiben ja richtig.

Herr Müller wird also morgen in einer sehr schlechten Tradition und ganz zerknirscht die Enthaltung verkünden. Inzwischen haben – wir haben es gehört – 20 Länder die Ehe geöffnet, und ich muss Ihnen ehrlich sagen – ich weiß nicht, wie es Ihnen geht –: Mir ist nicht bekannt, dass es in diesen Ländern zu großen Verwerfungen gekommen wäre. Und was mich wirklich erschüttert hat: Noch nach Irland hat Grönland die Ehe für alle geöffnet. – Da dachte ich sehr spontan: Oh, my God! Wir werden jetzt von Eisbären überholt. Wie peinlich geht es denn noch?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Die sind auch
in Grönland nicht wahlberechtigt! –
Philipp Magalski (PIRATEN): Diskriminierend!]

Aber das, was ich gestern lesen musste –verfasst von meiner geschätzten Kollegin und nachfolgenden Rednerin –, hat mich noch einmal sprachlos gemacht. Allen Ernstes hat sich eine – und ich betone das – profilierte Rechtspolitikerin der CDU geäußert, in einem längeren Artikel im „Tagesspiegel“. Die meisten haben ihn gelesen. Die wesentlichen Punkte waren – ich fasse das kurz zusammen –: Die Ehe ist seit der Antike eine exklusive Sache zwischen Mann und Frau. Eine so wichtige Entscheidung kann man nicht im Eiltempo über das Knie brechen. Den Kinderwunsch homosexueller Eltern kann man sowieso nicht durch Adoption erfüllen, weil es viel zu wenige gibt. – Mehr Realitätsverweigerung geht nicht. Was soll

(Anja Kofbinger)

uns das im Jahr 2015 eigentlich sagen? – In der Antike gab es auch die Todesstrafe, die Sklaverei und die völlige Rechtlosigkeit der Frauen. Außerdem dachten alle, die Erde sei eine Scheibe.

[Martin Delius (PIRATEN): Nicht alle!]

Ist das jetzt hier die künftige rechtspolitische Agenda der CDU?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

„Eiltempo“ kann man bei einem Prozess, der nachweisbar 25 Jahre dauerte, nun wirklich nicht sagen. Sagen wir es doch ganz klar: Sie haben sich weder vor 25 Jahren noch vor 15 Jahren damit auseinandergesetzt, und Sie haben vor zwei Jahren die Chance nicht genutzt, sich mal mit Ihrem Koalitionspartner hinzusetzen und mit ihm darüber zu reden, weil es Sie überhaupt nicht interessiert. Und jetzt werden Sie überrollt von einer überhaupt nicht absehbaren Entwicklung, die sich seit 25 Jahren anbahnt. Sie können mir nichts erzählen: Sie wollen nicht!

Und nun das Highlight, der Kinderwunsch bzw. das Kindeswohl: Es ist Ihnen wahrscheinlich nicht bekannt, aber wenn zwei Frauen ein Kind haben wollen und eine Familie gründen wollen, dann bekommen die ein Kind. Da müssen die nicht adoptieren. Und das passiert immer häufiger. Diese Familien nennen sich selber Regenbogenfamilien. Und – Überraschung! – in Berlin gibt es seit fast drei Jahren ein Regenbogenfamilienzentrum. Die wissen zwar heute nicht, ob sie die Finanzierung ab dem nächsten Jahr bekommen, weil Sie sich leider dazu gerade nicht äußern können, aber das gibt es. Ich kann Ihnen nur sagen, dass viele CDU-Politiker dort gern vorbeischaun und sich dort ablichten lassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Evrin Sommer (LINKE): Wenn Wahlen sind!]

Sie sind ja explizit gegen diese Familien, weil die Kinder so schlimm diskriminiert werden. Frage: Wer diskriminiert die denn? – Kinder leiden nicht darunter, dass sie zwei Mütter oder zwei Väter haben. Sie leiden darunter, dass konservative oder vielleicht auch nur bösartige Menschen ihre Eltern immer noch schief ansehen, beschimpfen und diskriminieren. Wenn Sie etwas für diese Kinder tun wollen, dann seien Sie nett zu den Eltern. So wird ein Schuh draus.

Ganz zum Schluss noch eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt. Da hilft vielleicht doch die klassische Bildung. Schon 1959 sagte die Philosophin Hannah Arendt: Das Recht zu heiraten, wen man will, ist ein elementares Menschenrecht. Arendt meinte damals natürlich das Verbot der sogenannten Mischehen zwischen zwei Menschen unterschiedlicher Hautfarbe. Ich meine, dass wir heute, gut fünfzig Jahre später, in Deutschland sehr gut damit leben können, die Ehe zwischen zwei Gleichen zu erlau-

ben. – Ich bedanke mich und wünsche mir, dass Sie morgen zustimmen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt der Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte sehr!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich zu Beginn der Rede, weil es offenbar angezeigt ist, darauf hinweisen, dass ich in keiner Form betroffen bin. Ich bin weder lesbisch noch verheiratet und habe trotzdem ein Kind. Übrigens hat mich mein Kind noch nie gefragt, ob und warum wir nicht verheiratet sind. In der Kita unseres Kindes ist die Großzahl der Eltern nicht verheiratet. Das ist auch ein Teil der Lebensrealität in dieser Stadt.

[Zurufe von den PIRATEN]

Der Antrag, über den wir heute diskutieren, fordert eine Bundesratsinitiative,

um Ehe und Lebenspartnerschaft im Hinblick auf die Rechte und Pflichten der Partner/-innen endlich umfassend gleichzustellen und die Ehe zu öffnen.

Die Aktualität für diesen Antrag speist sich offenbar daraus, dass vor etwa 14 Tagen in Irland ein Referendum stattgefunden hat, in dem sich eine Mehrheit für die Öffnung der Ehe auch für homosexuelle Paare ausgesprochen hat. Irland ist übrigens ein Land, in dem es keine der eingetragenen Lebenspartnerschaft vergleichbare Institution gibt.

Vor etwa zwei Jahren hat sich Kroatien in einem Referendum gegen die Homoehe entschieden. Ich kann mich nicht erinnern, dass seinerzeit eine Bundesratsinitiative stattgefunden hätte, die eingetragene Lebenspartnerschaft in Deutschland wieder abzuschaffen.

Wie dem auch sei: Es hat sich in den letzten drei Wochen in Deutschland nichts, aber auch gar nichts, verändert, was die Eile rechtfertigt, mit der hier und heute 2 000 Jahre alte gesellschaftliche Einrichtungen abgeschafft werden sollen.

[Carsten Schatz (LINKE): Hallo! Wo leben Sie eigentlich?]

Es drängt sich vielmehr der Eindruck auf, dass hier versucht wird, mit medialem Rückenwind ein Thema mit sehr weitreichenden Folgen durchzupetschen, weil man befürchtet, Ergebnisse herauszubekommen, die möglicherweise nicht gewollt sind, wenn sich die Gesellschaft länger und ernsthaft mit diesem Thema befassen wollte.

(Cornelia Seibeld)

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Wenn die Grünen-Fraktion nun meint, aus der Enthaltung des Landes Berlin im Bundesrat einen Skandal machen zu können, so darf ich nur auf Hessen verweisen. Ich gehe sicher davon aus, dass Herr Al-Wazir dort nicht aus der Koalition austreten wird. Ich vermute, dass im dortigen Koalitionsvertrag das Gleiche geregelt ist wie in Berlin.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich darf kurz darauf hinweisen, dass mir die Rednerin vorher gesagt hat, dass Sie keine Zwischenfragen wünscht.

Cornelia Seibeld (CDU):

Die CDU-Fraktion steht selbstverständlich dafür ein, bestehende Diskriminierungen weiter abzubauen.

[Andreas Baum (PIRATEN): Tut sie eben nicht!]

Diskriminierungen schafft man nicht in erster Linie durch Gesetze, sondern durch einen Diskussions- und Erkenntnisprozess in der Gesellschaft ab.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei den PIRATEN]

Dass die Piraten –

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Herrschaften! Ich bitte, der Rednerin Gehör zu verschaffen. – Bitte schön!

Cornelia Seibeld (CDU):

– als eine Partei, bei der zwei Drittel der Mitglieder wegen Mitgliedsbeitragsrückständen ausgeschlossen werden, mit Mitgliedsbefragungen nichts mehr am Hut hat, liegt auf der Hand.

[Beifall bei der CDU
Philipp Magalski (PIRATEN): Das ist konsequent! –
Andreas Baum (PIRATEN): Mehr als Argumentation fällt Ihnen nicht ein?]

Diskriminierung schafft man in erster Linie durch einen Diskussions- und Erkenntnisprozess in der Gesellschaft ab. Genau diesen hat die Berliner CDU mit ihrer Mitgliedsbefragung angestoßen. Seien Sie versichert, dass wir die Ehe für alle sehr ernsthaft und ausführlich diskutieren und dann schauen wollen, was bei der Befragung herauskommt.

[Andreas Baum (PIRATEN): Das ist doch der Gipfel!]

Nun zur Sache: Welche volle Anerkennung, die gesetzlich veranlasst werden kann, bleibt den queerliebenden

Eltern und deren Familien versagt? Die Sukzessivadoption gibt es schon. Steuerlich, erbrechtlich, beamtenrechtlich, alle Rechten und Pflichten sind doch längst der Ehe gleichgestellt.

[Carsten Schatz (LINKE): Aber nicht auf Ihre Initiative!]

Tatsächlich scheinen mir, rein sachlich betrachtet – Herr Schatz, hören Sie doch einmal zu, oder gehen Sie hinaus, wenn es Ihnen nicht gefällt –, zwei Fragen stehenzubleiben, die wir diskutieren sollten, auch wenn sie in dem Antrag nicht explizit erwähnt sind. Zum einen soll die Ehe nicht mehr wie in den letzten 2 000 Jahren auf der ganzen Welt exklusiv nur noch für Männer und Frauen geschlossen werden können. Zweitens soll die Adoption auch von gleichgeschlechtlichen Paaren erfolgen können.

[Carsten Schatz (LINKE): Ja! –
Andreas Baum (PIRATEN): Richtig!]

Ich möchte mit der Frage beginnen, dass die Ehe jedenfalls bislang per Definition übrigens auch des Bundesverfassungsgerichts nur zwischen Mann und Frau geschlossen werden konnte. Warum möchten Sie nun ein Aliud so behandeln, also den gleichen Namen für eine Institution einrichten, ohne dass sich in rechtlicher Hinsicht hierdurch irgendetwas verbessern würde?

[Philipp Magalski (PIRATEN): Warum es verhindern?]

Ich möchte die Frage am Beispiel der Gleichberechtigung der Frauen noch deutlicher machen. Nicht einmal Alice Schwarzer hat jemals gefordert, Frauen als Männer anzuerkennen. Eine rechtliche Gleichstellung soll es geben, aber warum unter dem Institut der Ehe?

[Unruhe bei der Opposition]

Die Ehe ist exklusiv für Männer und Frauen – das werden Sie auch politisch nicht ändern können, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, meine Herrschaften! Ich bitte doch, die Gemüter wieder etwas zu beruhigen. Es ist hier Gepflogenheit, dass dem jeweiligen Redner zugehört wird. Darauf achte ich streng. – Bitte schön!

[Beifall bei der CDU –
Wolfgang Brauer (LINKE): Frau Schwarzer ist schon grenzwertig. Das werden Sie zugeben müssen.]

Frau Kollegin Seibeld!

Cornelia Seibeld (CDU):

– weil Männer Kinder zeugen und Frauen sie gebären. Nur aus Beziehungen zwischen Männern und Frauen können Kinder hervorgehen. Deswegen ist und bleibt eine Beziehung zwischen Mann und Frau unabhängig von kulturellen, theologischen oder gesellschaftlichen Überlegungen etwas ganz Besonderes und Unvergleichliches.

[Beifall bei der CDU]

(Cornelia Seibeld)

Im Übrigen wurden noch immer etwa zwei Drittel der im Jahr 2013 Geborenen – 682 000 Kinder – in Deutschland in Ehen geboren. Sollen – an dieser Stelle finde ich die Überlegung der saarländischen Ministerpräsidentin keinesfalls an den Haaren herbeigezogen – künftig eigentlich auch WGs, enge Freunde und Geschwister unter den Schutz der Ehe fallen dürfen? Wenn nein, warum eigentlich nicht?

[Martin Delius (PIRATEN): Sollen die doch ihre Hunde heiraten!]

Es handelt sich häufig um auf lange Zeit angelegte Gemeinschaften, die füreinander Verantwortung übernehmen und sich vielleicht ebenso den Traum von Kindern erfüllen möchten. Mit welchem Argument soll man diesen Menschen die Eheschließung versagen? Soll in die Definition der Ehe, um diesen Aspekt auszuschließen, künftig aufgenommen werden, dass es sich um eine Beziehung zwischen Menschen handeln muss, die auf einer sexuellen Grundlage basiert? Warum dürfen, wenn wir schon bei der Neuregelung sind, eigentlich nur zwei Menschen miteinander die Ehe schließen?

Ich bin – meine Kollegen aus dem Rechtsausschuss wissen das – kein Fan davon, Verfassungen schnell einmal zu ändern, ohne die Folgen zu Ende zu denken.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Es ist ja nicht so, dass Sie Argumente hätten!]

Diese Zeit zur Diskussion sollten wir uns auch nehmen, es sei denn, es geht Ihnen gar nicht um die Sache, sondern nur um Symbolik.

[Beifall bei der CDU]

Wie ist es nun mit der Adoption? Hier soll das abstrakte Kindeswohl ohne Wenn und Aber im Vordergrund stehen. Natürlich sind adoptierte Kinder immer Wunschkinder, denen eine besondere Fürsorge zuteilwird. Natürlich ist jedes Kind bei liebenden Eltern gleich welcher geschlechtlichen Orientierung besser aufgehoben als in einem Heim. Allerdings braucht es hierfür nicht die Änderung des Artikels 6 Grundgesetz, sondern eine Reform des Adoptionsrechts. Wenn wir die in Angriff nehmen, sollten wir auch die vielen weiteren Menschen in Deutschland mit völlig berechtigtem Kinderwunsch berücksichtigen. Warum kann denn die alleinstehende Frau oder der alleinstehende Mann, die oder der den Partner für das Leben noch nicht gefunden hat, in Deutschland keine Kinder adoptieren?

[Martin Delius (PIRATEN): Weil die CDU zu lange regiert!]

Es ist doch längst gesellschaftliche Realität, dass Alleinerziehende bei uns leben.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Was hat das mit dem Thema zu tun?]

Warum gibt es immer noch eine Altersgrenze, die jeweils weit unter der biologischen Altersgrenze liegt, mit der

Frauen Kinder bekommen? Warum sind so viele Paare und alleinstehende Menschen in Deutschland gezwungen, zur Adoption ins Ausland zu fahren? Hier sehe ich tatsächlich dringenden Handlungsbedarf und zwar im Interesse der Kinder.

Wenn man allerdings die Zahlen betrachtet, scheint die Diskussion um die Adoption doch eher symbolischen Charakter zu haben. Im Jahr 2013 gab es in Deutschland insgesamt 3 793 Adoptionen. Abzüglich der Adoption von Stiefeltern verbleiben noch 1 555 adoptierte Kinder. Wenn Sie davon noch die Verwandtschaftsadoptionen abziehen, sind wir bei einer Zahl weit unter 1 000 Kindern, die im Jahr adoptiert werden können. Was folgt daraus? Als nächstes wird es den Wunsch nach der Leihmutterschaft oder der Eizellenspende in Deutschland geben, damit sich auch alle gleichgeschlechtlichen Paare den Kinderwunsch erfüllen können. Ist die Leihmutterschaft ethisch zu Ende durchdacht? Was heißt es eigentlich für Kinder, mit einer solchen Herkunft zu leben?

[Elke Breitenbach (LINKE): Wovon reden Sie eigentlich?]

Alles in allem drängt sich der Eindruck auf, dass es der versammelten Opposition hier um reine Symbolpolitik geht. Wenn Sie diese brauchen, bitte sehr! Der Sache selbst leisten Sie damit keinen guten Dienst.

[Beifall bei der CDU]

Wir jedenfalls werden die nächsten Wochen und Monate nutzen, um hier in einen ernsthaften Diskurs mit der Berliner Gesellschaft einzusteigen.

[Andreas Baum (PIRATEN): Über die Ehe? – Zurufe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Herrschaften! Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Auch wenn Sie es nicht für möglich halten, gibt es in Berlin große Bevölkerungsteile, die keineswegs für eine Gleichstellung und Öffnung der Ehe eintreten. Ich verstehe es als unser Anliegen als CDU, auch diese Bevölkerungsteile ernsthaft in die Diskussion mit einzubeziehen.

[Beifall bei der CDU]

Wesentliche gesellschaftspolitische Entscheidungen möchte ich weder dem Bundesverfassungsgericht überlassen, noch möchte ich sie mit knappen Mehrheitsverhältnissen über das Knie brechen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Zweidrittelmehrheit ist knapp!]

Mit der Änderung von Gesetzen und sei es auch der deutschen Verfassung ist den Betroffenen nicht allein gedient, wenn die gesellschaftliche Akzeptanz fehlt. Wenn es

(Cornelia Seibeld)

Ihnen um die endgültige Abschaffung von Diskriminierung geht, unterstützen Sie uns dabei, einen gesellschaftlichen Konsens herzustellen, statt mit pawlowschen Reflexen vermeintlich überholte Positionen anzuprangern.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Seibeld! – Die Kollegin Pop von Bündnis 90/Die Grünen hatte um eine Kurzintervention geben. Ich erteile ihr jetzt das Wort. – Bitte schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um vorneweg etwas zum Thema Schwarz-Grün zu klären: In Hessen ist es so, dass dort der Ministerpräsident mit der Richtlinienkompetenz ein Schwarzer und kein Grüner ist

[Zurufe von der CDU]

und da klar wird, wer Koch und wer Kellner ist, und nicht wie bei Ihnen, wo der Hund nicht mit dem Schwanz, sondern der Schwanz mit dem Hund wedelt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Frau Seibeld! Nun zu Ihnen!

[Zurufe von der SPD und den PIRATEN]

– Es wäre schön, wenn es etwas ruhiger wäre!

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich bitte jetzt noch mal, Disziplin zu wahren. Das gilt für alle hier.

Ramona Pop (GRÜNE):

Sie haben die Frage gestellt, warum denn nun zu gleichen Rechten, warum man da auch noch die Ehe einführen möchte, weil die Rechte fast die gleichen seien, ob das nicht Symbolik sei. Die Frage kann ich Ihnen umgekehrt genauso stellen, liebe Frau Seibeld: Warum wollen Sie eigentlich bei gleichen Rechten nicht zugestehen, von Ehe zu sprechen? Ist das nicht eher Symbolpolitik von Ihrer Seite? –, frage ich da.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Zurufe von der CDU]

Dazu, Menschen das Recht zu verwehren, die Person zu heiraten, die sie lieben, und zu einigen anderen Ihrer unschönen Ausführungen hat Ihr Parteikollege Jens Spahn das Nötige gesagt. Sie beleidigen damit das Leben und das Lieben von Schwulen und Lesben in Deutschland und das ihrer Familien. Das müssen Sie in Ihrer Partei klären.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (SPD)]

Und Sie erliegen noch einem weiteren Irrtum. Sie haben gesagt, es müsse für uns alles hopplahopp gehen, wir hätten Angst, denn wenn sich eine Gesellschaft länger damit beschäftigt, könnte vielleicht irgendwas herauskommen, was denjenigen nicht passe, die hier den Antrag eingebracht haben.

[Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

Liebe Frau Seibeld! Gucken Sie sich einfach die letzten 25 Jahre an. Je länger unsere Gesellschaft sich damit beschäftigt hat, desto gleichstellungsfreundlicher ist sie geworden. Vor 14 Jahren die eingetragene Lebenspartnerschaft im Deutschen Bundestag! Das Bundesverfassungsgericht der letzten Jahre – Schritt für Schritt die rechtliche Gleichstellung vorangetrieben, die von Ihrer CDU im Bund blockiert wurde. Heute müssen Sie doch endlich erkennen, dass Sie von der Realität überholt worden sind und da nur noch hinterherlaufen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Evrin Sommer (LINKE): Genau!]

Sie mögen glauben, sich mit Ihrer Mitgliederbefragung über den heutigen Tag gerettet zu haben, aber Sie werden nicht darum herumkommen – das sage ich auch in Richtung von Herrn Henkel –, sich zu positionieren. Spätestens bei der Mitgliederbefragung werden Sie sagen müssen, wo Sie in dieser Frage stehen, lieber Herr Henkel! Dann werden Sie sich nicht mehr wegducken können! Vielleicht ist es ja nach dem Wahlparteitag vom Samstag schon so weit, dass wir Ihre Meinung in dieser Frage erfahren werden. Aber in Sachen Großstadtpolitik kann ich sagen: Das Wort können Sie einmotten, das nimmt Ihnen ab heute keiner mehr ab. Und das Traurigste ist: Die SPD macht da offensichtlich auch noch mit.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Kollegin Seibeld will nicht erwidern. Dann erteile ich jetzt für die Linksfraktion dem Kollegen Dr. Lederer das Wort.

[Zurufe von den PIRATEN]

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Morgen werden im Bundesrat zwei Anträge verhandelt, ein Gesetzentwurf und eine EntschlieÙung, eine Resolution an die Bundesregierung, beide mit dem Ziel der Öffnung der Ehe. Über den EntschlieÙungsantrag wird sofort abgestimmt. Er wird eine Mehrheit finden, das ist völlig klar. Für uns als Berlinerinnen und Berliner ist es

(Dr. Klaus Lederer)

wichtig, wie unser Bundesland abstimmt, ob dafür oder eben nicht dafür. Eine Enthaltung bedeutet: nicht dafür – und es ist keine rein symbolische Frage, ob die Regenhauptstadt hier Farbe bekennt oder nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Beifall von Erol Özkaraca (SPD)]

Der Gesetzentwurf wird dagegen erst einmal in die Ausschüsse überwiesen, erst später dann im Bundesratsplenum abgestimmt. Bis dahin wird sich unser Druck gelohnt, wird die CDU in einer Mitgliederbefragung zugestimmt haben. Die rechtliche Gleichstellung ist eine Frage der Zeit und unseres Drucks innerhalb und außerhalb des Parlaments, und wir werden dranbleiben. Fortschritt können wir nicht erwarten, wir müssen ihn erzwingen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Die Geschichte schwul-lesbischer Emanzipation der letzten hundert Jahre hat bewiesen: Wir können das.

Damit beginnt im Übrigen auch eine andere Debatte. Es ist die Debatte um die Frage, ob die Privilegien der Ehe, etwa das Ehegattensplitting, weiter angemessen sind.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN]

Die Öffnung des Rechtsinstituts der Ehe ist nur ein weiterer Schritt auf dem Weg in eine Zukunft der Wahlverwandtschaften. Und das wissen die Konservativen. Deshalb kämpfen sie verbittert um jeden Millimeter Rückschritt, kämpfen sie verbittert gegen jeden Millimeter Fortschritt.

[Beifall von Elke Breitenbach (LINKE) –
Zuruf von der CDU: Was denn nun?]

– Genau das eine und das andere! Lesen Sie es noch mal nach, dann verstehen Sie es!

[Heiterkeit bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall den GRÜNEN]

Und da ist kein Angriff zu dumm und auch kein Argument zu dreist. Da rede ich noch nicht mal über Frau Kramp-Karrenbauers Schulhofehe oder über die putinschen Gespensterkarikaturen zum Kinderschutz. Frau Seibeld! Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, wie nahe Sie in Ihrer Argumentation bei der Begründung Putins für das Gesetz gegen Homosexuellenpropaganda waren?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Zurufe von den PIRATEN –
Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Da wird dann von den Müttern und Vätern des Grundgesetzes schwadroniert. Und ganz nebenbei wird völlig vergessen, dass die Mütter des Grundgesetzes die Genehmigung ihrer Ehemänner brauchten, um beim Grundgesetz mitwirken zu dürfen.

[Zurufe von den PIRATEN]

Das war eine Zeit, in der schwule Männer nach dem Nazi-Paragrafen „Widernatürliche Unzucht“ für ihre Zärtlichkeit ins Gefängnis gesperrt wurden. Das war eine Zeit, nämlich 1957, in der das Bundesverfassungsgericht solche Strafen verfassungsrechtlich verlangte.

Diese Zeit ist – zum Glück – überwunden. Und wenn auch die Entschädigung und Rehabilitierung der Verurteilten noch immer aussteht – sie wird von denselben bekämpft, die uns die Rechte Heterosexueller vorenthalten wollen, von konservativ-reaktionärer Politik.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Da wird von christlich-abendländischer Tradition gefaselt. Welche hätten Sie denn gern? Die, bei der der Grundherr die Heiratserlaubnis zu erteilen hatte? Die, in der nur standesgemäß gefreit werden durfte, Bäuerin und Bauer, Adlige und Adliger? Oder meinen Sie die christlich-abendländische Tradition, in der dem Lehnsherrn das jus primae noctis, das Recht der ersten Nacht, zustand? Die, in der uneheliche Kinder als Auswurf galten und das außereheliche Gebären als Selbstmordmotiv? Oder, Frau Seibeld, meinen Sie die christlich-abendländische Tradition der Ehe, über die der Bundesgerichtshof noch 1966 geurteilt hat – ich verlese das mal:

Die Frau genügt ihren ehelichen Pflichten nicht schon damit, dass sie die Beiwohnung teilnahmslos geschehen lässt.

[Heiterkeit von Christopher Lauer
(PIRATEN)]

Wenn es ihr infolge ihrer Veranlagung oder aus anderen Gründen ... versagt bleibt, im ehelichen Verkehr Befriedigung zu finden, so fordert die Ehe von ihr doch eine Gewährung in ehelicher Zuneigung und Opferbereitschaft und verbietet es, Gleichgültigkeit oder Widerwillen zur Schau zu tragen.

Meinen Sie diese christlich-abendländische Tradition, Frau Seibeld? – Wie abseitig Ihre Argumente sind!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Der Sprecher der Bundesregierung hatte vergangene Woche einige Mühe zu erklären, warum die Bundesregierung Widerstand gegen die Ehe für alle leistet und warum das keine Diskriminierung sei. „Discrimen“ heißt im Lateinischen „der Unterschied“. „Diskriminierung“ heißt, Dinge ohne sachliche Rechtfertigung unterschiedlich zu behandeln. Sie ist das Gegenteil von Gleichbehandlung.

(Dr. Klaus Lederer)

Sie, die rückwärtsgewandten Konservativen, versuchen, diesen Unterschied zu konstruieren. Um Kinderkriegen gehe es, sagen die einen. Nun muss man nicht Frau Seibeld oder die Kanzlerin als Beispiel dafür heranziehen, warum das Unfug ist. Das ist schon lange nicht mehr der Fall.

Ich sage auch: Wer Kinder fördern will, der sollte das tun und nicht irgendwelche Rechtsinstitute mit besonderen Belohnungen versehen. Wer Kinder fördern will, der soll kein Betreuungsgeld zahlen, sondern Bedingungen schaffen, damit Kinder gut aufwachsen können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Frage, die hier zu verhandeln ist, ist eine grundsätzlich bürgerrechtlich-menschenrechtliche Frage: Soll ein Rechtsinstitut, das sich immer im Wandel befunden hat und auch heute dem Wandel unterliegt, allen zugänglich sein, oder soll es das nicht? Für uns als Linke kann die Antwort nur lauten: Es soll, es muss! Die Ehe muss allen offenstehen, die das wollen. Alles andere ist Diskriminierung, weil es einen Unterschied macht zwischen der einen Liebe und der anderen Liebe. Und das ist gänzlich inakzeptabel.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wer keine Homoehe will, die oder der sollte einfach darauf verzichten, einen homosexuellen Menschen zu heiraten. So einfach ist das.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die CDU hat das im Übrigen im Koalitionsvertrag von 2011 unterschreiben, das ist hier mehrfach verlesen worden. Herr Lehmann-Brauns! Ich weiß nicht, ob der Sportsenator da gedopt war.

[Heiterkeit bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich weiß nicht, ob Sie vielleicht alle leicht einen sitzen hatten, als Sie darüber entschieden haben. Aber eine Frage stelle ich mir schon: Warum kommen Sie eigentlich nicht auf die Idee, eine Mitgliederbefragung zu machen, bevor Sie irgendwelche Dinge in den Koalitionsvertrag schreiben?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Alexander Spies (PIRATEN): Nein!]

Und Frau Seibeld und Herr Lehmann-Brauns! Sie sind ja auch alle Juristen, es gibt diesen schönen Satz: Pacta sunt servanda. Der gilt übrigens auch für Sie! Und nur, weil Sie plötzlich feststellen, dass Ihnen ein Passus in dem – allein, dieser Koalitionsvertrag ist ja sowieso nicht so

richtig bindend für das, was Sie hier alle treiben – Koalitionsvertrag nicht gefällt, fangen Sie im Nachhinein an, eine Mitgliederbefragung über den Vertragsbruch zu veranstalten. Wie absurd, wie abenteuerlich ist das denn! Das ist doch keine Koalitionsfähigkeit, das ist doch keine Regierungsfähigkeit, sondern ein abenteuerlicher Vorgang!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Andreas Baum (PIRATEN): Aktion ist das!]

Herr Henkel! Wie ist Ihnen denn so, der Sie damals mit einem Regenbogenschal durch Sotschi stolziert sind? Sind Menschenrechte nur in Russland ein Thema für Sie?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Merken Sie nicht, wie bizarr der Tanz ist, den Sie hier aufführen?

Herr Henkel! Herr Regierender Bürgermeister! Ich fordere Sie auf, ich appelliere an Sie: Stimmen Sie morgen im Bundesrat zu! Hören Sie auf, mit den Menschenrechten vieler Berlinerinnen und Berliner taktisch zu hantieren! Oder ziehen Sie Ihre Regenbogenfahnen ein und gestehen Sie zu: „So wichtig sind uns diese Rechte nicht, dass wir dafür verlässlich eintreten!“ – Wie aber wollen Sie eigentlich glaubhaft gegen Diskriminierung in der Gesellschaft vorgehen, wenn Sie doch selbst diskriminieren?

Die Enthaltung Berlins wäre das endgültige Eingeständnis, dass Regenbogenpolitik in Berlin keine Heimat mehr hat. Das wäre eine Schande für Sie, und das wäre eine Schande für Berlin.

Und lieber Herr Saleh! Wenn Ihnen die Grundwerte Ihrer Partei so wichtig sind, dann geben Sie hier heute die Abstimmung frei, und lassen Sie über unseren Antrag entscheiden!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Es hat sich jetzt der Regierende Bürgermeister zu Wort gemeldet. Ich erteile Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, hiermit das Wort.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe schon vorhin im Rahmen der Fragestunde etwas zum Abstimmungsverhalten morgen im Bundesrat gesagt. Gleichwohl möchte ich gerne auch noch einmal im Zusammenhang inhaltlich begründen können, was mir in den letzten Tagen sehr wichtig war und weiterhin in der

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Diskussion sehr wichtig ist. Ich will auch hinzufügen, dass es mir jetzt ganz besonders wichtig ist, auch nach der Rede von Frau Seibeld. Denn diese Rede hatte den Tenor: Alles ist gut, und wir müssen an dem Familienbild der letzten 2000 Jahre nichts verändern, und wir haben nichts zu diskutieren. – Das sehe ich völlig anders, Frau Seibeld.

[Starker Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Mir war völlig klar, nachdem wir schon am vergangenen Dienstag und an diesem Dienstag im Senat nicht ausdrücklich ein Abstimmungsverhalten festgelegt haben, dass es Spekulationen darüber geben wird, was das heißt, und Interpretationen, die entsprechenden Kommentare und Artikel, die dann auch alle gekommen sind, es gehe hier um die Machtfragen, um Parteitaktik, wer jetzt Gewinner und Verlierer sei, das war mir alles klar.

Ich wusste tatsächlich auch, was im Koalitionsvertrag steht.

[Heiterkeit von Martin Delius (PIRATEN)]

Das musste ich nicht nachlesen. Es ist so, dass ich ihn mitformuliert habe und mit unterschrieben habe. Wir haben darin eben die Formel verwandt und gefunden, die in Koalitionen üblich ist, dass es eben, wenn man zu keiner Einigkeit in Sachfragen kommt, auf Bundesebene dann zu einer Stimmenthaltung führt. Das ist richtig.

[Udo Wolf (LINKE): Aber Einigkeit
stimmt doch nicht!]

Das ist eben auch in anderen Bundesländern üblich. Es ist auch in anderen Konstellationen in Berlin üblich. Die Linke, die CDU, die SPD haben in Regierungsverantwortung Erfahrung mit dieser Formel. Die Piraten, die Grünen werden, wenn sie dann mal regieren würden, die gleichen Erfahrungen machen.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Ich muss an der Stelle, Frau Pop, sagen, dass Sie dieses Thema so einfach wegwischen und sagen: Na ja, in Hessen gibt es das zwar auch, aber das ist ja eine ganz andere Konstellation, der, der vorne ist, gibt eben vor, dann muss man für eigene Positionen nicht kämpfen – das ist eigentlich ein Trauerspiel, was Sie uns hier gerade vorgeführt haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und
Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Ich weiß, wie man mit diesen Verträgen umgeht. Ich glaube, es ist auch bekannt, dass ich eben nicht spielerisch mit den Dingen und mit Koalitionsverträgen umgehe, die ich da unterschreibe,

[Zuruf von den PIRATEN: Aber!]

aber ich hoffe, es ist auch bekannt, dass es Themen gibt, die mir sehr wichtig sind, und ich mit den Themen und wie man mit denen umgeht, auch nicht spielerisch umgehe. Darum ging es bei mir in den gesamten letzten zehn Tagen. Es ging genau darum, welche Haltung wir bei diesem wichtigen Thema ausdrücken. Das wollte ich inhaltlich diskutieren. Wie halten wir es mit der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften? Welche Haltung haben wir wirklich zur kompletten Gleichstellung und Gleichberechtigung? Wie halten wir es denn nun mit dem Satz, den alle Politiker hier schon gesagt haben und alle da oben schon aufgeschrieben haben: Niemand darf aufgrund seiner Herkunft, Religion, Hautfarbe, sexueller Orientierung diskriminiert und ausgegrenzt werden? Können wir nun an dieser Stelle eine gemeinsame Haltung dokumentieren? Das ist das, worum es mir ging.

Aber auf diese Frage ist eben leider in den letzten zehn Tagen nicht inhaltlich geantwortet worden, sondern es ist ausschließlich formal mit dem Koalitionsvertrag geantwortet worden, den man tatsächlich heranziehen kann. Aber es ist eben nur formal geantwortet worden mit dem Koalitionsvertrag bis hin zu der Androhung des Ausstiegs aus der Koalition, was ich in dieser Debatte absolut absurd finde.

[Beifall bei der SPD und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Ich will noch einmal fragen: Warum ist eigentlich keine inhaltliche Antwort zu einer Entschließung im Bundesrat möglich? Es ist eine Entschließung, Herr Kollege Lederer, nicht mehr und nicht weniger.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Sagte ich!]

– Ja, ist auch gar kein Widerspruch. – Es ist eine Entschließung mit einem hohen symbolischen Wert. Sie hat nicht sofort eine Konsequenz. Es ist eine Entschließung, wo man sagen kann, der Bundesrat fordert die Bundesregierung auf, die weiterhin bestehende Benachteiligung usw. zu beenden. Ich glaube, die Berlinerinnen und Berliner haben einen Anspruch darauf, inhaltlich eine Antwort zu hören, wie diese Koalition damit umgeht. Darum geht es.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Die Enthaltung ist eine!]

Ich habe eben leider – und das ist mir wichtig, deswegen habe ich mich an der Stelle noch einmal zu Wort gemeldet – von der Landesspitze der Berliner CDU bis zum heutigen Tag darauf keine Antwort gehört.

[Canan Bayram (GRÜNE): Krass!]

Ich habe von Herrn Wegner, vom Generalsekretär der CDU, etwas gelesen,

[Evrin Sommer (LINKE): Kai Wegner! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer ist das?]

der, ich glaube es war im „taz“-Interview, gesagt hat, diese Bundesratsinitiativen und Anträge dazu sind

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Klamauk. In einem anderen Interview wurde dann aber gesagt, 62 Prozent der CDU-Mitglieder sind doch für die Gleichstellung, das wissen wir. – Wenn das so ist, dann frage ich: Wofür und warum wird eigentlich dieses Mitgliederbegehren, diese Befragung jetzt durchgeführt, wenn man doch weiß, dass 62 Prozent dafür sind?

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Wofür wird eigentlich geworben in diesem Mitgliederbegehren? Welche Position wird da eigentlich vertreten? Was wünscht man sich von der Landesspitze der CDU eigentlich, was dabei herauskommen soll? Dazu gibt es keine Antwort. Wird denn nach einem erfolgreichen Mitgliederentscheid oder einer Mitgliederbefragung eine Bundesratsinitiative, die von Senatorin Kolat erarbeitet wurde, vonseiten Berlins entsprechend unterstützt und eingebracht werden können? Werden denn im weiteren Verfahren die Berliner wenigstens die Chance haben, sich ganz eindeutig geschlossen positiv zu der Frage zu verhalten, die heute gerade diskutiert wird?

Das Einzige, das ich bisher an offizieller Stellungnahme von der Berliner CDU kenne, ist ein Vierzeiler, der letzte Woche bei mir eingegangen ist: Die Berliner CDU sieht keine Notwendigkeit für Bundesratsinitiativen zu diesem Thema. – Ist das immer noch die offizielle Haltung der Berliner CDU?

Das ist es, worum es hier eigentlich geht. Es geht um den Umgang mit diesem in unserer Gesellschaft tatsächlich wichtigen Thema. Es geht darum, wie wir mit Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen umgehen. Es geht auch darum, welche Signale wir in unserer Stadt bundesweit setzen. Auch darum geht es.

Ich glaube, es gibt viele Berlinerinnen und Berliner und viele Menschen, die Berlin kennen, die sich inzwischen fragen: Worüber reden die da eigentlich in Berlin?

[Martin Delius (PIRATEN): Allerdings!]

Die gesellschaftliche Debatte ist doch weitergegangen, und die Realität ist eine ganz andere. Wenn wir eine eindeutige Haltung zu dieser Initiative auf Bundesratsebene haben, wird heterosexuellen Paaren nichts weggenommen. Niemand muss vor irgendwas geschützt werden, wenn es eine Gleichstellung von homosexuellen Paaren gibt. Auch die Institution der Ehe, die immer herangezogen wird und als besonders schützenswert gilt wegen der Frage der Kinder, hat sich doch völlig verändert. Es gibt viele heterosexuelle Paare und Ehen, für die der Kinderwunsch und Kinder gar keine Rolle spielen, die ein ganz anderes Familienbild leben. Und umgekehrt gibt es genauso viele Beispiele, wie Kollege Lederer gesagt hat.

Ich glaube, es ist sonnenklar, diese Debatte hat sich in Deutschland weiterentwickelt, und sie ist längst geführt. Es gibt einen längst beschrittenen Weg hin zu einer kom-

pletten Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Paaren. Ich glaube, es ist überfällig, dass dieser Weg auch endlich juristisch zu Ende gegangen wird, und darum geht es.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dieses Signal sollte aus meiner Sicht von Berlin ausgehen, von Berlin, der Stadt der Vielfalt und der Toleranz. Ich glaube, wer diesen Weg nicht mitgehen will, der hat Berlin auch nicht verstanden.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das Thema, um das es hier geht, ist kein Thema, auch wenn es einige gerne hätten, das SPD, Grüne, Linke und Piraten auf die Tagesordnung genommen haben, um jemanden zu ärgern, das ist nicht der Punkt, sondern es geht hier um das Anerkennen gesellschaftlicher Realitäten, um die Gleichstellung.

[Evrin Sommer (LINKE): Genau!]

Und diese Debatte hat tatsächlich durch die Entscheidung in Irland Fahrt aufgenommen. Das ist so. Das war noch mal ein starkes Signal in diese Richtung.

[Evrin Sommer (LINKE): Allerdings!]

Einige haben das sicherlich so nicht erwartet, ich auch nicht, aber auch dazu muss man sich verhalten und damit umgehen, dass die Iren uns vorgemacht haben, was geht und was nicht geht.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch ich habe mich das tatsächlich gefragt – dieser hier heute schon viel zitierte Satz aus unserer Koalitionsvereinbarung: Wir werden konsequent die rechtliche Gleichstellung usw. vorantreiben und alles andere aktiv bekämpfen. – Was hat die Berliner CDU da gedacht, als sie das unterschrieben hat, worum es geht?

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es geht genau darum, keine Spielchen und nichts Parteitaktisches, sondern es geht genau darum, endlich diese Gleichstellung konsequent voranzutreiben. Es geht nicht um Koalitionsende oder Koalitionsausstieg. Auch das ist völlig legitim und normal, dass die Opposition jetzt sagt: Ihr müsst aber. – Wir alle hier miteinander wissen, dass das Quatsch ist. Wir alle miteinander wissen, dass die weit überwiegende Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner sagt: Wir wissen nicht, was ihr da eigentlich treibt. Wir sind viel weiter in der Debatte. Aber auf der anderen Seite seid ihr für fünf Jahre gewählt, und macht euren Job endlich ordentlich für Berlin! Da ist noch eine Menge zu tun.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Dass es den Wunsch gibt, deswegen die Koalition zu beenden, ist absurd.

Aber ich will es noch einmal deutlich sagen: Der Koalitionsvertrag gibt vor, wie wir uns morgen zu verhalten haben, wenn wir nicht zu einer einheitlichen Position kommen. Aber ich will nicht glauben, dass es nicht möglich ist, dieses gemeinsame Signal von Berlin aus zu senden, dass wir die unterschiedlichsten Lebensentwürfe der unterschiedlichen Menschen in unserer Stadt ernst nehmen. Die vollständige Gleichstellung wird nicht aufzuhalten sein. Sie wird kommen. Herr Saleh hat darauf hingewiesen, und er hat mit seiner Beschreibung völlig recht gehabt, dieser Weg wird Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Jetzt geht es darum – und das ist mir wichtig, und deswegen ringe ich so darum bis zur letzten Minute –, dass diese Koalition zeigen kann, dass wir für ein liberales, weltoffenes und tolerantes Berlin stehen, dass wir genau in Regierungsverantwortung sind und diese Haltung auch entsprechend repräsentieren, die es auch in unserer Bevölkerung gibt. Ich will es noch einmal deutlich sagen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Die Tür bleibt bis zur letzten Minute vor der Abstimmung morgen im Bundesrat offen, und ich hoffe sehr, dass wir im Interesse Berlins gemeinsam dieses starke Signal für Gleichberechtigung und Gleichstellung in unserer Gesellschaft senden können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ach, doch, Entschuldigung! Dann ist eine zweite Rederunde eröffnet. Wer spricht? – Frau Pop! Normalerweise wäre es dieselbe Reihenfolge, aber es hat sich außer Herrn Zillich und Ihnen bislang keiner gemeldet. – Na, gut, dann müsst ihr aber auch die Hand mal heben, damit man es sieht. – Dann hat Kollege Baum jetzt das Wort, weil wir in derselben Reihenfolge vorangehen. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Ihr könnt auch
gemeinsam reden!]

Nein! Wir bleiben auch bei dieser Debatte dabei, dass jeder spricht, und es wird in derselben Rederunde gesprochen. Es beginnt der Kollege Baum. – Bitte schön!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen und Gäste! Herr Müller! Man merkt, dass Ihnen das Thema zu Herzen geht, und das finde ich gut.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Wenn man sich aber überlegt und zu Herzen nimmt, was Sie gesagt haben, dann bedeutet das, dass – wenn Sie sich morgen aufgrund einer Interpretation des Koalitionsvertrags Ihres Koalitionspartners tatsächlich enthalten müssen – Sie in ein völlig unsicheres und unüberschaubares Fahrwasser für die Zukunft kommen, denn Sie wissen nicht mehr, an welcher Stelle Ihr Koalitionspartner den Koalitionsvertrag noch ernst meint und an welcher Stelle nicht.

[Zuruf von der CDU]

Das bedeutet, Sie müssen sich tatsächlich überlegen, wie ernst Sie Ihre Worte, die Sie hier gesagt haben, nehmen. Für die CDU bedeutet das im Prinzip nur zwei Optionen, entweder kriegt sie noch die Kurve oder sie wird aus der Kurve getragen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich würde mir wünschen, dass Sie entweder zu einer Einigung kommen, die Ihnen zugesteht, dass Sie mit Ja stimmen können. Ich wünsche Ihnen dafür wirklich viel Erfolg, von Herzen. Ich würde mich freuen, wenn die CDU da zumindest noch ein Mindestmaß an Agilität und Beweglichkeit übrig behalten hat. Oder Sie müssen tatsächlich den Entschluss treffen und dafür sorgen –

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Was quatschen Sie denn dazwischen, Herr Schneider?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zurufe von den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich glaube, Ihnen brennt das auch unter den Nägeln, und Sie möchten dieses unliebsame Thema für Ihre Fraktion gerade schnellstmöglich beenden. Das funktioniert so nicht.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Oder, Herr Müller, Sie müssen die Entscheidung treffen und dieses Ja für eine Ehe für alle mit anderen Koalitionspartnern umsetzen. Nicht nur CDU und SPD sind für fünf Jahre gewählt, sondern auch die anderen Fraktionen.

[Zurufe von der SPD und der CDU]

Auch da gibt es durchaus Möglichkeiten zur Bewegung. Ich würde mir wünschen, dass – wie Sie das gesagt haben, und da schließe ich mich Ihnen an – von Berlin morgen ein starkes Signal ausgeht und Berlin auch morgen im Bundesrat Ja zur Ehe für alle sagt. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Von der Fraktion der SPD ist mir kein Redner benannt.

[Joachim Esser (GRÜNE): Los, Schneider, rede!]

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion der Grünen, und die Kollegin Pop hat das Wort.

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist ja schon bemerkenswert, ich bin ja auch nicht erst seit einem Tag in diesem Parlament, und ich habe selten Debatten erlebt, wo man das Gefühl hatte, dass sich hier im Parlament innerhalb der Debatte politisch wirklich was bewegt. Und diesen Eindruck habe ich jetzt nach dem Beitrag des Regierenden Bürgermeisters.

Ich hatte den Eindruck, dass nicht nur ich inhaltlich nahezu allem zustimmen kann, was Sie gesagt haben, sondern sich hier auch im Saal dafür eine breite Mehrheit findet, die dem zustimmt, was Sie inhaltlich gesagt haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Im Übrigen glaube ich, dass sich diese Mehrheit nicht nur innerhalb der SPD-Fraktion und der Oppositionsfraktionen findet, sondern dass auch trotz des Beitrags von Frau Seibeld auch innerhalb der CDU der eine oder andere Kollege Ihnen in den Inhalten zugestimmt haben möge.

Die Frage ist: Wie gehen wir jetzt damit um? Und als Parlamentarierin kann ich natürlich nur sagen, hier stehen Anträge zur Abstimmung. Wenn das ernst gemeint ist, dass wir uns hier miteinander verständigen müssen in dieser Frage, damit das Land Berlin sich morgen im Bundesrat doch nicht blamiert, damit dieses Signal, was hier gewünscht wird, in einer gehörigen Art und Weise auch morgen im Bundesrat stattfindet, dann kann ich nur dafür werben, die Anträge der Oppositionsfraktionen, die hier zur Abstimmung stehen, auch zur Abstimmung zu stellen und diese nicht in die Ausschüsse zu überweisen, wie die Koalition es eigentlich vorhat, sondern hier tatsächlich ehrlich darüber abstimmen zu lassen, und zwar ohne Fraktionszwang, wie das Haus sich in dieser Frage verhält.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Denn wenn Sie hier eine Unterstützung suchen, lieber Herr Regierender Bürgermeister, dann können Sie diese in der Gleichstellungsfrage nur im Plenum finden, und ich werbe dafür – das habe ich die letzten Tage auch getan –, in dieser Frage den Fraktionszwang aufzuheben und eine offene Abstimmung zuzulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Pop! – Für die CDU-Fraktion ist kein weiterer Redner oder eine Rednerin angemeldet, von daher hat jetzt für die Linksfraktion noch einmal Herr Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier jetzt des Öfteren davon gesprochen worden, dass es sich morgen im Bundesrat um eine Abstimmung als Symbolpolitik handelt. Symbolpolitik – da wurde der Eindruck erweckt, Symbolik und Symbolpolitik und überhaupt Symbole seien etwas Schlechtes, dem mit richtiger, ernsthafter Sachpolitik begegnet werden müsse.

Politik besteht nicht zuletzt ganz oft genau daraus, nämlich aus Symbolik. Und Symbolik ist eben auch, mit Haltung für seine eigenen Überzeugungen einzustehen, und es war der Mut von vielen Männern und Frauen, die auch mit kämpferischen Symbolen die Gesellschaft vorangebracht haben. Daran sollten wir uns alle ein Beispiel nehmen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Der zweite Punkt, zu dem ich noch etwas sagen möchte: Mir ist das ja nicht neu, dass in Ihrer Koalition nicht mehr viel zusammenpasst. Es ist nicht das erste Mal, dass wir hier erleben, dass Sie im Grunde nicht in der Lage sind, sich auf irgendetwas zu einigen, aber bisher, so war mein Eindruck, war dieses Bild, das Sie von sich und Ihrer Kooperation zeigen, eher ein Binnenbild, ein inneres Bild, ein Bild, das wir hier im Parlament und in den Ausschüssen wahrgenommen haben, Sie vielleicht in Ihren Senatssitzungen, aber so richtig nach außen gedrungen ist es nicht. Was Sie heute hier für alle sichtbar vollziehen, ist die notarielle Beurkundung der Tatsache, dass Ihre Koalition komplett am Ende ist.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der dritte und letzte Punkt: Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Lieber Michael Müller! Ich habe Ihre Rede und Ihre Argumente mit großem Respekt vernommen. Ich teile das nahezu alles, was Sie gesagt haben, nur eines nicht: Ihre Schlussfolgerung. Die Summierung all Ihrer Argumente ist genau das, was morgen dazu führen müsste, dass das Land Berlin sich im Deutschen Bundesrat für die Entschließung ausspricht.

[Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Und der Antrag der Oppositionsfraktionen ist das Angebot, ist die Tür, durch die die CDU gehen könnte, wenn sie denn wollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2303 haben die Antragsteller die sofortige Abstimmung beantragt. Seitens der Koalition wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung beantragt. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen, dann ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion der SPD

Der Bedarf ist da: Ostbahnhof und Zoologischer Garten als Fernbahnhöfe sichern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2306](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2112](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Dr. Kitschun. – Bitte!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein harter Schnitt, ein viel kleineres Thema, aber auch eins, das für die Menschen in der Stadt wichtig ist, das im Alltag von vielen eine Rolle spielt. Der Ostbahnhof ist der wichtige Fernbahnhof für die östlichen Bezirke. Er spielt eine wichtige Rolle auch im dezentralen Haltekonzept Berlins, und der Ostbahnhof muss deshalb in vollem Umfang ICE- und Regionalhaltepunkt bleiben.

[Beifall bei der SPD]

Für den Schienenpersonenfernverkehr ist die Deutsche Bahn zuständig. Die von der Deutschen Bahn aktuell geplante Verlegung der ICE-Linie 10 weg von der Stadtbahn würde für viele Berlinerinnen und Berliner längere Fahrzeiten mit sich bringen, auch viele Pendler, die unmittelbar zum Beispiel extra in der Nähe des Ostbahnhofes wohnen, wären betroffen. Die Verlagerung der ICE-Linie 10 widerspricht zudem dem von Senat, Verkehrsministerium und Bahn verabredeten Pilzkonzept, das insgesamt sieben Fernbahnhöfe für Berlin vorsieht – Spandau, Zoologischer Garten, Hauptbahnhof, Ostbahnhof, Südkreuz, Gesundbrunnen und Wannsee.

Wir bekräftigen an dieser Stelle auch die Forderung, dass am Zoologischen Garten wieder zusätzlich Fernverkehrszüge halten müssen.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD) und
Oliver Friederici (CDU)]

Die Streichung der Fernbahnhalte am Zoo bedeutet tagtäglich für viele Berlinerinnen und Berliner längere Wege und häufigeres Umsteigen. Alle technischen und betrieblichen Möglichkeiten auf der Stadtbahn müssen genutzt werden.

[Beifall bei der SPD
– Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Wir verstehen diesen Antrag auch als Unterstützung für die Verhandlungen des Senats mit der Deutschen Bahn. Deshalb freue ich mich besonders, dass alle Fraktionen sich hier in der Sache einig sind. Das gesamte Berliner Abgeordnetenhaus macht sich für den Ostbahnhof und den Zoologischen Garten als wichtige Fernbahnhöfe stark. Die Deutsche Bahn und auch der VBB sollten diese Wünsche ernst nehmen und ihre Planung revidieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Kitschun! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Gelbhaar. – Bitte!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist die Dramaturgie einer Parlamentssitzung, dass nach einer harten, emotionalen Debatte dann eine nicht weniger wichtige, aber eben doch ganz andere Debatte zu führen ist, wo es um Infrastruktur, wo es um Zeit für die Berlinerinnen und Berliner geht. Und dazu möchte ich jetzt kommen.

Ich freue mich, dass die Bündnis 90/Grüne-Initiative zur Sicherung der Fernbahnhöfe Ostbahnhof und Zoo heute aufgegriffen wird und dass sie sogar als Priorität behandelt werden kann.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen verhindern, dass der Ostbahnhof immer mehr vom Fernverkehr abgekoppelt wird, und wir wollen ebenso, dass der Bahnhof Zoo wieder regulärer Halt für den Fernverkehr auf der Stadtbahn wird, denn das sind die Grundlagen für einen bürgernahen Fernverkehr in Berlin.

Allein der Hauptbahnhof, wie es augenscheinlich das Konzept der Deutschen Bahn ist, reicht nicht aus. Das ist auch nicht Metropole und Hauptstadt, das ist Kreisliga, das ist Kreisstadt. Das wäre genauso absurd, als wenn wir die U-Bahnlinie 2 von Ruhleben nach Pankow genau einmal halten lassen würden, nämlich am Potsdamer Platz.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Stefan Gelbhaar)

Das spiegelt auch nicht die Geschichte Berlins wieder – das ist schon angedeutet worden –, die Eisenbahngeschichte, vielmehr würde die Konzentration auf nur einen Bahnhof dem Konzept der letzten 25 Jahre vollständig widersprechen. Und das finde ich falsch.

Ich meine, Bahnhöfe in den jeweiligen Zentren Berlins, das war und das ist der richtige Weg für unsere Stadt. Der Bedarf ist jedenfalls da. Das ist der Service für uns Berlinerinnen und Berliner und eben auch für unsere Gäste. Der Ostbahnhof ist der Fernbahnhof für große Teile im Osten der Stadt, wie der Zoo spiegelbildlich für große Teile des Westens unserer Stadt. Wir stehen hier in der Verantwortung. Das bedeutet eben auch, die Zeit der Berlinerinnen und Berliner nicht zu verplempern. Und es wäre arrogant und falsch, alle quasi zum Hauptbahnhof zu zwingen. Wir wollen sorgsam mit Zeit und Nerven der Menschen umgehen, und ich freue mich daher, dass alle Fraktionen angekündigt haben, diesen Antrag heute gemeinsam beschließen zu wollen.

Den heutigen Beschluss sehe ich als Bestärkung, aber vor allem auch als Auftrag an den Senat. Das Land Berlin muss gegenüber der Deutschen Bahn in größter Klarheit und Härte erklären, dass wir nicht gewillt sind, die Abkopplung der Bahnhöfe Zoo und Ostbahnhof vom Fernverkehr hinzunehmen. Lassen Sie uns hier mit der Bahn hart verhandeln!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Lassen Sie uns konstruktiv nach Lösungen suchen, grundsätzlich, aber auch im Detail! Die Mühe lohnt, auch in die Fahrpläne reinzugehen und die Auslastung der Stadtbahn zu optimieren, selbst wenn es dann nicht mehr der ganz klare Halbstundentakt ist.

Sehr geehrter Herr Senator Geisel! Ich habe gelesen, dass Senatssitzungen aktuell schon wie Urlaub sein sollen. Ich glaube, nach der heutigen Debatte wird das in den nächsten Wochen vielleicht nicht mehr ganz so sein. Auf jeden Fall scheint dort ein bisschen Zeit vorhanden zu sein. Und so oder so, Herr Senator Geisel, möchte ich Sie auffordern: Laden Sie Bahnchef Grube einfach direkt in eine Senatssitzung ein und rufen dann das Thema auf! Und wenn es nicht reicht, nur diesen Punkt zu besprechen: Es gibt noch weitere Themen, die den Berlinerinnen und Berlinern unter den Nägeln brennen, beispielsweise der Lärmschutz am Schienen-Innenring – großes und wichtiges Thema für ganz viele Leute von Pankow bis Schöneberg. Hier ist die Bahn in der Pflicht, und es passiert einfach nichts. Ein anderes Stichwort – Ihr Lieblingsthema – ist die Dresdner Bahn. Insgesamt brauchen wir intensive Gespräche mit der Bahn, um die Berliner Interessen deutlich stärker zu vertreten und umzusetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Gelbhaar! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! – Zu Ihnen, Herr Gelbhaar! Wenn man ein gemeinsames Projekt hat, wie z. B. diese gemeinsame politische Forderung erhebt, da ist es nicht unbedingt geziem, dass man immer auf den, den man erreichen will, nur einschlägt.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Deutsche Bahn!]

Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Immer nur von der Bahn zu behaupten, sie würde keinen Lärmschutz machen, sie würde gar nichts machen – das stimmt nun auch nicht. Wenn Sie durch Berlin fahren, sehen Sie eine Vielzahl von Lärmschutzwänden, ruhigen Gleisen und Ähnlichem. Sie wissen auch, dass es viele Bürgerinitiativen gibt, die sich dagegen wenden, dass zum Beispiel so eine Veränderung in dem Stadtbild stattfindet. Dass die Bahn gar nichts tut, dem möchte ich per se widersprechen, und das stimmt auch nicht ganz.

Aber die regierende Koalition aus SPD und CDU hat sich – wie die vergangenen großen Koalitionen der Neunzigerjahre – klar und deutlich dazu bekannt, dass die Berliner Bahnhöfe Zoologischer Garten im ehemaligen Westberlin und Ostbahnhof im ehemaligen Ostteil der Stadt als Fernbahnhöfe gesichert werden. Berlin ist aufgrund seiner Fläche, der Einwohnerzahl und der täglichen Bahnkunden sehr wohl daran interessiert, dass hier neben den Bahnhöfen Hauptbahnhof, Gesundbrunnen, Südkreuz und Spandau nicht nur der regionale Verkehr, sondern auch der nationale Deutschlandverkehr ankommt und abfährt, eben auch an anderen Standorten.

Wir können sehr wohl verstehen, dass die Deutsche Bahn aufgrund des Begleitgeschäftes jedes Bahnhofes und aufgrund des Wunsches der Verkehrskonzentration, so, wie in fast allen Städten Deutschlands, eher weniger als mehr Verkehrshaltepunkte schaffen möchte und auch schafft. Aber was in mittelgroßen Städten gelten soll, gilt nicht in der deutschen Hauptstadt mit 3,5 Millionen Einwohnern, 20 Millionen Touristen im Jahr und einem Brandenburger Umland mit einer Million Einwohnern.

Wir sehen als die Regierung mittragende Unionsfraktion in der Abwägung nur die Argumente für Berlin, unsere Stadt und die Bahnhöfe nutzenden Fahrgäste einerseits und die direkte Umfeldentwicklung der Bahnhöfe andererseits, die, wenn es weniger Verkehr gibt, sich eben nicht so entwickeln, wenn dort kein Fernbahnverkehr stattfindet. In dieser Abwägung bleiben wir dabei: Die Koalition will glasklar, dass die Standorte Ostbahnhof und Zoologischer Garten wieder und weiter an das Fernbahnnetz angeschlossen bleiben und werden.

(Oliver Friederici)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Koalition hat daher den Antrag der Grünen auch erweitert, denn er suggeriert in seiner Ursprungsfassung bisher angebliche Untätigkeit des Berliner Senats in der Lösung dieser Frage, bei der Deutschen Bahn wieder und immer wieder hier vorstellig zu werden, den Fernverkehr auch wirklich am Zoo und wirklich am Ostbahnhof zu wollen.

Wir stellen daher fest: Jeder Berliner Senat nach der Wiedervereinigung hat sich bei der Deutschen Bahn nach der Wiedervereinigung eben doch dafür eingesetzt, dass Bahnhof Zoo und Ostbahnhof den Fernverkehr haben. Das am besten einstimmig vor diesem Hause heute zu bekennen, ist ein Appell von uns allen in der Regierungsfraktion an die drei Oppositionsfraktionen. Denn das am besten einstimmige Signal des Berliner Abgeordnetenhauses hilft dem Senat bei seinen diesbezüglichen Gesprächen bei der Bahn, hilft Berlin, hilft den Menschen, die täglich mit der Bahn fahren, den Menschen, die am Bahnverkehr wirklich interessiert sind. Daher werbe ich für unseren gemeinsamen Ansatz der Koalitionsfraktionen von SPD und CDU zum vorliegenden Antrag der Grünen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Fraktionen sind sich einig, dass sie diesen Antrag unterstützen. Alle Vorredner haben die Argumente genannt. Mit anderen Worten: Es ist schon alles gesagt, bloß noch nicht von mir. Ich glaube, Sie wollen jetzt nicht von mir noch mal alles wiederholt hören. Deshalb danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und bitte darum, diesen Antrag anzunehmen.

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Dann hat jetzt für die Piratenfraktion das Wort der Abgeordnete Prieß. – Bitte!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Wolf wird mich jetzt wahrscheinlich in Bezug auf die Kürze des Vortrages doch geschlagen haben, aber die Argumente sind natürlich auch von uns nur die gleichen, deswegen brauche ich sie nicht zu

wiederholen. Wie wichtig die Fernbahnhöfe sind, haben wir jetzt schon gehört.

Mich wundert in diesem ganzen Verfahren ein bisschen, dass dieser Antrag jetzt Priorität der SPD geworden ist. Wir haben eigentlich keine Debatte hier im Haus, weil wir uns eigentlich einig sind. Normalerweise ist das Parlament der Ort der Debatte. Und hier ist die Debatte nicht zu führen. Die Debatte ist mit der Bahn zu führen, und die Bahn ist nicht hier.

In dem Streit um den Antrag ging es nur noch um ein paar Feinheiten der Formulierung. Auch das haben wir schon gehört. Und das normale Verfahren bei solchen Anträgen der Opposition ist, dass sie abgelehnt werden, wenn das Senatshandeln schon entsprechend stattfindet. Das ist das übliche Verfahren, das ich kennengelernt habe. In diesem Fall war es allerdings ein Änderungsantrag von der Koalition, und die SPD hat gleich die Gelegenheit genutzt, den Senat für seine Tätigkeit im Sinne dieses Antrags zu loben. Im Grunde kann ich mich auch nur dem anschließen, weil wir uns in den Argumenten alle einig sind.

Ich will noch ein bisschen auf ein sachliches Gegenargument eingehen, was auch in der Ausschussdebatte zur Sprache kam: die Kapazitätsengpässe auf der Stadtbahn – das klang auch im Vortrag von Herrn Gelbhaar kurz an. Dazu kann ich nur sagen: Die Kapazitätsengpässe auf der Stadtbahn werden durch die Fernverkehrshalte am Ostbahnhof und am Zoologischen Garten nicht viel größer werden, denn es handelt sich um einen kleinen Effekt, weil die Züge ohnehin auf der Stadtbahn sehr langsam fahren und dadurch die Kapazität gar nicht groß ist. Zudem verteilen sich durch den mehrmaligen Halt der Fernzüge an den Bahnhöfen die Umsteigezeiten an den einzelnen Stationen, und es findet auch kein Verkehr z. B. vom Ostbahnhof zum Zoologischen Garten und über die Fernzüge statt. Insofern wächst die Umsteigezeit dadurch nicht. Zugleich entlastet diese Maßnahme auch den Verteilverkehr durch die Nahverkehrszüge und die S-Bahn.

In diesem Sinne kann ich auch nur für die Piratenfraktion sagen: Stimmen wir diesem Antrag einfach zu! Ich komme damit zum Schluss. – Danke sehr!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag Drucksache 17/2112 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2306 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Hand-

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

zeichnen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist einstimmig so entschieden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion der CDU

Weiterbau der A 100 vollenden – 17. Bauabschnitt planungsrechtlich absichern!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2307](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1999](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch mit diesem vorliegenden Antrag zur Thematik der A 100 arbeitet die Koalition aus SPD und CDU wiederum einen Baustein ab, auf den sich beide Parteien in ihrer Koalitionsvereinbarung 2012 verständigt haben.

[Udo Wolf (LINKE): Eh, da gilt er wieder, der Koalitionsvertrag!]

Dass die A 100 vom Dreieck an der Neuköllner Grenzallee bis zum Treptower Park weitergebaut wird und sinnvoll ist, ist bis auf ein paar wenige aufgescheuchte Berufsprotestierer Konsens in Berlin. Deshalb stehen wir zum Weiterbau der A 100, zu dem darauf folgenden Bauabschnitt 17 vom Treptower Park bis zur Frankfurter Allee mit einem Seitenarm an der Storkower Straße. Wir wollen, dass nicht nur der Weiterbau der A 100 bis dorthin planerisch gesichert ist, sondern auch planerisch begonnen wird. Wir wollen, dass der 17. Bauabschnitt der A 100 mit seiner verkehrsentlastenden Wirkung für die Berliner Innenstadt gebaut wird. Als Vertreter der CDU-Fraktion wünsche ich mir, dass genau mit diesem Bau des 17. Bauabschnitts der A 100 in der nächsten Wahlperiode begonnen wird – so, wie der Bund es finanzieren wird, wie es die überwiegende Mehrheit der Berliner auch will, es verkehrspolitisch geboten und für die Stadtentwicklung von Berlin wichtig ist.

Es ist im internationalen Vergleich bewiesen: Nicht nur große Metropolen, sondern selbst mittelgroße Städte schaffen leistungsfähige Ringstraßen, um Innenstädte und Wohngebiete zu entlasten und Zentren vor der Innenstadt, wie in Berlin beispielsweise Adlershof und der künftige

BER, auf gesonderten Straßen mit der Innenstadt zu verbinden, und zwar für diejenigen – Auto, Lkw, Transporter –, die Dinge nicht auf der Schiene oder dem Fahrrad transportieren können. Es ist doch allemal besser, man macht das auf einzelnen Straßen, als dass sich das durch die Wohngebiete quält.

Der Bau der A 100 ist eingebettet in ein umfangreiches Konzept der Koalition zur Verringerung von Durchgangsverkehr in Wohngebieten. Tempo 30-Zonen, Verkehrsberuhigung, Fahrradstraßen, Straßenbauveränderungen und die Förderung des öffentlichen Nahverkehrs sind nur einige Punkte, die nicht nur als Ausgleich, sondern vielmehr als Ergänzung zum Bau der A 100 geschaffen werden.

[Canan Bayram (GRÜNE): So ein Unsinn!]

Dazu gehört natürlich auch die TVO. Das ist fortschrittliche Verkehrspolitik, die erkennt, dass Berlin an Einwohnern, Wirtschaftskraft, Besuchern und Menschen, die hier in Berlin leben, uns besuchen und hier arbeiten wollen, wächst.

Mit einseitiger ideologischer Verkehrspolitik des Dagegens wird Berlin nicht wachsen können,

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

und der Wohlstand, in dem wir leben, wird sich so nicht erhalten und ausbauen können. – Immer, wenn die Grünen dazwischenrufen, fühle ich mich emotional herausgefordert und weiß, dass ich auf der richtigen Seite bin, denn Sie müssen dagegen sein, auch wenn nur zwanzig Leute beim Baubeginn auf den Bäumen gesessen haben. Bedenken Sie bitte, was Sie noch für einen Rückhalt haben und ob es in Ihrer Partei vielleicht nur noch ein paar Scharfmacher sind, die gegen den Bau der Autobahn sind! Aber zu dieser Selbstkritik sind Sie ja leider nicht in der Lage.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Keine Zwischenfragen! – Deshalb möge sich doch jeder Vertreter der Opposition des Hauses, der sich im Rahmen seiner üblichen Empörungshysterie äußert, selbst fragen, wie ernst es ihm oder ihr wirklich ist, wenn er oder sie selbst Auto fährt und die Hauptstraßen und Autobahnen Berlins nutzt, wenn er hier im Plenum gegen die A 100 sein muss.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Die Koalition stellt sich den Herausforderungen Berlins. Die Koalition stellt sich den Wünschen und den mehrheitlichen Bedürfnissen der wachsenden Metropole Berlin. Wir legen heute ein Bekenntnis zur Planung und dem daraus resultierenden Weiterbau des 17. Bauabschnitts

(Oliver Friederici)

der A 100 vom Treptower Park zur Frankfurter Allee ab. Jeder ist aufgerufen, an der Zukunft Berlins mitzuwirken und sich zu Berlin zu bekennen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Moritz. – Bitte!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Beim Einbringen des Antrags hat es ja noch viel gewaltiger und größer geklungen. Da ging es um das Bekenntnis zur A 100, die wachsende Stadt, um mutiges Vorangehen, Verantwortung und Regierungsfähigkeit. In der Begründung heißt es ja sogar großspurig „Vollendung des Gesamtprojekts“. Wenn man sich aber den Antragstext anguckt, dann ist es schon gar nicht mehr so markig. Mal abgesehen vom falschen Ministerium, das Sie jetzt in der Beschlussempfehlung korrigiert haben – Sie haben jetzt herausgefunden, wie das Ministerium heißt –,

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

sagen Sie: planerische und finanzielle Voraussetzungen schaffen und die Verlängerung bis zur Frankfurter Allee. Von „Vollendung des Gesamtprojekts“, wie es Ihnen sicherlich vorschwebt, ist da gar nichts zu hören, und mutiges Vorangehen ist da auch nicht. Vielleicht hat das ja auch mit dem Koalitionspartner zu tun, der dann doch nicht so großspurig mitmachen und sich ein Hintertürchen offenhalten wollte, falls doch noch ein SPD-Parteitag etwas anderes beschließt.

Warum denn eigentlich nur bis zur Frankfurter Allee? Die Senatsverwaltung hat doch schon lange, bevor Sie den Antrag überhaupt gestellt haben, Tatsachen geschaffen und die Verlängerung der Autobahn bis zur Frankfurter Allee angemeldet. Was soll also Ihr Antrag? Der ist vollkommen lächerlich, rennt offene Türen ein und den Tatsachen hinterher. Er dient wohl eher dem Abzwingen des Bekenntnisses der SPD zur Verlängerung der Autobahn, aber er bringt nicht wirklich etwas voran.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Um es noch einmal ganz klar zu sagen: Wir sind gegen diese weitere Zubetonierung der Stadt, gegen die Steuergeldverschwendung ohne Gewinn an Lebensqualität und für mehr bessere Mobilität für die Berlinerinnen und Berliner.

[Ole Kreins (SPD): Phrasen!]

– Von Ihnen kommt wohl viel mehr! – Auch wenn die Senatsverwaltung nicht sagen kann oder will, welche

Auswirkungen diese Verlängerung tatsächlich hat, wie viele Häuser abgerissen werden sollen, wie viele Betriebe weg müssen und wie viele Grünflächen versiegelt werden, ist doch klar, dass es ein ganz erheblicher Eingriff in die Stadt sein wird. Durch die Anmeldung bis zur Storkower Straße ist auch klar, dass der Endpunkt Frankfurter Allee verkehrlich nicht bewältigt werden kann. Deswegen muss es in diesem Zuge weitergehen. Klar ist auch, dass mit der Anbindung bis zur Storkower Straße tatsächlich der mittlere Ring geschlossen wird und dann die Verbindung zum Beispiel über die Michelangelostraße, die Ostseestraße, die Bornholmer Straße bis hin zur Seestraße besteht beziehungsweise über die Prenzlauer Allee zur A 114. Damit sind es neue Durchfahrungsstrecken durch Berlin, und es kommt zu einer Erhöhung des Durchgangsverkehrs und nicht etwa zu einer Verringerung.

[Ole Kreins (SPD): Das wissen Sie jetzt schon?]

– Natürlich! Sie müssen nur die Unterlagen Ihrer Senatsverwaltung angucken. Dann sehen Sie, dass zum Beispiel in der Michelangelostraße 25 Prozent mehr Verkehr prognostiziert wird. Wollen Sie das, meine Damen und Herren von der Koalition? Wir von Bündnis 90/Die Grünen wollen das jedenfalls nicht.

Noch einmal, liebe SPD! Welche Kompensationsmaßnahmen werden Sie dieses Mal versprechen? Oder welche Bürgerbeteiligungsstrategie? Oder werden Sie dieses Mal den Betroffenen ganz klar sagen: Wir wollen das Projekt, fügt euch gefälligst, Widerstand ist zwecklos, denn wir haben jedes Recht auf unserer Seite und unbegrenzte Steuermittel zur Verfügung? Die ehemaligen Mieter der Beermannstraße sehen ja auch, dass Sie bisher keinen Cent von Ihrer angeblich so großen Entschädigung durch die Besitzeinweisung bekommen haben, und, wenn es der Wille der Senatsverwaltung ist, auch nie einen Cent erhalten werden.

Zurück zum Antrag: In Berlin ist jeder Punkt mit dem Auto erreichbar. In neuen Gebieten brauchen wir sicherlich neue Straßen, aber ansonsten ist der Umweltverbund zu stärken, nämlich Bus, Bahn, Fuß- und Radverkehr. Das muss Priorität haben. Dann ist ein Umstieg vom Auto auf den Umweltverbund leichter.

Was die Zeit angeht: Die Instandsetzung der Straßen und Brücken muss Priorität haben. Erhalt vor Neubau – und gar vor so unsinnigen Großprojekten wie der Verlängerung der A 100! Deswegen: Stimmen Sie gegen diesen Antrag! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Moritz! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Kreins. – Bitte!

Ole Kreins (SPD):

Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Moritz! Wäre heute ein grüner Parteitag, so hätte man Ihrer Rede, wenn man Grüner gewesen wäre, ein wenig jubeln können. Aber gehen Sie raus in die Stadt, und nehmen Sie wahr, dass es an anderer Stelle keinen Jubel für diese Rede gegeben hätte! Dieser Vortrag, den Sie gerade gehalten haben, über die A 100, über Ihre Ressentiments gegenüber einem Infrastrukturprojekt, ist einfach unbegründet. Sie haben dort mit falschen Tatsachen agiert. Es ist ein Stück weit auch grüne Verbotsideologie,

[Uwe Doering (LINKE): Was?]

die Sie da vor sich hertragen. Ich will Sie nur daran erinnern: Auch die Wählerinnen und Wähler der Linken haben sich in einer repräsentativen Umfrage, in der letzten, die mir bekannt ist, für den Weiterbau der A 100, 16. Bauabschnitt ausgesprochen, bei den Wählerinnen und Wählern der Linken sogar mit einer Mehrheit, bei den Grünen zwar nicht mit einer deutlichen Mehrheit, aber insgesamt will die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner den Weiterbau der A 100.

[Uwe Doering (LINKE): Und bei Ihnen, bei der SPD?]

Und insofern ist das ein Aspekt, den man durchaus –

[Zurufe]

Was haben Sie denn? Entschuldigung, das ist ein Parlament. Ich will es Ihnen gar nicht erklären.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Würden Sie den Kollegen einfach weiterreden lassen? Oder vielleicht –

[Zurufe]

Ole Kreins (SPD):

Wir können nichts hören. Das ist sozusagen das Problem an Ihrer Dogmatik, dass Sie schon ein Bild von der Welt haben und dass Sie das nach außen tragen und dass Sie deswegen keinen anderen Argumenten zuhören wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mir ist das schon klar. Die wirtschaftliche Dynamik muss mal angesprochen werden, die wir nicht ausschließlich mit Fahrradverkehr und über die S-Bahn organisieren können.

[Harald Moritz (GRÜNE): Wir haben ja auch keine Straßen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lederer?

Ole Kreins (SPD):

Nein. Ich habe noch nicht mal zwei Sätze zu Ende geführt. Das ist wirklich eine Art und Weise, liebe Kollegen! Keine Zwischenfragen, die ganze Rede nicht!

[Uwe Doering (LINKE): Konzentrieren Sie sich doch ein bisschen!]

Wir wollen die Mobilität der Berlinerinnen und Berliner fördern, aber eben auch die Dynamik, die Wirtschaftsverkehre, die wir haben, die wir brauchen, über die Luft, über die Wasserstraße, über die Schiene, aber eben auch über die Straße, nicht abwürgen. Und die Abwehrhaltung, die Sie entwickeln, ist arbeitsplatzgefährdend und kann eigentlich nicht Teil einer Gesamtstrategie sein. Und die Gesamtstrategie ist: Wenn wir den Radverkehr und den ÖPNV in der Innenstadt fördern wollen, müssen wir den Innenstadtautoverkehr frei gestalten. Und dazu dient die die A 100. Sie ist ein Teil einer Maßnahme eines Gesamtkonzepts, Verkehre um den Innenstadtbereich herumzulenken. Zu diesem Gesamtkonzept gehören natürlich auch die Radverkehrsstrategie, die Lärm- und Luftreinhalteplanung, die Parkraumbewirtschaftung usw. Aber ich sage Ihnen gleich, wir werden das nicht mit Verboten und Drangsalierungen hinbekommen, sondern nur mit attraktiven Angeboten. Deswegen müssen wir den Verkehr um die Innenstadt herumlenken.

Ich will Ihnen dazu sagen, dass wir eine ganze Menge machen in den Bereichen. Wir haben es letztes Mal zum Radverkehr schon diskutiert. Zum Thema S-Bahn organisieren wir einen S-Bahn-Vertrag, der Mehrleistungen und Zuverlässigkeit bietet. Den ÖPNV bei der BVG haben wir deutlich erhöht. Es geht hier nicht nur um eine einmalige oder einseitige Finanzierung des Straßenverkehrs, da muss ich Ihnen entgegenhalten.

Und wenn wir über die Finanzierung reden, dann müssen wir darüber reden, dass es in der Tat Bundesgeld ist und dass es im Bundesverkehrswegeplan angemeldet ist. Zu dieser Anmeldung müssen wir irgendwann Planungsrecht schaffen. Und wenn wir Planungsrecht haben wollen, müssen wir das ausgewogen diskutieren, wir im Parlament, aber auch auf planungsrechtlicher Ebene, und dafür braucht man Fakten. Das, was Sie vorhin über die Michelangelostraße gesagt haben – es wundert mich, wo Sie es her haben. Denn die verkehrlichen Untersuchungen über die Folgen einer Verlängerung der A 100, 17. Bauabschnitt, gibt es noch nicht. Und das ist Kern dieses Antrags, uns Informationen zur Verfügung zu stellen, damit wir das politisch abwägen. Das kann eigentlich nicht gegen die Sinne der Grünen sein, Argumente zu sammeln. Das Letzte, dass wir dann über Fakten entscheiden und nicht über Bauchgefühle, sondern über tatsächliche Realitäten in dieser Stadt zu entscheiden haben, das ist, glaube ich, notwendig.

[Harald Moritz (GRÜNE): Da haben wir nichts mehr zu entscheiden, wenn es so weit ist!]

(Ole Kreins)

Und wenn wir auf einen Punkt kommen, der diese Debatte so hochleben lässt, wie sie derzeit hochlebt, das ist der Zeithorizont. Da gebe ich meinem Vorredner recht: nicht in dieser und nicht in nächster Legislatur wird über den 17. Bauabschnitt entschieden werden. Deswegen kann man sich bis dahin bewaffnen mit Argumenten, aber auch nicht Zeit ins Land verstreichen lassen, die uns untätig sein lässt. – Insofern vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kreins! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Abgeordnete Baum. – Bitte!

Andreas Baum (PIRATEN):

Herr Kreins! Sie haben ja leider keine Zwischenfragen zugelassen. Deshalb muss ich Sie an dieser Stelle fragen: Wie haben Sie das eigentlich das letzte Mal gemeint, als Sie sagten, Sie möchten die Fehler der autogerechten Stadt nicht wiederholen? Was sind für Sie die Fehler der autogerechten Stadt, die Sie nicht wiederholen möchten? Ich kann gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte tatsächlich nicht verstehen, wie Sie sagen, genau die Zuleitung und Einführung von mehr Autoverkehr auf einer Autobahn durch Berlin hindurch löst die verkehrlichen Probleme des Wirtschaftsverkehrs, des Zubringerverkehrs und anderes in Berlin. Sie werden in dem Moment, wo Sie eine weitere Autobahn in Berlin bauen, mehr Verkehr ernten als vorher. Das belegen alle bisherigen Erfahrungen und Untersuchungen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Insofern würde mich da doch interessieren: Welche Fehler der autogerechten Stadt möchten Sie nicht wiederholen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Baum! – Herr Kreins! Sie haben die Gelegenheit zu antworten. Bitte!

Ole Kreins (SPD):

Es ist ja eine große Wertschätzung, dass man „man“ und „ich“ verwechselt, sozusagen die handelnden Akteure und den Senat. Aber die Frage ist doch ganz einfach zu beantworten: Die autogerechte Stadt war die Struktur, die Straßenvorrang organisiert hat, den motorisierten Straßenverkehr. Und alle Wege, die da kreuzen könnten – Fahrradverkehr, Fußgängerverkehr –, drüber und drunter geleitet hat, und sozusagen vom Schlafzimmer bis zum Arbeitsplatz eine autogerechte Stadt gebaut hat. Der Hintergrund der A 100 ist nicht die Organisation von mehr Pkws in der Stadt, sondern die Bündelung von Verkehr um den Innenstadtbereich herum, um die innerstädtischen

Quartiere attraktiv zu machen. Das ist das Entgegengesetzte von der autogerechten Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Philipp Magalski (PIRATEN): Prenzlauer Berg ist doch Innenstadt!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kreins! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

[Udo Wolf (LINKE): Wenn die Autobahn gar nicht für die Autos ist, dann sind wir dafür!]

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bündelung von Verkehren auf Autobahnen war schon immer ein Argument für die autogerechte Stadt, lieber Kollege Kreins.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Aber wir haben ja schon häufig die Diskussion über die A 100 geführt, und ich habe mir im Vorfeld dieser Rederunde überlegt, kannst du denn dazu irgendwas Neues sagen, was noch nicht hier schon zimal gesagt wurde. Und dann dachte ich mir, guck mal in Dokumente, die der Senat so veröffentlicht hat, z. B. in die Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin“. Da ist ja ein ganzes Verkehrskapitel drin. Und in diesem Verkehrskapitel findet man im Zielszenario dieser Machbarkeitsstudie auch ein Szenario für die Entwicklung des Modal Split, das heißt die Aufteilung der Verkehrsleistungen auf die verschiedenen Verkehrsträger. Und da lese ich – Studie, die im Auftrag des Senats erstellt und veröffentlicht wurde und auf die er sich immer wieder bezieht –, dass wir, wenn wir die Klimaziele erreichen wollen – und das ist ja der fest erklärte Wille dieser Koalition,

[Udo Wolf (LINKE): Bis es zu einer Entscheidung kommt!]

das nehmen wir mal so hin, lieber Fraktionsvorsitzender –, der Anteil des motorisierten Individualverkehrs an der Verkehrsleistung von gegenwärtig ca. 45 Prozent auf 11 Prozent sinkt.

[Uwe Doering (LINKE): Ach Gott! Was ist denn nun los?]

Und jetzt sagen Sie mir, dass das zukunftsgerichtete Politik ist, wenn Sie den motorisierten Individualverkehr bis zum Jahr 2050 um 75 Prozent reduzieren wollen, Sie aber gleichzeitig die Infrastruktur für diesen motorisierten Individualverkehr durch Autobahnbau dramatisch erweitern und erhöhen. Diese Infrastruktur brauchen Sie gar nicht mehr, wenn Sie Ihre Ziele ernst nehmen.

(Harald Wolf)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und wenn Sie Ihre Ziele ernst nehmen, dann müssten Sie arbeiten am grundlegenden Umbau des Verkehrssystems mit einem klaren und eindeutigen Vorrang für den Umweltverbund, denn sonst werden Sie dieses Ziel des Zurückdrängens des motorisierten Individualverkehrs auf einen 11-Prozent-Anteil nicht erreichen. Aber Sie machen das Gegenteil, und zwar aus einem einzigen, absurden Grund: Weil der Quatsch vom Bund bezahlt wird. Das ist der einzige Grund für die A 100.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das war auch das einzige Argument von Klaus Wowereit damals in dieser Diskussion: Warum sollen wir das Geld des Bunds verfallen lassen, lass es uns doch verbauen, gibt doch Aufträge für die Bauwirtschaft! – Da sage ich aber: Diese subventionsgetriebene Haltung, politische Entscheidungen danach zu fällen, wo kriege ich die größte Subvention, das hatten wir in der Vergangenheit, und das hat der Stadt wirklich nicht gutgetan.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Zweitens – da ich beim Thema Senatsdokumente bin: Ich kann mich erinnern, dass Kollege Kreins in der letzten Diskussion zur A 100 sagte, wir müssen den 17. Bauabschnitt bauen, weil der 16. sonst keinen Sinn macht. Das war auch vom Kollegen Geisel zu hören. Ich habe mir mal die Mühe gemacht und auf der Seite der Stadtentwicklungsverwaltung nachgeschaut. Unter den FAQs gibt es die Frage: Ist der 16. Bauabschnitt nur sinnvoll, wenn auch der 17. gebaut wird? – In dem offiziellen Dokument der Stadtentwicklungsverwaltung steht: Nein, das ist nicht so, denn der 16. Bauabschnitt hätte im Bundesverkehrswegeplan gar nicht genehmigt werden dürfen, wenn er keinen eigenständigen verkehrlichen Nutzen gehabt hätte. – Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat der Senat im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens und gegenüber dem Bund falsche Angaben über den verkehrlichen Nutzen gemacht, oder man kann das Ganze mit dem 16. Bauabschnitt, weil dieser einen eigenständigen Nutzen hat, beenden. Hier müssen sich Senat und Koalition mal entscheiden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Da ich nur noch 60 Sekunden Redezeit habe, hier noch meine zwei Anmerkungen, die ich zu dieser Debatte machen wollte: Unsere Position ist klar – wir brauchen den 17. Bauabschnitt nicht. Der Quatsch sollte mit dem 16. Bauabschnitt, der leider nicht mehr zu verhindern ist, beendet werden. Von da an muss endlich eine konsequente Verkehrswende in der Stadt eingeleitet werden, hin zum Umweltverbund, damit das vom Senat selbst proklamierte Ziel, den motorisierten Individualverkehr bis

2050 auf 11 Prozent Anteil an der Verkehrsleistung zurückzudrängen, erreicht wird. Das soll übrigens auch noch CO₂-neutral sein, weil das dann alles Elektromobilität ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Magalski. – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer te Gäste! Es gab und gibt zu Recht nach wie vor großen Protest von Berlinerinnen und Berlinern gegen den Weiterbau der A 100. Das breite Aktionsbündnis A 100 stoppen! und die Bürgerinitiative Stadtring Süd seien hier nur beispielhaft genannt. Auch wir Piraten wenden uns strikt gegen dieses reaktionäre Projekt, bei dem für eine vermeintlich autogerechte Stadt Unsummen an Steuergeldern verbetont werden. Es geht um die grundsätzliche Frage der Zukunftsgestaltung von Mobilität, Lebensqualität, sozialem und ökologischem Gefüge in unserer Stadt. Es ist klar: Je attraktiver Sie das Autofahren machen, desto mehr Menschen machen davon Gebrauch. Je näher Sie den Verkehr in oder durch die Innenstadt leiten, desto mehr Verkehr wird es hier auch geben. Kurzum: Wer Straßen baut, wird Autoverkehr ernten.

Selbstverständlich wollen auch wir nicht, dass viel Verkehr durch innerstädtische Wohngebiete führt und so die Lebensqualität in vielfältiger Weise beeinträchtigt wird. Doch der Ausbau der A 100 kann hierfür nicht der richtige Lösungsweg sein. Wir setzen uns daher für einen gesteigerten leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehr und den Ausbau der Radverkehrswege ein.

[Oliver Friederici (CDU): Das machen wir auch noch
nebenbei!]

Dazu haben wir Ihnen bereits mehrere Angebote unterbreitet. Mehr Autobahnverkehr durch die Stadt zu leiten ist umwelt- und verkehrspolitisch schlicht verantwortungslos,

[Beifall bei den PIRATEN]

nicht nur den Anwohnerinnen und Anwohnern und all denjenigen gegenüber, die sich dort temporär aufhalten. Schon für den jetzigen 16. Bauabschnitt von Neukölln zum Treptower Park wurden Hunderte Kleingärten vernichtet und sogar Wohnhäuser abgerissen. Menschen wurden einfach aus ihren Lebensräumen verjagt. Auch mehrere Hundert Bäume sind gefällt worden – ein stadt- und umweltpolitischer Irrsinn, wo Wohnraum und Stadtbäume knapp werden.

(Philipp Magalski)

Für den hier von der Koalition geplanten Weiterbau bis nach Friedrichshain ist mindestens Gleiches zu erwarten. Wir alle wissen bereits: Autobahnen führen in ihrem Umfeld zu einem Verfall der Infrastruktur. Je näher Wohngebäude an innerstädtischen Autobahnen stehen, desto schlechter ist ihr Instandhaltungszustand. Lärm- und Abgasbelastungen sind eigentlich unzumutbar. Dennoch, so unsere Erfahrungen und zukünftigen Befürchtungen, werden diese trotz aller Widrigkeiten von Menschen mit geringem Einkommen in Anspruch genommen werden. Eben diese Anwohnerinnen und Anwohner werden enorm in Mitleidenschaft gezogen. Gesundheitsschädliche Belastungen durch Lärm und Abgase werden von Ihnen, liebe CDU-SPD-Koalition, billigend in Kauf genommen. Der Umwelt, ob Tiere oder Pflanzen, geschieht es gleichermaßen. Sind Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, schon einmal mit wachem Auge per S-Bahn auf dem südlichen S-Bahnring vom Innsbrucker Platz über Bundesplatz, Heidelberger Platz, Hohenzollerndamm nach Halensee gefahren

[Zuruf von der CDU: Ja!]

und haben sich neben der angrenzenden Autobahn die unmittelbar danebenstehenden Häuser genau angeschaut? Ich bin mir sicher, dass auch Sie dort nicht wohnen möchten.

Auch die Kosten sind unglaublich. Für den derzeitigen 16. Bauabschnitt sind rund 500 Millionen Euro veranschlagt – ja, sie kommen vom Bund, trotzdem: Steuerveranschlagung! Und wer glaubt, dass das reicht, war mindestens die letzten 15 Jahre im Dauertiefschlaf. Wer das bereits bekannte konzipierte Vorhaben für den 17. Bauabschnitt kennt, wonach die A 100 teilweise in einem Doppelstocktunnel verlaufen soll, erahnt den deutlich höheren finanziellen Aufwand hierfür. Dies steht in keiner annähernden Relation zu den ständig thematisierten Engpässen und Einsparungen bei sozial-, umwelt-, kultur- und bildungspolitischen Themen in Berlin und in diesem Land.

Die gesamte Planung der Stadtautobahn mit dem zentralen Bestandteil Stadtring stammt aus den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts und wurde seit 1958 abschnittsweise realisiert. Die nach wie vor lärmungeschützten Bereiche der älteren Bauabschnitte der A 100 sind diesbezüglich zum Teil dringend sanierungsbedürftig. Hier wären Bundesgelder weit sinnvoller und für die Bevölkerung entlang der Trasse hilfreicher aufgehoben als in einem Weiterbau der A 100.

Herr Senator Geisel! Sie vernichten durch den raumgreifenden Bau einer Autobahn aktiv wertvollen Wohn- und auch Naherholungsraum – beides bereits jetzt zunehmend geringer werdende Flächen in Berlin. Das Fortführen des Baus der A 100 ist ganz klar ein Vernichtungsprogramm an Lebensqualität mitten in unserer Stadt,

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

und das leider abermals mit Unterstützung der SPD. Der A 100-Weiterbau ist zwar eines der Lieblingsprojekte der CDU, und auf Bundesebene ist der Verkehrsminister Ramsauer von der CSU Vorreiter für diesen teuren Betonweg, doch die SPD tanzt trotz auch kritischer Stimmen – zumindest in der Vergangenheit war das so – diese Irrsinnspolka weiter mit.

Der enorme Protest in der Stadt gegen dieses Projekt wird einfach ignoriert. Doch ich sage Ihnen: Sollten SPD und CDU heute mit ihrer Fraktionsmehrheit diesen Antrag beschließen und damit die Weiterplanung der A 100 befördern, werden sich sehr viele Berlinerinnen und Berliner mit aller Kraft wehren. Dass ziviler Ungehorsam wie in der Beermannstraße und mit der Besetzung von Bäumen vom Senat kriminalisiert wird, zeigt die grobschlächtige Hilflosigkeit dieser Regierung im Umgang mit ihren Einwohnerinnen und Einwohnern. Nein, hier wird nicht mehr auf Dialog gesetzt, sondern der Bagger mit dem Bausenator am Steuer auf Eskalation über die A 100 gefahren.

Ich fordere Sie eindringlich auf, dieses unrühmliche Projekt zu stoppen. Autobahnen in der Stadt sind nicht zukunftsfähig. Ich gehe sogar noch weiter: Seit einigen Jahren wurden Stadtautobahnen weltweit wieder abgerissen oder rückgebaut, so geschehen etwa in New York, San Francisco oder Seoul. Lassen Sie uns diesem Beispiel folgen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Magalski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/1999 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2307 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und der fraktionslose Abgeordnete.

[Harald Moritz (GRÜNE): Auszählen!]

Gegenstimmen? – Das sind Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion.

[Mehrheit! von der LINKEN und den GRÜNEN]

Gibt es Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. – Einen Moment bitte! – Damit ist der Antrag mit Änderungen angenommen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Nee! –
Zuruf von der LINKEN: Was? Das war
die Mehrheit, eindeutig!]

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Herr Kollege! Sie dürfen gerne die Zählkompetenz des Präsidiums infrage stellen, aber bitte nicht in dieser Form. Sie können gern den Hammelsprung beantragen, das steht Ihnen frei.

[Zurufe]

Wir sind uns einig hier oben.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE), Dirk Behrendt (GRÜNE), Canan Bayram (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]:

Mit unserem Abstimmungsverhalten bekräftigen wir unsere Ablehnung des Weiterbaus der A 100 bis zur Frankfurter Allee. Wir halten diese Entscheidung weiterhin für einen schweren verkehrspolitischen Fehler, der an die Auto- und Betonideologie der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts erinnert. Wir werden auch in Zukunft entschiedenen Widerstand gegen die Idee, eine Autobahn mitten durch ein Wohngebiet zu bauen, leisten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei Flüchtlingsunterkünften sofort beenden

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2315](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Abgeordnete Bayram, bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einen Antrag, in dem wir fordern, die Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei den Flüchtlingsunterkünften sofort zu beenden, und haben dargestellt, wie dieses Beenden aussehen kann. Teilweise geht es darum, dass festgestellt werden soll, ob es bei Verstößen gegen die Landeshaushaltsordnung oder das Vergaberecht möglich ist, die Verträge vorzeitig zu beenden, weil sie gar nicht rechtmäßig zustande gekommen sind. Teilweise geht es darum, Verträge mit Betreibern darauf zu überprüfen, inwieweit deren Zuverlässigkeit überhaupt noch gegeben ist. Einmal geht es dabei um die mangelnde Zuverlässigkeit wegen drohender Zahlungsunfähigkeit. Gerüchteweise gibt es Andeutungen, dass der eine oder andere Betreiber nicht mehr zahlungsfähig sein soll. Dann geht es auch darum, dass die Zuverlässigkeit infrage gestellt ist, wenn die Betreiber so häufig gegen geschlossene Verträge verstoßen, dass man nicht mehr

davon ausgehen kann, dass sie in Zukunft vertragskonformes Verhalten an den Tag legen werden.

Wir haben den Antrag eingebracht, weil wir die akute Gefahr eines Schadens für das Land Berlin befürchten. Das hat auch die letzte Sondersitzung des Sozialausschusses mit sich gebracht, dass diese Frage aufgeworfen worden ist, sowie der Revisionsbericht des Landesamtes für Gesundheit und Soziales. In diesem Zusammenhang hat mein Kollege Heiko Thomas, Ihnen, Herr Senator Czaja, gesagt: Es geht jetzt um Ihren Kopf. Sie allein tragen die Verantwortung dafür, wie das Land Berlin vor Schaden bewahrt werden kann. Wenn Ihnen das nicht gelingt, müssen Sie daraus Konsequenzen ziehen. Herr Czaja! Ich ergänze: Ihnen steht das Wasser bis zum Hals, denn Sie haben in den letzten Wochen und Monaten nicht darstellen können, wie Sie eigentlich die seit langem bekannten Missstände beim Landesamt für Gesundheit und Soziales, und insbesondere bei den beiden Firmen PeWoBe und GIERSO, beheben wollen. Dass dort Missstände bestehen, ich allgemein in der Stadt bekannt.

Mittlerweile soll das LAGeSo tatsächlich gegen einzelne Heimbetreiber wegen Vertragsverletzungen Vertragsstrafen eingefordert haben. Wir fordern, daraus auch eine Konsequenz zu ziehen, denn – das habe ich in dieser Runde bereits gesagt – ich will nicht verantworten, dass die privaten Heimbetreiber dem Land Berlin gegenüber auch noch Schadenersatzforderungen geltend machen können. Das heißt, diese Entscheidungen, die wir hier einfordern, müssen gerichtsfest sein und es muss klar sein, dass dem Land Berlin kein Schaden aus unwürdigen Flüchtlingsunterkünften entsteht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir Grünen haben uns Gedanken gemacht. Wir haben ganz klar vorgeschlagen, sowohl beim Runden Tisch Flüchtlinge als auch in anderen Zusammenhängen, dass wir Stadtteilunterkünfte wollen. Wir wollen Stadtteilunterkünfte für temporäres Wohnen. Am liebsten hätten wir die Menschen natürlich in Wohnungen, aber es ist im Moment so, dass Menschen jahrelang in Gemeinschaftsunterkünften leben müssen. Das, finden wir, ist ein unhaltbarer Zustand. Deshalb fordern wir, dass Rahmenverträge mit gemeinnützigen Trägern abgeschlossen werden, die eine Zehnjahresgarantie dafür erhalten, dass die Plätze vom Land Berlin genutzt werden. Wir wollen, dass die gemeinnützigen Betreiber in den Stand versetzt werden, menschenwürdige, anständige, temporäre Stadtteilunterkünfte einzurichten, mit einer Anbindung an die soziale Infrastruktur in den Stadtteilen.

Nach wie vor gilt das, was für uns Grüne relevant ist bei dem Thema Geflüchtete: Jeder Cent, den wir als Haushaltsgesetzgeber bewilligen, soll den Flüchtlingen zugutekommen und nicht in die Taschen von dubiosen Heimbetreibern fließen. Die PeWoBe mit Penz im Hintergrund hat schon in den Neunzigerjahren mit GIERSO und der Firma Sorat Geld geschneffelt und schlechte

(Canan Bayram)

Unterkünfte zur Verfügung gestellt. Da stehen Sie, Herr Czaja, in der Pflicht, das zu beenden. Gehen Sie daran, nehmen Sie die Verantwortung an und schließen Sie endlich diese Heime, aber gerichtsfest!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank Frau Bayram! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Radziwill – bitte!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Bayram! Wir sind zusammen an der Stelle, dass wir sagen, dass jeder Cent, den wir ausgeben, in der Tat den Geflüchteten helfen muss und nicht für Missbrauch und als Gewinn bestimmter Leute bestimmt ist. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe, als Abgeordnete genau zu schauen, wie dieses Geld verwendet wird. Wir wollen selbstverständlich gemeinsam in der nächsten Sondersitzung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales – wir haben am 22. Juni die nächste Sondersitzung – erörtern, welche Ergebnisse die Wirtschaftsprüfer vorlegen. Es werden zudem Handlungsempfehlungen, darüber hat Herr Czaja in der letzten Sondersitzung am 28. Mai berichtet, vorliegen. Wir werden dann diesen Antrag erörtern.

Fakt ist, dass seit Beginn dieses Jahres, so hat es Senator Czaja in der letzten Sondersitzung mitgeteilt, weitere Vergaben ohne eine Fachaufsicht, ohne Kontrolle aus dem Haus Soziales nicht mehr erfolgen. Das heißt, die Behauptung, aktuell würden weiterhin rechtswidrige Verträge geschlossen, stimmt so nicht mehr. Selbstverständlich müssen wir aber auch schauen, was in der Vergangenheit passiert ist. Auch die Ergebnisse der vertieften Innenrevision, die uns seit letztem Donnerstag im Datenraum vorliegen, haben wir noch nicht bewertet. Die Infos, die wir über die Presse erhalten haben, sind durchaus interpretationswürdig und fordern uns auf, dort mehr hineinzuschauen.

Fakt ist auch, dass aus unserer Sicht der Senator in den letzten Monaten seiner Aufgabe, besser und stärker zu kontrollieren, nachkommt. Es ist deutlich, dass der Senator es begrüßt, dass der Landesrechnungshof eingreifen, kontrollieren und prüfen will. Das muss man hervorheben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bayram?

Ülker Radziwill (SPD):

Schauen wir mal. Bitte!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Ist es für Sie nicht seltsam, dass der Senator seit Anfang des Jahres Verträge prüft, aber bis heute, dem 11. Juni 2015, kein einziger Vertrag geschlossen werden konnte, aber viele Einrichtungen ohne Verträge entstehen? Ist das nicht der größere Schaden für das Land Berlin, und denken Sie, dass der Senator überhaupt ein Konzept hat, welchen Verträgen er zustimmen kann, wenn er bisher allen nicht zustimmen konnte?

Ülker Radziwill (SPD):

Soweit ich dem Senator in der Sondersitzung am 28. Mai folgen konnte, sind von den 64 vorhandenen Einrichtungen in Berlin 22 ohne aktuellen Vertrag und elf müssen nachverhandelt werden. Das zeigt aber auch, dass hier nicht einfach irgendetwas abgeschlossen wird, sondern auch verhandelt werden muss. Diese Tatsache müssen wir bei der nächsten Sondersitzung zu diesem Themenfeld erörtern.

Wir beide sind nicht in der Situation, dass wir alle Verträge kennen. Wir haben uns vielleicht einen Ausschnitt im Datenraum anschauen können. Deswegen halte ich es für ein bisschen übertrieben zu behaupten, dass alle Verträge so sind. Genaues Hinschauen ist in der Tat unsere gemeinsame Aufgabe.

Ich will ergänzen, dass es aus unserer Sicht positiv zu bewerten ist, dass seit Jahresanfang die Verträge nicht einfach mehr abgeschlossen werden, sondern eine zusätzliche Fachaufsicht draufschaut – somit mehr Augen und mehr Fachkenntnisse auf diese Verträge schauen und sie bewerten – und dass mehr Personal vom Senat bewilligt worden ist, damit das Landesamt für Gesundheit und Soziales schneller fit gemacht werden kann, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Es muss unser gemeinsames Interesse sein, das Landesamt für Gesundheit und Soziales, mit dem fast jeder sechste Berliner in irgendeiner Form zu tun hat, wieder so fit zu kriegen, dass es den notwendigen Aufgaben und den Zielvereinbarungen gerecht wird.

Es ist auch sehr wichtig, dass wir bei aller möglichen Kritik – ob berechtigt oder nicht, werden wir demnächst erörtern – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort unterstützen, denn sie machen eine sehr wichtige, auch sehr harte Aufgabe. Viele von ihnen sind nervlich ziemlich ausgepowert. Deshalb ist es wichtig, dass wir schauen, dass dort mehr Personal hineinkommt und Unterstützung findet.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Reinhardt?

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Reinhardt – bitte schön!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Bitte schön, Herr Reinhardt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Frau Radziwill! Ich habe eine Verständnis- und Informationsfrage, weil Sie gerade sagten, Sie hätten bisher leider nicht die Zeit gehabt, die ganzen Verträge anzuschauen: Wir diskutieren über die möglicherweise rechtswidrigen Verträge intensiv seit November 2014. Das sind nach meiner Rechnung acht Monate. Sie wissen zufälligerweise, dass Sie sich per IFG und auch nach Artikel 45 Abs. 2 der Verfassung von Berlin Akteneinsicht geben lassen und sich die Verträge anschauen können wie jeder andere Berliner und jede andere Berlinerin. Sie haben es offensichtlich bisher nicht gemacht. Die Frage ist: Warum? Und wann haben Sie vor, sich diese Verträge anzuschauen?

Ülker Radziwill (SPD):

Sehr geehrter Herr Reinhardt! Ich weiß nicht, wie viele von den 149 Abgeordneten dies gemacht haben. Ich weiß, dass Sie sehr intensiv daran sind und dass ein Teil der Verträge von Frau Bayram angeschaut wurde. Wir informieren uns innerhalb der Koalition selbstverständlich auch. Die Wege dort sind möglicherweise ein bisschen anders, aber das heißt nicht, dass wir uns nicht darum bemühen. Die Unterstellung, die Sie in Ihre Frage gebracht haben, verbitte ich mir. Wir sind kollegial in der Zusammenarbeit so gut, dass diese Behauptung sicherlich nicht gerechtfertigt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich denke, dass wir den Antrag auch so verstehen können, dass die Grünen bemüht sind, ihre Position für die nächste Sondersitzung darzustellen. Wir werden in der Beratung die Inhalte, die dort vorliegen – nämlich die Handlungsempfehlungen und die Ergebnisse des Prüfberichts –, gemeinsam würdigen und beraten. Ich zumindest freue mich auf die nächste Ausschussberatung. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte!

Elke Breitenbach (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Ülker Radziwill! Es ist ein bisschen Klippschulniveau, was wir nach zwei Jahren erreicht haben – so lange reden wir über dieses Thema. Und jetzt höre ich, Herr Czaja sei seit einiger Zeit sehr bemüht – das ist schön –, das LAGeSo müsse fit gemacht werden – aber seit Jahren reden wir darüber, dass die gar nicht ausreichend Personal haben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben vor etwa sieben Monaten einen ähnlichen Antrag der Piraten diskutiert, und jetzt haben die Grünen noch einmal so etwas vorgelegt. Damals hat uns Herr Krüger erklärt – er wird sicherlich gleich noch zu Wort kommen –, dass es gute Anfänge bei der Aufklärung der Ungereimtheiten und der Vergabe der Flüchtlingsunterkünfte gibt. – Ich habe mir Ihre Rede noch einmal angeguckt; das müssen Sie auch mal lesen! – Die Innenrevision würde jetzt ermitteln, der Landesrechnungshof sei eingeschaltet, und eine Vorverurteilung sei nicht angemessen. Das fand die SPD auch. Jetzt liegen uns die ersten Ergebnisse vor. Man konnte auch viel in der Presse lesen, und wenn man sich die ganzen Unterlagen angeguckt hat, dann weiß man: Viel Falsches stand da nicht drin.

Nach zweieinhalb Jahren stehen wir also immer noch vor den gleichen Fragen. In der Zwischenzeit kann man die Fragen auch noch konkreter formulieren: Es ist gar nicht mehr die Frage, ob dem Land Berlin ein Schaden entstanden ist – es ist die Frage, wie hoch dieser Schaden ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Insgesamt stellt sich die Frage: Wer hat eigentlich von wem wie viel Geld bekommen und warum? – Zu alledem haben Sie nichts gesagt. – Die Kollegin Radziwill möchte gern eine Frage stellen. Ich will mich nicht einmischen, aber wenn sie sich immer meldet, macht mich das nervös.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich wollte Ihnen nicht ins Wort fallen. Aber wenn Sie schon darauf hinweisen, dann frage ich Sie jetzt einfach ganz direkt, ob Sie eine Frage zulassen würden, Frau Kollegin.

Elke Breitenbach (LINKE):

Selbstverständlich!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Dann bitte, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Sehr aufmerksam, liebe Elke Breitenbach! Ich würde gern wissen: Liegen Ihnen die Handlungsempfehlungen und die Ergebnisse der Wirtschaftsprüfer vor? Sie reden so, als ob bestimmte Behauptungen schon bestätigt und begründet seien. Ist es denn nicht sinnvoll, auf die gemeinsame Beratung am 22. Juni zu warten? Das ist in ein paar Tagen.

Elke Breitenbach (LINKE):

Es geht um den vorliegenden Antrag der Grünen. Der hebt überhaupt nicht darauf ab, wie die Zukunft gestaltet werden könnte. Das sind übrigens Anträge, die Sie von den Piraten, den Grünen und von uns schon seit zweieinhalb Jahren vorgelegt bekommen haben – die haben Sie alle schon versenkt!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Hier geht es um die Frage: Was ist denn eigentlich schiefgelaufen? Wie kommt man jetzt zu dem Punkt zurück, wo man rechtmäßig handelt? – Das ist der Punkt der Grünen, und das war auch der Punkt der Piraten.

Zu den Flüchtlingsunterkünften: Wenn wir jetzt noch 60 Flüchtlingsunterkünfte haben – Herr Gerstle hat im letzten Ausschuss gesagt, es seien an die 70 –, dann haben wir 22, die gar keinen Vertrag haben, was Sie eben gesagt haben. Elf haben keinen gültigen Vertrag. – Liebe Frau Radziwill! Es hat sich die letzten Jahre nichts geändert.

Jetzt komme ich zu Herrn Krüger, und ich hoffe, er nimmt dazu Stellung: Herr Krüger hat gesagt, dass wir unbedingt die Ertüchtigung landeseigener Immobilien und die Container brauchen. Warum? – Weil wir – so hat es Herr Krüger letztes Jahr gesagt – die Wintersituation meistern müssen. – Herr Krüger! Jetzt haben wir Sommer, und jetzt gucken wir uns einmal an, wie Ihr Herr Czaja die Wintersituation gemeistert hat. Es war grandios: Die Flüchtlinge waren erbärmlich in Turnhallen untergebracht, und Ihre tollen Container, diese Blechbüchsen, stehen bis zum heutigen Tag nicht! Und von der Ertüchtigung der landeseigenen Immobilien wird immer viel geredet – jetzt habe ich etwas von 2017 gelesen –, aber wenig gemacht. Beim Handeln insgesamt ist noch viel Luft nach oben!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, wo uns die Grünen einen Antrag mit der Überschrift vorlegen, die Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei Flüchtlingsunterkünften zu beenden. Wenn wir mit einer völligen Selbstverständlichkeit einen solchen Antrag beraten, der nichts anderes als Wege aufzeigt, wie man Gesetze einhalten

kann, dann ist das der nächste Punkt des heutigen Tages, wo wir den Tiefpunkt dieser Koalition erleben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Bis zum heutigen Tag haben Sie, Herr Czaja, es immer noch nicht geschafft, ein transparentes Vergabeverfahren zu entwickeln, aber Ihre Koalition klatscht Ihnen immer noch Beifall. Sie haben es immer noch nicht geschafft, verbindliche Standards – mit dem kann man gar nicht reden; der hört nicht zu – aufzustellen und entsprechende Kontrollen auszuführen. Das alles wurde uns zugesagt. Das alles liegt nicht vor, und die Koalition sagt immer noch: Da müssen wir mal gucken, was passiert. – Es wird einfach nichts passieren!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ganz zum Schluss, Kollegin Bayram: Sie haben einmal darauf verwiesen – und ich finde, das müssen wir bei Ihrem Antrag diskutieren –, dass die Auflösung eines Vertrags Probleme aufwerfen kann. Das haben Sie dem Kollegen Reinhardt damals gesagt. Und dann sagten Sie – ich zitiere –: Denn all die Pflichtverletzungen muss man nachweisen, und dann müssen die Nachweise noch vor Gericht Bestand haben. – Das haben Sie gerade auch gesagt. Das müssen wir uns dann genau angucken. Da sind wir dann auch wieder mit der Kollegin Radziwill an einem Punkt. Deshalb freuen wir uns jetzt auf die großen Aufklärungen, die wir in den nächsten Wochen gemeinsam betreiben werden!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Krüger das Wort. – Bitte!

Joachim Krüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab sagen: Ich habe etwas gegen diese grenzenlose Arroganz, mit der hier diskutiert wird. Können wir uns nicht darauf verständigen, dass das ein sehr wichtiges Sachthema ist, wo man sich auch untereinander effektiv kritisieren kann – das ist berechtigt –, wo man aber auch eine normale Sprachebene im Umgang miteinander hat? Können wir nicht dahin zurückfinden? – Ich würde das begrüßen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Elke Breitenbach (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten –

Joachim Krüger (CDU):

Nein, jetzt möchte ich erst mal, wenn es geht, zusammenhängend vortragen. Außerdem haben wir dann ja auch noch mal in den Ausschüssen intensive Diskussionsmöglichkeiten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ganz schön arrogant! –
Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das finde ich
arrogant, Herr Krüger!]

Joachim Krüger (CDU):

Wieso ist das arrogant?

[Fabio Reinhardt (PIRATEN):
Weil sie eine Frage stellen wollte!]

– Ja, und ich möchte jetzt ausführen, und das darf ich doch noch. Das ist doch wohl keine Arroganz, wenn ich mich darauf beziehe.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Ich finde, schon!]

So, und jetzt würde ich gern reden.

Ich unterstelle, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir Parlamentarier – alle – an einer lückenlosen Aufklärung des Komplexes „Vertragsvergabe an verschiedene Betreiber von Flüchtlingsunterkünften“ durch das LAGeSo interessiert sind. Wir alle haben ein großes Interesse daran, dass Aktenführung und Entscheidungsprozesse auf einem sicheren Fundament errichtet werden, was auch zum Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis hin zur Führungsspitze des Landesamtes unabdingbar ist. Aus Versäumnissen zu lernen, hat noch nie geschadet und ist in einer Demokratie eine Pflichtaufgabe der Verwaltung. Davon bin ich fest überzeugt. Schließlich steht bei allem im Mittelpunkt der Umgang mit der enorm wachsenden Zahl von Flüchtlingen in unserer Stadt, mit Menschen aus Bürgerkriegsgebieten, die bei uns Ruhe und Rechtssicherheit suchen.

Solange jedoch – und da muss ich auf das zurückkommen, was ich bereits im Ausschuss gesagt habe – nicht alle Fakten lückenlos auf dem Tisch sind, habe ich große Bedenken, aus Vorverurteilungen heraus Urteile zu fällen. Sie stellen zumindest in Ihrer Antragsbegründung wieder PeWoBe und GIERSO an den Pranger. Wir wissen jedoch, dass die derzeit laufende externe Prüfung der Vertragsvorgänge erst vor wenigen Tagen auch auf andere Träger ausgeweitet wurde, um die Frage zu beantworten, ob mögliche Vergabemängel, wie immer unterstellt, PeWoBe und GIERSO bevorteilt haben oder ob sie strukturelle Mängel im Vergabesystem darstellten. Hierzu ist meines Erachtens der finale Prüfungsbericht am 16. Juni abzuwarten, um seriös urteilen zu können.

Feststellen können wir bezüglich der Vertragsvergabe und -gestaltung, dass der Senator – Frau Radziwill hat es erwähnt – bereits seit Monaten, mit Jahresbeginn, jeden neuen Vertragsabschluss gesondert prüfen lässt. Derzeit – und auch das wollen wir doch nicht verschweigen, das ist doch unser Argumentationsstand – wird ein spezieller Bereich von elf Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die sachkompetent aus anderen Verwaltungen und Institutionen zusammengezogen wurden, in der Verwaltung des LAGeSo zur Bearbeitung und Gestaltung der derzeit 22 offenen Verträge sowie für die Neuausschreibung von zehn Objekten, deren Verträge in diesem Jahr auslaufen, eingesetzt, um später – das wissen wir auch – durch neu einzuarbeitendes Personal wieder ersetzt zu werden. Denn richtig ist – und da treffen wir uns –: Objekte an Träger zu vergeben, ohne schriftliche Verträge abzuschließen, kann nur bei drückender Nachfrage nach Unterbringungsplätzen kurzzeitig, nicht jedoch über längere Zeit hingenommen werden.

Wenn sich im abschließenden Prüfungsbericht erweisen würde, dass einzelne Verträge ohne Wahrung der Landeshaushaltsordnung seitens der Verwaltung abgeschlossen wurden, geht das nicht zwingend auf das Konto der jetzigen Betreiber. Haben sie nicht Anspruch auf die Wahrung der Vertragsinhalte, und entstünde ihnen nicht ein Entschädigungsanspruch bei einseitiger Kündigung durch die Verwaltung ohne Fristenwahrung? – Darauf muss man zumindest eine Antwort finden.

Wo Betreiber ihren Vertragspflichten nicht nachgekommen sind bzw. nicht nachkommen, ist das zu rügen. Auch das haben wir hier schon x-mal gesagt. Ihnen ist Gelegenheit zur zeitnahen Nachbesserung zu geben, aber – und auch da sind wir uns doch ganz schnell wieder einig – bei wiederholten massiven Verstößen eines Betreibers ist dieser in Regress zu nehmen und im Wiederholungsfall auch von weiteren Vertragsvergaben auszuschließen. Auch hier werden wir auf die Ergebnisse des Gutachtens am 16. Juni zurückgreifen müssen und können. Zugleich erwarten wir, dass gegebenenfalls schon jetzt erwiesene Schlechtleistungen mit Strafzahlungen belegt und diese, Herr Senator, auch konsequent eingetrieben werden.

Alle weiteren Aspekte dieses Antrags werden wir in den zur Überweisung anstehenden Ausschüssen – natürlich insbesondere in der Sondersitzung des Gesundheits- und Sozialausschusses, aber auch in weiteren Sitzungen, die wir sicherlich haben werden – zu besprechen haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Krüger! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat nun die Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Kollege Krüger! Wenn Sie die Ergebnisse von den Wirtschaftsprüfern schon am 16. bekommen, obwohl uns der Senator angekündigt hat, dass wir die erst am 17. bekommen, hoffe ich, dass Sie nicht so arrogant sind, uns diese dann nicht zur Verfügung zu stellen, sondern uns ebenfalls schon dann an den Ergebnissen teilhaben lassen.

[Ülker Radziwill (SPD):

Ich glaube, das war ein Versprecher! –
Weitere Zurufe]

Ich würde bitten, dass die Frau Kollegin Breitenbach und der Kollege Reinhardt das auch bekommen – also alle Abgeordneten, die damit befasst sind.

Herr Kollege! Sie haben ein bisschen so getan, als würde das alles demnächst völlig überraschend kommen, was die Wirtschaftsprüfer uns präsentieren werden. Im Unterschied zu Ihnen sehe ich eher, dass die Verstöße einfach größtenteils aktenkundig sind. Damit Sie einen Eindruck davon bekommen, warum ich darauf komme, will ich Ihnen aus der Indikatorenliste Korruption vorlesen, die im Land Berlin gilt, um ein besonderes Augenmerk darauf zu haben, dass bestimmte Probleme im Sinne eines Schadens für das Land Berlin nicht entstehen.

Unter C, I. – Auftragsbezogene Indikatoren –, Punkt 3 heißt es: „Etatbefugnis, hoher Ermessensspielraum Einzelner“. – Wir haben eine Berichterstattung, dass Frau Schütz als Abteilungsleiterin 1,3 Millionen Euro einfach in einer E-Mail zusagt. Das ist eine Situation, über die wir reden müssen, und das ist auch etwas, was der Senator sofort abstellen könnte, wenn er denn wollte. Er hat ja die Fachaufsicht. Er müsste sie nutzen.

Unter Punkt 4 heißt es: „Relative Häufigkeit der Auftragsvergabe durch bestimmte Bedienstete“. – Schauen Sie sich die Akten an! Es sind immer die Gleichen. Es sind immer die Gleichen, die mit denselben die Verträge abschließen. Und es ist auch kein Geheimnis – das können Sie sich anschauen –, dass in einem Fall sogar der Mitarbeiter anderen Mitarbeitern, die einen gemeinnützigen Träger reinsetzen wollen, dann sagt: Viele Köche verderben den Brei. Lasst uns doch wieder die PeWoBe nehmen! Die kennen wir.

Damit komme ich zum nächsten Punkt – 5. –: „Lange Dauer der ‚Geschäftsbeziehung‘“. – Auch dazu haben wir eine Berichterstattung. 30 000 Euro werden der PeWoBe wegen guter Geschäftsbeziehungen erlassen. Demgegenüber haben wir auch die Situation, dass man wegen der

guten Geschäftsbeziehungen das Geld sofort über den Tisch gibt, obwohl die Rechnung nicht stimmt.

Und ich möchte als Letztes auch noch Punkt 8 anführen: „Verstöße gegen verwaltungs- und vergaberechtliche Vorschriften“. – Herr Krüger! Sie wissen doch jetzt schon, dass es diese Verstöße gibt. Und mittlerweile kann ich auch nur bestätigen, was Kollegin Breitenbach gesagt hat: Diese Ahnungslosigkeit, die uns manche Senatoren in Bezug auf ihre Geschäftsbereiche vormachen wollen, zeigt nur, welchen Tiefpunkt diese Koalition mittlerweile erreicht hat. Es wäre vielleicht nicht schlecht gewesen, wenn sie am heutigen Tag beendet worden wäre.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Möchten Sie antworten, Herr Krüger? – Bitte sehr!

Joachim Krüger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Frau Bayram! Ich hoffe, wir sind uns einig, dass wir die externen Prüfer nicht ans Werk gesetzt haben, um Steuergelder zu verschenken, sondern um nachprüfbare und klare Aussagen zu haben, die jenseits von jeglichen Spekulationen stehen. Wenn das so ist, müssen wir auch das Recht haben, diese Berichtersteller in dem, was sie sagen, ernst zu nehmen. Das wollen wir sehr gern tun. Die Dinge, die immer – Sie wissen das schon – nur so etwa in die Gegend gestellt werden, reichen mir nicht aus. Dafür haben wir gerade gesagt, dass wir nicht nur eine interne Revision, sondern eine von außen haben wollen, um hier klare Fakten zu bekommen. Dann werden wir auch entsprechend reagieren. Der Tatbestand, dass immer ein und derselbe Mitarbeiter etwas in der Vergabe zu tun hat, sagt nichts aus. Glauben Sie mir: Ich war zehn Jahre in einer Verwaltung tätig. Da haben auch immer dieselben die Vergabe gemacht, einfach deshalb, weil es ihre Zuständigkeit war. Wir müssen doch die Frage stellen, ob sie dabei Dinge verletzt, Leute begünstigt oder nicht begünstigt haben. Es müssen erst die Fakten auf den Tisch. Dann können wir handeln.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Krüger! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Kollege Krüger! Frau Kollegin Radziwill! Es ist jetzt schon etwas schwierig. Einerseits werfen Sie Arroganz vor, dann sagen Sie

(Fabio Reinhardt)

wiederm, Sie müssten auf die Fakten warten. Das ganze Thema ist aber nicht neu. Die Grünen haben hier zu Recht einen Antrag zum Thema Vergabepaxis im LAGeSo eingebracht. Wir diskutieren das aber mindestens schon seit den erwähnten sieben Monaten und eigentlich noch länger. Wir hatten es schon mehrfach vorher im Ausschuss behandelt.

Ich verstehe, dass Sie das kritisch sehen, muss aber einfach noch einmal feststellen, dass Frau Kollegin Radziwill sagt, sie hätte in den sieben Monaten leider keine Zeit gehabt, sich die Verträge anzuschauen

[Ulker Radziwill (SPD): Das habe ich so nicht gesagt!]

– Doch, Sie haben gesagt, dass Sie in den vergangenen Monaten leider nicht die Zeit hatten, sich das umfassend anzuschauen. Wenn man dann die Frage stellt, wann Sie dafür die Zeit haben, bekommt man eben auch keine Antwort.

Jetzt ist es aber tatsächlich so, dass wir im November den Antrag gestellt hatten, die Vergaben an die GIERSO und die PeWoBe einzustellen, und das auf guter Grundlage. Die Fakten sind und waren bekannt, dass es dort massive Missstände und dass es inzwischen auch Rückforderungen an die Betreiber in relevanter Höhe gibt. Ich habe gerade noch eine Anfrage zurückbekommen, wo ich mich nach der Haarlemer Straße erkundigt habe. Mir wurde explizit noch einmal bestätigt, dass dort über 162 000 Euro an Rückforderungen an den Betreiber PeWoBe gestellt wurden. Diese Verstöße und Mängel sind Fakten. Sie können auch nicht weiter sagen, dass Sie noch einmal warten, bis mehr bekannt ist.

Sie haben unseren Antrag im Ausschuss aufgerufen und vertagt, aufgerufen und vertagt, aufgerufen und vertagt, aufgerufen und dann mit der besonderen Lustigkeit das Ganze bis zu den Sommerferien wieder vertagt. Sie haben den Antrag von uns jetzt zur kommenden Sozialausschusssitzung vertagt, immer mit dem Hinweis, dass erst der Revisionsbericht abgewartet werden müsse, dann mit dem Hinweis, dass ein Revisionsbericht entstehe und ein zweiter Revisionsbericht benötigt werde, der auch abgewartet werden müsse, dann mit dem Hinweis, dass man den Wirtschaftsprüfungsbericht braucht. Ich bin mir hundertprozentig sicher, dass Sie auch weiterhin Spaß an den Debatten im Sozialausschuss finden werden, bin aber auch sicher, dass Sie unseren Anträgen nicht zustimmen werden, wenn jetzt der dritte, vierte, fünfte, sechste Bericht endlich vorliegt, die alle unisono das bestätigen, worüber wir hier seit Monaten reden. Insofern halte ich an der Stelle nichts davon, dass Sie auch diesen Bericht abwarten und in irgendeiner Ausschusssitzung besprechen wollen.

Inhaltlich sage ich noch einmal ganz kurz etwas dazu. Natürlich geht es darum, dass die Verträge des Landes mit den Unternehmen GIERSO und PeWoBe hier problematisch sind und auf eine transparente und nachvoll-

ziehbare Art und Weise zustande kommen müssen. Das Problem ist, dass diese Verträge auch dazu führen, dass Mindeststandards unterlaufen werden und unterlaufen wurden und dass letztendlich in den letzten Jahren eine Stimmung entstanden ist, die zu einer Art Goldgräberstimmung unter potenziellen Betreibern führt, die sich auf Kosten der Schutzsuchenden bereichern wollen.

Wir haben es mittlerweile durch die Debatte immerhin geschafft, dass einer von den beiden problematischen Betreibern, nämlich die GIERSO, nicht mehr im Betreiberpool ist. Aber auch die haben immer noch 900 Flüchtlinge, 900 Unterkunftsplätze in ihren Unterkünften, die sie weiter betreiben und von denen nicht klar ist, wie lange das noch laufen soll. Wir haben dort außerdem Vertragslaufzeiten von bis zu zehn Jahren. Gerade im Winter wurde noch die Unterkunft in der Rennbahnstraße eröffnet. Es bleibt erst einmal, wie es ist.

Bei der PeWoBe gibt es noch einmal eine andere Dimension. Dort ist es so, dass sie auch weiter Zuschläge und weiter neue Unterkünfte bekommt und dass sie ihren Marktanteil innerhalb der letzten drei Jahre in relevanter Art und Weise erweitert hat. Damals waren es etwa 11 Prozent, jetzt sind es – das stand auch in der Anfrage, die ich gerade zurückbekommen habe – 21,5 Prozent. Allein in den Unterkünften dieses einen Betreibers ist mehr als jeder fünfte Flüchtling untergebracht, der in einer Berliner Unterkunft lebt. Das ist wirklich eine relevante Zahl. An der Stelle muss man schon noch einmal schauen, dass man dort diese Mängel abstellt und dort zu einem transparenten und nachvollziehbaren Vergabeverfahren kommt.

Eine Sache noch: Ich finde es schon problematisch, wenn man immer so tut, als seien es nur die Privaten, die problematisch sind, und alle Freigemeinnützigen seien wunderbar und hätten überhaupt keine Probleme. Das ist so nicht richtig. Erstens gibt es über PeWoBe und GIERSO hinaus noch andere Private, die massive Mängel aufweisen. Das haben wir schon einmal in Anfragen und Sitzungen thematisiert. Es gibt auch Freigemeinnützige, bei denen nicht alles ganz rund läuft. Das kann man so pauschal nicht sagen. Die Problemlage ist aber unterschiedlich. Die Privaten haben in der Regel ein höheres Finanzkapital im Hintergrund als die Freigemeinnützigen. Die Privaten haben in der Regel auch weniger Probleme mit der Rechnungslegung. Sie können schneller zusagen und können sich leichter auf eine neue Situation einstellen. Gerade deswegen wäre es wichtig, dass der Senat auch bei den Freigemeinnützigen in eine Unterstützungsleistung tritt und hilft, bestimmtes Kapital im Vorfeld zu bekommen, um beispielsweise eine Unterkunft zu bauen oder zu eröffnen. Darauf geht der Antrag an der Stelle nicht ausreichend ein. Im Gegenteil: Es wird hier suggeriert, als würde man die Vergabeverfahren komplett von der Finanzkraft möglicher Betreiber abhängig machen. Das geht in eine falsche Richtung. Letztlich spielt die

(Fabio Reinhardt)

Finanzkraft nicht unbedingt eine große Rolle in der Frage, ob ein Betreiber verantwortlich agiert und ob es ein Betreiber ist, der sich um die sozialen Anliegen der Flüchtlinge kümmert und in der Lage und willens ist, vertragssichere Abschlüsse zu machen.

Das Problem bleibt erhalten. Wir werden es weiter diskutieren. Ich kann nur an den Senat appellieren, das Problem des Senats nicht zum Problem der Flüchtlinge zu machen, die zu uns in die Stadt kommen. Darauf läuft es letztendlich hinaus. Wenn die Fachaufsicht mit der Prüfung der Verträge, wie es aktuell aussieht, nicht nachkommt, ist das kein Freifahrtschein für den Absturz der Mindeststandards in den Flüchtlingseinrichtungen. Auch darüber haben wir diskutiert. Haken Sie nach! Machen Sie rechtssichere Verträge! Aber sorgen Sie dafür, dass wir endlich mehr Unterkunftsplätze haben und dort die Mindeststandards eingehalten werden! Ich kann immer wieder nur an Sie appellieren, Ihren Job zu machen und zügig damit anzufangen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht. Zu dem Antrag Drucksache 17/2315 wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das vernehme ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tarifeinheitengesetz ablehnen

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2317](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Frau Abgeordnete Breitenbach. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das Tarifeinheitengesetz liegt dem Bundesrat zur Abstimmung vor. Deshalb müssen wir diesen Antrag heute beschließen, wenn wir tatsächlich irgendetwas gestalten wollen. Ansonsten kann man es natürlich auch verschnarchen, wie es die Koalition jetzt tut und sagt, man schickt es einfach einmal in den Ausschuss. Dann sind alle Messen gelesen, und wir können eine Nachschau betreiben.

Wir haben den dringlichen Antrag heute vorgelegt, weil wir finden, dass dieses Tarifeinheitengesetz im Bundesrat vom Land Berlin abgelehnt werden muss.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE) –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Warum finden wir das? – Das Tarifeinheitengesetz ist ein Eingriff in die Tarifautonomie. Die Tarifautonomie ist ein sehr hohes Gut in diesem Land. Das Tarifeinheitengesetz schränkt die Koalitionsfreiheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ebenso ein wie das Streikrecht. Damit werden letztlich alle Gewerkschaften und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschwächt, die für bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne kämpfen. Das wollen wir nicht. Deshalb muss dieses Tarifeinheitengesetz verhindert werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Das Gesetz geht von Folgendem aus: Wenn Gewerkschaften sich in einem Betrieb nicht einigen können, gilt der Vertrag, den die mitgliedsgrößte Gewerkschaft ausgehandelt hat. Man weiß aber nicht, wie man herausbekommt, welche Gewerkschaft eigentlich wie viele Mitglieder hat. Da gibt es auch noch Datenschutz. Das interessiert dabei niemanden. Aber dieses Gesetz tut so, als hätten wir überhaupt noch nie erlebt, dass mehrere Gewerkschaften einen Tarifvertrag aushandeln. Das ist natürlich völliger Humbug. Das haben wir seit Jahrzehnten. Ich komme aus der Gewerkschaft HBV, die gibt es heute gar nicht mehr. Wir mussten immer mit der DAG – die gibt es heute auch nicht mehr – gemeinsam verhandeln. Keine Tarifverhandlung ohne die DAG – das war nicht immer schön, aber es gab einen Tarifvertrag. Heute sind beide Gewerkschaften bei Verdi. Man kann sich Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst angucken, wie viele Gewerkschaften dort verhandeln, immer gab es eine Einigung. Das heißt: Natürlich ist es richtig, einen gemeinsamen Tarifvertrag hinzubekommen, um nicht zu sagen: Ich bin ein großer Fan von Nähe, von dem Grundsatz „ein Tarif, ein Betrieb, eine Gewerkschaft, ein Tarifvertrag“. Ich finde, man muss alles tun, um dies zu fördern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber man muss deshalb kein Gesetz schaffen. Man darf kein Gesetz schaffen, denn ob es eine Tarifeinheit gibt oder nicht, ist einzig und allein die Angelegenheit der verhandelnden Gewerkschaften und ihrer Mitglieder. Politik darf nicht in die Tarifautonomie eingreifen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Jetzt kann man nicht über das Tarifeinheitengesetz reden, ohne etwas zu Spartengewerkschaften zu sagen. Ich finde Einheitsgewerkschaften richtig. Das sehen nicht alle so, auch nicht alle Mitglieder meiner Partei und meiner Fraktion.

(Elke Breitenbach)

[Was? von der LINKEN]

Wenn man aber eine Tarifeinheit haben will und wenn man findet, Spartengewerkschaften sind der falsche Weg, dann muss man die politische Auseinandersetzung führen um Einheitsgewerkschaften, um Spartengewerkschaften und um genau dieses Prinzip „ein Betrieb, eine Gewerkschaft, ein Tarifvertrag“. Das findet überhaupt nicht statt, sondern Politik mischt sich ein.

Und wenn Politik sich einmischen möchte – das sage ich jetzt mal in Richtung der SPD, denn Ihre Arbeitsministerin hat dieses Gesetz auf den Weg gebracht –, dann muss man sich mal angucken, warum Menschen eigentlich streiken. Sie streiken wegen Zunahme von prekärer Beschäftigung. Sie streiken gegen Reallohnverlust, sie streiken gegen sittenwidrige Entlohnung. Sie streiken, weil die Arbeitsbelastung immer stärker wird. Hier hätte Frau Nahles ganz viele Punkte, wo sie Gesetze verbessern könnte. Das soll sie mal machen. Sie soll sich aus der Tarifautonomie heraushalten. Frau Nahles könnte etwas gegen die Zergliederung von Betrieben machen. Sie könnte etwas machen, damit Gewerkschaften bzw. Personal- und Betriebsräte mehr Einfluss hätten. Das wird alles nicht gemacht. Sie könnte bei den Hartz-IV-Gesetzen anfangen.

Wir wollen, dass die Tarifautonomie erhalten bleibt. Wir wollen, dass alle Gewerkschaften, ob sie uns im Einzelfall gefallen oder nicht, das volle Streikrecht haben. Dieses Recht darf nicht angetastet werden. Deshalb stimmen Sie unserem Antrag zu! Das Tarifeinheitsgesetz muss abgelehnt werden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Grosse. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Breitenbach! Auch die Zeiten bei den Gewerkschaften haben sich geändert, das weißt du ganz genau! Und deine geliebte HBV gibt es inzwischen auch nicht mehr, sie ist bei Verdi untergegangen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Elke Breitenbach (LINKE): Hab‘ ich doch gesagt,
mit der DAG!]

Ist das Tarifeinheitsgesetz ein Fluch, oder ist es ein Segen? Ist das im Bundestag beschlossene Tarifeinheitsgesetz ein Zugeständnis an die Arbeitgeber? Ist das Tarifeinheitsgesetz ein Zugeständnis an die großen Gewerkschaften? – Ich sage, weder das eine noch das andere.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Ziel des Tarifeinheitsgesetzes ist es, die Funktionsfähigkeit der Tarifautonomie zu sichern.

[Udo Wolf (LINKE): Was?]

Kollidierende Tarifverträge konkurrierender Gewerkschaften beeinträchtigen die Tarifautonomie. Der Bundesgesetzgeber schafft mit dem neuen Tarifvertragsrecht einen gesetzlichen Rahmen. Es beschreibt Verfahrensweisen, wie Tarifkollisionen vermieden werden können, nicht mehr und nicht weniger. Wenn die Gewerkschaften bestehende Interessenkonflikte untereinander nicht autonom zu einem Ausgleich bringen können, erst dann greift subsidiär der Grundsatz der Tarifeinheit. Die Tarifkollision wird dann auf demokratischem Wege nach dem Mehrheitsprinzip aufgelöst. Es gilt der Tarifvertrag, der innerhalb der Belegschaft die größte Akzeptanz findet.

[Elke Breitenbach (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, keine Zwischenfrage, das Thema ist schwierig genug!

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken! Sie bezeichnen das Gesetz als Verfassungsbruch und als Angriff auf die Koalitionsfreiheit und das Streikrecht. Das ist nicht der Fall; die Koalitionsfreiheit und das Streikrecht werden nicht angetastet.

[Elke Breitenbach (LINKE): Gucken wir mal!]

Die Wahrung und Förderung der Wirtschaft und Arbeitsbedingungen gemäß Artikel 9 Grundgesetz bleiben auch weiterhin allein Aufgabe der Tarifparteien. Das Innen- und das Justizministerium haben das Gesetz geprüft und ihm bescheinigt, verfassungskonform zu sein. Das Gleiche hat während der Anhörung im Bundestag auch ein ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts getan. Ihm zufolge ist es geradezu die Pflicht des Gesetzgebers, das Grundrecht auf Koalitionsfreiheit auszugestalten, den Ausgleich der verschiedenen Träger dieses Grundrechts gesetzlich zu regeln. Und über die Verhältnismäßigkeit eines Streiks entscheiden auch künftig die Arbeitsgerichte anhand des konkreten Einzelfalls.

Die Tarifeinheit, also das Prinzip „ein Betrieb, ein Tarifvertrag“, war im Übrigen bis 2010, fast 60 Jahre lang, liebe Elke, grundlegender Bestandteil unserer Arbeits- und Wirtschaftsordnung.

[Elke Breitenbach (LINKE): Und dann?
Was passiert dann?]

Nicht umsonst hat sich der DGB, haben sich aber auch die Arbeitgeber sofort nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts an die Politik gewandt – nicht die Politik hat sich eingemischt, sondern sie haben sich an die Politik gewandt – und gefordert, die Tarifeinheit wiederherzustellen, um Tarifkollisionen zu vermeiden. Denn Tarifkollisionen gefährden den sozialen Frieden in den Bet-

(Burgunde Grosse)

rieben. Elke! Wenn besonders streikmächtige Berufsgruppen die Schlüsselposition im Betriebsablauf einnehmen, ihre Interessen gesondert vertreten, statt sich für das Wohl der gesamten Belegschaft einzusetzen, führt das zu einer Entsolidarisierung innerhalb der Arbeitnehmer-schaft.

[Elke Breitenbach (LINKE): Aber diese Auseinander-setzung kann man doch führen!]

Das schwächt die gewerkschaftliche Interessenvertretung insgesamt. Nur wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeit-nehmer ihre Verteilungsfragen untereinander lösen, kön-nen sie nicht gegeneinander ausgespielt werden. Auch das hast du ganz klar vorhin gesagt.

[Elke Breitenbach (LINKE): Aber doch nicht mit Zwang!]

Deshalb hoffe ich, dass sich künftig wieder mehr Ge-werkschaften zusammentun und Tarifgemeinschaften bilden.

Die Zusammenarbeit von Verdi und dem Beamtenbund im öffentlichen Dienst ist ein Beispiel dafür. Gemeinsam sind sie stärker als gegeneinander. Das Tarifeinheitsge-setz verhindert Anreize, Belegschaften zu spalten, und wirkt der Zersplitterung der Tariflandschaft entgegen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Es stärkt die bewährte Sozialpartnerschaft und sichert die Funktionsfähigkeit der Tarifautonomie.

Abschließend noch ein kurzes Wort an dich, liebe Elke, und an euch, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken: Mit diesem dringlichen Antrag seid ihr offenbar einem Antrag von Klaus Ernst gefolgt, der angekündigt hat, dieses Thema am Köcheln zu halten. Wir werden eurem Antrag – jedenfalls heute – nicht zustimmen, aber ich denke, das habt ihr auch nicht erwartet. Wir werden ihn in den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bil-dung und Frauen überweisen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Grosse! – Für die Fraktion Bünd-nis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bangert. – Bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Bur-gunde Grosse! Ich hätte nie gedacht, dass ich mal solch eine Rede von der arbeitsmarktpolitischen Sprecherin der SPD höre und dass sich die SPD so positioniert.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Mein geschätzter ehemaliger Kollege Wolfgang Wieland hat einmal gesagt: Große Koalition ist großer Mist.

[Andreas Gram (CDU): Er hat nicht immer recht!]

Wir sehen wirklich, wohin das bei Ihnen führt. Vor allem zeigt sich aber, wie teuer auch manches erkaufte werden muss, zum Beispiel ein Mindestlohn oder die abschlags-freie Rente ab 63. Aber manchmal schätzt man den Um-fang der Kröte, die man zu schlucken bereit ist – hier das Tarifeinheitsgesetz – auch als zu groß ein, und man läuft Gefahr, daran zu ersticken. So geht es gerade der Bun-desarbeitsministerin Andrea Nahles, Sozialdemokratin und IG-Metall-Mitglied. Ihr zentrales Projekt, die Ver-söhnung der SPD mit den Gewerkschaften, droht zu scheitern. Sie rechnete mit der Unterstützung für ihr Ta-rifeinheitsgesetz, denn schließlich sind breite Bevölke-rungsanteile betroffen von den ständigen Streiks der Bahn oder bei den Fluggesellschaften, in den Krankenhäusern und in den Kitas. Alle sind angenervt, und in solchen Situationen ist es dann verlockend, die besonders offensiv auftretenden Berufs- und Spartengewerkschaften, allen voran die GDL und die Vereinigung Cockpit, per Gesetz zum Frieden zu zwingen. Frau Nahles wähnte sich mit ihrem Gesetz zur Erzwingung der Tarifeinheit schon in sicheren Gefilden.

Aber plötzlich rumort es auch bei den Gewerkschaften beim DGB, auch den Industriegewerkschaften, die das Vorhaben bislang unterstützt haben, sie zeigen sich mitt-lerweile außerordentlich skeptisch. Verdi, die Gewerk-schaft Nahrung-Genuss-Gaststätten und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft lehnen das Gesetz ohnehin ab. Und plötzlich ist Frau Nahles nahezu allein zu Haus. Uneingeschränkte Unterstützung kommt nur noch von den Arbeitgeberverbänden. Das müsste die Bundesar-beitsministerin und alle SPD-Mitglieder doch außeror-dentlich nachdenklich stimmen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Die denken nicht mehr nach! Schon seit Jahren!]

Wir lehnen das Gesetz zur Tarifeinheit ab. Für uns stellt eine gesetzlich erzwungene Tarifeinheit einen inakzep-tablen Eingriff in das Grundrecht der Koalitionsfreiheit und eine Verletzung des Minderheitenschutzes dar. Hier konnten unsere verfassungsrechtlichen Bedenken auch nicht ausgeräumt werden. Ganz im Gegenteil: Nicht wie Sie es dargestellt haben, hat der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestags unsere Zweifel an der Verfas-sungsmäßigkeit des Gesetzes in dem von unserer Bundes-tagsfraktion beauftragten Gutachten bestätigt. Der Beam-tenbund dbb und der Marburger Bund haben im Übrigen bereits Klage angekündigt, sollte das Gesetz in Kraft treten.

Für uns haben alle Beschäftigten und alle Berufsgruppen das Recht, sich in Gewerkschaften zu organisieren. Und in letzter Konsequenz haben sie das Recht, für ihre An-liegen zu streiken. Auch diese Freiheit gehört zu unserer

(Sabine Bangert)

Demokratie. Sie ist ein wertvolles Gut und darf nicht beschnitten werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gleichzeitig ist unbestritten: Die Tarifpolitik der Gewerkschaften lebt von Solidarität. Tarifpluralität erfordert deshalb Kooperation zwischen den Gewerkschaften. Nur solidarisch können alle Beschäftigten angemessen vertreten und in ihren Anliegen unterstützt werden. Das Tarifeinheitsgesetz stellt die Existenzberechtigung von Minderheitengewerkschaften infrage und wird daher nicht den notwendigen Betriebsfrieden schaffen. Ein Kampf um die Betriebe ist vorprogrammiert, denn kleinere Gewerkschaften müssen versuchen, größer und mächtiger zu werden, gut zu beobachten momentan bei der Deutschen Bahn. Denn immerhin bekommt der Gewinner am Ende alles, vor allem den gültigen Tarifvertrag.

Anders als das Gesetz vorgibt, wird die gesetzliche Tarifeinheit aber nicht die Solidarität unter den Beschäftigten stärken, im Gegenteil: Die Konkurrenz zwischen den Gewerkschaften wird sich verschärfen, Solidarität und Kooperation lassen sich nämlich nicht verordnen und schon gar nicht gesetzlich erzwingen. Beides ist nur auf freiwilliger Basis zu haben.

Meine Kollegin Breitenbach hat es schon gesagt: Es ist Aufgabe der Gewerkschaften und nicht die Aufgabe der Politik, diese Basis herzustellen.

[Burgunde Grosse (SPD): Das können sie doch!]

Deshalb unterstützen wir den Antrag der Linken, in dem der Senat aufgefordert wird, dem Gesetz zur Tarifeinheit im Bundesrat nicht zuzustimmen. Das empfehle ich im Übrigen auch den Kolleginnen und Kollegen, zumindest von der SPD: Ziehen Sie die Notbremse! Sie laufen gerade Gefahr, wieder an die Wand zu fahren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Uwe Doering (LINKE): Genau!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bangert! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Prof. Dr. Korte. – Bitte!

Dr. Niels Korte (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Bundesarbeitsgericht hat im Jahr 2010 seine ständige Rechtsprechung im Bereich der Tarifeinheit aufgegeben. Vor diesem Hintergrund und nicht etwa wegen der Streikwelle im Nah- und Fernverkehr, unter der wir auch in Berlin alle zu leiden hatten, hat die Bundesregierung das Tarifeinheitsgesetz auf den Weg gebracht, das Anfang nächsten Monats in Kraft treten soll. Das Gesetz sieht vor, dass bei Tarifkonflikten nur noch

der Tarifvertrag der Gewerkschaft mit den jeweils meisten Mitgliedern gelten soll, denn eine Überschneidung unterschiedlicher Tarifverträge für dieselbe Berufsgruppe innerhalb eines Unternehmens beeinträchtigt die Funktionsfähigkeit der Tarifautonomie. Künftig sollen mehrere Gewerkschaften in einem Betrieb gemeinsam statt gegeneinander arbeiten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Niels Korte (CDU):

Nein, keine Zwischenfragen, das Thema ist sehr kompliziert. – Nur wenn eine Tarifikollision nicht durch Einigung der beteiligten Gewerkschaften aufgelöst werden kann, soll und muss die neue Regelung des Tarifeinheitsgesetzes greifen. Es soll dann der Tarifvertrag gelten, der die größte Akzeptanz in der Belegschaft genießt. Das Interesse der Mehrheit der Beschäftigten wird im Mittelpunkt stehen und entscheidend sein. Wir wollen nicht, dass eine besonders ausdauernd streikende Minderheit sich gegen die Mehrheit der Beschäftigten durchsetzt. Dabei hat eine Konsenslösung immer Vorrang.

Das Gesetz soll in erster Linie verhindern, dass in einem Betrieb konkurrierende Tarifverträge für dieselbe Berufsgruppe gelten. Eine Tarifikollision soll verhindert werden. Sie ist dazu angetan, Belegschaften zu spalten, den Betriebsfrieden nachhaltig zu stören und die Tariflandschaft zu zersplittern. Unser Ziel ist es jedoch, die bewährte deutsche Sozialpartnerschaft und Tarifautonomie zu erhalten.

Der Grundsatz „ein Betrieb, ein Tarifvertrag“ hat lange Tradition in Deutschland. Diesen Grundsatz stärkt das Tarifeinheitsgesetz, wobei es Pluralität der Meinungen und die Möglichkeit des Interessenausgleichs im Konsens bestehen lässt.

[Elke Breitenbach (LINKE): Aber das
gibt es schon lange! –

Sabine Bangert (GRÜNE): Haben Sie das Gesetz
mal gelesen, Herr Prof. Korte?]

Das Konsensprinzip wird von den Sozialpartnern weiter vertreten. Darum haben sie im Jahr 2010 nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts um eine gesetzliche Regelung gebeten. Mit dem Tarifeinheitsgesetz liegt diese Regelung nun vor und soll im Bundesrat auch beschlossen werden.

Sie unterstellen, die Bundesregierung greife gezielt die Koalitionsfreiheit auf Arbeitnehmerseite und das Streikrecht nach Artikel 9 Grundgesetz an. Aber genau das Gegenteil trifft zu. Die Tarifautonomie wird im Ergebnis gestärkt.

(Dr. Niels Korte)

[Elke Breitenbach (LINKE): Warum? –
Sabine Bangert (GRÜNE): Warum denn?]

Das Freiheitsgut des Streikrechts steht dem ebenfalls hohen Gut des Betriebsfriedens gegenüber. Wir wollen die Voraussetzungen der Produktivität unserer Betriebe erhalten. Aber wir wollen auch den Arbeitnehmern sinnvolle Mittel an die Hand geben, faire und gerechte Löhne zu erzielen und notfalls zu erstreiten.

[Beifall bei der CDU]

Das verfassungsmäßig garantierte Streikrecht wird durch das Tarifeinheitsgesetz gerade nicht ausgehöhlt. Auch heute entscheiden die Arbeitsgerichte, ob ein Streik verhältnismäßig ist oder nicht. Auch unter dem Tarifeinheitsgesetz wird das Mittel des Streiks bestehen bleiben.

Meine Damen und Herren Antragsteller! Wir nehmen die Bedenken, die Sie geäußert haben, aber auch die Bedenken, die der Deutsche Beamtenbund artikuliert hat, in einem ganz bestimmten Punkt besonders ernst, und daran wird in der Tat noch zu arbeiten sein bei der Ausgestaltung. Es besteht kein Bekenntniszwang in den Betrieben, weshalb es nicht einfach ist, die zahlenmäßig stärkste Gewerkschaft ohne Weiteres festzustellen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Wo denn?]

Und hier müssen den Bedenken, die Sie artikuliert haben, auch den Bedenken des Deutschen Beamtenbunds, in der praktischen Ausgestaltung, nachdem das Gesetz in Kraft getreten ist, in der Tat Rechnung getragen werden.

[Elke Breitenbach (LINKE): Wie denn?]

Über das natürlich weiter bestehende Streikrecht hinaus erhalten Minderheitsgewerkschaften zudem auch Anhörungs- und Nachzeichnungsrechte. So können sie dem Arbeitgeber schon vor einer Tarifrunde ihre Vorstellungen darlegen oder nach einer Einigung Inhalte des Tarifvertrags der größeren Gewerkschaft übernehmen. Somit werden die kleinen Gewerkschaften nicht ausgeschlossen. Durch das Nachzeichnungsrecht werden kleinere Gewerkschaften und ihre Mitglieder den Schutz des Tarifvertrags erlangen können. Die Regelungen zum Schlichtungsverfahren werden von diesem neuen Gesetz nicht angetastet. Für bestehende Tarifverträge wird darüber hinaus Bestandsschutz gelten.

Das Tarifeinheitsgesetz fördert die friedliche Lösung von Tarifkonflikten in Betrieben mit mehreren Gewerkschaften. Es greift damit das bis 2010 geltende Prinzip der Tarifeinheit wieder auf und gießt es in neue gesetzliche Form. – Ihrem Antrag auf Ablehnung des Tarifeinheitsgesetzes im Bundesrat werden wir also heute nicht zustimmen, sondern das Thema im Ausschuss eingehend besprechen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Korte! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Spies. – Bitte!

Alexander Spies (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Piraten sind schon aus einem Grund gegen dieses Tarifeinheitsgesetz. Kollege Korte hat es gerade gesagt: Es besteht kein Bekenntniszwang in Betrieben. Wenn man aber nicht weiß, welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Mitglied einer Gewerkschaft sind, wie kann man dieses Gesetz dann ausführen?

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und
den GRÜNEN]

Das müssen Sie erst mal aufzeigen. Entweder bekommen wir mehr Überwachung oder eine undurchschaubare Bürokratie in dem Punkt, die zu mehr Anrufungen von Gerichten und größerer Unsicherheit, als sie heute besteht, führt.

Aber was ist eigentlich passiert? – Prof. Korte sagte es gerade, 2010 hat das Bundesverfassungsgericht den Tarifeinheitsgrundsatz gekippt. Das ist jetzt fünf Jahre her. Und gab es in diesen fünf Jahren irgendwelche Veränderungen im Streikverhalten?

[Sabine Bangert (GRÜNE): Die GDL!]

Klammern wir mal die GDL und Cockpit aus! 2014 war Deutschland mit 15 Streiktagen pro 1 000 Beschäftigte im unteren Drittel der Europäischen Union. Dänemark mit 106 und Frankreich mit 150 lagen weit darüber. Man kann nun nicht behaupten, dass Deutschland ein Land ist, wo besonders viel gestreikt wird. Dagegen haben dann Vertreter der Arbeitgeber schon nach dem Verfassungsurteil englische Verhältnisse befürchtet. Aber was sind englische Verhältnisse? – Das waren mal 570 Streiktage pro 1 000 Beschäftigte.

[Elke Breitenbach (LINKE): Bevor man
die Gewerkschaften zerschlagen hat!]

Also davon sind wir nun sehr weit entfernt.

Was wir hier verhandeln, ist für mich Absurdistan die Zweite. Denn was ist der Grund für diese Gesetzesinitiative? – Der Grund waren jetzt die Streiks im Verkehrswesen bei Cockpit und GDL. Das ist natürlich sehr unangenehm. Und in ganz populistischer Manier wollte Nahles hier zeigen, sie schafft es, Gewerkschaften wieder in ihre Bahnen zu bringen. Das ist aber genau der Eingriff in die Koalitionsfreiheit und die Verfassungsgrundsätze, der nicht sein darf. Man kann nicht für kurzfristigen populistischen Erfolg Verfassungsgrundsätze aufs Spiel setzen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Und vor allem: Was hat das denn gebracht? – Allein die Ankündigung des Tarifeinheitsgesetzes hat mögli-

(Alexander Spies)

cherweise den Streik der GDL wesentlich verlängert. Denn was hätte dort passieren müssen? – Es wäre auch Aufgabe der Betriebsleitung, also der Deutschen Bahn, gewesen, die Gewerkschaften an einen Tisch zu holen. Stattdessen hatte man den Eindruck, dass die Gewerkschaften eher noch gegeneinander aufgehetzt wurden. Hier haben die Koalitionspartner versagt. Das hätte man auch deutlich sagen können und nicht versuchen müssen, durch einen Eingriff in Grundrechte hier möglicherweise für die Zukunft solche Situationen zu unterbinden.

Es ist auch viel darüber gesagt worden, ob das überhaupt möglich ist. Es ist schon klar, dass im Falle von Cockpit dieses Gesetz, wenn es denn in Kraft tritt und gelten sollte, nicht viel bewirkt. Die Fälle, in denen es eben etwas Positives bewirken kann, kann man möglicherweise an einer Hand abzählen. Aber das, was zu befürchten steht, was es Negatives für die Tarifautonomie bewirken kann, ist ein wesentlich größerer Schaden als das, was man da möglicherweise als Gewinn erwarten könnte.

Zudem – und das muss ich einfach sagen – ist das wieder mal so ein Gesetz, das möglicherweise vom Verfassungsgericht gekippt wird. Und das ist etwas, was die Piraten immer wieder monieren. Macht doch bitte eure Gesetze so, dass sie nicht vom Verfassungsgericht entschieden werden, sondern denkt vorher darüber nach, was in unseren Verfassungsgrundsätzen angebracht ist oder nicht! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Spies! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Seitens der Koalition wird die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen beantragt. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, denn bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der Grünen, Linken und Piraten. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Der Antrag ist überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den
Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015
Drucksache [17/2282](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1971](#)

Zweite Lesung

Dieser Tagesordnungspunkt soll heute vertagt werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Nein! Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 A:

**Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur
Ausführung des Baugesetzbuchs**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2305](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2202](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen, der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/2202-1](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das höre ich nicht. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis IV der Drucksache 17/2202. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 17/2202-1 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, Linken und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltung. Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Zur Vorlage Drucksache 17/2202 empfiehlt der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der Grünen, Linken und Piraten. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dieses Änderungsgesetz so beschlossen.

Mir ist eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten angekündigt. Ich weiß allerdings nicht, ob schriftlich oder mündlich. – Schriftlich, danke!

Andreas Otto (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung
gem. § 72 GO Abghs]:

Ich habe zu dem vorgenannten Gesetz mit Nein gestimmt. Das war notwendig, weil Senat und Koalition die Chance

(Andreas Otto)

vertan haben, das Planungsgeschehen in Berlin zu modernisieren und geordnete Verfahren zu etablieren. Das Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch regelt den Ablauf von Planungsprozessen und das Verhältnis zwischen Bezirken und dem Senat in Fragen des Planungsrechts – auf den ersten Blick eine trockene Materie. Doch gerade das ist ein Trugschluss. Geordnete Planungs-, Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse sind ein hohes Gut und echtes Ziel für Berlins Entwicklung. Senat und Koalition setzen in dem Änderungsgesetz auf eine Politik der Zentralisierung und vermeintlichen Beschleunigung einzelner Vorhaben, aber nicht auf nachvollziehbare Verfahren, die die Akzeptanz von Planungen erhöhen. Wir haben als Opposition mehrere Vorschläge für ein besseres Planungsgeschehen eingebracht, die allesamt durch die Koalition abgelehnt wurden. Die wichtigsten vier Punkte seien hier noch mal genannt.

Erstens: Der Flächennutzungsplan als Basis der Gesamtberliner Planung ist über 20 Jahre alt. Nicht zuletzt die Debatten um einzelne Wohnungsbauprojekte in den Bezirken machen deutlich, dass nach so langer Zeit eine neue Verständigung über Wohnungsbaupotenziale, Gewerbeflächen und Grünzonen dringend notwendig ist. Wir schlagen vor, den FNP alle 15 Jahre neu zu beschließen. Das bietet die Chance, über die ganze Stadt zu debattieren, statt sich in kleinteiligen Diskussionen über Einzelflächen zu verzetteln.

Zweitens: Der Senat kann Planungen an sich ziehen und selber machen. Diese Möglichkeit wird von niemandem bestritten. Komplexität von Vorhaben oder die Bedeutung einzelner Flächen für ganz Berlin können dafür der Grund sein. Für solches Vorgehen gibt es bisher zwei Paragraphen im AGBauGB: § 7 mit sachlichen Kriterien – den wollen wir beibehalten – und § 9 ohne sachliche Kriterien, das ist der „Willkürparagraf“. Den wollen wir streichen, denn jeder Eingriff erfordert eine ordentliche Begründung.

Drittens: Der Umgang mit bezirklichen Bürgerbegehren muss geklärt werden. Der Senat kann nicht mitten in die Vorbereitung dieser Art von Bürgerbeteiligung hineinschlagen und sie abrupt beenden. Wir wollen, dass der Senat sich am Anfang, also bei der Aufstellung von Bebauungsplänen entscheidet, ob dringende Gesamtinteressen Berlins berührt sind. Im Verlauf eines Bürgerbegehrens ruht dieses Eingriffsrecht.

Viertens: Der vierte Punkt betrifft uns als Abgeordnetenhaus selbst. Bisher werden Bebauungspläne hier erst zur Beschlussfassung vorgelegt, oft nach jahrelangen Verfahren. Zu allen vorherigen Schritten erhalten wir keinerlei Vorlagen. An diesem Punkt ist das Abgeordnetenhaus sogar wesentlich schlechter gestellt als die Bezirksverordnetenversammlungen. Wenn die Vorgänge, die hier bei uns im Abgeordnetenhaus landen, aber wirklich die schwierigen und für ganz Berlin wichtigen sind, dann

müssen wir uns damit auch intensiv beschäftigen. Ich möchte diese Verantwortung wahrnehmen, die Koalition bedauerlicherweise nicht.

Sie haben als SPD und CDU heute eine Chance vertan. Eine Stadt, die sich so positiv entwickeln könnte, wie es für Berlin im Augenblick aussieht, braucht adäquate Planungsprozesse. Sie haben 2014 behauptet, aus Tempelhof gelernt zu haben. Falls das überhaupt stimmte, haben Sie bereits alles wieder vergessen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 B:

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 8. Juni 2015
Drucksache [17/2314](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2180](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/2180. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zur Vorlage empfiehlt der Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, CDU, Grünen, Linken und Piraten. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe eine Enthaltung aus dem Kreis der Piratenfraktion. Dann ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2297](#)

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Nachwahlen für den Richterwahlausschuss gemäß § 16 Abs. 2 Berliner Richtergesetz

Wahl

Drucksache [17/0100](#)

Wir könne diese Wahlen jeweils in einfacher Abstimmung gemäß § 74 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung durchführen.

Als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 1 des Berliner Richtergesetzes in Nachfolge für Herrn Sönke Hilbrans schlägt die Fraktion Die Linke Herrn Ulrich von Klinggräff vor. Wer Herrn von Klinggräff wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Soweit ich sehe, sind es alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Eine Enthaltung aus dem Kreis der Piraten!

Als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 1 des Berliner Richtergesetzes in Nachfolge für Frau Abgeordnete Canan Bayram schlägt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Stefan Senkel vor. Wer Herrn Senkel wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch in diesem Fall, soweit ich sehe, alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Auch in diesem Fall mit einer Enthaltung aus dem Kreis der Piraten!

Als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 1 des Berliner Richtergesetzes in Nachfolge für Frau Richter Marianne Krause wird gemäß Vorschlagsliste der Richterschaft Herr Richter am Amtsgericht Kai-Uwe Herbst nominiert. Wer Herrn Herbst wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehe, alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Ich höre keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Eine Enthaltung aus dem Kreis der Piraten. Dann sind alle drei so Vorgeschlagenen gewählt. Ich gratuliere allen Gewählten. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 8:

Wahl von fünf Mitgliedern des Aufsichtsrats der Liegenschaftsfonds Berlin Verwaltungsgesellschaft mbH

Wahl

Drucksache [17/2269](#)

Auch diese Wahl können wir in einfacher Abstimmung gemäß § 74 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung und

verbunden durchführen. Vorgeschlagen werden von der Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Ellen Haußdörfer und Herr Abgeordneter Torsten Schneider, von der Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Alexander Herrmann, von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Abgeordnete Clara Herrmann und von der Fraktion Die Linke, Herr Abgeordneter Steffen Zillich. Wer die Genannten wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Grüne, Die Linke. – Gegenstimmen? – Bei den Piraten. Enthaltungen? – Keine. Damit sind aber alle gewählt. – Herzlichen Glückwunsch und auf gutes Gelingen!

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 9:

a) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (III) – lesbische, schwule, bi-, transsexuelle, Transgender- und intersexuelle (lsbtti) Flüchtlinge unterstützen – jetzt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015

Drucksache [17/2283](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2084](#)

b) Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt 2.0“ (ISV 2.0)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015

Drucksache [17/2284](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/0652](#)

c) Initiative sexuelle Vielfalt (ISV)/Aktionsplan gegen Homophobie und Transphobie fortführen und qualifizieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015

Drucksache [17/2285](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0294](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. – Herr Kollege Reinhardt, bitte schön, Sie haben das Wort!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute schon das Thema „Ehe für alle“ diskutiert in einer sehr aufregenden und

(Fabio Reinhardt)

spannenden Debatte, leider nicht mit dem Ende, das ich und unsere Fraktion uns gewünscht hätten.

Nun ist es eine Schande, dass zusätzlich zu diesem Thema noch ein weiteres wichtiges Thema heute versenkt wird. Neben dem Thema „Ehe für alle“ betrifft dies den gesamten Bereich der Akzeptanz sexueller Vielfalt in Berlin, zu dem hier zwei Anträge vorliegen. Dabei war Berlin hier lange Vorreiter. Das Berliner Abgeordnetenhaus hat 2009 bereits einstimmig die Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ – kurz ISV – beschlossen und damit auch ein deutliches Zeichen gesetzt für Vielfalt und Offenheit der Metropole Berlin.

Seitdem wurden auch einige wichtige Schritte gegangen. Die rechtliche Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft im Landesrecht hat Berlin als erstes Bundesland vollzogen. Berlin hat sich im Bundesrat für die Rehabilitation von in der DDR und in der Bundesrepublik aufgrund ihrer Homosexualität strafrechtlich verfolgten Menschen mit dem Erfolg einer Entschließung eingesetzt. Im Bildungsbereich haben ehrgeizige Prozesse begonnen, um die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt stärker zu thematisieren und damit wertvolle Antidiskriminierungsarbeit voranzubringen. Insgesamt war – und dieses Zwischenresümee kann man, glaube ich, auch machen – die ISV in den letzten Jahren ein Erfolg.

Doch das ist kein Grund, sich zurückzulehnen. Viele der Maßnahmen sind nicht dauerhaft gesichert. Leerstellen sind sichtbar geworden. Es gibt bislang noch keine parlamentsübergreifende Übereinstimmung in Bezug auf die trotz nach wie vor schwieriger Haushaltslage dringend erforderlichen kontinuierlichen Förderungs- und Unterstützungserfordernisse. Dabei handelt es sich im Großen und Ganzen gesehen nicht um uferlose Beträge, die aufzuwenden wären. Sie sehen, es ist noch einiges zu tun, und daher muss es das Ziel sein,

die Akzeptanz sexueller Vielfalt in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen weiterzuentwickeln und zu befördern.

Die ISV-Maßnahmen „werden fortgeführt und weiterentwickelt.“ – Ach, wo wir gerade heute diesen Trend etabliert haben, das war ein Zitat aus dem Koalitionsvertrag auf Seite 65. Jetzt könnte man natürlich vermuten, dass, wenn das schon im Koalitionsvertrag so drin steht, sich dann auch alle einig sind, dass diese Weiterentwicklung notwendig ist.

Die Opposition zumindest ist sich dessen bewusst. Die beiden vorliegenden Anträge wurden beide bereits 2012 eingebracht, also zum Teil schon über drei Jahre zurückliegend. Seitdem wurde beraten, verhandelt, trotzdem werden diese beiden Anträge heute voraussichtlich ersatzlos abgelehnt. Abgesehen von den Ankündigungen ist nichts passiert. Von den sechs angekündigten Anträgen der Koalition aus diesem Bereich passiert nichts. Wir

warten darauf noch heute und werden vermutlich auch weiter warten. Diese Koalition wird Berlin als bunter, vielfältiger Metropole einfach nicht gerecht.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Eine der betroffenen Gruppen, für die der Ausbau der Akzeptanz sexueller Vielfalt besonders wichtig wäre, sind geflüchtete Menschen. Sie kommen nach Berlin, haben häufig kein eigenes Netzwerk, keine Ansprechperson und sind sowohl im Asylverfahren selbst als auch bei der Unterbringung auf unsere Unterstützung angewiesen, wenn sie sich zum Beispiel schon geoutet haben. Häufig leben sie in großen Gemeinschaftsunterkünften. Das Land Berlin ist für sie zuständig und hat hier auch eine besondere Verantwortung.

Dieser Verantwortung wird das Land aus der Sicht zahlreicher Unterstützerguppen, mit denen hier mehrere Treffen stattgefunden haben, und auch nach Berichten von Betroffenen nicht angemessen gerecht. Daher ist auch der dritte vorliegende Antrag notwendig. Zwar hat die Koalition angedeutet, den vorliegenden Antrag anzunehmen, aber in einer sehr ungünstig veränderten Version. Ich will das jetzt nicht im Detail aufsplitten, aber einen Beispielsatz will ich mal vorlesen:

Der Senat wird gebeten bezüglich der Betroffenen, wenn diese es wünschen, auch bei deren Unterbringung mit der nötigen Sensibilität vorzugehen.

Was heißt denn das jetzt? Das ist ja wirklich so ein Wischiwaschi-Satz. Mehr Wischiwaschi würde gar nicht gehen. Hier braucht es konkrete Vorgaben, konkrete Standards und konkrete Unterstützung. Es ist schade, dass dieser Antrag in dieser Version hier vorliegt, und noch „schadiger“ ist es, dass wir in dieser Sache nicht weiterkommen. Es ist notwendig, dass wir hier Fortschritt bekommen. Schade, dass Berlin sich heute für Stillstand entscheidet. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –

Elke Breitenbach (LINKE): Ja, das ist am „schadesten“.]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion Herr Kollege Schreiber!

Tom Schreiber (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ja, wir haben hier heute noch mal eine Möglichkeit, über die ISV zum einen zu sprechen, das, was die Opposition vorgelegt hat. Und Sie haben völlig recht, Herr Reinhardt, es gibt einen Koalitionsvertrag, und auf Seite 65 steht da sehr eindeutig, die ISV wird „fortgeführt und weiterentwickelt“. Erstens.

[Elke Breitenbach (LINKE): Na, da steht ja
noch anderes drin!]

(Tom Schreiber)

– Natürlich, da steht noch ganz viel anderes Spannendes drin, darüber haben wir ja heute schon diskutiert.

Zweitens. Wir haben zwei, und das will ich vielleicht auch hier noch mal erwähnen dürfen, Anträge, einer, der am 18. September 2014 beschlossen wurde, Vielfalt in der Pflege und im Alltag, es gab einen Abschlussbericht am 8. April 2015, den wir beispielsweise im September im Ausschuss für Gesundheit und Soziales mal debattieren sollten. Da geht es nämlich darum, dass die ISV gerade in dem Bereich Pflege und Soziales, Gesundheit umgesetzt wurde. Es ging um das ganze Thema des Diversity-Prinzips in der Altenpflege, in Pflegediensten, wo es verankert werden soll, in der Aus- und Fortbildung. Da wurde in dem Abschlussbericht gut dargestellt, was der Senat nach diesem Antrag zu ISV 1 umgesetzt hat. Und ich finde, das muss man dann auch im Ausschuss würdigen, bis dato beispielsweise die Frage ja aufkam, dass im Landespflegeausschuss jemand aufgenommen werden soll mit LGBT-Kompetenz. Das heißt, da ist etwas passiert, da ist etwas konkret umgesetzt worden.

Auf der anderen Seite haben wir einen weiteren Antrag gehabt, der am 15. Januar 2015 ins Parlament eingebracht wurde – die ISV 2 zur Dokumentation und Forschung. Auch da geht es um das ganze Themenfeld. Wir haben zwischenzeitlich einen Zwischenbericht erhalten, wie der Sachstand ist bei der ganzen Frage Wiedereinrichtung eines Magnus-Hirschfeld-Instituts, Würdigung von LGBT-Persönlichkeiten beispielsweise oder ein großes und wichtiges Thema: Rehabilitation der nach § 175 zwischen 1945 und 1994 Verurteilten. Auch da ist nicht nur die Verwaltung, sondern der Senat und die Regierungsfraktion dran und tätig und setzen das auch um, was wir in der ISV bzw. im Koalitionsvertrag auf Seite 65 festgeschrieben haben.

Sie haben insofern völlig recht, ich habe 2014 gesagt: Wir haben acht Anträge, acht Einzelanträge. – Davon sind bisher nur zwei im parlamentarischen Gang. Zwei weitere Anträge – das will ich hier auch sagen, um deutlich zu machen, dass es nicht an der SPD-Fraktion liegt –, liegen beim Koalitionspartner. Da habe ich die Hoffnung, beispielsweise beim Thema Trans- und Intersexualität, dass wir den eigenen Antrag dort einbringen werden, der miteinander abgesprochen ist und auch ganz klar Dinge festhält, bei dem, denke ich, viele im Haus mitgehen können, genauso auch zur Frage rechtlicher Gleichstellung. Das waren die vier Anträge. Die anderen vier Anträge – so ist das auch miteinander vereinbart worden, auch mit den Fraktionen – werden im Rahmen der Haushaltsberatung eingebracht werden, weil es konkret um Geld, um Zuwendungen geht, darum, diese auszubauen.

Ich sage das deswegen, weil ich verstehe, dass ein Teil von Ihnen ungehalten ist, aber auch ich irgendwann ungehalten bin, wenn ich merke, dass wir in bestimmten Themenfeldern wie der ISV nicht wirklich zügig voran-

kommen. Wir haben heute in der Debatte auch noch mal deutlich erfahren: Man kann über vieles miteinander diskutieren, man kann auch eine unterschiedliche Haltung bzw. Einstellungen haben, Fakt ist aber: Es gibt Kollegen in der CDU-Fraktion, wie Kollege Evers, wie Kollege Markus Klaer, wie Kollege Krüger, die ein Interesse daran haben, dass wir an den Themen arbeiten. Es gibt auch den einen oder anderen in der CDU-Fraktion, der es etwas anders sieht. Deswegen dauern auch die Prozesse bezüglich der Frage, wie wir parlamentarisch etwas beraten, in diesem Haus teilweise etwas länger. Ich bedauere das zutiefst, denn es ist deutlich geworden, dass wir nicht weniger ISV, sondern mehr ISV im Land Berlin brauchen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Klaus Lederer hat es hier auch deutlich gemacht: 2009 war Berlin Taktgeber, Impulsgeber für diese Bundesrepublik. Viele machen es mittlerweile nach, was auch richtig ist. Ich erwarte auch ganz klar und eindeutig das, was im Koalitionsvertrag drin steht: fortentwickeln und weiterentwickeln. Es bleibt auch dabei, auch bei meinem Wort, auch bei dem Wort von Kollegen Evers – Sie werden uns dann auch in den Haushaltsberatungen daran messen können und dürfen. Die Verwaltungen von Herrn Czaja oder von Frau Kolat arbeiten tagtäglich an dem Thema. Es gibt also nichts, was rechtfertigen würde zu sagen, da ist irgendetwas eingestellt, sei es Zeitzugengespräche, sei es, dass Broschüren zum Thema lsbtii-Persönlichkeiten vorgestellt werden. Da passiert eine ganze Menge im ganzen Rahmen der ISV.

Ich bitte nochmal darum, klar zu sehen – und damit werde ich meine Rede auch abschließen –, dass ich persönlich auch den Eindruck hatte: Wir werden es zügiger bearbeiten können. Es gibt hier und da Gesprächsbedarf. Bis zu einem gewissen Punkt akzeptiere ich es. Irgendwann ist aber der Punkt der Entscheidung gekommen, und da kann man nur sagen: Ich stimme dem zu, oder ich stimme dagegen. – Wir hatten das Thema heute Vormittag. Deswegen habe ich die Hoffnung, dass im Rahmen der Haushaltsberatungen die letzten vier Anträge beraten werden. Und mir wurde auch seitens der CDU-Fraktion gerade zum Thema Trans- und Intersexualität – Kollege Melzer hat sich dessen sehr angenommen – signalisiert, dass wir eine Lösung finden bzw. dann ein eigenständigen Antrag einbringen werden. – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Joachim Krüger (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Birk – bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man hat den Eindruck, dass nach der engagierten Rede von Herrn Müller sich jetzt auch Herr Schreiber voll im Wahlkampfmodus befindet und sich auf das kommende Jahr einstellt und die Koalition kaum noch Gemeinsamkeiten aufweisen kann. Wenn sie hier den Konflikt so explizit darstellen, muss es ja um Ihre Koalition schlimm stehen.

Ich möchte mir am Anfang die Bemerkung erlauben – Frau Seibeld ist jetzt nicht im Raum –, aber hätte es die Initiative Akzeptanz sexueller Vielfalt schon Anfang der Neunzigerjahre gegeben und sie hätte auch am Walther-Rathenau-Gymnasium in Steglitz gegriffen, dann hätte vielleicht Frau Seibeld heute eine andere Rede gehalten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich muss schon sagen: Ich fühlte mich heute als schwuler Mann ein Stück weit bei ihrer Rede in meiner Würde verletzt.

Es wurde gesagt, die Initiative Akzeptanz sexueller Vielfalt ist ein Meilenstein. Sie ist ein Produkt der rot-roten Koalition, aber sie ist auch auf einen Änderungsantrag zu einem Antrag der Grünen-Fraktion zurückgegangen. Wir hatten das Thema Gewalt gegen Schwule und Lesben vor allem im Blick. Dass daraus ein umfassender Antrag, der alle Themenfelder ressortübergreifend umfasst, werden würde, konnte man damals als Opposition nicht ahnen. Wir sind bis heute dankbar, dass das geklappt hat und dass das Haus einstimmig dem zugestimmt hat, auch wenn die CDU damals nicht im Raum war, aber sie hat es zuvor in den Ausschüssen mitgetragen.

Umso bedauerlicher ist es, dass der Koalitionsvertrag, der hier schon erwähnt wurde, heute nicht nur einmal gebrochen wurde, als es um das Vorantreiben der rechtlichen Gleichstellung ging, sondern auch, wenn es um die Weiterentwicklung der Initiative sexuelle Vielfalt geht. Wir sehen keine Weiterentwicklung! – Herr Schreiber! Es zählt am Schluss, was rauskommt, nicht was Sie sich vorstellen, was Sie wünschen. Am Schluss zählt, was rauskommt. Und da liegt zu wenig auf dem Tisch!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Wir haben als Grüne schon direkt im Mai 2012 einen umfassenden Weiterentwicklungsantrag zu allen Ressorts vorgelegt. Wir haben es deshalb so früh gemacht, weil wir die Hoffnung hatten, dass dann dieser Prozess noch mal aufleben könnte, dass die Verwaltung zusammen mit den Trägern und der Community wieder Projekte neu auflegen könnte. Die Linken und die Piraten sind nachgezogen. Wir haben unsere Anträge dann breit in der Community debattiert. Deswegen gibt es zu unserem eigenen

Antrag auch einen Änderungsantrag, der auch auf diese Diskussion zurückzuführen ist.

Sie hätten das nicht eins zu eins annehmen müssen, Sie hatten aber viele Anregungen. Und was Sie bisher vorgelegt haben, diese beiden Anträge, die hier beschlossen wurden, einmal zur Pflege und Alter und einmal zu Geschichtsdokumentation und Forschung, da ist sehr wenig Neues enthalten gewesen. Und was Neues reinkam, haben wir noch per Änderung reingestimmt. Wenn Sie sich hier auf den Pflege- und Alter-Antrag beziehen, dann muss ich sagen: Es ist für mich schon ein starkes Stück, wenn ein Schlussbericht als einzige Neuerung enthält, dass die Schwulenberatung jetzt beratendes Mitglied des Landespflegeausschusses werden soll, wenn die entsprechende Verordnung vorgelegt wird. Alles andere, Herr Schreiber, das habe ich Ihnen schon bei der Einbringung des Antrags gesagt, ist kalter Kaffee. Das haben wir alles schon. Denn in dem Bereich Alter und Pflege – das muss man sagen und die Verwaltung auch loben – ist schon sehr viel in den vergangenen Jahren passiert. Da steht nichts Neues in Ihrer Mitteilung – zur Kenntnisnahme.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE),
Wolfram Prieß (PIRATEN) und
Andreas Baum (PIRATEN)]

Wir haben dagegen in unserem Antrag vor allem die Themen Bildung, Aufklärung und Jugendarbeit berücksichtigt. Da muss man doch den Treppenwitz erzählen, dass wir inzwischen über eine Million für Fortbildung im Bereich Bildung ausgegeben haben, wobei wir letztes Mal gegen die Kürzung dort kämpfen mussten, und ein umfangreiches Gutachten – ich habe es hier extra noch einmal mitgebracht – zur Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen von Ulrich Klocke vorgelegt worden ist – und was passiert? – Als die Rahmenlehrplanentwürfe vorgelegt wurden, stand da so gut wie nichts mehr drin, nicht mal das, was wir schon erreicht hatten, und wir mussten eine Kampagne initiieren, und alle Träger mussten bei der Senatsverwaltung antanzen, um jetzt wenigstens den Standard, den wir haben, möglichst zu halten und vielleicht vorwärts zu kommen. Die Begründung des Referats, das das zu verantworten hat, war: Ja, wir sind in einer multikulturellen Stadt, da muss man eben sehr vorsichtig mit dem Thema umgehen. Das nach fünf Jahren Fortbildung in dem Bereich: Das ist wirklich ein Armutszeugnis!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Wir haben in unserem Antrag natürlich auch den Bereich Diskriminierung und Gewalt berücksichtigt – das war der Ursprung des Ganzen –, aber wir haben auch die Verwaltung und Diversity in der Verwaltung berücksichtigt.

Und dann möchte ich –, soweit es meine Zeit noch erlaubt – kurz betonen, dass wir den gemeinsamen Antrag mit der Linken zu Flüchtlingen vorgelegt haben. Das ist

(Thomas Birk)

ein wirklich brennendes Thema. Die Flüchtlinge – das haben wir auf der Veranstaltung, die wir gemeinsam mit der Linken gemacht haben, nachdem wir eine Auftaktveranstaltung dazu hatten, berichtet bekommen – leben in den Flüchtlingseinrichtungen teilweise in schrecklicher Angst. Sie kennen die Sprache nicht. Sie wissen nicht, wo die Einrichtungen sind, die sie aufklären können. Deswegen brauchen wir Fortbildung für die Bediensteten dort. Wir brauchen gegebenenfalls eine gesonderte Unterbringung, die diese Ängste berücksichtigt, und wir brauchen auch einen vernünftigen Umgang, dass möglichst viele Flüchtlinge hier auch tatsächlich bleiben können. Das kommt in Ihrem Änderungsantrag leider ein bisschen zu kurz.

Wir haben Ihnen so viele Hilfestellungen gegeben, wir haben in Ihrer Reihe extra ein „III“ davor gemacht und dachten, da haben Sie wenigsten mal drei Anträge: Dass Sie jetzt auch noch den Namen des Antrags ändern mussten, das hat uns schon sehr gewundert. Wir hätten jetzt wenigsten einen dritten Antrag, und Sie müssten nicht mehr davon reden, dass Sie jetzt endlich den dritten Antrag und den vierten, fünften, sechsten, siebenten irgendwann mal vorlegen. Wir warten schon zu lange. Die Community hat wirklich die Schnauze voll!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion der Kollege Krüger!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Wir haben in diesem Tagesordnungspunkt, wie er hier schon angesprochen wurde, drei unterschiedliche Anträge zu behandeln. Wegen der gebotenen Kürze möchte ich mich darauf konzentrieren, für eine Zustimmung zum Antrag Drucksache 17/2084 in der Fassung der Vorlage Drucksache 17/2283 zu werben.

Wir alle wissen, dass unter den nach Berlin kommenden Flüchtlingen eine Anzahl von Menschen ist, die in ihren Herkunftsländern aufgrund ihrer Sexualität und der sich daraus ergebenden Lebensform nicht akzeptiert werden und erheblichen Diskriminierungen in ihrem Alltagsleben ausgesetzt waren.

Deshalb unterstützen wir die vielfältigen Bemühungen des Senats, bei den Betreibern von Flüchtlingsunterkünften darauf hinzuwirken, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Ängste und Nöte dieser Flüchtlinge sensibilisiert werden – eine Sensibilisierung, die auch und gerade für die neu eingesetzten Integrationslotsen notwendig ist. Dabei sollte die Befassung mit dieser Thematik, zum Beispiel im Rahmen von Fortbildungsveranstal-

tungen, auch belegt und damit nachvollziehbar werden. Aber auch die im Land Berlin gut etablierte und hoch qualifizierte Zahl freier Träger in diesem Bereich der Vielfalt sollte sich einbinden lassen, Mut machen und zur Vertrauensbildung beitragen.

Schließlich ist es uns auch sehr wichtig, dass bei der Wohnunterbringung der Flüchtlinge, die sich mit dieser Thematik den Beraterinnen und Beratern anvertrauen, weil sie eine besondere Gefährdung fürchten, große Sensibilität und Einfühlungsvermögen notwendig sind. Auch hier unterstützen wir nachhaltig den Senat bei der Umsetzung einer solchen Beratungsstrategie, die bereits, so wurde es uns vermittelt, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Unterbringungsstelle sowie vom Sozialdienst des LAGeSo praktiziert wird.

Nicht alles zu dieser Thematik wird allein im Land Berlin bestimmt. Deshalb bestärken wir schließlich den Senat dabei, sich auf der Bundesebene für den Schutz dieser, wegen ihrer Sexualität anderswo verfolgten Flüchtlinge auf der Basis der aktuellen europäischen Rechtsprechung einzusetzen.

Die beiden weiteren Anträge bitten wir abzulehnen, da wir meinen, dass wesentliche darin geforderte Aktivitäten vom Senat längst angegangen wurden beziehungsweise fest eingeplant sind.

Ich darf abschließend noch sagen: Ich freue mich auch auf die Diskussion über den Senatsbericht zur Pflege. Wenn Sie meinen, das sei noch nicht genug, man könne an der einen oder anderen Stelle noch nachbessern, dann sollten wir das gemeinsam tun. Aber wir sollten uns erst einmal der Diskussion stellen, bevor wir hier meckern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke folgt jetzt der Kollege Schatz. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Krüger! Ich verbessere Sie ungern, aber Sie sprachen die ganze Zeit von der Sexualität der Menschen. Darum geht es aber nicht. Es geht um sexuelle Orientierung oder sexuelle Identität. Wenn man von Sexualität spricht, klingt es immer nach etwas frei Gewähltem. Dann stelle ich mal die Frage: Wann haben Sie sich denn entschieden, heterosexuell zu sein?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Sie gestatten mir den kurzen Rekurs auf die Kollegin Seibeld: Sie sagte in ihrer Rede heute früh, der Kampf

(Carsten Schatz)

gegen Diskriminierung sei mehr als die Änderung von Gesetzen. In der Tat! Deshalb hat der Berliner Senat und die Mehrheit hier im Abgeordnetenhaus 2009 die Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt auf den Weg gebracht. Wir waren der Überzeugung, dass der Kampf gegen Diskriminierung rechtliche Gleichstellung beinhaltet, aber er beinhaltet weitaus mehr. Deshalb haben wir damals ein Themenpaket vorgelegt, das europaweit einmalig war. Berlin war damals Spitze. In einem Akteursnetzwerk aus Politik, Verwaltung, Gruppen, Vereinen und Verbänden ist ein Maßnahmenpaket entwickelt worden, das in Europa einmalig war. Es ist vielfach kopiert worden. Berlin hat dafür Preise und Anerkennung bekommen. In anderen Bundesländern – Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen – ist es aufgegriffen und variiert worden. Berlin hatte damals einen Trend gesetzt.

Dann kam die Wahl 2011, und in der Koalitionsvereinbarung von Rot-Schwarz stand der Satz:

Die Initiative „Berlin tritt für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ und das „Bündnis gegen Homophobie“ werden fortgeführt und weiterentwickelt.

Bei dieser Ankündigung ist es leider geblieben. Die Anträge, die von der Opposition, also von den Grünen, den Piraten und uns, 2012 vorgelegt wurden, lungerten in den Ausschüssen herum. Darüber wurde nicht diskutiert. Das geschah erst im letzten Mai. Stattdessen kamen Sie mit zwei Anträgen an, nämlich der Fortschreibung der ISV 1 und 2, wie Sie das nannten.

Ich will jetzt nur auf einen Antrag eingehen, nämlich den Geschichtsantrag. Der Kollege Schreiber hat gesagt, hier würden Zeitzeugeninterviews geführt. In der Ausschussberatung haben wir gesehen, dass drei Zeitzeugeninterviews pro Jahr geführt werden. Das soll die Bewahrung des Gedächtnisses unserer Community sein, wenn es um Verfolgungsgerichte geht. Da muss mehr gemacht werden. Das ist zu wenig.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Faktisch haben Sie die ISV stillschweigend abgewickelt. Im Doppelhaushalt 2014/2015 wurden die Aufwendungen, die immerhin im Doppelhaushalt 2010/2011 noch 2,1 Millionen Euro betragen haben, zusammengestrichen. Selbst die Schwusos haben 2014 festgestellt: Im aktuellen Haushalt ist es noch eine knappe halbe Million Euro. Das ist deutlich weniger als unter Rot-Rot.

Nun wurden – nach den Versprechungen im Koalitionsvertrag – neue Versprechungen gemacht. Es wurden uns im letzten Jahr acht Einzelanträge angekündigt. Zwei sind es geworden. Heute gab es neue Versprechungen. Nun ja, wir werden gucken, was kommt. Bei Herrn Krüger hört sich das dann ungefähr so an: Hört mal zu! Es ist alles in Butter. Macht euch mal keine Sorgen! – Frau Kolat hat

im Ausschuss die Schwerpunkte des Senats benannt, die mit den Anträgen, die Sie vorgelegt haben, nichts zu tun haben. Da geht es nämlich um Trans- und Intersexualität, um Geschichte, um Anti-Gewalt-Arbeit und die Stärkung des internationalen Engagements. Als fünften Punkt nannte sie noch die Flüchtlinge. Den haben aber, glaube ich, wir mit unserem Antrag auf die Agenda gesetzt. Sie können das gerne nachlesen. Die alte ISV hatte sieben Schwerpunkte. Bildung war ein wesentlicher. Darüber wurde noch gar nicht gesprochen.

Kurz zum Flüchtlingsantrag: Wir haben den Antrag vorgelegt. Ich bin sehr dankbar, dass Sie in Ihrem Antrag wenigstens drei Schwerpunkte aufgegriffen haben, nämlich die Sensibilisierung der Leute in den Unterkünften, die Frage, ob Menschen, die unter Gewalterfahrungen leiden, aus den Sammelunterkünften herausgeholt werden können und das Engagement auf Bundesebene. Aber die Beratungsangebote haben Sie herausgelassen. Da kommen Menschen nach Berlin, die eine Flucht hinter sich haben, die es vielleicht in ihrem Heimatland nicht gewohnt sind, sehr offen mit ihrer sexuellen Identität oder Orientierung umzugehen, und wir verlangen von ihnen, dass sie sich einfach in unsere Gesellschaft einfinden. Das, was eigentlich am Anfang stattfinden muss, nämlich Beratung für die Flüchtlinge in den Einrichtungen durch freie Träger, haben Sie einfach weggelassen. Weil Sie diesen wichtigen Punkt vergessen haben, können wir dem Antrag leider nicht zustimmen. – Letztlich, lieber Kollege Schreiber, danke für die Ankündigung! Aber mit dem Versenken der Anträge zementieren Sie heute den Stillstand, den wir vorhin in der Debatte zur rechtlichen Gleichstellung von Lesben und Schwulen gesehen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2084 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag mit neuer Überschrift und in der neuen Fassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und SPD. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Piraten, Linke und Grüne enthalten sich. Dann ist das so beschlossen.

Zum Antrag Drucksache 17/0652 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, Die Linke und die Grünen. Gegenstimmen? – SPD und CDU! Das letzte war die Mehrheit. Damit ist das abgelehnt.

(Präsident Ralf Wieland)

Zum Antrag Drucksache 17/0294 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Grünen, Die Linke und die Piraten – auch mit Änderungen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, die Grünen und die Linken. Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen! Damit ist das abgelehnt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 10:

Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland seit 1945: Legislatives Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht entschädigen, Wissenschaft und Dokumentation voranbringen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015

Drucksache [17/2286](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0103](#)

Diese Drucksache steht eigentlich auf der Konsensliste. Nunmehr wird jedoch die Vertagung dieses Tagesordnungspunktes beantragt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 11 und 12 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Bibliotheken sind unverzichtbare Bildungs- und Kultureinrichtungen: Berlin braucht ein aktuelles Bibliothekskonzept

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 18. Mai 2015

Drucksache [17/2298](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1620](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Bangert, Sie haben das Wort, bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bibliotheken sind unverzichtbare Bildungs- und Kultureinrichtungen. In Berlin befinden sie sich in einer dramatischen personellen und finanziellen Situation. Sparmaßnahmen und Rationalisierungsprozesse bei Fachpersonal und Medienausstattung sowie die Auslegung der Kosten- und Leistungsrechnung in den Bezirken bedrohen erheblich ihre Arbeitsfähigkeit und damit die Qualität ihrer fachlichen

Ausrichtung. Deshalb braucht Berlin ein aktuelles Bibliothekskonzept.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Staatssekretär Renner wirbt seit seiner Berufung für die Schwerpunkte Räume, kulturelle Teilhabe und Digitalisierung. Falls Sie es noch nicht bemerkt haben, meine Damen und Herren von SPD und CDU: Die öffentlichen Bibliotheken Berlins sind das Paradebeispiel für dieses Anliegen. Sie vereinen öffentliche Kulturräume, bieten die Chance zur Teilhabe und arbeiten umfänglich mit Digitalisierung. Noch besser könnten sie dies tun, wenn sie mehr Unterstützung erhalten würden, und zwar auch von uns aus diesem Parlament.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Bereits vor über einem Jahr haben wir den Senat aufgefordert, zusammen mit den Bezirken und unter Beteiligung von Bibliotheken, Vertreterinnen und Vertretern von Bibliotheken und Expertinnen und Experten die inhaltlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Berliner Bibliotheken zu erarbeiten. Nichts ist passiert. Mitte der Neunziger hat es in Berlin das letzte Mal ein solches Konzept gegeben – vor 20 Jahren! Etliche Gutachten und Pläne von namhaften Expertinnen und Experten sowie politischen Akteuren hat es seitdem zu den Bibliotheken gegeben. Nichts ist umgesetzt oder angewandt worden. In der Anhörung im Kulturausschuss wurde auch die Notwendigkeit eines Bibliotheksentwicklungskonzeptes deutlich gemacht. Dennoch zeigt sich die Koalition beratungsresistent und sieht keinen Handlungsbedarf. Diese Ignoranz ist unerträglich.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Wie kann es sein, wenn man bedenkt, was sich in dieser Stadt in Sachen Demografie und im interkulturellen Leben seitdem alles verändert hat, wie der digitale Medienwandel allgemein in unserem Alltag angekommen ist?

Damit Bibliotheken auch zukünftig ihrer gesellschaftspolitischen Aufgabe gerecht werden können, muss der Dreiklang aus Räumen, Personal und Medienetat gesichert werden. Zwischen Land und Bezirken werden sonst vor allem die öffentlichen Bezirkseinrichtungen zerrieben, und die gute Arbeit der Landesbibliothek wird immer weiter abflachen. Daher frage ich Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition: Warum verwehren Sie sich einer Entscheidung darüber, wie die Bibliothekslandschaft der Zukunft in Berlin aussehen soll? Ohne Vision, ohne Landeskonzert werden die Bibliotheken auf Dauer zu Verlierern der Stadtentwicklung und Digitalisierung werden. Im Kulturausschuss wurde deutlich, dass die Landesebene überhaupt keine Kompetenzen in Sachen Bibliotheken wahrnehmen will. Unsere Fraktion hat übrigens ein umfangreiches Positionspapier zu den

(Sabine Bangert)

Berliner Bibliotheken verabschiedet. Wenn Sie Bedarf haben – Sie finden es auf unserer Homepage.

Welche Pläne haben Sie eigentlich mit der Zentral- und Landesbibliothek? – Derzeit wohl keine. Die ZLB ist kein Thema mehr für Sie. Neubau – gestorben. ZLB – gestorben. Welt der Sprachen im Humboldt-Forum – gestorben. Bessere Kooperation im Verbund mit den Bibliotheken, Teilung von Aufgaben und Ressourcen, Definition gemeinsamer Visionen – alles egal? – Das kann doch nicht wahr sein! Der gerade gescheiterte ZLB-Neubau ist ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, ein fundiertes Konzept zu erstellen, bevor man losrennt und Architekturentwürfe in Auftrag gibt. Wäre es nicht naheliegend, das jetzt für 2016 angekündigte Bedarfskonzept gleich mit einem Konzept zur Bibliothekslandschaft ganz Berlins zusammenzufügen, abzugleichen und aufzustellen? Und was ist mit den Wissenschaftsbibliotheken Berlins, den Universitätsbibliotheken, den privaten Wissenschaftsbibliotheken, der Staatsbibliothek? Alle teilen die Herausforderung der Digitalisierung mit der ZLB und den öffentlichen Bibliotheken der Bezirke. Kein Thema für ein gemeinsames Konzept für die Landespolitik? – Das kann ich einfach nicht glauben.

Es geht hier nicht nur, aber es geht auch um Geld, und es geht darum, die notwendigen gemeinsamen Ziele zu definieren. Es geht um ein Konzept für alle Bibliotheken im Land Berlin und um deren Finanzierung. Es reicht nicht, wenn wir den Bibliotheken mal hier und da ein paar EU-Mittel, SIWA-Mittel oder Lottomittel zukommen lassen. Die Bibliotheken brauchen langfristig eine bessere und solidere Finanzierung. Nur dann können sie den Herausforderungen und Investitionen gerecht werden, die ihnen bevorstehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU! Schaffen Sie jetzt die Voraussetzungen dafür und stimmen Sie unserem Antrag zu. Berlin braucht ein aktuelles Bibliothekskonzept, das auch die Wissenschaftsbibliothek mit einschließt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion jetzt Frau Kollegin Lange. – Bitte schön!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir können als Ergebnis der Anhörung feststellen, dass der Stand der Berliner Bibliothekslandschaft keineswegs so schlecht ist, wie die Kollegin der Grünen es eben dargestellt hat.

[Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Zwar liegt die Zahl der Medien pro Einwohner im Bundesvergleich im unteren Bereich. Beim Personal pro Einwohner liegen wir aber im oberen Drittel, und mit 3 Millionen Euro pro Bibliothek geben wir bundesweit das meiste Geld für Bibliotheken aus.

Ich stimme Ihnen, Frau Bangert, aber zu: Bibliotheken sind wichtig. Sie unterstützen gesellschaftliche Herausforderungen wie lebenslanges Lernen, Leseförderung oder die Vermittlung von Informations- und Lesekompetenz. Die Berlinerinnen und Berliner sehen das genauso: Mehr als 90 Prozent aller finden die Existenz öffentlicher Bibliotheken wichtig, und das unabhängig davon, ob sie sie selbst nutzen oder nicht. Von der jüngeren Generation der Berlinerinnen und Berliner mit Migrationshintergrund geben acht von zehn an, die Bibliothek vor allem als Lern- und Arbeitsort zu nutzen. Viele wünschen sich allerdings längere Öffnungszeiten. In der letzten Legislaturperiode haben wir einen Antrag für den Bundesrat verabschiedet mit der Forderung, Bibliotheken auch sonntags zu öffnen und sie somit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen wie den Museen gleichzustellen. Bis jetzt liegt der Antrag im Bundesrat in der Antragschublade, weil man sich nicht damit befassen will. Das wäre doch mal ein Punkt, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition: Sie könnten einen konstruktiven Beitrag leisten, indem Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen in den Ländern bitten, diesen Antrag zu unterstützen. Das wäre wirklich einmal eine gute Sache.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben im Kulturausschuss über Ihren Antrag diskutiert. Wir sind immer noch der Meinung, dass wir kein neues überflüssiges Gremium brauchen, um über die Zukunft der Bibliotheken in Berlin zu diskutieren und lehnen den Antrag weiterhin ab.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt der Kollege Brauer.

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Verehrte Kollegin Lange! Mit den Zahlen ist es ja so, dass man sie schön selektiv benutzen kann: Man sucht sich die Vergleichswert heraus, um das Rechenergebnis zu erhalten, das man rauskriegen möchte.

[Zuruf von Karlheinz Nolte (SPD)]

Ich möchte jetzt nicht Winston Churchill zitieren, Sie kennen das,

[Andreas Gram (CDU): Schadet nichts!]

(Wolfgang Brauer)

ich möchte nur daran erinnern, dass, Herr Kollege Gram, vor einigen Jahren die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten den Jahresbericht über den Zustand der öffentlichen Bibliotheken Berlins abgeschafft hat, weil diese Berichte es mit ihren Vergleichsdaten über die Jahre hinweg zugelassen haben, die Berliner Bibliothekslandschaft in ihrer Prozessentwicklung einigermaßen verlässlich an immer wieder denselben Kriterien, an immer wieder demselben Maßstab zu messen. Wenn man dieses tut, kommt man zu keinem sehr fröhlichen Ergebnis, sondern einem ziemlich vernichtenden, dass sich nämlich tatsächlich die Landschaft der öffentlichen Bibliotheken Berlins, der kommunalen Bibliotheken sozusagen, ich rede nicht von den Wissenschaftsbibliotheken, in einem durchaus beklagenswerten Zustand befindet. Den hat die Senatskulturpolitik zu verantworten, niemand anderer.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Konterkariert wird das mitnichten durch die Tatsache, dass es in einigen Bezirken verdienstvollerweise Bibliotheksbusse gibt, dass in einigen Bezirken sehr schöne Stadtteilbibliotheken neu gebaut wurden. Dagegen rechnen müssen wir aber die vielen, vielen Standorte, die verlorengegangen sind. Die kennen Sie auch. Die Entwicklungstendenz ist einfach beklagenswert.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Brauer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Lange?

Wolfgang Brauer (LINKE):

Nein! Ich bin gebeten worden, mich an meine Zeit zu halten und das nicht auszudehnen. Ich weiß, das wird nicht angerechnet, verlängert aber trotzdem.

Außerdem, Frau Lange, habe ich wirklich keine Lust auf einen Disput in diesem Saal, weil sich sowohl die Sozialdemokratie als auch die CDU – Frau Bangert hat darauf hingewiesen – seit Jahren dieser Diskussion dort verweigern, wo sie hingehört, nämlich in den Fachausschüssen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Da tauchen Sie einfach ab. Da machen Sie kontinuierlich, alle beide, einen auf Käpt'n Nemo, sagen gar nichts und sind ein paar Tausend Meilen unter dem Meeresspiegel. Das bringt uns überhaupt nicht weiter.

Ich stelle einfach einmal fest – das ist so ein bisschen meine Kritik, das ist eine rein formale am Antrag der Grünen –: Frau Bangert! Sie fordern, gemeinsam mit den Bezirken eine Kommission einzusetzen. Hier müsste fairerweise stehen „erneut eine solche Kommission einzusetzen“. Die hatten wir schon. Die gab Strukturempfehlungen in der 15. Wahlperiode – Frau Harant nickt, Frau

Lange wird sich vielleicht erinnern –. Die Arbeitsergebnisse dieser Kommission wurden dann aber in der 16. Wahlperiode vom Regierenden Kultursenator Klaus Wowereit einfach in die ovale Ablage gedrückt. Punkt. Weg waren sie. Danach krähte kein Hahn mehr. Es ist ein bisschen müßig, und das ist die Krux in der Bibliothekspolitik in diesem Land Berlin, in Permanenz auf eine Totalignoranz seitens des Senats zu stoßen. Im schlimmsten Fall wird die Verantwortung abgewälzt auf die Bezirke. Die sagen: Dann stattet uns mal besser aus. – Na Klasse!

Zweite Sache: Kooperation Zentral- und Landesbibliothek mit Bezirksbibliotheken. Ja, wir haben den Verbund öffentlicher Bibliotheken in Berlin. Das ist alles eine tolle Sache. Der soll erhalten bleiben. Wir sind für die Qualifizierung dieses Verbundes. Wir sind aber dagegen – und das ist jetzt meine Kritik am Friedrichshain-Kreuzberger Modell –, auf schleichenden Wegen die Bibliothekslandschaft dahingehend umzubauen, dass wir sozusagen eine Oberhauptbibliothek haben, die ZLB, mit Filialen in den Bezirken. Dazu müsste vorher eine Strukturdiskussion erfolgen. Die gibt es nicht, was mir sehr leidtut.

Wir sind durchaus der Auffassung, und das ist unser Vorschlag, dass es Sinn machen würde, zum Beispiel in gemeinsamer Verantwortung des Landes Berlin und der Bezirke einen gemeinsamen Bibliotheksbetrieb zu bilden, bei dem sich das Land aber auch nicht aus seiner Finanzierungsverantwortung rausmogeln darf. Daran scheiterten die bisherigen Modelle wie das Olympiamodell: am Geld. Es war keine Bereitschaft da, für die Finanzierung aufzukommen. Daran scheitern Personalausstattungskoeffizienten und Ähnliches. Es scheitert immer daran, dass Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, immer bereit sind, schicke Anhörungen zu machen, eventuell so ein bisschen rumzuschwadronieren,

[Andreas Gram (CDU): Was?]

aber da, wo dann sozusagen die Pflicht des Handelns kommt, die vornehmste Pflicht dieses Hauses, für die Finanzierungsgrundlagen zu sorgen, da tauchen Sie ab. Da muss ein Paradigmenwechsel erfolgen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Solange taugt das sonst alles nichts. Da fassen wir uns bitte gemeinsam an die eigenen Nasen und versuchen, das zu entwickeln, was man Courage nennt, nämlich mit den entsprechenden Ansätzen in die Haushaltsberatungen zu gehen. Ich weiß, dass wird in dieser Wahlperiode sicher nichts mehr werden, aber ich hoffe einfach auf ein bisschen mehr guten Willen bei unseren Nachfolgern in der 18. Wahlperiode. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt Frau Kollegin Lange das Wort. – Bitte schön!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Brauer! Sie stimmen mir doch sicher zu, dass die Bibliotheken zumindest bis jetzt in kommunaler Trägerschaft, also in der Obhut der Bezirke, sind? Sie stimmen mir sicher auch weiterhin zu, dass wir in der letzten Legislaturperiode genau das versucht haben, Eigenbetrieb und ähnliche Modelle zu entwickeln, die allesamt am Rat der Bürgermeister gescheitert sind und nicht nur am Veto des Regierenden Bürgermeisters? Wir können gern über ein Bibliotheksgesetz sprechen, aber ich bin der Meinung, wenn wir ein Bibliotheksgesetz nicht finanziell unterlegen, dann haben die Bibliotheken nichts davon.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung hat noch mal der Kollege Brauer das Wort. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Den Begriff „Bibliotheksgesetz“ habe ich kürzlich in einem Papier gelesen, das heute schon mehrfach zitiert worden ist. Ich will jetzt die offenen Wunden vom heutigen frühen Nachmittag nicht noch einmal aufreißen.

[Uwe Doering (LINKE): Sag‘ doch Koalitionsvertrag!]

– Genau! Da steht das auch drin.

Frau Lange! Sie haben vollkommen recht. Bibliotheksgesetz, okay. Meinethalben auch ein Landeskulturgesetz. Wenn es aber finanziell nicht untersetzt wird, dann liegt das einzig und allein am haushälterischen Nichthandlungswillen der Koalition. Es ist Ihre Entscheidung, ein solches Gesetz mit den entsprechenden Mitteln zu unterlegen. Wenn Sie das nicht wollen oder nicht tun, sorry, dann setzen Sie sich bitte mit Ihren eigenen Haushältern auseinander, aber nicht mit der Opposition. Wir sind bereit, diesen Weg zu gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Schlede das Wort. – Bitte schön!

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bangert! „Unsägliche Beratungsresistenz“ habe ich von Ihrer Seite vernommen. Ich habe das so verinnerlicht, fühlte mich gleich erwischt. Meine verehrte Kollegin! Sie haben in Ihrem Antrag geschrieben, die zeitgemäße Kooperation der Zentral- und Landesbibliothek mit den

Bibliotheken – das ist zwar schon von 2014, da war die ZLB auf dem Tempelhofer Feld noch nicht gestorben, aber es würde ja nach wie vor gelten, denn die Zentral- und Landesbibliothek existiert ja auch ohne ein neues Gebäude –, dann gibt es eine Standortplanung sowie die Vereinbarung von Mindeststandards, die festlegen, welche verbindlichen Aufgaben die Berliner Bibliotheken haben – das wollen Sie alles im Konzept oder Gesetz, davon steht hier auch etwas –, und dann Anregungen, welche rechtlichen Rahmenbedingungen eine Finanzierung der verbindlichen Aufgaben ermöglichen. Damit habe ich nur einen ganz kleinen Teil dessen genannt, was Sie sich wünschen: Ein Konzept mit einer Kommission und finanziell unterlegt.

Was Sie bei all ihren Diskussionen – Frau Lange hat gerade darauf hingewiesen – übersehen, ist unsere zweistufige Verwaltung. Die Bibliotheken bekommen ihre Gelder. Wir reden in diesem Moment von den Bezirksbibliotheken und noch nicht von den wissenschaftlichen und noch nicht von den privaten, Schul- und Fahrbibliotheken. Die sind in der finanziellen Grundausstattung durch unseren Haushalt gewährleistet, der aber als Globalhaushalt in den Bezirken gilt. Wenn wir ein Gesetz machen, das all dies umfasst, Standards setzt, personelle, ausstattungsmäßige, medienmäßige, dann muss ich dieses letztlich den Bezirken entziehen. Die können nur noch umsetzen, sind aber nicht mehr Haushälter im eigentlichen Sinne. Daran scheitert dieses Konzept. Denn, Frau Bangert, das Konzept, das schon auf dem Tisch lag, ist ja auch vom Rat der Bürgermeister abgelehnt worden, weil die sich in ihrer Kompetenz beschnitten sahen. Wir kommen wieder auf die zentrale Problematik: Lassen wir es bei einer globalen Haushaltsgestaltung in den Bezirken oder nicht? Dieses ist wieder ein Ansatz dazu, die Bezirke in diesem Punkt in ihrer Eigengestaltung zu entmachten. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Das sehe ich nicht ein.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Schlede! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Bangert?

Stefan Schlede (CDU):

Gern!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Schlede! Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass die ZLB schon seit geraumer Zeit intensiv mit etlichen Bezirksbibliotheken kooperiert, sich mit denen austauscht, Shared Services betreibt, also dass im Grunde genommen die Zusammenarbeit schon in vielen Bereichen stattfindet, aber dass es einfach auch untersetzt, dass es ausgeweitet

(Sabine Bangert)

werden muss? Da gibt es Möglichkeiten trotz Zweistufigkeit der Verwaltung. Diese Möglichkeiten wären viel intensiver zu nutzen, aber dafür müssen Sie natürlich auch die Voraussetzungen und Strukturen schaffen.

Stefan Schlede (CDU):

Das war fast ein Gegenvortrag. Es ist mir bekannt. Die Zusammenarbeit ist auch effektiv. Sie läuft unter den jetzigen Bedingungen sehr ordentlich. Es geht dabei unter anderem um Infrastruktur und beispielsweise auch um IT-Ausstattung. Es gibt einen kooperativen Bibliotheksverband Berlin-Brandenburg, ein Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, Bibliotheken im Stadtteil. Das ist uns allen bekannt. Die gibt es bereits. Die Kooperation ist sehr wohl effektiv.

Aber das meinen Sie gar nicht mit dem Konzept. Ein Konzept umfasst in dem Maß, wie Sie es dargestellt haben, geradezu in Gesetzform eine Totalität der Erfassung der Berliner Bildungslandschaft in Form der Bibliotheken.

[Sabine Bangert (GRÜNE): Das steht bei Ihnen im Koalitionsvertrag!]

Präsident Ralf Wieland:

Der Kollege Schlede hat das Wort.

Stefan Schlede (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Das ist in Ihrem Antrag sowohl wörtlich gefordert wie auch in diesem Sinn begründet. Aus diesem Grund stößt es immer wieder auf den entschiedenen Widerstand der Bezirke. Wenn Sie heute ein Konzept seitens der Bezirke brächten, das von uns fordert, finanziert das, wird es so von uns umgesetzt. Wir gestalten nichts um und zweigen auch kein Geld ab. Dann sind wir sicherlich mit dabei. Solange das aber nicht der Fall ist, rennen wir hier nicht offene, sondern verschlossene Türen ein.

Die Effizienz wollen wir gern erhöhen. Aber unter anderem sind unsere Partner in der Haushaltsgestaltung in diesem Fall diejenigen, die das Geld mit einsetzen und umsetzen; es sind die Bezirke. Wir legen auch sehr großen Wert darauf. Interessanterweise sind die Bezirke in der Gestaltung ihrer Bibliothekslandschaft qualitätsmäßig sehr unterschiedlich aufgestellt. Es gibt welche, die mehr oder weniger Tabula rasa machen, andere konzentrieren sich mit einem hohen Aufwand darauf. Es gibt wieder andere, die am Personal sparen, manche an der Ausstattung. Das ist nicht einheitlich, aber von uns auch nicht unbedingt in den zwölf Bezirken auf einen einheitlichen Standard zu bringen. Wir wollen, dass die Bezirke weiter mitarbeiten, denn das hilft denen am meisten, die die Bezirksbibliotheken aufsuchen, die eine hohe Nachfrage

haben und auch in Zukunft behalten sollten. An der Qualität liegt uns. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –

Wolfgang Brauer (LINKE): Eigentlich wollen Sie nur, dass alles bleibt, wie es ist!]

Präsident Ralf Wieland:

Schönen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Magalski das Wort.

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Für uns Piraten sind Bibliotheken trotz der und gerade durch die Möglichkeiten des Internets und des digitalen Wandels nicht nur als sozialer Lernort für die Wissensvermittlung, für Sprach- und Lesekompetenz, sondern auch als ein Zentrum für Medienkompetenz sowie besonders für demokratische und politische Bildung bis auf Weiteres unverzichtbar.

Bereits 1995 nahm das Abgeordnetenhaus einen Bibliotheksentwicklungsplan zur Kenntnis, der aber nie umgesetzt wurde. Fast 20 Jahre später ist dieser veraltet und teilweise unbrauchbar. Selbst wenn also der Wille in diesem Haus bestünde, einen Plan umzusetzen, so wäre der alte mittlerweile überholt. Das begründet sich nicht nur aus den Updates der IT-Infrastruktur und neuer Medien, sondern auch mit der Weiterentwicklung des Nutzer/-innen/-interesses, das sich gewandelt hat.

Ein neuer Bibliotheksentwicklungsplan wird dringend benötigt. Ich möchte das noch einmal anhand einiger Fakten unterlegen. Das Bibliothekssterben in Berlin schreitet scheinbar unaufhaltsam voran. Seit der ersten Lesung zu diesem Antrag sind schon wieder einige dazugekommen. Von den noch im Jahr 2010 über 100 Bibliotheken in Berlin werden wohl schon 2016 keine 70 Bibliotheksstandorte mehr übrig sein. Der Landesrechnungshof hält mittelfristig gar eine Reduktion auf 42 Bibliotheksstandorte für angemessen. Damit sinken allerdings auch die Medieneinheiten pro Einwohner, und die Wege zur nächsten Bibliothek würden auch immer länger.

Wenn wir uns aber den demografischen Wandel anschauen, wird die Altersstruktur derjenigen, die auf eine Bibliothek in der Nähe angewiesen sind, viel größer werden. Da hilft die geringe Anzahl an mobilen Bibliotheksbusen auch nur sehr bedingt. Die Liste der zu behebenden Mängel im Berliner Bibliothekswesen ist leider noch länger. Ich möchte exemplarisch noch einige davon nennen. Die Webpräsenz des Verbundes der öffentlichen Bibliotheken Berlins, des VÖBB, unter www.voebb.de ist – um es einmal vorsichtig auszudrücken – in die Jahre gekommen. Das Gleiche gilt für die Katalogoberfläche. Eine Katalog-App fehlt völlig. Es gibt immer noch weder ein Online-Bezahlsystem, noch eine Online-Bibliotheks-

(Philipp Magalski)

anmeldung, obwohl das Land Berlin eine Rahmenvereinbarung mit Paypal abgeschlossen hat. Wann wird die eigentlich umgesetzt? Es fehlt ein gemeinsames Corporate Design des Verbunds. Entsprechend schwach ist die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, also überall Web 1.0 oder darunter. Was ist da los, Herr Renner?

Ich führe es noch ein wenig fort, wenn es in Ordnung ist. Es gibt weder einen gemeinsamen, bezirksübergreifenden Leseausweis noch einen gemeinsamen Jahresbericht des VÖBB. Das Netz der Schulbibliotheken ist nicht in den Verbund integriert. Es gibt keinen für die Schulen definierten Bibliotheksstandard. Dass das EDV-System insgesamt veraltet ist, muss ich nicht extra erwähnen, tue es aber dennoch, auch wenn es weh tut. Nach dem Personalabbau ist ein Mitarbeiter für etwa 40 000 Medienentlehnungen im Jahr zuständig. Angestrebt waren einmal 25 000.

Der Anschaffungsetat pro Einwohner sollte eigentlich bei 1,50 Euro liegen, liegt aber effektiv nur bei 1,12 Euro mit sinkender Tendenz. Last but not least ist die Versorgung migrantischer Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Medien in Muttersprache mehr als dürftig. Besonders in Bezirken, wo deren Anteil sehr hoch ist, trägt es nicht gerade dazu bei, das dringend benötigte zusätzliche Bildungsangebot bereitzustellen. Geld für all dies ist nicht vorhanden, weil die Mittel nicht als zweckgebundene Globalzuweisungen ankommen. Sie werden zweckentfremdet oder zu 100 Prozent in den Kernaufgaben verbraucht. Schon aus der 2005 veröffentlichten Einschätzung der Expertenkommission Neuorganisation der Berliner öffentlichen Bibliotheken geht hervor, dass die Kosten- und Leistungsrechnung für Bibliotheken nicht zweckdienlich ist. Eine leistungsorientierte Budgetzuweisung findet nicht statt.

Diese Kritik greift unter anderem auch der Arbeitskreis Kritische Bibliothek auf und fordert eine Abschaffung der bisherigen Kosten- und Leistungsrechnung, weil „sie sich nicht als geeignetes Instrument zur gleichmäßigen Förderung der Bibliotheken entwickelt hat“.

Den vorliegenden Antrag sehen wir also als einen guten Schritt an, die Finanzierung der Bibliotheken auf der Grundlage eines Bibliotheksentwicklungsplans sicherzustellen, indem Standards und Mindestanforderungen formuliert sind, die Verbindlichkeit erlangen, mit stärkeren zentralen Vorgaben und direkten Zuschüssen aus dem Landeshaushalt. Perspektivisch sollte der Bibliotheksentwicklungsplan in ein Berliner Bibliotheksgesetz münden, das den Erhalt der vorhandenen Einrichtungen und den angemessenen Unterhalt und die Weiterentwicklung der öffentlichen Bibliotheken zur Pflicht des Landes Berlin macht, denn Bildung ist und bleibt Landessache. Mit der voraussichtlichen Ablehnung dieses Antrags allerdings zieht sich die Koalition leider abermals aus der Verantwortung.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht. – Zum Antrag Drucksache 17/1620 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten auch mit Änderungen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, die Grünen und die Linken. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 13 A:

Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015
Drucksache [17/2313](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1967](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1967-1](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Fraktionsgeschäftsführer haben sich aufgrund finanzieller Folgewirkung des Antrags auf eine Rücküberweisung an den Hauptausschuss verständigt. Ich schlage vor, den Änderungsantrag ebenfalls an den Hauptausschuss zu überweisen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 13 B:

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194 Neu](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Der Hauptausschuss hat einstimmig bei Enthaltung der Piraten beschlossen, gemäß § 114 der Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2012 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2012 anzuerkennen und dem Senat für das Haushaltsjahr 2012 Entlastung zu erteilen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Nicht alle!]

Ich wiederhole noch mal: einstimmig bei Enthaltung der Piraten. Das heißt, eigentlich müssten sich die Piraten enthalten, der Rest müsste zustimmen.

[Martin Delius (PIRATEN): Sie haben das alles im Griff, Herr Präsident! Sie müssen es nur abfragen!]

So sehe ich das: Linke-Stimmen, Grüne-Stimmen, Koalitionsfraktionsstimmen dazu, und die Piraten enthalten sich. Gibt es noch Nein-Stimmen? – Sehe ich nicht! Dann ist so beschlossen.

Lfd. Nr. 13 C:

Betriebssatzung des Eigenbetriebs Berlin-Energie

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2320](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2278](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat einstimmig

[Oliver Friederici (CDU): Gut!]

bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen beschlossen, der Betriebssatzung des Eigenbetriebs zuzustimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Koalitionsfraktionen stimmen zu. Wer enthält sich? – Das sind die Oppositionsfraktionen, komplett, wie ich sehe. Gibt es Nein-Stimmen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 13 D:

**Endlich Kostenklarheit im Staatsopernskandal:
Komplette Aufschlüsselung der bisherigen und
künftig zu erwartenden Mehrkosten der Sanierung
der Deutschen Staatsoper, Offenlegung aller
finanziellen Auswirkungen für den
Landeshaushalt und regelmäßiger
Zweimonatsbericht**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2321](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2289](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung Linke empfohlen, den Antrag abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten und die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Die Linke! Gibt es weitere? – Nein, habe ich nicht gesehen! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Lfd. Nr. 13 E:

**Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans
1-93VE**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2322](#)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse haben einstimmig jeweils bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen empfohlen, die Vorlage anzunehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Das sind alle Oppositionsfraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Sehe ich nicht! Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten
Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2304](#)

Von der Verordnung hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Lfd. Nr. 15:

**Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin.**

**Hier: Flüchtlingen mit pädagogischer
Qualifikation Tätigkeitsfelder in Kita und Schule
eröffnen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2268](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion die Linke. Frau Kollegin Kittler steht schon hier, und ich erteile ihr das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In Berlin gibt es in diesem Jahr etwa 8 000 hierher geflüchtete und zugewanderte Kinder und Jugendliche. Sie haben ein Recht auf Bildung und Betreuung, und daraus ergeben sich Aufgaben für das Land Berlin.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Darf ich mal einen Moment unterbrechen? – Meine Damen und Herren! Es ist ein fürchterliches Gemurmel im Saal. Bitte Aufmerksamkeit der Rednerin!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! So geht es nicht! – Wir sind uns sicher einig, dass die Beschulung und Betreuung dieser Kinder und Jugendlichen kein temporäres Problem ist, sondern eine dauerhaft im Bildungssystem von der Kita bis zur Ausbildung zu lösende Aufgabe. Das betrifft nicht nur die Kita- und Schulentwicklungsplanung. Kinder und Jugendliche müssen nach teilweise traumatischen Erlebnissen in ihrem Leben schnell Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote erhalten und an einem normalen Alltag teilnehmen können. Das gilt für die Aufnahme von kleineren Kindern in die Kitas, für Kinder und Jugendliche, die im Schulalter sind, und natürlich auch für ältere Jugendliche, denen eine Berufsausbildung oder ein Studium ermöglicht werden müssen.

Berlin braucht dringend Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und Lehrkräfte und hat, um den Bedarf decken zu können, verschiedene Möglichkeiten eines Seiteneinstiegs geschaffen. Diese Möglichkeiten sollten auch geflüchtete Menschen mit pädagogischen Qualifikationen erhalten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Dazu müssen sie zuallererst, wenn sie es noch nicht können, die deutsche Sprache erlernen können. Mir ist aber zum Beispiel von Lehrkräften von Geflüchteten aus Heimen bekannt, dass sie Schwierigkeiten haben, einen Zugang zum Deutschkurs Niveau B zu bekommen. Nach dem SGB besteht darauf kein Rechtsanspruch.

Jeder muss einzeln nachweisen, dass Bewerbungen an schlechten Deutschkenntnissen gescheitert sind, wenn er einen solchen Kurs vom Jobcenter finanziert haben will. Wer aber sollte das bescheinigen, die Senatsbildungsverwaltung? Hier muss es doch Möglichkeiten geben, unbürokratisch zu entscheiden und zu helfen. Der Senat muss jetzt dafür sorgen, dass Geflüchtete mit pädagogischen Berufen schnell die Möglichkeit erhalten, eine qualifizierte Arbeit an Kitas, Jugendeinrichtungen und Schulen aufzunehmen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Denn was könnte besser sein, als dass Kinder von Geflüchteten auch von Erzieherinnen und Erziehern betreut werden, die ihr Schicksal aus eigenem Erleben kennen? Was könnte uns Besseres passieren, als dass Kinder und Jugendliche in den Willkommensklassen und in den Regelklassen auf Lehrkräfte treffen, die auch ihre Sprache sprechen und ihre Kultur kennen? Dafür sind die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen von der Erfassung der pädagogischen Qualifikation und Berufsanerkennung bis hin zu notwendigen zusätzlichen Weiterbildungsangeboten und Sprachkursen. Im Erstaufnahmeheim in der Herzbergstraße zum Beispiel hoffen seit Monaten ein Lehrer für das Berliner Mangelfach Englisch, eine in Berlin eigentlich dringend gesuchte Grundschullehrerin für die Mangelfächer Mathematik und Musik sowie Arabisch und ein Lehrer für Philosophie, Erdkunde, Arabisch und Philologie auf eine Chance, in ihrem Beruf arbeiten zu dürfen. Wir fordern den Senat dringlich auf, hier zu handeln, damit diese Wartezeit beendet werden kann.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Eggert das Wort. Und da ist er auch schon! – Bitte schön!

[Beifall und Zuruf von Daniel Buchholz (SPD) –
Martin Delius (PIRATEN): Es gibt keinen Senat!
Wo ist der Senat?]

Björn Eggert (SPD):

Die Kraft der Staatssekretäre ist ja vorhanden, das wird – mir zumindest – reichen. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Linksfraktion ist eigentlich Stoff für eine klassische Anfrage. Sie verlangen vom Senat zu prüfen, welche Möglichkeiten

(Björn Eggert)

bestehen, dass Asylsuchende und Flüchtlinge bei entsprechenden Qualifikationen schnellstmöglich bei Bildung und Betreuung von Kindern beruflich tätig werden können. Dem ist erst mal wenig entgegenzusetzen; das ist eine gute Sache. Ich kann Ihnen vielleicht sogar schon einen Teil der Antwort geben. Den Rest wird Ihnen wahrscheinlich der Senat im Ausschuss geben.

Die Einstellung von Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern in den Berliner Schuldienst erfolgt in einem abgestimmten Verfahren. Gemäß § 33 Grundgesetz der Bundesrepublik, wir haben es heute schon öfter gehört, gilt der Grundsatz der Eignung und Befähigung und fachlichen Leistung als Zugangsvoraussetzung für die Besetzung der Stellen an den Schulen. Für den Quereinstieg haben wir in Berlin – das wurde von Frau Kittler schon dargestellt – auch einiges gemacht. Über § 12 Lehrkräftebildungsgesetz ist geregelt: Es kommen Bewerberinnen und Bewerber in Betracht, die eine erste Staatsprüfung für ein Lehramt, einen lehramtsbezogenen Master of Education oder einen entsprechend gleichgesetzten Abschluss nachweisen können. Die in Ihrem Antrag genannten Lerngruppen für Neuzugänge ohne Deutschkenntnisse werden vorrangig mit eigenem Personal der Schulen ausgestattet. Sollte das Personal nicht ausreichen, können auch befristet Personen aus der Gruppe 1 ergänzt und zusätzliche Lehrkräfte eingestellt werden. Personen mit ausländischen Lehrkräftequalifikationen können einen Antrag zur Anerkennung dieses Abschlusses – das wurde von Ihnen schon dargestellt – an die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft richten. Wenn die Antragsteller einen Bescheid über die Anerkennung ihrer Lehrkraftqualifikation erhalten haben, können sie sofort tätig werden.

All dieses ist bereits geltendes Recht in Berlin. All dieses wird umgesetzt. Woran scheitert es also jetzt wirklich, dass dieses auf alle Gruppen zutrifft? – Wir haben Probleme. Erstens: Viele Menschen, die geflüchtet sind, sind Hals über Kopf aus ihrer Heimat geflohen. Diese Menschen haben wahrscheinlich eine ganze Menge mitgenommen, aber vielleicht nicht unbedingt das Diplom und ihre Abschlussurkunde. Das zweite Problem, das besteht, ist: Aus diesen Regionen, aus denen sie geflüchtet sind, ist es meistens nicht so leicht, einen entsprechenden Nachweis von ihrer Botschaft oder anderen Stellen zu bekommen. Darüber können wir gerne im Ausschuss noch einmal verhandeln, welche Möglichkeiten es gibt, die Menschen zu unterstützen.

Nichtsdestotrotz gilt für uns, dass wir nur qualifiziertes Personal in den Schulen und auch an den Kitas haben wollen. Und es tut uns leid, auch wenn die Gruppe besonders zu fördern ist, die Qualifikation ist nachzuweisen und zu erbringen. Und man muss auch darüber diskutieren, welche zusätzlichen Qualifikationen zu dem Niveau Erlernen der deutschen Sprache und damit dem Einstieg

noch erbracht werden müssen, um Ausgleiche zu schaffen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

Björn Eggert (SPD):

Aber sehr gerne, Frau Kittler! Dann habe ich noch ein bisschen mehr Zeit.

Regina Kittler (LINKE):

Sie haben gerade gesagt, es sei alles schon schön, wie Sie das ja so oft tun. Die Unterlagen liegen z. B. bei den drei von mir Genannten vor. Sie warten seit Monaten darauf, dass sie einen Deutschkurs belegen können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Können Sie bitte die Frage stellen!

Regina Kittler (LINKE):

Dass wir da nicht handeln müssen, wollen Sie das jetzt wirklich erklären?

Björn Eggert (SPD):

Ich übernehme die Frage einfach: Frau Kittler! Sie wollten mich fragen, ob ich mit Ihnen zusammen, diesen Menschen helfen möchte. – Da sage ich ganz klar: ja. Lassen Sie uns da zusammen entweder zu Herrn Rackles oder bei Frau Kolat in die Verwaltung gehen und gucken, woran es gelegen hat! Wie wäre das? – Ich sehe Zustimmung. Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Kollegin Breitenbach hat auch noch eine Frage.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ich hätte auch noch einige Fragen zu stellen!]

Björn Eggert (SPD):

Immer!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Kollegin Breitenbach!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Eggert! Sie haben eben gesagt, dass wir qualifiziertes Personal brauchen, das sei Ihr Schwerpunkt. Da haben wir auch keinen Dissens. Mich würde interessieren: Ihre

(Elke Breitenbach)

Koalition hat ja ein bahnbrechendes Gesetz, Landesaner-
kennungsgesetz – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Können Sie bitte die Frage stellen!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ja! – Das Landesanererkennungsgesetz, wie kommt es da
zur Anwendung? Haben Sie da überhaupt eine Vorstel-
lung, wie Sie den Qualifikationsstand erheben und damit
umgehen und den Menschen helfen wollen, dass sie in
Lohn und Brot kommen?

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Björn Eggert (SPD):

Sie haben es richtig dargestellt. Wir haben hier bereits ein
bahnbrechendes Gesetz verabschiedet. Wir sind sozusagen
an dem Thema dran. Wir haben da eine ganze Menge
erreicht. Jetzt biete ich Ihnen folgende Möglichkeit an:
Die Frage war ja: Wird dieses Gesetz auch in diesen
Fällen zur Anwendung kommen? – Ja, dieses Gesetz
kommt zur Anwendung.

[Elke Breitenbach (LINKE):
An der Umsetzung hapert's!]

– Ich verstehe die Frage nicht.

[Elke Breitenbach (LINKE):
Dass es nicht umgesetzt wird!]

– Die Kollegin hat noch eine Frage.

Vizepräsident Andreas Gram:

Noch eine Frage.

Elke Breitenbach (LINKE):

Er hat die Frage nicht verstanden. – Die Frage ist, wie Sie
dieses Gesetz genau in den Fällen, die in diesem Antrag
geschildert sind, umsetzen wollen. Da müssen Sie doch
eine Vorstellung haben, wenn Sie solch ein Gesetz be-
schlossen haben.

[Oliver Friederici (CDU): Ruhig, ruhig! –
Christopher Lauer (PIRATEN): Jetzt klären Sie
das mal hier in der Mitte!]

Björn Eggert (SPD):

Wir haben ja glücklicherweise die Möglichkeit, das auch
in unserem Ausschuss zu besprechen. Dazu lade ich Sie
herzlich ein: Kommen Sie mit dazu! – Folgenden Hin-
weis nur zu dieser gesetzlichen Umsetzung: Weder die
Opposition noch die Koalition sitzt sozusagen dabei,
nachdem wir die Gesetze beschlossen haben, und guckt
auf Einzelfälle, wie das dann anzuwenden ist.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ich schon! Ich kann Ihnen
meine Erfahrungen sagen!]

Ich glaube, das Gesetz zur Anerkennung von ausländi-
schen Schulabschlüssen und Berufserfahrung ist ein gro-
ßer Schritt und hilft einer sehr großen Gruppe. Sollten Sie
mehr als drei Fälle benennen können, in dem das nicht
zum Tragen kommt, ist, glaube ich, niemand mehr daran
interessiert als die SPD-Fraktion, dass wir da im Zweifel
nachbessern und helfen. Nennen Sie uns die Punkte, wir
helfen Ihnen da gerne. Ansonsten diskutieren wir über
dieses Gesetz noch einmal.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Breitenbach! Er antwortet gerade auf Ihre
Frage.

Björn Eggert (SPD):

Vor allen Dingen diskutieren wir über den Antrag im
Ausschuss. Ich hoffe sehr, dass wir da sozusagen Erlö-
sung finden. Für die Einzelfälle kann man etwas machen.
Ich glaube, die Auslegung und Gesetzesexegese überlasse
ich im Zweifelsfall den Juristen, die das öfter tun. – Vie-
len Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke auch! – Bündnis 90/Die Grünen hat als Rednerin
die Kollegin Burkert-Eulitz benannt. Und sie erhält jetzt
das Wort. – Frau Kollegin, bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!
Lieber Herr Kollege Eggert! Ich weiß nicht, wie Sie das
machen. Sie haben ja gesagt, Sie tun es nicht, aber ich
schaue mir schon an, wie Gesetze in der Praxis umgesetzt
werden und welche Wirkung sie auf Menschen in der
Stadt hier zumindest haben,

[Zurufe von Daniel Buchholz (SPD), Iris Spranger und
Joschka Langenbrinck (SPD)]

um dann eben als Gesetzgeberin darüber zu sprechen, wo
man Änderungen treffen muss und wie Dinge besser
umgesetzt werden können.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Wir unterstützen den Antrag der Linken, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eggert?

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Nein, der hat jetzt schon genug gequatscht, es ist gut.

[Oh! von der SPD und den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Seien Sie
doch nicht so! Der arme Herr Eggert!]

– denn die Eingliederung in eine angemessene Berufstätigkeit, das war auch nicht so ergiebig, darüber können wir uns später noch einmal unterhalten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich will nur ganz kurz sagen, Kollegen quatschen nicht, die reden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Steffen Zillich (LINKE): Quatsche, quatsche!]

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Er redet ja! Suboptimal hat er geredet.

[Heiterkeit]

Das ist der beste Weg, Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren, sie von staatlicher Alimentation zu befreien und ihnen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen. Wer es noch nicht verstanden hat, wir haben einen Fachkräftemangel, insbesondere beim pädagogischen Personal in dieser Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Frau Kittler hat schon richtig gesagt, bei der Eingliederung der Kinder aus geflüchteten Familien in das Berliner Bildungssystem können Menschen, die die Muttersprache und den Erfahrungshintergrund dieser Kinder teilen, besonders wertvoll sein. Information und Beratung muss früh einsetzen, damit die Menschen schnellstmöglich ihren Weg in eine adäquate Beschäftigung finden. Und sie muss dort einsetzen, wo die Menschen sind. Eine Stelle zur Anerkennung von Berufsabschlüssen in der Senatsverwaltung reicht dafür sicherlich nicht aus. Es muss eine Begleitung durch den Instanzenweg organisiert werden, weil davon auszugehen ist, dass diese Menschen weder in der Lage waren, geordnete Unterlagen über ihren Bildungs- und Ausbildungsweg oder Arbeitszeugnisse auf die Flucht mitzunehmen – da bin ich dann ganz bei Herrn Eggert – noch bei den Flucht auslösenden Verhältnissen in ihren Heimatländern Ersatz zu beschaffen. Wie Qualifikationen nachgewiesen werden können, da müssen wir die Situation abändern.

Es gibt einen einzigen Ausbildungsgang in dieser Stadt, wo Menschen ansetzen können. Das ist das Projekt Anschwung – Migrantinnen in die Erzieherinnenausbildung, die auch mit uns Grünen entwickelt wurde, wo Menschen, die pädagogisch vorgebildet sind, denen nachgewiesen worden ist, dass ihnen Module fehlen, ansetzen und sich ausbilden lassen können. Weder die Universitäten noch die Hochschulen haben diese Möglichkeiten. Da

müssen Sie ansetzen. Da müssen Sie nachbessern. Ich glaube nicht, dass es an den Universitäten und Hochschulen scheitern wird. Da müssen wir den Kontakt aufnehmen, damit Menschen schnell nachqualifiziert werden können und dann eben auch in der Berliner Bildungslandschaft eingesetzt werden können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön ebenfalls. – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Kollege Roman Simon. Und ich erteile ihm das Wort.

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der heutigen Rederunde befassen wir uns mit Ihrem Antrag „Flüchtlingen mit pädagogischer Qualifikation Tätigkeitsfelder in Kita und Schule eröffnen“.

[Martin Delius (PIRATEN): Das wissen wir!]

Hierzu erlaube ich mir zunächst zu bemerken: Im Januar 2015 wurden durch Bundestag und Bundesrat Erleichterungen bei der Arbeitsaufnahme von Asylbewerbern beschlossen. Für den Arbeitsmarktzugang entfällt nunmehr in bestimmten Fällen die sogenannte Vorrangprüfung. Die Bundesanstalt für Arbeit durfte bisher einer Beschäftigung von Asylbewerbern und Geduldeten nur unter bestimmten Voraussetzungen zustimmen. Für das konkrete Stellenangebot durften keine deutschen Arbeitnehmer, EU-Bürger oder entsprechend rechtlich gleichgestellte Ausländer zur Verfügung stehen. Durch die Beschäftigung durften sich außerdem keine nachteiligen Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt ergeben. Diese Vorrangprüfung entfällt nun seit einigen Monaten für Hochschulabsolventen in Engpassberufen, die die Voraussetzung für eine Blaue Karte der EU erfüllen, und für Fachkräfte, die eine anerkannte Ausbildung für einen Engpassberuf nach der Positivliste der Bundesagentur für Arbeit haben bzw. an einer Maßnahme für die Berufsankennung teilnehmen oder wenn die Menschen seit 15 Monaten ununterbrochen erlaubt geduldet oder mit einer Aufenthaltsgestattung in Deutschland sind. Das ist auch ganz gut, wenn wir uns mal vor Augen halten, was ganz kurzfristig vor wenigen Monaten geändert worden ist.

Ich bin skeptisch, ob Ihr Ansinnen, Flüchtlinge oder Asylsuchende mit einer pädagogischen Qualifikation schnellstens – und meine Betonung liegt ganz ausdrücklich auf der zeitlichen Komponente, also schnellstens – bei der Bildung von Kindern einzusetzen, so sinnvoll sein kann, jedenfalls dann, wenn man davon ausgeht, dass die Mehrheit der Flüchtlinge oder Asylsuchenden keine besonderen Deutschkenntnisse hat. Ich meine, es muss zwar

(Roman Simon)

kein Sprachniveau eines Muttersprachlers gefordert werden, aber weit darunter sollte das Sprachniveau derjenigen, die in Kitas und Schulen arbeiten, nicht liegen, denn wir wollen ja, dass die Kinder in Berliner Kitas und Schulen gut Deutsch lernen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

Roman Simon (CDU):

Nein, danke! – Anders könnte man das eventuell bei möglichen Beschäftigten in Jugendeinrichtungen handhaben. Hier gehen wir ja davon aus, dass die Jugendlichen im Regelfall schon Deutsch gelernt haben, und im Einzelfall kann es hier durchaus sinnvoll sein, auch Fachkräfte mit nicht ganz so guten Deutschkenntnissen zu beschäftigen. Sinnvoll und zielführend könnte es daher sein, Flüchtlinge oder Asylsuchende gezielt und ausgewählt in das Bildungssystem einzugliedern. Hierbei ist es aber auch wichtig, der möglichen Bildung von Parallelgesellschaften entgegenzuwirken.

Um das an einem Beispiel zu verdeutlichen: Syrische Fachkräfte – und ich meine die mit guten Deutschkenntnissen, habe ich ja vorher schon ausgeführt – sollten aus meiner Sicht eher nicht in Willkommensklassen mit vielen Kindern aus Syrien, sondern eher in Willkommensklassen mit vielen Kindern aus anderen Ländern eingesetzt werden.

Wichtig ist mir zu betonen, dass die CDU-Fraktion es richtig findet, dass die antragstellende Fraktion die Qualifikation betont. Das ist wichtig und richtig. Und sie ist deutlich wichtiger als die von Ihnen geforderte Eile.

Eine Sache haben zwar Vorredner auch schon ausgeführt, aber ich möchte sie der Vollständigkeit halber auch für meine Fraktion erwähnen. Ein weiterer Punkt, der uns skeptisch stimmt, ist, ob Ihr Antrag die Lebenswirklichkeit richtig in den Blick nimmt, denn es darf nicht vergessen werden, dass Flüchtlinge zumeist ohne Nachweis ihrer Berufsbildungs- oder Hochschulabschlüsse nach Deutschland geflüchtet sind und somit die Anerkennung ausländischer Abschlüsse deutlich erschwert ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt Kollege Kowalewski. – Bitte schön!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste! Wir haben in Berlin viele geflüchtete Menschen, die oft sehr gute berufliche Qualifikationen mitbringen, manchmal sogar auch in schriftlicher Form, und die sich gerne mit ihrer Arbeit für die Gesellschaft, in der sie jetzt leben, einsetzen wollen. Obwohl seit letztem November Asylsuchende mit Aufenthaltsgestattung und Personen mit Duldung meist schon nach drei Monaten arbeiten dürfen – das hat Herr Kollege Simon gerade schon angesprochen –, fällt es leider in vielen Fällen immer noch schwer, beruflich Fuß zu fassen.

Das liegt auch daran, dass selbst drei Jahre nach dem Anerkennungsgesetz im Bund, noch etwas kürzer, aber doch auch schon seit einer Weile hier bei uns im Land, die Menschen, die versuchen, ihre beruflichen Qualifikationen anerkannt zu bekommen, an einer Mauer aus Bürokratie zerschellen. Das hat Kollegin Breitenbach gerade angesprochen. Das können Sie aber auch beispielsweise heute in der „FAZ“ nachlesen.

Und wir haben einen Mangel an motivierten und qualifizierten Erzieherinnen und Erziehern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Lehrerinnen und Lehrern. Besonders mangelt es an Fachkräften, die die Sprachen der geflüchteten Kinder und Jugendlichen sprechen können und die sich aufgrund der eigenen Fluchterfahrungen auch besser in deren Situation hineinversetzen können.

Der Antrag fordert nun, diese beiden Fakten erst einmal anzuerkennen und somit eine Lösung zu finden, um geflüchteten Menschen, die eine pädagogische Ausbildung genossen haben, den Einstieg in einen Beruf zu erleichtern und die Betreuungssituation in Kitas, Kinder- und Jugendeinrichtungen und Schulen zu verbessern, speziell die für geflüchtete Kinder und Jugendliche. Es ist natürlich sehr zu begrüßen, wenn zwei Probleme auf einmal gelöst werden können, ohne dass es dadurch zu irgendwelchen Nachteilen kommt. Deswegen stimmen wir diesem Antrag zu.

Zu den Befürchtungen, gerade des Kollegen Simon: Natürlich steckt der Teufel wie bei allen guten Ideen im Detail. Frau Kollegin Kittler hat ja schon ein paar davon ausgeführt. Natürlich gilt es auch sicherzustellen, dass die Qualität der Betreuung und der Sprachförderung auf keinen Fall darunter leidet, aber der vorliegende Antrag ist erst mal ein Prüfauftrag. Das kennen Sie ja auch aus Ihrem eigenen Skriptorium. Wir wollen, dass die Senatsverwaltung ihre Ressourcen und ihre Unterlagen nutzt, um diese Fragen zu klären. Natürlich brauchen wir dann auch einen Bericht. Das muss in den Antrag noch mit rein. Aber über die konkreten Schritte und die zu beachtenden Stolpersteine auf dem Weg können wir dann reden, wenn dieser Bericht vorliegt, oder eben die Kolleginnen und Kollegen in der nächsten Legislaturperiode. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ebenfalls vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2268 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Einhaltung der gesetzlichen Flugrouten in Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2276](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 17/2276 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Mieter in dem Wohnhaus Wilhelmstrasse 56-59 vor Abriss- und „Sicherungs“-Maßnahmen schützen und die Bewohnbarkeit des Gebäudes erhalten

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2296](#)

Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. – Dem ist so. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Die Kollegin Bluhm hat das Wort. – Bitte schön!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, es geht um die Wilhelmstraße 56-59, Wohnungen wenige Meter vom Brandenburger Tor entfernt. Wir haben es hier mit dem Zusammentreffen von zwei Themen von hoher politischer und praktischer Relevanz zu tun. Es geht einerseits um bezahlbares Wohnen in der Innenstadt, was hier von allen politisch immer reklamiert und proklamiert wird, und es geht auf der anderen Seite darum, ob Mieterschutzrechte nach Privatisierungen gesichert werden können.

Die Wohnungen wurden von der WBM privatisiert. Den Mietern wurde ein dauerhaftes Mietrecht vertraglich zugesichert. Die Stadtentwicklungsverwaltung aber hat

mit dem Eigentümer in einer Änderungsvereinbarung den Abriss des Gebäudes vereinbart. Was heißt das für die Mieter? – Die Mieter leben und wohnen in einer unerträglichen Situation, und das seit Jahren. Ich zitiere aus einer Bewohner-Mail von gestern Abend:

Die Eigentümer setzen die Schikanen fort. Jede Woche Briefe mit diversen Forderungen, zudem sperren die Eigentümer den Zugang zum Hof und schicken Abmahnungen an Bewohner, die sich dort aufhielten. Nun kündigten sie Schlösseraustausch an und verlangten, dass sich die Bewohner mit Personalausweis und Pass ausweisen, um den neuen Schlüssel abzuholen. Ziel ist ganz bestimmt, die Mieter in ein Gespräch über Entmietung zu verwickeln. Überall kracht es. Arbeiter sind damit beschäftigt, Massenauszug zu simulieren. Die Abrissarbeiten der leeren Wohnungen gehen unvermindert weiter. Türen, Badewannen, Toilettensitze werden wild herausgeworfen. Wände werden zerstört. Und das geht nun schon sehr lange so.

Der Senat hat also konkurrierendes Recht geschaffen. Beide Rechtsgüter stehen sich diametral gegenüber und sind unvereinbar. Entweder gelten die Mieterschutzrechte oder der Eigentümer darf das Gebäude abreißen, um Wohnungen im Luxussegment zu errichten.

Damit Sie sehen, dass der Senat in der Verantwortung seines eigenen Tuns steht und es nicht der Hysterie der Bürgerinitiative oder meiner Person entspringt, lese ich Ihnen gern die Frage und die Antwort des Senats aus dem April vor:

Frage 17: Welches Recht greift, wenn die Mieter auf Ihrem vertraglich zugesicherten Wohnrecht bestehen, wo doch die Abrissgenehmigung unbestritten erteilt worden ist?

Antwort des Senats:

Beide Rechte bestehen parallel nebeneinander.

Das ist ein krasser Vorgang mit viel Verantwortung bei der Senatsstadtentwicklungsverwaltung. Ich verstehe ganz und gar nicht, warum der Senat und die Koalition nicht alles tun, um ein eklatantes Beispiel zu verhindern, dass Mieterschutzrechte bei der Privatisierung keine Sicherheit und Verlässlichkeit für die Mieter gewährleisten.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Schillhaneck (GRÜNE)
und Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Die Mieter sind die Leidtragenden des rechtlichen Chaos, das der Senat angerichtet hat. Wenn der Sprecher des Senators jetzt sagt, SenStadt wird dem Entmietungsantrag des Eigentümers nicht zustimmen, dann ist das erst mal gut und ein Fortschritt, aber keinesfalls ein Durchbruch oder ein Plan, wie das Problem zu lösen ist. Genau deshalb bringen wir heute diesen Antrag ein und fordern mit

(Carola Bluhm)

unverminderter Dringlichkeit zum Handeln auf. Und wir bitten, in der folgenden Debatte – die Rednerinnen und Redner der Koalition sind da in besonderer Weise angesprochen – dem Parlament und den Mieterinnen und Mietern ihren Plan zu verraten.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Denn wenn sich der Eigentümer sein Recht auf Abriss der Wilhelmstraße 56-59 einklagt, haben die Mieter gar nichts vom verbalen Rettungsbekunden der Stadtentwicklungsverwaltung, und die Schutzrechte der Mieter, in ihren Wohnungen zu bleiben, sind dann nicht durchsetzbar. Der Senat widerspricht sich selbst, und er hat den Kampf um bezahlbares Wohnen in der Innenstadt noch gar nicht gekämpft. Das muss sich ändern, weil es um sehr viel geht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD spricht die Kollegin Spranger. – Bitte sehr! Ich erteile Ihnen das Wort.

[Martin Delius (PIRATEN): Jetzt kommt die
Mieterpartei!]

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Frau Bluhm! Ich verlese mal eine Sache, die Sie gesagt haben, dass SenStadt hier einfach zugestimmt hat. Ich muss dazu sagen, nach Aufhebung von Teilen des B-Plans durch das Oberverwaltungsgericht musste die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung dem Abrissantrag entwicklungsrechtlich zustimmen.

[Uwe Doering (LINKE): Oh!]

Das ist etwas anders, als Sie es jetzt dargestellt haben.

Nichtsdestotrotz müssen wir aber sagen, es ist wieder einmal ein Beispiel, wie Investoren versuchen, gegen den Mieterschutz vorzugehen. Das ist leider in Berlin kein Einzelfall. Das kennen alle Abgeordneten dieses Hauses aus ihren Sprechstunden, wo hilfeschuchende Mieterinnen und Mieter vorstellig werden und um Hilfe bitten. Es handelt sich hier um Häuser in der Wilhelmstraße, die Plattenbauten und in der Wendezeit errichtet worden sind. Und Frau Bluhm! Sie haben völlig richtig gesagt, die Mieterinnen und Mieter haben Mietverträge, die gelten und bindend sind, auch bei einem Verkauf, was ja erfolgt ist, und deshalb kann es nicht sein, dass der Investor versucht, sich über diesen Schutz der Mieter hinwegzusetzen.

Was kann passieren nach dieser Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes? – Wahrscheinlich – davon gehen wir aus – wird sich der Eigentümer voraussichtlich an die Verwaltung wenden, um die Aufhebung der noch bestehenden Mietverhältnisse zu beantragen. Wir gehen, und das hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, und das unterstützen wir, davon aus, dass die Verwaltung die Aufhebung der Mietverhältnisse selbstverständlich ablehnen wird.

Wir raten auch der Senatsverwaltung, gegenüber dem Vermieter auf Umsetzung des Sozialplanes und einem einvernehmlichen Abschluss des Sozialplanverfahrens zu bestehen, denn uns ist bekannt – und Frau Bluhm, Sie haben ja einige Beispiele genannt, das ist uns natürlich auch bekannt –, dass der Eigentümer durch aktive Maßnahmen versucht, den Wohnwert und die Wohnverhältnisse für die Mieter untragbar zu machen, um sie in eine Aufgabe des Mietverhältnisses zu zwingen. Das werden wir nicht akzeptieren.

[Uwe Doering (LINKE): Was machen Sie denn dann?]

Wir erwarten, dass das bezirkliche Wohnaufsichtsamt den Beschwerden der Mieterinnen und Mieter, denn da gehört das hin, nachgeht und den Vermieter zur Einhaltung des Wohnstandards zwingen wird, denn das ist deren Aufgabe. Deshalb fordern wir von dieser Stelle noch mal den Investor auf: Gehen Sie auf die Mieterinnen und Mieter zu, und versuchen Sie nicht, mit unlauteren Mitteln zu handeln!

[Uwe Doering (LINKE): Das ist alles?]

Die Rechte der Mieterinnen und Mieter bestehen weiterhin aus den bestehenden Mietverhältnissen, in denen besondere Kündigungsrechte und das Mietminderungsrecht enthalten sind. Wir werden uns zum einen natürlich darum bemühen, dass das bezirkliche Wohnaufsichtsamt entsprechend handelt und selbstverständlich auch die Senatsverwaltung, denn da gehört das hin.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Baum?

Iris Spranger (SPD):

Ja, natürlich!

Andreas Baum (PIRATEN):

Vielen Dank! – Frau Spranger! Sie sagten einmal, dass Sie regieren und keine Anträge brauchen. Wie sehen denn konkret Ihre Unterstützung und Ihr Handeln aus? Sie sagten eben, Sie fordern auf, aber passiert darüber hinaus noch etwas, und wenn ja, was?

[Heiterkeit und Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Iris Spranger (SPD):

Ja, da würde ich gar nicht so lachen, denn eigentlich ist es nicht zum Lachen, Herr Lederer!

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aha!]

Es ist Folgendes, ich habe es vorhin schon gesagt. Mit Sicherheit wird, wenn die Senatsverwaltung sagt, dass sie nicht der Aufhebung der Mietverhältnisse zustimmen wird, die Senatsverwaltung mit Sicherheit verklagt werden. Und diese Klage sollte die Senatsverwaltung auch durchführen. Das werden wir nicht als Parlament machen können. Und dann wird es entscheidend sein, dass selbstverständlich die Sozialpläne eingehalten werden, und darüber können wir hier im Parlament selbstverständlich auch jederzeit den Antrag wieder aufrufen und diskutieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Kollegin Bluhm hat auch noch eine Zwischenfrage, Frau Spranger!

Iris Spranger (SPD):

Nein!

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie sind ja am Ende der Rede.

[Unruhe bei der Linken]

Iris Spranger (SPD):

Genau, wir sind nun auch am Ende.

[Zurufe von der LINKEN]

Wir wollen, verehrte Damen, verehrte Herren, selbstverständlich Investoren in unserer Stadt haben, aber Mieterinnen und Mieter müssen ihre Rechte behalten, und das ist uns sehr, sehr wichtig, deshalb wird es heute mit Sicherheit nicht das letzte Mal gewesen sein, weil wir noch rechtliche Schritte zu erwarten haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall von Jörg Stroedter (SPD) und
Matthias Brauner (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollegin Schmidberger hat jetzt das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst mal zunächst Frau Spranger! Ich möchte Sie mal darauf hinweisen, die Bauaufsicht war schon vor Ort, also das jetzt wieder so ein bisschen an den Bezirk

abzuschieben, das funktioniert nicht, das Spielchen, und es ist so, dass wirklich die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für diesen Bereich zuständig ist, und deswegen ist es schon richtig, dass es diesen Antrag heute gibt. Es ist nur die Frage, ob der Inhalt so der richtige ist.

Es ist sicherlich zutreffend und vollkommen nachvollziehbar, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Wilhelmstraße seit Jahren unter großer Anspannung stehen und auch berechnete Sorgen haben, soll doch ihr Lebensmittelpunkt den Profitinteressen eines Investors geopfert werden. Es fing an mit Ferienwohnungen, mit unterlassenen Instandhaltungen, das Leerziehen, und leider wird es auch irgendwann einen Abriss des Hauses und somit auch die Vernichtung des Wohnraumes geben.

Klar ist allerdings auch, dass das Land Berlin hier wieder einmal eine unrühmliche Rolle spielt, hat es doch dem damaligen Eigentümer über einen städtebaulichen Vertrag den Abriss der Wohnungen überhaupt erst zugebilligt.

Die konkrete Gefahr besteht mindestens seit 2008 mit der Genehmigung des Bauvorhabens zur Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage. Diese Genehmigung ist unbefristet und umfasst den Abbruch des Bestandsgebäudes. Es steht also seit wenigstens sieben Jahren fest, dass das Haus abgerissen wird.

So, und jetzt sollten wir uns vielleicht mal daran erinnern, wer damals in Berlin die Regierung gestellt hat. Richtig: SPD und Linke!

[Zuruf von der SPD: Was?]

Und auch in den kommenden drei Jahren, die Ihnen noch bis zur Wahl damals 2011 blieben, wurde nichts Hilfreiches in die Wege geleitet, das verhindert hätte, dass uns heute ein Trümmerhaufen in der Wilhelmstraße droht.

Der Bebauungsplan aus dem Jahr 2005 wurde dem Senat im November 2007 vom Obergericht in Teilen um die Ohren gehauen. Anfang 2008 hieß es dann, der Senat werde den B-Plan nachbessern und erneut zur Beschlussfassung bringen. Der damals verkündete Termin gegenüber dem Bezirk Mitte war Juni 2009. So, das ist nun genau sechs Jahre her, und damit hätte der Plan eigentlich aufgehen müssen, aber was ist jetzt mit einem rechtssicheren B-Plan? – Nein, haben wir nicht. Wir haben dafür einen städtebaulichen Vertrag des Landes Berlin, der dem Eigentümer den Abriss der Wohnungen auch noch zugebilligt hat. Vielen Dank!

Wurden seit der besagten Gerichtspleite von 2007 in den vergangenen acht Jahren die Voraussetzungen zum Erlass einer städtebaulichen Erhaltungssatzung geprüft, was effektiv wäre, wie es zum Beispiel auch die BVV Mitte vorschlägt? – Nein, ist nicht passiert! Und deshalb bleibt unterm Strich leider zu konstatieren, Rot-Rot und Rot-Schwarz haben auf ganzer Strecker versagt, und die

(Katrin Schmidberger)

Leidtragenden sind mal wieder die Mieterinnen und Mieter.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

– Ja, ich weiß, da kann man eigentlich nicht klatschen, und ich muss auch noch mal darauf hinweisen, wir haben vielleicht noch mehr von diesen Fällen, die uns in der Wilhelmstraße bevorstehen.

Mir ist zu Ohren gekommen, dass es ein Treffen des Investors mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt am 27. Mai gab. Es wäre sehr hilfreich und gut, wenn wir bis zu der Ausschussberatung noch einmal die konkreten Ergebnisse erfahren würden. Dann können wir besser beraten. Ich möchte aber trotzdem gerne noch einmal wissen: Sind die Vorwürfe gegen den Investor am 27. Mai ausgeräumt? Oder sind das erste Maßnahmen eines beginnenden Abrisses?

Es tut mir wirklich leid, es sagen zu müssen, aber der Antrag der Linken dazu erscheint mir nicht hilfreich. Vielmehr müssen wir gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um die Wohnhäuser in der Wilhelmstraße planungsrechtlich zu sichern, und zwar durch eine städtebauliche Erhaltungssatzung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gelingt das nicht, dann haben wir in den nächsten Jahren eine neue Art von Kahlschlagsanierung, die diesmal zwar nicht direkt vom Land Berlin produziert wurde, allerdings trägt Berlin hierfür die politische Verantwortung. Ich bin gespannt auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schmidberger! – Für die CDU-Fraktion erteile ich jetzt dem Kollegen Brauner das Wort. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir hatten das Thema Wilhelmstraße in der Tat schon häufiger hier, und in der Tat ist es ein Einzelfall, der sehr bemerkenswert ist, aber auch nicht generalisiert werden darf, was die Situation in Berlin angeht.

Wir werden den Antrag, der hier zur Beratung vorliegt, auch im Ausschuss beraten und entsprechend würdigen. Dennoch möchte ich eine Satz vorweg sagen: Vom Grundsatz her ist der CDU und der SPD – Frau Spranger hat es bereits gesagt – der Mieterschutz sehr wichtig. Wir haben das als Leitlinie auch in unserer Wohnungspolitik seit 2011. Es gibt kein Bundesland, in dem in den letzten drei Jahren mehr Mietschutzrichtlinien realisiert wurden

als in Berlin. Das spricht eine deutliche Sprache und zeigt, wie wichtig Mieterschutz für uns ist. Wir waren auch das Bundesland, das als erstes die Mietpreisbremse eingeführt und umgesetzt hat.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Der Bereich Wilhelmstraße 56-59 ist in der Tat ein sehr spezieller Fall.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Dann sind wir ja beruhigt!]

In der Nachschau muss man sagen, dass man unter dem Bebauungsplan die Namen Wolf und Strieder findet. Er stammt also aus einer älteren Zeit. Es ist auch ein Bebauungsplan, der für verschiedene historische Abschnitte steht, auch im Zusammenhang mit der Entwicklung der Hauptstadtmaßnahme in Berlin. Gleichzeitig haben wir ein Privatisierungsverfahren, das parallel betrieben wurde. Wir hatten in der Stadt leider viele Privatisierungsverfahren. Die meisten wurden aber erfolgreich abgeschlossen, und wir hatten keine Probleme.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Das behaupten Sie jetzt einfach!]

Hier haben wir – das kommt noch dazu – eine Situation, wo im Zuge der Verfahren die städtebauliche Entwicklung noch mit zusätzlichen Verträgen ergänzt wurde. Ich halte diesen Fall für eine parlamentarische Auseinandersetzung nur für sehr bedingt geeignet. Erstens können wir noch nicht einmal auf alle Unterlagen zugreifen. Zweitens ist es ein exekutives Thema. Drittens ist es ein ganz komplexer Einzelfall, der aus der Verbindung von einerseits mangelnder Umsetzung in der Planung und andererseits der Privatisierung dieses Objekts entsteht. Das sollten wir im Ausschuss aufbereiten. Ich glaube aber nicht, dass wir hieraus zu neuen Ausrichtungen in der Wohnungspolitik im Land Berlin kommen müssen. Ganz im Gegenteil: Wir haben den Mieterschutz großgeschrieben. Wir haben die Themen in dem Bereich umfassend realisiert und kümmern uns jetzt darum, den Neubau verantwortungsbewusst zu betreiben.

Für dieses konkrete Vorhaben, das pressemäßig mit Homepage, Filmberichterstattung usw. bearbeitet wurde, kann man nur sagen: Themen, die manchmal sehr schwierig zu händeln sind und bei denen unterschiedliche Verfahren ineinandergreifen, muss man differenziert betrachten. Ich habe manchmal das Gefühl, die Linkspartei versucht, weil ihre Unterschrift unter dem Bebauungsplan steht, sich jetzt mit Anträgen zu retten. Im Kern geht es aber um eine komplexe Verkettung von Themen. Die Senatsverwaltung hat im Jahr 2012 schon eine Mieterberatung engagiert, um sich der Thematik in dem Bereich anzunehmen, und gleichzeitig vermittelt sie aktiv. Ich glaube, das können wir als Ausschuss begleiten und hinterfragen. Für unsere Mietenpolitik in Gänze ist es allerdings ein sehr besonderer Fall, den wir dabei nicht beachten können. Wir nehmen uns des Themas gerne im Ausschuss an, wir können daraus aber keinen Rückschluss für

(Matthias Brauner)

unsere Politik im Ganzen ziehen. Vielmehr steckt hier der Teufel im Detail. Wir müssen im Sinne dessen, was möglich und rechtlich geboren ist und wo mögliche Schadenersatzforderungen für das Land Berlin sind, den Einzelfall bewerten. Anders kann man damit, glaube ich, nicht umgehen. Alles andere ist Effekthascherei. Man spielt den Menschen etwas Falsches vor und weckt falsche Erwartungen. Das können wir in dem Politikfeld nicht gebrauchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Brauner! – Für die Piraten spricht jetzt der Kollege Prieß. – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte verbliebene Gäste! Der Kollege Brauner hat im Grunde ein bisschen darauf abgestellt, dass das ein sehr spezieller Sonderfall ist, aber unsere Ansicht ist, dass der Sonderfall durchaus symptomatisch für die Wohnungspolitik in Berlin und damit zwar in seiner Besonderheit ein Einzelfall ist, aber wir können daraus natürlich schon einige Rückschlüsse für die Gesamtpolitik in Berlin ziehen und daran einige interessante Beobachtungen machen.

Das Wohnviertel an der Wilhelmstraße zwischen Unter den Linden und Leipziger Straße – so etwa der Bereich – war schon öfter hier mit verschiedenen Problemen, die dort geherrscht haben, Thema. Es ging zum Beispiel um die Zweckentfremdung als Ferienwohnungen, die dort sehr stark grassierte und zur Zweckentfremdungsverordnung führte. Das ist dort ein sehr großes Problem. Jetzt sind die Probleme allerdings noch sehr viel härter. Jetzt drohen der Abriss und ein Luxusneubau, den wir in dieser Form nicht haben wollen. Es geht ja um die Erhaltung von preiswertem Wohnraum in der Innenstadt.

Die Misere hat dadurch begonnen, dass das betreffende Haus 2004 aus dem Besitz landeseigener Wohnungsbau-gesellschaften an einen privaten Investor verkauft wurde. Die Mieterrechte wurden dabei zwar vertraglich geschützt, allerdings ist das Privatisierungsverfahren in der damals ganz anderen politischen Situation dumm abge-laufen.

Herr Brauner hat gesagt, dass Privatisierungsverfahren sonst ohne Probleme ablaufen. Ich halte das eher für fragwürdig. Die Privatisierung von Wohnhäusern schafft in der Mehrzahl Probleme und kann nur im Einzelfall günstig ablaufen. Das wollen wir hier jetzt aber nicht vertiefen.

In den Anfangszeiten wurde das Abriss- und Baubeghe-ren vom Senat unterstützt. Es wurde zum Beispiel ein Sozialplanverfahren angefangen, um die Mieter sozial-verträglich loszuwerden. In der Zwischenzeit hat sich allerdings die politische Situation im Mietrecht sehr stark verändert, und das Sozialplanverfahren wurde nicht wei-tergetrieben, weil die Entmietung der Wohnhäuser nicht mehr der originalen Lage in den frühen Zweitausendern entsprach.

Das Umdenken beginnt jetzt. Das Einfangen der Fehler aus der Vergangenheit ist aber sehr schwierig. Auch das haben wir schon gehört. Der ursprüngliche Besitzer, der 2004 das Wohnhaus gekauft hat, hat mittlerweile das Handtuch geworfen, weil er an den renitenten Mietern gescheitert ist. Er hat das Haus jetzt an einen Investor weiterverkauft, der mit sehr viel härteren Bandagen ge-gen die Mieter vorgeht und meint, so seinen Erfolg ein-fahren zu können. Die Lebensbedingungen in dem Wohnkomplex werden gezielt verschlechtert. Mit dem Vorwand, Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen, wird schon mit Abrissarbeiten begonnen, die aber vollkommen unzulässig sind, solange das Haus noch bewohnt ist.

Über die Details und Zuständigkeiten zwischen dem Senat und dem Bezirk müssen wir im Ausschuss diskutie-ren und das gezielter untersuchen. Wir stehen voll hinter diesem Antrag. Die Entmietung dieses Wohnkomplexes ist zurückzufahren. – Ich bedanke mich für die Aufmerk-samkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Prieß! – Weitere Wortmel-dungen liegen nicht vor. Der Vorabüberweisung haben Sie eingangs zugestimmt.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 21 stehen auf der Kon-sensliste. Tagesordnungspunkt 22 war bereits Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 4.1.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22 A:

Neubau des Museums der Moderne als Chance für ein lebendiges Kulturforum nutzen

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2316](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Bünd-nis 90/Die Grünen. Die Kollegin Kapek hat das Wort. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich durfte diesen wirklich spannenden Plenartag heute krankheitsbedingt vor allem vom Fernseher aus verfolgen. Deshalb freue ich mich, selbst wenn Ihre Gesichter jetzt alle schon leicht erschöpft und müde aussehen, trotzdem – als krönender Abschluss dieses Tages – noch einmal über ein echtes Highlight Berlins sprechen zu dürfen.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Ja, sehr schön!]

Dieses Highlight heißt Kulturforum.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE) und
Philipp Magalski (PIRATEN)]

Sie werden sich vielleicht fragen: Muss das jetzt wirklich sein? Müssen wir um die Uhrzeit noch über das Kulturforum reden? – Ich sage Ihnen: Allein die Tatsache, dass ich mich trotz meiner Krankheit – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Gespräche einzustellen und der Rednerin zuzuhören – oder rauszugehen. Danke schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Dauert ja nicht so lange. – Ich habe mich aus einem einzigen Grund hierher geschleppt: Das Kulturforum ist nicht nur ein herausragender Ort, der es verdient, viel mehr Beachtung zu erhalten, als es derzeit der Fall ist, sondern es ist auch – nicht nur dank des Bundes, sondern wegen der Gesamtsituation – absolute Eile geboten. Deshalb freut es mich, dass wir uns vielleicht darauf verständigen können, das Kulturforum in Berlin in Zukunft wieder zum Strahlen bringen zu wollen.

Mit den Bauten von Mies van der Rohe und Hans Scharoun haben wir am Kulturforum eines der herausragenden architektonischen Meisterwerke, die es in Berlin gibt. Ich glaube, die meisten Menschen wissen das nicht einmal: Wenige Meter vom Berliner Abgeordnetenhaus – Sie könnten es nach der Sitzung also gerne einmal besuchen gehen –,

[Philipp Magalski (PIRATEN): Exkursion!]

nur ein paar Schritte vom Potsdamer Platz entfernt, befinden sich die Meister des 20. Jahrhunderts der Architekturgeschichte. Und trotz alledem, obwohl wir dort quasi architektonische Juwelen haben, ist es ein Ort, an dem die wenigsten Menschen gerne verweilen. Die Touristen oder Berliner, die sich dorthin verirren, besuchen die Kultur- und Kunststätten und verlassen den Ort danach meist umgehend. Das liegt an einem einzigen Grund: Das Kulturforum wird von vielen Menschen als „Unort“ bezeichnet. Über diesen „Unort“ und über die Frage, wie man ihm endlich wieder Leben einhauchen könnte, wird be-

reits seit fünfzig Jahren diskutiert. Wir haben jetzt eine historische Chance, denn nach fünfzig Jahren der Diskussion hat sich der Bund bereit erklärt, ein großartiges Geschenk, das dem Land Berlin gemacht wurde – Berlin wurden die Sammlungen von drei bedeutenden Kunstsammlern geschenkt –, mit 200 Millionen Euro zu unterstützen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Diese 200 Millionen Euro werden dazu genutzt, ein neues Museum zu bauen, das sogenannte Museum der Moderne. Darüber können wir uns tatsächlich freuen, und dafür müssen wir dankbar sein.

Allerdings ist verständlich, dass die Sammler, die zum Teil ein schon recht hohes Alter erreicht haben, wünschen, dass das Museum möglichst schnell gebaut wird, damit sie es zu Lebzeiten noch besichtigen können. Niemand möchte also ein langwieriges oder ein kompliziertes Verfahren. Der Neubau ist allerdings nicht nur ein Gebäude. Er wird vielmehr eingefügt in die eingangs angesprochenen architektonischen Juwelen. Juwelen können aber nur strahlen, wenn man ihnen den Platz dafür lässt und ihnen nicht einfach ein neues Gebäude wie einen Umzugskarton vor die Nase knallt. Das wiederum heißt, dass wir die Chance nutzen müssen, nicht nur ein neues Gebäude, nicht nur ein neues Museum zu planen, sondern dieses auch dazu zu nutzen, dass das Kulturforum endlich ein Ort wird, dem Leben eingehaucht wird. Das schaffen wir nur auf eine Art und Weise, nämlich indem wir ein Verfahren wählen, bei dem nicht nur Architekten Gebäude planen, sondern bei dem die gesamte Umgebung mit betrachtet wird.

Deshalb, lieber Herr Geisel, lieber Senat, fordern wir Sie, aber natürlich auch den Bund auf, die städtebauliche Dimension in den in den nächsten Wochen ausgeschriebenen Ideenwettbewerb aufzunehmen. Weil das eventuell nicht reichen wird, fordern wir Sie darüber hinaus auf, die Ergebnisse dieses Wettbewerbs ausnahmsweise auch öffentlich zu präsentieren, denn – das ist etwas Besonderes –: Eine unserer Forderungen lautet, die Jury international mit erfahrenen Architekten zu besetzen. Jetzt scheint es aber so, dass Sie nicht einmal Architekten finden, die in die Jury wollen, weil alle an dem Wettbewerb teilnehmen wollen.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ach, da gibt es noch ein paar mehr!]

Ein Grund mehr, die Ergebnisse öffentlich zu machen.

Es wird natürlich nicht dazu kommen, dass der Bund das Geld sofort bereitstellt und die vielen großartigen Ideen, die die Architekten einreichen werden, sofort umzusetzen sind. Wer aber nicht sagt, was er will, der bekommt auch nichts. Deshalb ist es umso wichtiger, für die Zukunft des Masterplans, für die Zukunft des Kulturforums einen umfassenden Ideenwettbewerb auf den Weg zu bringen.

(Antje Kapek)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die berühmtesten Architekten in der Welt stehen bereits in den Startlöchern. Das ist eine einzigartige Chance, hier ein wirklich großartiges und innovatives Ergebnis zu erreichen. Wenn wir diese Chance gemeinsam nutzen, können wir beim Kulturforum vielleicht auch eine zweite Museumsinsel schaffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Kapek! Von uns allen auch gute Besserung!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Für die Fraktion der SPD spricht die Kollegin Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ohne semantische Spielereien betreiben zu wollen, aber es gibt einfach keinen „Unort“, und das Kulturforum hat es auch nicht verdient, als solche bezeichnet zu werden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Wolfgang Brauer (LINKE): Es gibt aber Untote!]

Berlin erlebt momentan einen äußerst spannenden und interessanten städtebaulichen Wettbewerb in der historischen Mitte der Stadt. Herr Senator Geisel hat heute über die 3 200 Bemerkungen und Kommentare des Onlinedialogs berichtet. Es folgen Fachkolloquien, Bürgerwerkstatt oder auch ein Theaternachmittag. Die öffentliche Beteiligung sucht hier seinesgleichen. Natürlich wäre es toll, wenn wir dieses auch für das Kulturforum erreichen könnten.

Da Sie schon die Expertenfrage angesprochen haben: Ich frage mich immer, wer eigentlich vor Ihren strengen Augen bestehen kann.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Jeder Architekt müsste eigentlich Angst haben, da haben Sie schon völlig recht, in die Jury zu gehen, denn: Wer immer es ist, er oder sie ist vielleicht nicht innovativ genug. Sie stellen die städtebauliche Frage für das Gesamtkonzept des Kulturforums und

[Antje Kapek (GRÜNE): Nein!]

wollen diese aber mit einem breiten und langwierigen Workshopverfahren beantworten. Das wird so nicht funktionieren, weil das Kulturforum eben nicht die historische Mitte ist. Beim Kulturforum haben wir auch nicht die Zeit, einen so langen Prozess zu durchlaufen, denn sonst gerieten die aktuelle Freiraumgestaltung und auch der

Museumsneubau in Gefahr. Sie haben recht: Wir sollten dem Bund dankbar sein, dass er mit 200 Millionen Euro in den Neubau des Museums der Moderne investiert. Wir haben heute aber auch gehört, dass 200 Millionen Euro durchaus für einen Neubau ausreichen, nicht aber für einen umfänglichen und kompletten Straßenneubau oder eine Straßenumgestaltung. Hier eröffnet sich eine Chance für die Kulturmetropole Berlin, aber auch eine Chance, das Kulturforum städtebaulich zu ergänzen und zu vervollständigen. Mitnichten ist es so, dass sich am Kulturforum aktuell keine Entwicklung vollzieht – vom wirklich gelungenen Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasiamorde bis hin zur Umgestaltung des Umfeldes der Philharmonie.

Die Tatsache, dass der Bund als Bauherr für den Neubau antritt, bedingt aber auch einige Konsequenzen. So kann das Land Berlin nicht allein über das Wettbewerbsverfahren entscheiden, sondern die Federführung liegt beim BKM und der SPK. Alleine deshalb bringt es nichts, hier im Abgeordnetenhaus mit einem Antrag das Workshopverfahren einleiten zu wollen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch noch einmal auf unsere Ausschussbesprechung vom 6. Mai verweisen, in der sowohl der Senat als auch die Bundesregierung die Situation klar dargestellt haben. Der zeitliche Rahmen, der uns bleibt, ist begrenzt. Entsprechend wird auch das Wettbewerbsverfahren mit einem offenen Ideenwettbewerb begonnen. Dieser soll bereits die städtebaulichen Fragen mit aufnehmen und auch thematisieren, wie uns der Senator heute auf Nachfrage bestätigt hat. Ein schlüssiges Gesamtkonzept, das Sie in ihrem Antrag fordern, wird logischerweise auch aus diesem Ideenwettbewerb entstehen. Ich möchte hier noch einmal betonen, dass meine Fraktion und auch ich persönlich dieses Finanzierungsverfahren ÖPP zumindest für sehr fragwürdig halten. Wir würden es natürlich begrüßen, wenn in das Thema Finanzierung noch einmal Bewegung kommen würde, da die Erfahrung gezeigt hat, dass der Bau zwar manchmal schneller realisiert werden kann, doch die Kosten für künftige Nutzer völlig unklar als auch Folgekosten unabsehbar sind.

In der Realität wird die Umgestaltung am Kulturforum dort fortgesetzt, wo es Sinn macht. Ein offener Ideenwettbewerb wird eine qualitativ hochwertige Lösung für die Gesamtkonzeption Kulturforum finden. Das Kulturforum ist geprägt durch einen offenen Städtebau, bei dem gerade die Komposition von Solitärbauten den Ort ordnet und verortet. Der Neubau wird hier maßgeblich ergänzen und die Endfassung vorwegnehmen. Mit der Setzung des Neubaus entsteht die Gesamtkonzeption im Wesentlichen. Deshalb gibt es den Ausführungen Senator Geisels heute in der Fragestunde wenig hinzuzufügen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Haußdörfer! – Frau Kollegin Kapek hat um eine ganz, ganz kurze Kurzintervention gebeten.

[Unruhe]

Ein ganz, ganz kurze. – Jetzt lassen wir sie auch reden!

Antje Kapek (GRÜNE):

Frau Haußdörfer! Es ist wirklich schnell gesagt, aber selten bin ich so falsch verstanden worden. Ich bin nicht gegen die gesamtstädtische Dimension, sondern ich möchte sie explizit. Ich glaube, Sie haben gerade zum Ausdruck gebracht, dass Sie meine Position total teilen. Das war das, was ich mir gewünscht habe, nämlich dass wir heute ein klares und deutliches Zeichen in Richtung all derjenigen setzen, die das Verfahren begleiten und ausschreiben, dass wir nicht nur über ein Gebäude sprechen wollen, sondern dass wir auch die gesamtstädtische Dimension im Sinne des Kulturforums mit bearbeitet haben möchten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollegin Haußdörfer? – Keine Erwiderung. – Für Die Linke spricht jetzt Kollege Brauer. – Bitte sehr!

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE) –

Philipp Magalski (PIRATEN): Oh! Vorschusslorbeeren!

Torsten Schneider (SPD): Das macht mich skeptisch, dass ihr euch alle einig seid! Das wird teuer!]

Tosender Applaus der eigenen Fraktion. – Bitte Herr Kollege!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kapek! Wenn man sozusagen so eine Vision realisieren will, muss man auch das Geld dafür in der Tasche haben, ansonsten wird es schwierig.

[Lars Oberg (SPD): Hat Schneider die Rede geschrieben?]

– Warten Sie es doch ab! – Ich muss Ihnen in zwei Dingen widersprechen. Das Erste ist das „großartige Geschenk“ von 200 Millionen Euro. Ich weiß nicht, ob es ein Geschenk ist, ich weiß, der Bund geht in die Finanzierung mit 200 Millionen Euro. Er ging auch bei der Staatsoper mit 200 Millionen Euro in Finanzierung, und jetzt setze ich drei Punkte: ... Schauen wir, was daraus wird, ich hoffe, das Projekt funktioniert.

Die vorhin schon von Frau Haußdörfer angesprochene ÖPP-Finanzierung lehnen auch wir strikt ab. Das ist irgendwie Voodoo und bestimmt nicht gut für die Stadt.

Zum Thema Unort: Das ist eine hübsche Diskussion, die Sie hier eben losgetreten haben. Ich darf einen der Vorgänger von Herrn Senator Geisel zitieren, der sorgte dafür, der seinerzeitige Senator für Stadtentwicklung, dass 30 Pflanzen namens Ailanthus altissima – schöner Name, nicht? –, Ailanthus altissima sind Götterbäume – dort in den märkischen Sand gesteckt wurden. Die siehen seitdem mehr oder weniger optimal vor sich hin und hoffen darauf, dass sie von ihrem irdischen Dasein erlöst werden. Das wird dann auch hoffentlich passieren.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Na, na, na!]

Das wird hoffentlich passieren, denn die stehen genau auf diesem Baufeld an der Potsdamer Straße, das zur Untersuchung für das Museum der Moderne vorgesehen ist.

Damit zum Thema: Unort sicher nicht, aber wir haben hier einen vollkommen vermurksten Stadtraum vor uns, der seine eigene Geschichte hat, an die man ab und zu erinnern sollte. Erstens: Dieser Museums- und Kulturstandort – Philharmonie etc. – wurde seinerzeit im Schatten der Mauer gebaut. Die Mauer ist Gott sei Dank weg, aber entsprechend sieht das da von der Struktur her immer noch aus. Dann muss ich daran erinnern, wir haben hier im Saal solche Tangentenfreunde.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

– Genau, solche Tangentenfreunde. Im Schatten der Staatsbibliothek sollte einmal die Westtangente langegezogen werden, vierspurig. Die gibt es nun auch nicht, aber die Schneise existiert immer noch.

[Oliver Friederici (CDU): Sechsspurig!]

– Ach, sechsspurig! Genau. – Jetzt habe ich einfach Probleme, darüber nachzudenken, da fehlt mir einfach die visionäre Kraft, wie Sie im Rahmen eines umfassenden Ideenwettbewerbes diesen merkwürdigen Standort aufhübschen wollen, ohne wirklich eine vierstellige Millionensumme in die Hand nehmen zu wollen

[Lars Oberg (SPD): Vierstellig? –

Philipp Magalski (PIRATEN): Das ist ja schon fast eine Milliarde!]

– Na ja, das dürfte es vielleicht kosten. Sagen wir einmal: einen entsprechenden Betrag in die Hand nehmen zu wollen, um dort diese ganzen Probleme zu lösen. Es geht nicht. Wir werden lediglich – und damit ist, glaube ich, schon eine ganze Menge gewonnen – uns in die Lage versetzt sehen, dort dieses Museum der Moderne – hoffentlich an der Potsdamer Straße – zu bauen, um dann in der Folge – entsprechend ist dieser Untersuchungsraum gefasst worden – das, was sich so verschämt Piazzetta nennt, aufzuwerten, sodass tatsächlich eine platzräumliche Struktur hergestellt wird für das Kulturforum, die den Namen Forum dann auch verdient. Damit wäre schon viel, viel gewonnen, wenn man das hinbekäme.

Was wir uns wünschen, ist eine große Transparenz im Verfahren von Anfang an. Hier schließen wir uns

(Wolfgang Brauer)

durchaus den Intentionen der Grünen an, die schreiben, dass die eingehenden Wettbewerbsbeiträge des offenen Ideenwettbewerbs bereits vor der Jurierung möglichst öffentlich auszustellen sind und diskutiert werden sollten. Hier wird in vermutlich sehr kurzer Zeit ein weiterer Pfosten in den Stadtraum gesetzt, der lange Zeit stehen bleiben wird. Hier besteht seitens der Stadtgesellschaft durchaus der Anspruch, diese Veränderungen öffentlich zu diskutieren. Was dann daraus wird im Sinne der Zusammenführung der Sammlungen der Klassischen Moderne der Nationalgalerie Berlin, das muss man alles sehen.

Selbstverständlich betrachten wir auch mit großer Skepsis, dass das, was sich Betriebskosten nennt, nirgendwo eingestellt ist, nirgendwo angedacht wird. Allein beim Humboldt-Forum kommen auf die Stiftung Preußischer Kulturbesitz etwa 55 Millionen Euro zusätzlich zu, mit denen bisher noch niemand kalkuliert. Hier wird offenbar die nächste Pleite programmiert. Ich hoffe, dass hier eine Lösung gefunden werden kann. Vielleicht kann Frau Grütters die dann auch noch lockermachen. Herr Graf! Sprechen Sie mit ihr! Aber weisen Sie bitte die Kollegin Staatsministerin darauf hin, dass das keine Einmalzahlung ist, sondern diese Betriebsmittel jährlich fällig sind. Das ist ein ziemlicher Batzen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauer! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt dem Kollegen Evers das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Evers (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin heute ein paar Mal gefragt worden, warum ich denn heute nicht rede.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zur Ehe!]

Das tue ich natürlich sehr gern, und das auch noch zu einem Thema nach meinem Geschmack.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Zum falschen Thema!]

Ich glaube, ich kann mich kurzfassen. Erstens sind wir uns im Dank sowohl an die Stifter der Sammlungen, deren Sammlungen es hier für Berlin und den Bund insgesamt zu sichern gilt, absolut einig. Zweitens habe ich auch eine große Einigkeit vernommen, was den Dank an den Bund angeht, der die 200 Millionen Euro, die es für den Neubau eines Museums der Moderne braucht, zur Verfügung stellt.

[Martin Delius (PIRATEN): Danke, Frau Grütters!]

Eine kleine Korrektur erlaube ich mir angesichts dieser großen Skepsis in Richtung öffentlich-privater Partner-

schaften. Erstens, was ist es denn anderes als öffentlich-private Partnerschaft im besten Sinne, wenn private Sammler ihre Sammlungen der Öffentlichkeit auf Dauer zur Verfügung stellen?

Zweitens haben Sie hier von „Voodoo“ gesprochen, Herr Kollege Brauer. Darum geht es nicht. Das Thema ÖPP beim Neubau des Museums der Moderne ist kein Finanzierungsthema, das haben einige Kollegen offenbar nicht verstanden. Es geht nicht um eine Finanzierung für das Museum der Moderne, sondern es geht um ein Realisierungsmodell. Dazwischen liegen Welten. Damit sollten Sie sich vielleicht noch mal beschäftigen.

Mein Dank gilt auch der Senatsverwaltung, die das Verfahren, wie ich finde, sehr solide und vorbildlich in zweistufiger Durchführung vorbereitet hat. All die Aspekte städtebaulicher Art und auch die Offenheit, die im Wettbewerb gewünscht wird, sehe ich in der ersten Wettbewerbsstufe absolut gesichert. Es ist eine breite Beteiligung gegeben. Wir werden auch die Möglichkeit haben, Architektenbüros, von denen der eine oder andere vielleicht noch nie gehört hat, bis in die anschließende Realisierungsphase hineinzubringen. Darauf kann Berlin zu Recht stolz sein.

Zu guter Letzt erkläre ich Ihnen, warum wir Ihren Antrag trotz der vielen und großen inhaltlichen Einigkeit ablehnen. Sie haben zum einen die Begründung gehört: Das Verfahren ist schon eines, mit dem wir sehr zufrieden sind. Zum anderen sollten Sie gemerkt haben, die Debatte immer wieder zu diesem Verfahren anzustoßen, hat gerade bei den Stiftern zu großer Verunsicherung geführt. Wir sollten uns davor hüten, das für Berlin so großartige Geschenk auszuschlagen und die Chance nicht nur für Berlin zu verspielen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Evers! – Als letztem Redner für den heutigen Tag erteile ich dem Kollegen Magalski das Wort. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Zu guter Letzt: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident! Wie viel wurde nicht schon geklagt über das Kulturforum. Ein Ort mit einer potenziell so hohen Repräsentationswirkung ist in der Realität nicht viel mehr als eine große Betonwüste, in der selbst grandiose Architekten oder Architektur nicht die Geltung erfährt, die ihr eigentlich zusteht. Wir können diese Klagen sogar noch weiterführen, reihen sie sich doch ein in eine Baupolitik, die schon den Potsdamer Platz zu einem Nichtort hat werden lassen, der in fast dubaischer Qualität versucht, mit Glas, Stahl und Beton Ikonik herzustellen, ohne dabei jedoch die Aufenthaltsqualität zu berücksichtigen.

(Philipp Magalski)

Die komplette Verfehlung setzt sich dann am gesamten Areal nördlich des Hauptbahnhofs fort, die uns vor Augen führt, wie viel Stadtentwicklung und Gestaltung möglich ist, wenn sich private Investoren austoben und sich der Staat komplett zurückzieht. Oder aber wir lassen dem Bund freie Hand und sehen das Ergebnis in Form der deutschen Überwachungszentrale des Auslandsgeheimdienstes, die Bedrohlichkeit der totalen Überwachung, seltsam beklemmend mitten ins Herz der Stadt verpflanzt.

Wir hätten jetzt wenigstens am Kulturforum die Möglichkeit, städtebaulich und gestalterisch zu wirken, wenn wir es denn nur wollten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der Bund platziert dank einer engagierten und strategisch klug agierenden Staatsministerin – das muss man an der Stelle zugeben – ein neues Museum der Moderne. Wir könnten dies als Aufhänger nutzen, wenigstens einen der aktuellen Bauchschmerzorte zu einem Ort werden zu lassen, dem wir uns gerne zuwenden. In gewissem Maß repräsentiert dieser Ort nun auch die Moderne in ihrer städtebaulichen Ausprägung ganz gut, wenn wir ehrlich sind: zu viel Autoverkehr, zu wenig Augenmerk auf die Beziehung zwischen Mensch und Gebäuden und die oft unglückliche Beziehung von Funktionalitäten zueinander.

Ein Ort, der so viel will, der so viel wollen soll, braucht jedoch auch den Willen zur aktiven Gestaltung. Hier haben wir in den letzten Jahrzehnten einfach zu viel Zurückhaltung erlebt. Der existierende Masterplan mutet bereits jetzt seltsam anachronistisch an und erhebt kaum den Anspruch, eine Lösung oder wenigstens eine Entwicklung des Kulturforums voranzutreiben. Interessanterweise kann man auch hier eine Analogie ziehen, die den Ort und seine Bauwerke in Beziehung setzt zum Unwillen, sich ernsthaft mit ihm auseinanderzusetzen.

Da setzt der Antrag die richtigen Impulse, wenn er auch versucht, ein wenig zu viel in einem Stück zu vereinbaren. Es ist ja richtig, das Museum der Moderne ist auch eine Aufforderung an uns, den Gestaltungsprozess wieder aktiv aufzunehmen.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Der Antrag greift diesen Prozess aber etwas unstrukturiert auf und bleibt vielleicht an mancher Stelle doch ein wenig unkonkret, obwohl er gleichzeitig sehr viel will. Formulierungskritik spare ich mir jetzt einmal, aber „innovative Personen“ finde ich für die Jury doch etwas unglücklich formuliert. Lassen Sie mich aber anmerken, dass das grundsätzliche Wohlwollen unserer Fraktion, sich neben der Architektur den städtebaulichen Fragen widmen zu wollen, nicht als Freibrief verstanden werden sollte, den hochtrabenden Plänen des Architekten Volkwin Marg mit

einem Lustgarten der Moderne oder einem preußischen Arkadien unkritisch den Weg zu ebnen.

Offener Ideenwettbewerb auch zur Klärung städtebaulicher Fragen: Ja, aber kein Freibrief für eine margsche Hamburg-Berlin-Connection. Vielleicht sollten wir doch ein Stück weiter denken und überlegen, ob wir den Bund über das Museum der Moderne hinaus noch in eine aktive städtebauliche Gestaltung mit einbeziehen. Sollten wir den Senat nicht sogar auffordern, das Kulturforum und seine zukünftige Gestaltung gleich im Hauptstadtfinanzierungsvertrag zu verankern? Letztendlich haben wir es hier mit einer Frage zu tun, die durchaus die komplizierten Verflechtungen hauptstädtischer und gesamtstaatlicher Kultur berührt und zudem in ihrer Tragweite auch ein Teil dieser anstehenden Vereinbarung werden könnte und sollte. Wir freuen uns auf jeden Fall auf die Behandlung des Antrags und sind gespannt auf die weitere Diskussion in den Ausschüssen. – Einen schönen Feierabend!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Magalski! – Zum Antrag Drucksache 17/2316 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 25. Juni 2015 um 11 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 19.16 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland seit 1945: Legislatives Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht entschädigen, Wissenschaft und Dokumentation voranbringen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015

Drucksache [17/2286](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0103](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

**Für besseren Mieterschutz im Kiez –
Umwandlungsverordnung längst überfällig**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. Mai 2015

Drucksache [17/2292](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1133](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 12:

a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (I) – straßenverkehrsbehördliche Arbeit dezentralisieren und Zusammenarbeit verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015

Drucksache [17/2293](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2046](#)

vertagt

b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015

Drucksache [17/2294](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2047](#)

vertagt

c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015

Drucksache [17/2295](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2048](#)

vertagt

Lfd. Nr. 18:

Stalkingberatung ausweiten, früher ansetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2299](#)

an Recht (f) und ArbIntFrau

Lfd. Nr. 19:

**Berlin braucht gute Schulplätze:
Schulentwicklungsplanung neu ausrichten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2300](#)

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 20:

Mehr Klima- und Ressourcenschutz: Für eine Bioabfallsammlung in ganz Berlin

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2301](#)

an StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 21:

**Einführung eines „Berlin-Monitors“ – Erhebung
von Einstellungen zu gruppenbezogener
Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und
Demokratie**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2302](#)

an ArbIntFrau

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu: Vor Eintritt in die Tagesordnung

Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Siemens

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/2318](#)

Mit Unverständnis und großem Bedauern nehmen wir die Ankündigung von Siemens zur Kenntnis, im Berliner Gasturbinenwerk trotz guter Unternehmenszahlen weiteres Personal abzubauen.

Bei Umsetzung aller Maßnahmen bedeutete dies den Verlust von vielen Hundert Arbeitsplätzen im Gasturbinenwerk und anderen Siemens-Werken in Berlin.

Das Unternehmen Siemens steht wie kein anderes für den historisch gewachsenen Industriestandort Berlin. Siemens und Berlin, das gehört seit dem Jahr 1847 zusammen. Bis heute hat die Siemens AG eine herausragende Bedeutung für die Wertschöpfung am Wirtschaftsstandort Berlin. Für diese Treue sind die Berlinerinnen und Berliner dankbar. Viele sind seit Generationen Siemensianer, bringen ihr Wissen und Können in die Produkte und Dienstleistungen des Unternehmens ein und tragen so maßgeblich zum Unternehmenserfolg bei. Die Siemens AG und ihre Belegschaft spielten und spielen bei der Entwicklung der Industrie am Standort Berlin eine zentrale Rolle.

Wir wollen, dass dies so bleibt.

Das Berliner Gasturbinenwerk mit seinen integrierten Wertschöpfungsstufen von Forschung und Entwicklung, Prototypenbau, hoher Fertigungstiefe in der Produktion, Service und Wartung sowie Vertrieb ist in dieser Struktur aus unserer Sicht ein Leitwerk der Industrie mit territorialer Nähe auch zu zukunftssträchtigen Exportmärkten in der europäischen Nachbarschaft. Unserer Überzeugung nach ist diese Struktur kein Auslaufmodell.

Berlin hat in den vergangenen Jahren erfolgreich große Anstrengungen unternommen, den industriellen Bereich in der Stadt zu stärken. Die Industriestadt Berlin ist für uns nicht nur Geschichte, sondern auch Zukunft. Unsere Stadt hat hierfür mit ihrer Wissens- und Forschungslandschaft, ihrer Anziehungskraft für Fachkräfte und ihrer Lage im Herzen Europas nah an den Entwicklungsräumen hervorragende Potenziale und Ressourcen – nicht zuletzt für die Industrie 4.0.

Gerade der Hochtechnologiebereich ist für die künftige Entwicklung der Berliner Wirtschaft von entscheidender Bedeutung. In der Grundlagen- und Anwendungsforschung, für Wissens- und Technologietransfer, Produktentwicklung, Prototypenbau und Produktion sind räumliche Nähe und direkter Austausch ein Standortvorteil, den wir ausbauen wollen.

Berlin bekennt sich zur Energiewende mit einem Ausstieg aus der Kohle, dem engagierten Ausbau erneuerbarer Energien unter Einschluss schneller Gaskraftwerke. Daher: Auch wenn derzeit auf Bundesebene die Prioritäten anders gesetzt sind, sehen wir insbesondere für die Zukunftstechnologie Gasturbinentechnik in Deutschland und Europa einen strategischen Bedarf.

Wir wollen, dass Siemens und Berlin weiter gemeinsam erfolgreich sind. Wir wollen gemeinsam mit den Berliner Werken, ihren hochqualifizierten Beschäftigten und dem Vorstand der Siemens AG nach Perspektiven suchen, die sowohl den betrieblichen Erfordernissen gerecht werden als auch den Interessen der Beschäftigten. Wir appellieren eindringlich an den Vorstand der Siemens AG, diese Entscheidung noch einmal zu überdenken und sich für den Erhalt der Arbeitsplätze hier in Berlin einzusetzen.

Zu lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion der SPD

Der Bedarf ist da: Ostbahnhof und Zoologischer Garten als Fernbahnhöfe sichern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2306](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2112](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich weiterhin vehement gegenüber der Deutschen Bahn dafür einzusetzen, dass zum Fahrplanwechsel 2015 keine Fern- und Regionalbahnlinien auf der Berliner Stadtbahn gestrichen oder verlegt werden und dass wieder Fernverkehrszüge zusätzlich am Bahnhof Zoologischer Garten halten. Der Ostbahnhof als der wichtige Fernbahnhof für die östlichen Bezirke muss als ICE- und Regionalbahnhaltdepot erhalten bleiben. Nur so kann das Konzept einer Stadt der kurzen Wege konsequent umgesetzt werden.

Die Deutsche Bahn soll darüber hinaus aufgefordert werden, alle technischen und betrieblichen Möglichkeiten auf der Stadtbahn auszuschöpfen, um künftig Trassenkonflikte zu vermeiden. Das ist im von der Bundesnetzagentur

kontrollierten Verfahren zum Netzzugang durchzusetzen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion der CDU

Weiterbau der A 100 vollenden – 17. Bauabschnitt planungsrechtlich absichern!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015
Drucksache [17/2307](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1999](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber dem Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur dafür einzusetzen, dass bereits frühzeitig planerische und finanzielle Voraussetzungen für die Realisierung des 17. Bauabschnitts (Treptower Park – Frankfurter Allee) geschaffen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 7:

Nachwahlen für den Richterwahlausschuss gemäß § 16 Abs. 2 Berliner Richtergesetz

Wahl
Drucksache [17/0100](#)

Es wurden gewählt:

- als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 1 Berliner Richtergesetz anstelle von Herrn Sönke Hilbrans: Herr Ulrich von Klinggräff
- als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 1 Berliner Richtergesetz anstelle von Frau Canan Bayram: Herr Stefan Senkel
- als stellvertretendes Mitglied gemäß § 12 Abs. 1 Nr. 2 Berliner Richtergesetz anstelle von Frau Richter Marianne Krause: Herr Richter Kai-Uwe Herbst

Zu lfd. Nr. 8:

Wahl von fünf Mitgliedern des Aufsichtsrats der Liegenschaftsfonds Berlin Verwaltungsgesellschaft mbH

Wahl
Drucksache [17/2269](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stellt gemäß § 11 Absatz 2 des Gesellschaftsvertrages der Liegenschafts-

fonds Berlin Verwaltungsgesellschaft mbH fünf Abgeordnete als Mitglieder des Liegenschaftsfonds Berlin. Gemäß § 11 Absatz 3 des Gesellschaftsvertrages endet die Amtszeit der Aufsichtsratsmitglieder mit Ablauf der Gesellschafterversammlung, die über die Entlastung für das vierte Geschäftsjahr nach der Bestellung beschließt.

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Frau Abg. Ellen Haußdörfer (SPD)
Herr Abg. Torsten Schneider (SPD)

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Herr Abg. Alexander J. Herrmann (CDU)

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Frau Abg. Clara Herrmann (GRÜNE)

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Herr Abg. Steffen Zillich (LINKE)

Zu lfd. Nr. 9:

a) Unterstützung für queere Flüchtlinge

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache [17/2283](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2084](#)

Der Senat wird in seinen Bemühungen unterstützt, gegenüber den Betreibern von Flüchtlings-unterkünften darauf hinzuwirken, dass das dort eingesetzte Personal angemessen geschult wird, um für die spezielle Situation der Lsbtti-Flüchtlinge sensibilisiert zu sein.

Entsprechende Schulungen sollen auch für die Integrationslotsen verpflichtend werden.

Der Senat wird gebeten, bezüglich der Betroffenen – wenn diese es wünschen – auch bei deren Unterbringung mit der nötigen Sensibilität vorzugehen.

Darüber hinaus wird der Senat darin bestärkt, sich auf Bundesebene für einen den Anforderungen der aktuellen europäischen Rechtsprechung entsprechenden Schutz dieser Flüchtlinge einzusetzen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2015 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 13 B:

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2012**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache [17/2319](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194 Neu](#)

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses (siehe Anlage) enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2012 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2012 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2012 Entlastung.

Anlage

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in vier Sitzungen den Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs von Berlin – Drucksache 17/1635 – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2012 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene Stellungnahme – Drucksache 17/1790 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seiner Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

I.

**1. Unwirtschaftlichkeit eines IT-Projekts nach
Aufgabe der damit verfolgten strategischen Ziele**

T 90 bis 96

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat zeitnah ein tragfähiges Umsetzungskonzept zur Schaffung der Rahmenbedingungen für einen flächendeckenden Einsatz von DMS/VBS-Systemen vorlegt. Dabei hat er zusammen mit der jeweiligen Behörde die Wirtschaftlichkeit der Einzelmaßnahmen nachzuweisen.

2. Unangemessene Gewährung von Ausgleichszulagen an beamtete Dienstkräfte

T 97 bis 101

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat unverzüglich Schritte unternimmt, um die Ausgaben für die Ausgleichszulage zu begrenzen und den damit verbundenen Verwaltungsaufwand zu verringern.

3. Unzureichende Steuerung der Aufgabenverlagerung an Träger der freien Jugendhilfe im Bereich der Vollzeitpflege

T 130 bis 140

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bis spätestens 31.12.2015 die angekündigten Maßnahmen für eine zielgerichtete Steuerung der Vollzeitpflege umsetzt und unverzüglich über die Umsetzung berichtet.

4. Mindereinnahmen durch mangelhaftes Vertragsmanagement bei einer Gesellschaft des Landes Berlin

T 149 und 150

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft regelt,

- unter welchen Umständen die Gesellschaft Vereine und Initiativen, die ehrenamtlich tätig sind und die Arbeit der Gesellschaft unterstützen, von Miet- und Betriebskosten befreien kann,
- ob und wie die Gesellschaft die wirtschaftlichen Verhältnisse solcher Vereine und Initiativen prüft und
- wer über eine entgeltfreie Raumnutzung entscheidet.

5. Ungenutzte Wirtschaftlichkeitspotenziale und Verfahrensmängel bei der Vergabe von Bauleistungen für Investitionen aus dem Konjunkturpaket II

T 163 bis 182

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bei der Regelung von Wertgrenzen für die Zulässigkeit Freihändiger Vergaben und Beschränkter Ausschreibungen zur Beauftragung von Bauleistungen stets die große Bedeutung öffentlicher Vergabeverfahren für eine transparente, nachvollziehbare und wirtschaftliche Beschaffung berücksichtigt.

Darüber hinaus erwartet das Abgeordnetenhaus, dass die mit der Vergabe von Bauleistungen befassten Stellen Berlins prüfen, ob in

Fällen der Zulässigkeit nichtöffentlicher Vergabeverfahren aufgrund von Wertgrenzenregelungen auch eine Öffentliche Ausschreibung zeitlich möglich und sachgerecht ist.

6. Fehlender Nachweis der Wirtschaftlichkeit für den Neubau der Zentral- und Landesbibliothek Berlin sowie gravierende Versäumnisse bei der Planung und haushaltsmäßigen Vorbereitung der Baumaßnahme

T 183 bis 213

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dafür sorgt, dass in Vorbereitung einer Baumaßnahme für die ZLB die bisher fehlende vorgeschriebene systematische Wirtschaftlichkeitsuntersuchung umgehend aktuell nachgeholt und dokumentiert wird.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat in Vorbereitung künftiger Baumaßnahmen – insbesondere bei der weiteren Vorbereitung einer Baumaßnahme für die ZLB – dafür sorgt, dass

- die vorgeschriebenen Planungsverfahren mit den vorgesehenen Planungsphasen ordnungsgemäß durchlaufen und vollständige Planungsunterlagen aufgestellt werden,
- die in der jeweiligen Planungsphase vorgeschriebenen Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen zum Nachweis der Wirtschaftlichkeit durchgeführt, dokumentiert und fortgeschrieben werden,
- die Kosten und Folgekosten ordnungsgemäß ermittelt und in den Unterlagen nachvollziehbar angegeben werden und
- die haushaltsrechtlichen Veranschlagungsvorgaben beachtet werden.

7. Vermeidbare Risiken aus der Vereinbarung zur Neuordnung der Rechtsbeziehungen zwischen dem Land Berlin und der Berlinovo-Gruppe

T 252 bis 255 und 256

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Haftungsfreistellung, die das Land Berlin der Geschäftsführung der Berlinovo GmbH und fünf ihrer Tochtergesellschaften im Zusammenhang mit der Neuordnungsvereinbarung erteilt hat, auf die Nachteile beschränkt, die aus dem Verzicht auf die Ansprüche aus der Erfüllungsübernahme entstehen können.

8. Mängel bei der Vorbereitung und Durchführung von Grundstücksverkäufen durch die Freie Universität Berlin

T 267 bis 283

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die für Finanzen und für Hochschulen zuständigen Senatsverwaltungen zusammen mit den Hochschulen für deren Grundstücksverkäufe (ggf. auf der Basis der Vorarbeiten der FU) einen einheitlichen Katalog der zu beachtenden immobilienwirtschaftlichen Kriterien erstellen. Zudem sollte eine einheitliche Regelung für den Ablauf derartiger Grundstücksgeschäfte der Hochschulen getroffen und in Kraft gesetzt werden.

9. Unzureichende Transparenz bei der Finanzierung der Weiterbildungsangebote von Hochschulen

T 309 und 310

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

- im Rahmen einer Kostenrechnung die tatsächlich anfallenden Kosten für die Nutzung von Infrastruktur und sonstigen Dienstleistungen (Gemeinkosten) der Weiterbildungsinstitute ermittelt und auf dieser Grundlage künftig ggf. Gemeinkostenpauschalen festlegt,
- für alle Weiterbildungsstudiengänge des Institute of Management Berlin kostendeckende Kalkulationen vorlegt.

T 317 und 318

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin alsbald die Kooperationsvereinbarung mit der privatrechtlich organisierten Akademie schließt und darlegt, in welchem Umfang die Hochschule finanzielle Ansprüche gegenüber der Akademie aus nachträglich vorgenommenen Abrechnungen geltend gemacht hat.

II.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2009 – Drucksache 17/0146 –

A. Fehlende abschließende Erfolgskontrollen für Baumaßnahmen des Hochbaus

T 182 bis 191

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt entsprechend ihren Ankündigungen, die für die Durchführung von Erfolgskontrollen bei Baumaßnahmen relevanten Vorschriften (insbesondere die A-Bau und den Leitfaden für Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen) bis Anfang Dezember 2015 abschließend mit dem Ziel überarbeitet, die Regelungen praxisbezogener (etwa durch Aufnahme geeigneter methodischer Vorgaben, Musterbeispiele und Checklisten) zu gestalten. Dem Abgeordnetenhaus ist hierzu bis zum 30. November 2015 abschließend zu berichten.

III.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2010 – Drucksache 17/0014 –

A. Fehlendes Finanzierungskonzept für das „Entwicklungskonzept Zitadelle Spandau“

T 264 bis 278

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass das Bezirksamt Spandau das fortgeschriebene Entwicklungskonzept für die Zitadelle mit einem schlüssigen und tragfähigen Finanzierungskonzept unterlegt. Wie gefordert, sind in einem Gesamtfinanzierungskonzept alle bereits bekannten und aufgrund der geplanten Investitionen zu erwartenden Kosten für den Unterhalt der Zitadelle unter Berücksichtigung der aus dem Kulturbetrieb der Zitadelle erzielbaren Einnahmen aus Eintrittsgeldern und Vermietung und Verpachtung darzustellen.

IV.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2011 – Drucksache 17/1707 –

A. Finanzielle Nachteile Berlins in Millionenhöhe aufgrund von Zahlungen an Betreiber von Kindertagesstätten für nicht vorgehaltenes pädagogisches Personal

T 166 bis 178

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft auch weiterhin die ihr jährlich vorgelegten Meldungen der finanzierten Personalausstattung der Kindertagesstätten kontrolliert. Dabei sind die Angaben der Träger zu Stellenumfang und Qualifikation des pädagogischen Fachpersonals regelmäßig in ausreichendem Maße zu prüfen und darüber jährlich zu berichten. Darüber hinaus erwartet das Abgeordnetenhaus, dass die Senatsverwaltung das angekündigte Sanktionsverfahren in die RV Tag aufnimmt.

B. Intransparente und unwirtschaftliche Strukturen bei Leistungsangeboten (Wohngemeinschaften) für behinderte Menschen mit finanziellen Nachteilen für das Land Berlin

T 195 bis 210

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales für alle folgenden Vertragsabschlüsse und -änderungen eindeutige, transparente und für die Praxis handhabbare Regelungen für Leistungsangebote im Bereich der Wohngemeinschaften für Menschen mit geistiger, körperlicher und/oder mehrfacher Behinderung vereinbart. Diese Regelungen müssen die sozialhilferechtlichen Vorgaben einhalten und zugleich die Vereinbarungen von leistungsgerechten und angemessenen Vergütungen ermöglichen.

C. Erhebliche Versäumnisse sowie rechtswidrige und unwirtschaftliche Entscheidungen bei der Planung und Errichtung einer Straßenbahnstrecke

T 224 bis 243

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt dem Auflagenbeschluss des Abgeordnetenhauses vom 19. Juni 2014 nicht entsprochen hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt entsprechend ihrer Ankündigung

- vor Weiterführung der Planungen für die Straßenbahnstrecke Alexanderplatz bis Kulturforum im Zusammenwirken mit den BVG den Nachweis der Wirtschaftlichkeit dieses Vorhabens auf der Grundlage einer systematischen Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nach den Ausführungsvorschriften zu § 7 LHO erbringt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt in Vorbereitung geförderter Infrastrukturmaßnahmen des ÖPNV

- die nach dem ÖPNV-Gesetz vorgeschriebenen Investitionsprogramme auf der Grundlage einer ordnungsgemäßen Bedarfsplanung aufstellt,
- sicherstellt, dass zum Nachweis der Wirtschaftlichkeit bereits in der frühen Planungsphase systematische Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen nach den Ausführungsvorschriften zu § 7 LHO auf der Grundlage des ermittelten und festgestellten Bedarfs unter Einbeziehung aller in Betracht kommenden Lösungsvarianten durchgeführt werden,
- die notwendigen Planungsentscheidungen zügig trifft und mit den ihr zur Verfügung stehenden Steuerungsinstrumenten und rechtlichen Mitteln darauf hinwirkt, dass die von ihr verfolgten Planungen nicht behindert werden und
- gewährleistet, dass vor Baubeginn ordnungsgemäße Planungsunterlagen vorliegen und die öffentlich-rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind.

D. Investitionsbank Berlin – überhöhte Vergütungen sowie intransparente Bezahlungsstruktur für Vorstandsmitglieder und leitende Angestellte

T 364 und 366

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die für Wirtschaft zuständige Senatsverwaltung darauf hinwirkt, dass die Gehälter der Vorstandsmitglieder sowie der Angestellten der zweiten Führungsebene der IBB aufgrund sachgerechter Vergleiche bemessen werden, und über die Ergebnisse bis zum 31. Dezember 2015 berichtet.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

Die hier nicht genannten Textziffern aus dem Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel

95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung (Drucksache 17/1635) werden für erledigt erklärt.

Zu lfd. Nr. 13 C:

Betriebssatzung des Eigenbetriebs Berlin-Energie

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2278](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt der in der Anlage aufgeführten Betriebssatzung zu.

Anlage

Betriebssatzung
für den Eigenbetrieb
„Berlin Energie, Eigenbetrieb von Berlin“

Gemäß § 2 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über die Eigenbetriebe des Landes Berlin (Eigenbetriebsgesetz - EigG) vom 13. Juli 1999 (GVBl. S. 374 ff.) hat der Senat von Berlin die nachfolgende Betriebssatzung erlassen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat der Betriebssatzung auf Vorlage des Senats von Berlin in seiner Sitzung am 11. Juni 2015 zugestimmt.

§ 1

Name des Eigenbetriebes

Der Eigenbetrieb trägt den Namen „Berlin Energie, Eigenbetrieb von Berlin“. Er wird nach den Bestimmungen des Berliner Eigenbetriebsgesetzes geführt. Die Bestimmungen der §§ 6 ff. des Energiewirtschaftsgesetzes (EnWG, insbesondere § 6a und § 7a Abs. 4 EnWG), des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) und des Energiesicherungsgesetzes (EnSiG) sind zu beachten.

§ 2

Aufgaben des Eigenbetriebes

- (1) Der Zweck des Eigenbetriebs besteht in der Vorbereitung und ggf. Umsetzung von Rekommunalisierungen auf dem Gebiet der Energieinfrastruktur im Land Berlin im Rahmen von Strom-, Gas- und Fernwärmekonzessionen.
- (2) Hierzu ist es Aufgabe des Eigenbetriebs, die Tätigkeit des LHO-Betriebes Berlin Energie als Bewerber im Rahmen der Verfahren von Strom- und Gaskonzessionen im Land Berlin zu unterstützen und die Abläufe bei der Übernahme der Netze zu beschleunigen.

(3) Dem Eigenbetrieb können darüber hinaus weitere Aufgaben übertragen werden, insbesondere:

- Vorbereitung und ggf. Durchführung der Verfahren zur Übernahme von technischen Haupt-, Hilfs- und Nebenanlagen, Betriebsgelände, Betriebsgebäude, IKT-Anlagen, Betriebspersonal und von zugehörigen Prozessen, Dokumenten, (Anlagen- und Prozess-) Genehmigungen, (Grundbuch-) Rechten;
- Vorbereitung und ggf. Durchführung der Betriebsaufnahme einschließlich der Einholung einer Betriebsgenehmigung nach § 4 EnWG zur Wahrnehmung der Aufgaben eines Netzbetreibers nach § 11 EnWG;
- Vorbereitung und Absicherung der anforderungsgerechten Kapital- und Finanzausstattung des Betriebs;
- Abgabe von indikativen und zuschlagsfähigen Angeboten in den Gas- und/oder Stromkonzessionsverfahren;
- Rechts- und verfahrenssichere Bewahrung und Fortführung der bereits abgegebenen indikativen und/oder verbindlichen Angebote durch vollständigen Eintritt in alle Rechte und Pflichten, einschließlich vollständiger Wahrnehmung der rechtlichen Zuständigkeit für die Bindefristen der Angebote und Verlängerung dieser;
- Betrieb des Gas- und/oder Stromversorgungsnetzes im Gebiet des Landes Berlin im Sinne des § 3 Ziffer 4 EnWG unter Beachtung der Ziele des § 1 EnWG nach Zuschlag in den Gas- und/oder Stromkonzessionsverfahren sowie die Erbringung und Vermarktung von damit zusammenhängenden, gegebenenfalls ergänzenden Dienstleistungen.

(4) Der Eigenbetrieb ist zur Einrichtung, zum Erwerb und zur Unterhaltung von Neben- und Hilfsbetrieben und von privatrechtlichen Unternehmen nach Maßgabe des § 113 Abs. 2 LHO berechtigt, wenn diese wirtschaftlich mit dem Eigenbetrieb zusammenhängen und der Aufgabenerfüllung des Eigenbetriebes dienen. Der Eigenbetrieb kann alle Geschäfte eingehen, die dem Zweck des Eigenbetriebes dienen oder die geeignet sind, ihn zu fördern. Der Eigenbetrieb beachtet gemäß den Vorgaben des EigG die Grundsätze einer wirtschaftlichen Betriebsführung.

(5) Bei seinen wirtschaftlichen Zielsetzungen hat der Betrieb – soweit zulässig – die stadtentwicklungs-, klimaschutz- und energiepolitischen Ziele von Rekommunalisierungen auf dem Gebiet der Energieinfrastruktur im Land Berlin zu berücksichtigen. Er kann in diesem Zusammenhang auch dafür erforderliche Untersuchungen oder Arbeiten durchführen oder in Auftrag geben.

§ 3

Stammkapital

Der Eigenbetrieb verfügt über ein Stammkapital in Höhe von 500 000 Euro.

§ 4

Träger, Aufsicht über den Eigenbetrieb

- (1) Träger des Eigenbetriebes ist das Land Berlin (§ 1 Abs. 1 EigG).
- (2) Die Aufsicht über den Eigenbetrieb obliegt dem für den Landesbetrieb zuständigen Senatsmitglied oder der entsprechenden Staatssekretärin bzw. dem entsprechenden Staatssekretär (Aufsichtsführende bzw. Aufsichtsführender). Im Übrigen gelten für die Zusammensetzung und Ausübung der Aufsicht die Regelungen des Energiewirtschaftsrechts (vgl. auch § 1 Satz 3 dieser Betriebssatzung).

§ 5

Geschäftsleitung, Aufgaben der Geschäftsleitung; Vertretung

- (1) Die Geschäftsleitung besteht aus einer Geschäftsleiterin bzw. einem Geschäftsleiter. Der Verwaltungsrat bestellt die Geschäftsleitung. Die Geschäftsleiterin bzw. der Geschäftsleiter leitet den Betrieb selbstständig und in eigener Verantwortung, soweit gesetzlich nichts anderes bestimmt ist.
- (2) Bis zur Bestellung einer Geschäftsleitung durch den Verwaltungsrat wird die Geschäftsleitung vom Geschäftsleiter des LHO-Betriebes Berlin Energie (vorläufiger Geschäftsleiter) wahrgenommen. In keinen Aufschub duldenden Angelegenheiten gilt § 7 Abs. 3 EigG.
- (3) Aufgaben und Zuständigkeiten der Geschäftsleitung richten sich nach § 4 EigG. Die Vertretung des Landes Berlin nach § 5 Abs. 1 und 2 EigG wird durch den Geschäftsleiter und eine beauftragte Dienstkraft gemeinsam ausgeübt.

§ 6

Verwaltungsrat

- (1) Der Verwaltungsrat des Eigenbetriebes besteht aus stimmberechtigten Mitgliedern (Vertreter des Trägers und Vertreter der Dienstkräfte) sowie gegebenenfalls beratenden Mitgliedern. Dem Verwaltungsrat gehört der Aufsichtsführende oder die Aufsichts-

führende (§ 4 Abs. 2 dieser Betriebssatzung) als vorsitzendes Mitglied an.

(2) Als stimmberechtigte Mitglieder des Verwaltungsrates werden bestellt:

- eine Vertreterin oder ein Vertreter der für den Landesbetrieb zuständigen Senatsverwaltung,
- eine Vertreterin oder ein Vertreter des Abgeordnetenhauses, sowie
- zwei Mitglieder als Vertretung der Dienstkräfte des Eigenbetriebes, welche durch den Personalrat des Eigenbetriebes bestellt werden.

(3) Der Verwaltungsrat kann bis zu 5 beratende, nicht stimmberechtigte Mitglieder bestellen.

(4) Es werden in gleicher Weise Stellvertreter aus demselben Kreis bestellt. Die bestellten Mitglieder des Verwaltungsrates und deren Stellvertreter sowie Änderungen werden der Geschäftsleitung jeweils unverzüglich schriftlich mitgeteilt.

(5) War für die Bestellung eines Verwaltungsratsmitgliedes seine Zugehörigkeit zum Senat von Berlin, zum Abgeordnetenhaus von Berlin, zur Verwaltung des Landes Berlin oder sein Dienstverhältnis zum Eigenbetrieb maßgeblich, endet sein Amt mit dem Ausscheiden aus dem Senat, dem Abgeordnetenhaus, der Verwaltung oder mit dem Wegfall des Dienstverhältnisses, ohne dass es einer besonderen Abberufung bedarf.

(6) Der Verwaltungsrat übt seine Rechte, insbesondere im Verhältnis zur Geschäftsleitung, so aus, wie dies mit den Bestimmungen der §§ 6 ff. EnWG (insbesondere § 7a Abs. 4 EnWG) vereinbar ist. Auskunfts- und Einsichtsrechte werden nur insoweit genutzt und Informationen nur insoweit verwendet und weitergeben, wie die jeweils geltenden gesetzlichen Vorgaben zum informatorischen Unbundling (§ 6a EnWG) dem nicht entgegenstehen. Im Übrigen gelten für die Zusammensetzung und Ausübung der Aufsicht die Regelungen des Energiewirtschaftsrechts (vgl. auch § 1 Satz 3 dieser Betriebssatzung).

§ 7

Eigenbetrieb als Nachfolger des LHO-Betriebs

Dem Eigenbetrieb können sämtliche erworbene, bestehende und ausgeübte Rechte und Pflichten des LHO-Betriebs Berlin Energie oder Teile hiervon zur Rechtsnachfolge vom LHO-Betrieb übertragen werden. Dies sind insbesondere:

- das Personal des LHO-Betriebs,

- die dem LHO-Betrieb zugeordneten Vermögensgegenstände,
- die Verträge, Vereinbarungen, Letter of Intent etc., die der LHO-Betrieb abgeschlossen hat, sowie Angebote, die diesem unterbreitet wurden,
- Angebote, Erklärungen und dazu zugehörige Dokumente, soweit sie vom LHO-Betrieb unterbreitet, abgegeben oder erteilt wurden,
- die Stellung des LHO-Betriebs als Mitglied in Verbänden, Vereinigungen etc.,
- die Stellung des LHO-Betriebs in den Konzessionsverfahren Gas und/oder Strom des Landes Berlin, einschließlich der Stellung in anhängigen Verwaltungs- und Gerichtsverfahren sowie
- die Rechtsposition oder Stellung des LHO-Betriebs in den Beschlüssen des Senats, des Hauptausschusses und des Abgeordnetenhauses zur Finanzierung, Ausstattung und Ausgestaltung des LHO-Betriebs sowie sonstiger im Hinblick auf den LHO-Betrieb getroffener Entscheidungen und Zusagen.

§ 8

Schlussbestimmungen

Diese Betriebssatzung tritt am Tage nach ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt von Berlin in Kraft.

Zu lfd. Nr. 13 E:

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1-93VE

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 24.03.2015 beschlossenen Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1-93VE zu.